This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

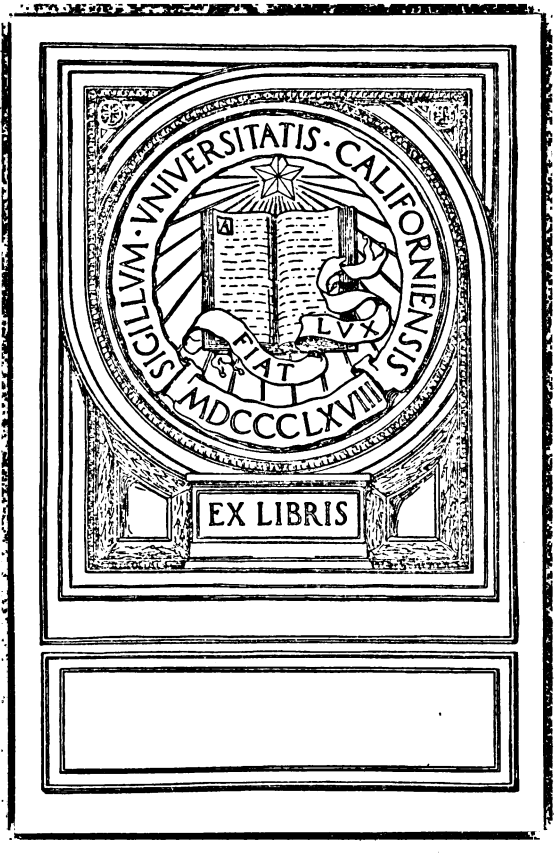
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
$B 30 642


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

3/4 BIND

Biehenmann

Bibliothek
Livländischer Geschichte

herausgegeben

unter Mitwirkung zahlreicher baltischer Historiker

von

Dr. Ernst Seraphim.

III. Band:

Die Katastrophe der Stadt Dorpat
während des Nordischen Krieges.

Von

Dr. Fr. Bienemann jun.

Reval 1902.
Verlag von Franz Kluge.

Die Katastrophe der Stadt Dorpat

während des Nordischen Krieges.

Nebst zeitgenössischen Aufzeichnungen.

Von

Dr. Fr. Bienemann jun.

Reval 1902.
Verlag von Franz Kluge.

Дозволено цензурою.
Ревель, 10. Окт. 1901 г.

JAN 30 1995 PRESERVATION
COPY ADDED
ORIGINAL TO BE
RETAINED

DK651
D6613

Erster Teil.

Die Stadt Dorpat

während des Nordischen Krieges

in den Jahren 1704—8.

M264922

Vorwort.

Es war zunächst nur der Wunsch, das interessante Diarium des Bürgermeisters Remmin über die Fortführung der Dorpater Bürgerschaft nach Rußland zu veröffentlichen, der mich zu der vorliegenden Arbeit geführt hat. Aus der notwendigen Erläuterung dazu erwuchs mir allmählich eine ganze Darstellung der Geschicke meiner alten Vaterstadt während des Nordischen Krieges, wobei es mir allerdings aus Gründen der Einheitlichkeit zweckmäßig und geboten erschien, mich auf die Zeit von der Eroberung bis zur Zerstörung im Jahre 1708 und das, was unmittelbar darauf Bezug hat, zu beschränken. Daß der Versuch gelungen sei, ein halbwegs anschauliches Bild von den Vorgängen und Zuständen zu entwerfen, zugleich auch den weiteren Zusammenhang der Dinge hinreichend deutlich hervorzuheben und dabei überall mit richtiger Ökonomie zu verfahren, wage ich kaum zu hoffen, zumal die Arbeit leider vielfach unliebsame und störende Unterbrechungen zu erleiden hatte. Jedenfalls bin ich mir sehr wohl bewußt, auf die freundliche Nachsicht des Lesers rechnen zu müssen.

Eine solche Monographie aus der Geschichte Dorpats mußte natürlich in erster Reihe suchen, das dortige Stadtarchiv womöglich vollständig auszubeuten. Zwar hat schon F. K. Gadebusch in seinen „Livländischen Jahrbüchern" Bd. III 3 auf Grund derselben Materialien diese Epoche behandelt, wenn auch, entsprechend dem annalistischen Charakter seines, inzwischen auch veralteten, Werkes und den ihm sonst zur Verfügung stehenden Quellen, nur kurz registrierend und ohne rechten Zusammenhang, namentlich auch der lokalen Vorgänge mit der allgemeinen Lage der Dinge. Aber eine erneute Durchforschung des Archivs be-

wies, daß hier noch vieles herausgeholt werden konnte, was Gadebusch gar nicht oder doch nur recht unvollständig benutzt hatte. Diese Archivalien, in sehr willkommener Weise ergänzt durch die zahlreichen Nachrichten, die sich im Johannis-Kirchenbuch aufgezeichnet finden, geben uns natürlich nur über die Vorgänge in der Stadt selbst Aufschluß. Ich habe sie überall in möglichst kurzer Form zitiert. Im Einzelnen wäre dabei zu bemerken:

St:arch. ohne weiteren Zusatz bedeutet immer das oben genannte Stadtarchiv.

Zu einem zitierten Schriftstück in Klammern hinzugefügte Ziffern, wie z. B. (XIII, 17) und ähnliches, bedeuten die Archivnummer in eben demselben Archiv.

Prot. = die Protokolle des Rats.

Missivb. = Missivbuch oder Kopialbuch (bei Gadebusch „Copeybuch"), enthaltend die ausgegangenen Schreiben des Rats. Sie sind nur für die Jahre 1704 und 1706 vorhanden; die übrigen fehlten nach Sahmens altem Register des Archivs bereits im Jahre 1751.

Docum. prot. = Documenta protocollorum oder Acta causarum privatarum; es sind die Bände, welche die eingelaufenen Schreiben enthalten, doch finden sie sich nur die für die Jahre 1702, 1705 und 1706 vor, dann erst wieder von 1719 an.

Remmin, Collect. = Collectanea des Bürgermeisters Remmin, zwei starke Sammelbände, in denen sich viele sonst nicht mehr vorhandene Schriftstücke erhalten haben. Vgl. über sie auch Prof Hausmann in den Verhandl. der Gel. estn. Ges. Bd. VII 3, 133 ff.

Remmin, Diarium 1705/6 = ein in den Docum. prot. vom Jahre 1706 befindliches „Diarium was ich wegen e. e. Rahts bestellet, nachdem ich d. 6. Oct. 1705 wiederumb beim Worte gekommen, zum Theil auf Order S. Exc. des H. Obercommendantens und theils auf Order des wgb. H. Obristen und Commendanten Balcks, bis d. 4. Oct. 1706, da ich das Wort an H. Burgermeister Bohlen abgetreten."

Zur Kritik der im Anhange mitgeteilten Aufzeichnungen Pastor Grotjans sei auf die Bemerkungen verwiesen, die sich darüber im Texte (S. 21. 27. 96. 124) finden.

Im übrigen mußten selbstverständlich, abgesehen von der nicht gerade umfangreichen gedruckten Litteratur, die uns zudem über manche der hier in Betracht kommenden Spezialfragen, wie z. B. über die militärische Lage in Livland 1707 ff., bisher kaum ein Wort zu berichten wußte, in umfassender Weise auch die Materialien aus anderen einheimischen Archiven und Bibliotheken herangezogen werden, die überall an ihrem Orte namhaft gemacht sind: die Bibliotheken der Gelehrten estnischen Gesellschaft, der Livländischen Ritterschaft, der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, die Stadtbibliothek und das Stadtarchiv in Riga, die Archive der Livländischen Ritterschaft und des Livländischen Konsistoriums, das Schwedische Archiv in Riga. Ebenso natürlich auch die russischen. Hier mußte ich indessen oft genug bedauern, daß ich nicht auch ungedruckte Materialien, besonders die Korrespondenz der Dorpater Kommandanten, verwerten konnte, sondern nur die bereits gedruckten, wie sie namentlich in Golikows „Thaten Peters d. Gr." und sodann in der neuen Ausgabe der „Briefe und Papiere Peters d. Gr." Bd. III (Pbg. 1893 russ. Weiterhin zitiert: Brfe. u. Pap.) vorliegen. Von letzterer konnte ich jedoch den IV., das Jahr 1706 umfassenden Band leider erst nach dem Druck der dabei in Frage kommenden Abschnitte meiner Arbeit einsehen. Die Situation hätte daraus, wenn auch keine andere, so doch vielleicht hie und da eine etwas schärfere Beleuchtung erhalten können. Ergänzend darf hier daraus etwa nachgetragen werden:

zu S. 58, daß Naryschkin im Mai 1706 im Ganzen 1586 Mann Verstärkungen unter dem Obersten Bolobanow aus Narva und Artillerie aus Pleskau erhielt. Bruce an den Zaren, Narva 20. Mai. Naryschkin desgl., Dorpat 29. Mai. l. c. S. 873. 884.

zu S. 59—61, daß im Sommer und Herbst 1706 die schwedischen Streifparteien in der That sehr häufig in der nächsten Nähe Dorpats erschienen, daß dagegen im September viele

Pferde der russischen Kavallerie in ganz unbrauchbarem Zustande waren. Naryschkin an den Zaren, Smolensk 28. Juli; Pleskau 13. 29. Sept., 7. Okt. l. c. S. 958. 1041. 79. 80.

zu S. 60, daß Brömsen im Oktober mit 300 Dragonern und 600 Mann (?) Infanterie bei Hummelshof stand. Naryschkin an den Zaren, Pleskau 21. Okt. l. c. S. 1121.

zu S. 61, daß Naryschkin die Zahl am 6. Sept. dicht bei Dorpat von den Schweden erbeuteter Pferde auf 37 angiebt. An den Zaren, Pleskau 13. Sept. l. c.

zu S. 61, daß im Oktober eine russische Streifpartei von 300 Reitern unter den Majoren Gortschakow und Okunjew bis Seßwegen vorrückte und bei Grawendahl die 70 Mann des Majors Koskull zurückschlug, der dabei einige Tote und 6 Gefangene einbüßte. Naryschkin an den Zaren, Pleskau 29. Okt. l. c. S. 1126.

Über die Datierung in meiner Arbeit habe ich endlich zu bemerken, daß die Daten im Text überall nach dem julianischen, dem alten Stil gerechnet werden, was bei den zahlreichen in den Anmerkungen zitierten Schriftstücken nicht immer der Fall ist. In Livland wurde damals nach schwedischem Stil gerechnet, der dem alten Stil um einen Tag voraus ist, was also bei einer Vergleichung mit den Belegen stets zu berücksichtigen ist. In Dorpat selbst hat man, wie es scheint (vgl. S. 98), bis zum April 1705 nach schwedischem, von da an aber nach altem Stil gerechnet; nur Pastor Grotjan im Johannis-Kirchenbuch scheint sich des schwedischen noch etwas länger bedient zu haben. Alle russischen Schreiben sind natürlich nach altem Stil datiert.

Riga, März 1902.

Fr. B.

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil.

Die Stadt Dorpat während des Nordischen Krieges in den Jahren 1704—8.

Seite

Die Erstürmung und Kapitulation der Stadt 1
Einhaltung des Akkords 8
Die Bedeutung der Eroberung für den Zaren Peter I. und seine Absichten 11
Das Aussehen der Stadt nach der Eroberung. Kommandant und Besatzung. Scheremetjews Befürchtungen. Huldigung der Einwohner 15
Verhandlungen mit Scheremetjew über die Privilegien 20
Bürgermeister Johann Remmin 22
Besuch des Zaren in Dorpat 25
Strenge Verordnung vom 16. September 1704 28
Vergebliche Bemühungen um die Bestätigung der Privilegien . . . 33
Der Fortgang des Krieges: Karl XII. in Polen. Die Schlacht bei Gemauerthof. Besetzung Kurlands durch die Russen. Karl XII. vor Grodno 41
Die militärische Lage in Livland. Russische Streifzüge. Scharmützel bei Noistfer 44
Bericht des Pastors von Gr. St.-Johannis 47
Schwedische Streifzüge unter Oberstleut. v. Freymann und Oberst H. Burghausen. Diversion des russischen Generals Bauer nach Süd-Livland. Major Karl Gustav Freudenfelds Erfolg am Peipus. Die Schweden vor Dorpat im Winter 1705/6 . . 50
Die Wirkung dieser Streifzüge auf dem Lande 54
Verschärfte Maßregeln in Dorpat 57
Abberufung der schwedischen Truppen. Neue Streifzüge der Russen. Aufstellung der schwedischen Truppen Ende 1706 58
Gesteigerte Bewachung der Dorpater Einwohner. Wechselseitige Bürgschaft des Rats. Die Bürger werden aufs neue verzeichnet, Dezember 1706 61
Russische Streifzüge bis Mitte 1707 64
Die Verhältnisse auf dem flachen Lande. Die Pastoren der Landgemeinden. Lage des Kirchenwesens. Stellung des livländischen Konsistoriums 65

Seite

Die Paſtoren Johann Hornung von Karolen und Bernhard Joh. Oldekop von Ecks 71
Paſtor Adrian Bergin von Odenpä 75
Materielle Lage der Stadt. Teuerung. Branntwein-, Tabaks- und Salzmonopol. Schulden und Gehaltsrückſtände 83
Die kirchlichen Verhältniſſe in der Stadt. Das Armenhaus. Die Kirche 92
Die Paſtoren Joh. Heinr. Grotjan, Burchard Vincelius, Markus Schütz, Matthias Lemcken, Michael Wittenburg 95
Die Rechts- und Gerichtsverhältniſſe 104
Die erſte Fortführung Dorpater Einwohner nach Rußland im Mai 1707 109
Anzahl der Einwohner und ihre Lage im Sommer 1707 114
Angeblicher Verrat der Ratsherren Claus Kropp und Abraham Moreſin 115
Folgen davon für die Bürgerſchaft. Gänzliche Abſperrung der Stadt. Verhandlungen mit Naryſchkin über die Beſchaffung von Lebensmitteln 117
Der Befehl des Zaren vom 25. Januar 1708 und die Deportation der ganzen Dorpater Bürgerſchaft 122
Motive des Zaren für dieſe Maßregel. Aufbruch Karl XII. aus Sachſen im Herbſt 1707. Aufſtellung des ruſſiſchen Heeres. Karl XII. Feldzugsplan 126
Die Verteidigungstruppen Livlands. Ruſſiſche Kontribution im Dorpater Kreiſe. Dorpat ſoll blockiert werden. Brömſen und Kaulbars in der Nähe Dorpats. Die Blockade iſt nicht durchzuführen 129
Ruſſiſche Verſtärkungen in Dorpat. General Schaumburgs verheerender Streifzug im Dezember 1707. Scharmützel bei Karolen. Schaumburgs Zug durch Livland. Schwediſche Hilfstruppen. Die Situation Mitte Januar 1708 134
Der Anmarſch Karls XII. Die Vorausſetzungen des Zaren. Ruſſiſche Verteidigungsmaßregeln 139
Urteil über die Deportation der Dorpater Bürgerſchaft 142
Der Zar und Karl XII. erſter Kriegsplan. Karl XII. neuer Kriegsplan 143
Ruſſiſche Vorkehrungen bei Dorpat, März 1708. Dorpats Sprengung ſoll verhindert werden. Ruſſiſche Verſtärkungen und die ſchwediſchen Gegenmaßregeln 146
Kaulbars über die ihm geſandte Hilfe, Ende März. Proviantmangel und ſchlechter Zuſtand der ſchwediſchen Truppen 151
General Bauers Einbruch in Livland, April 1708. Verſuch, die Vereinigung der ruſſiſchen Truppen zu hindern. Generalaufgebot. Scharmützel bei Wohlfahrt, Brömſens Eskadron wird auseinandergeſprengt 154
Vereinigung der ruſſiſchen Truppen bei Menzen. Bauers Marſch nach Rauge, dann nach Dorpat. Abberufung Lewenhaupts und der Truppen in Livland 161

Besorgnisse über die gänzliche Entblößung des Landes. Zustände in der Umgegend Dorpats. Vorstellungen Strömfeldts. Russischer Streifzug im Juni. Bauers Truppen werden nach Pleskau beordert. Die Räumung und die Zerstörung Dorpats . . . 164
Strömfeldts Plan, Dorpat wieder zu besetzen. Des Vizegouverneurs Fun[illegible]en Bedenken. Erneutes Erscheinen russischer Truppen . 172
Oberstleutnannt Nierothş Expedition ins Dörptsche 175
Die Lage der Dinge im Sommer 1709. Bemühungen des Vizegouverneurs K. G. Skytte 180
Dorpat nach der Zerstörung 182
Die Bürgerschaft in der Fremde 185
Die Rückkehr 191

Zweiter Teil.

Zeitgenössische Aufzeichnungen.

I. Pastor Joh. Heinr. Grotjans Aufzeichnungen . . . . . 1—20
II. Bürgermeister Johann Remmins Diarium . . . . . 21—72
III. Verzeichnisse der nach Rußland deportierten Dorpater Einwohner 73—81
IV. Ein estnisches Klagelied auf die Zerstörung Dorpats und sein Verfasser . . . . . 82—98

Beilagen.

1. Supplik des Dorpater Rats an den Zaren 25. Juli 1704 . . . 101
2. Der Dorpater Rat an den Generaladmiral Golowin. 5. Okt. 1704 104
3. Kautionsschrift des Dorpater Rats vom 25. November 1706 . . 105
4. Befehl, daß niemand mehr vor die Pforte gelassen werden soll. Dorpat, 22. August 1707 106
5. Befehl, die Bürger aus Dorpat in Wologda in drei Teile zu verteilen. 30. Juni 1708 107
6. Supplik des Bürgermeisters Remmin an den Zaren. Wologda, 21. Juli 1708 108
7. Schuldverschreibung über die zu einer Deputation nach Petersburg entliehenen Mittel. Wologda, 24. Januar 1714 109

Berichtigungen.

S. 50 Zeile 17 v. u. statt Brockhausen lies: Burghausen.
„ 52 „ 8 v. o. desgl.
„ 54 „ 4 v. u. desgl.
„ 55 „ 13 v. u. desgl.
„ 57 „ 17 v. u. statt Narung lies: Nahrung.
„ 58 „ 17 v. u. statt Strömfeld lies: Strömfeldt.
„ 59 „ 1 v. u. desgl.
„ 60 „ 5 v. u. desgl.
Teil II: S. 88 Zeile 1 v. u. desgl.
„ „ 93 „ 9 u. v. statt Tardo-liin lies: Tarto-liin.

Es war im vierten Sommer des großen nordischen Krieges.

Sechs Wochen hatte die Belagerung der Stadt Dorpat durch die russischen Truppen unter dem Feldmarschall Scheremetjew bereits gedauert, da begann am Abend des 12. (13.) Juli 1704 der Sturm — auf den schwächsten Punkt der belagerten Festung.

Seitdem 1688 der livländische Gouverneur Graf J. J. Hastfer Dorpat „in einer so elenden Situation befunden, daß selbiger Ort, wenn gleich noch so viel Unkosten, als bereits daraufgegangen, angewendet werden möchten, in keine rechtschaffene Defension zu setzen sein" werde[1]), waren die Befestigungsarbeiten zwar mit einiger Energie betrieben worden, aber sie waren noch nicht auf allen Seiten vollendet. Vom Embachufer bei der Deutschen Pforte, in der Gegend vor der heutigen Steinbrücke, beginnend, umgaben die Stadt und den Domberg bis zum Jakobsthore am Ausgang der jetzigen Jakobsstraße — außer der Mauer auch noch starke Erdwerke mit fünf Bastionen. Auf diesem ganzen Halbkreis war die Stadt gut verwahrt und vergeblich hatte Scheremetjew, der die Lage offenbar gar nicht übersah, Kräfte und Arbeit beim Angriff von dieser Seite her aufgewandt. Anders aber lagen die Dinge auf der entgegengesetzten Seite. Von der Jakobspforte bis zum Peinturm, bei dem Hügel im heutigen Botanischen Garten, dann weiter bis zum Russischen Thor, auf der heutigen Breitstraße vor der Holzbrücke, und von hier dem

[1]) Die Belege zur Schilderung der Erstürmung und Kapitulation Dorpats s. Mitteil. a. d. livl. Gesch. XVI 607 ff., wo dieser Abschnitt bereits in etwas erweiterter Fassung gedruckt ist.

Fluß entlang bis wieder zur Deutschen Pforte gewährten nur die alten, stellenweise gar schon überhängenden Stadtmauern und davor sich hinziehende Palissaden, zwischen ihnen zum Teil zugewachsene schmale Teiche, von denen der im Botanischen Garten heute den letzten Rest bildet, einen gänzlich ungenügenden Schutz. Hier waren noch keine Wälle und keine Bastionen angelegt. Ja schon Mitte Juni war der große viereckige Turm beim Russischen Thor so beschädigt, daß keine Kanone mehr auf ihm abgefeuert werden konnte, weshalb der Kommandant Karl Gustav Skytte vor dem Thore in aller Eile einen Halbmond aufführen und ihn mit 6 Geschützen besetzen ließ. An der Ecke vor dem Peinturm und weiter nach Nordwesten hin lag allerdings Moraste terrain; das konnte jedoch für den Angreifer, wie der Verlauf der Attacke auch zeigt, kein unüberwindliches Hindernis sein.

Das war die Situation, die Zar Peter nach seiner Ankunft im russischen Lager in der That sofort erkannt zu haben scheint: er gab Order, zwischen den Peinturm und die Russische Pforte Bresche zu schießen, „wo die Mauer nur auf den Befehl wartet, wohin sie fallen soll". Hierher wurde nun der ganze Angriff konzentriert.

Von der Schanze des Generalmajors v. Werden hinter dem Malzmühlenteich und unterhalb des heutigen Ressourcengartens approchierte man hinunter bis hart ans Embachufer gegenüber dem Peinturm; hier wurde eine zweite Breschbatterie aufgeworfen. Aus beiden wurden dann vom 6. bis zum 13. Juli gegen 5000 1- und 3pudige Bomben und Karkassen geschleudert; die Türme wurden ruiniert, die Mauer fast vollständig niedergelegt. Inzwischen rückte auch Oberst Balck von seiner Batterie aus, die vor dem Jakobsthor an der heutigen unteren Techelferschen Straße errichtet war, mit Schanzkörben am Peinturm vorbei bis zum Fluß, wo er gleichfalls eine Brustwehr aufwarf. Wohl machte Skytte die größten Anstrengungen, das Zerstörte des Nachts wieder zu reparieren, Männer und Weiber zog er zur Arbeit heran. Das konnte aber doch nur auf Stunden helfen und was er etwa durch wohlgezieltes Feuer an den feindlichen Batterien verdarb, wurde bald wieder hergestellt. So war am Abend des 12. (13.) Juli alles zum Sturm bereit.

Der Oberstleutnant Ryskarew begann mit einer Auswahl von 262 Mann den Anlauf; auf jedesmaliges Salvenzeichen aus Werdens Batterie wurde immer neue Mannschaft nachgesandt, zu welchem Behuf in der Nacht, begünstigt vom Rauch der brennenden Palissaden und Holzstapel, die vorbereitete Brücke über den Embach aufgestellt wurde. Nach und nach wurden so über 5000 Mann am Sturm beteiligt. Skytte that sein äußerstes, mit zäher Energie, und so auch die schwedische Besatzung, die von Anfang an nur ungefähr 4000 Mann gezählt und während der Belagerung bereits gegen 600 Mann eingebüßt hatte. Sieben Stunden lang hielt sie dem übermächtigen Andrang stand, nur Schritt vor Schritt wich sie zurück. Die Stürmenden drangen bis unter die Palissaden vor und hieben sie nieder, als die Verteidiger sich gänzlich verschossen hatten, bis ihre Flintenläufe heiß geworden oder sie untaugliches Luntengewehr weggeworfen, um noch mit Steinen auf die Feinde zu werfen. Dann wird der kleine Halbmond erstiegen, die 6 Kanonen, die dort aufgepflanzt waren, umgekehrt und auf das Russische Thor gerichtet, die äußere Pforte zerschmettert. Man überschüttet zwar die Anstürmenden mit Musketensalven, mit einem Hagel von Granaten und Kartätschen. Wie lange mochte das helfen; immer wieder frische Truppen rückten heran. Schon kämpft man hart am Russischen Thore selbst; nur mit äußerster Anstrengung wird es noch von den erschöpften Mannschaften gehalten, immer heftiger dringen die Angreifer vor. Da entschließt sich Skytte, selbst am Kopfe kontusioniert, einen Stillstand nachzusuchen, um die Übergabe einzuleiten. Aber zwei Trommler werden vom Wall heruntergeschossen, erst als ein Trompeter das Horn bläst und eine weiße Fahne aufgezogen wird, hält man im Kampfe inne und die begehrte Waffenruhe wird zugestanden.

In aller Eile zieht Skytte noch die Bürgerkompagnien von ihrem Posten auf der Gustav-Adolfs-Bastion zur Verstärkung der Posten vor der Bresche heran und läßt einige Geschütze in Schußbereitschaft auf der Breitstraße aufstellen, so daß sie den Eingang zur Russischen Pforte bestreichen können; dann begiebt er sich — es war gegen 4 Uhr Morgens des 13. (14.) Juli — in Begleitung des Obersten Tiesenhausen und anderer Offiziere auf den Dom-

berg zum „Basilewitzturm", der rechts von der Domruine lag, etwa da, wo sich heute der kleine Aussichtshügel erhebt, im Rücken des Baerdenkmals. Hier traf man den wortführenden Bürgermeister Johann Remmin, dem die Sachlage dargelegt wurde. Die Beratung ergab den bitteren Schluß: wir können uns nicht länger halten, die Kapitulation ist unvermeidlich.

Von dieser Entscheidung wird unverweilt Scheremetjew benachrichtigt, worauf gegenseitig zwei höhere Offiziere als Geißeln gestellt werden, bis man über die Bedingungen der Kapitulation überein gekommen wäre. Kaum waren jedoch die russischen Offiziere in der Stadt, als sie heftig auf den Abschluß des Akkords drangen. Während nun Rat und Bürgerschaft einerseits, Skytte und seine Offiziere andererseits zusammentraten und über die Forderungen für Stadt und Garnison berieten, sandte auch Scheremetjew mehrere Boten nacheinander ab, Beschleunigung verlangend; zuletzt gewährte er nur noch anderthalb Stunden Zeit. Endlich um 11 Uhr vormittags war man mit dem Kapitulationsentwurf im Basilewitzturm, wo auch der Rat und die beiden worthabenden Älterleute ihre drei Punkte übergeben hatten, fertig geworden. Durch Major Magnus v. Brömsen und Johann Lange, einen des Russischen mächtigen Bürger, wurde er ins Lager bei Techelfer überbracht, wo Scheremetjew seinen Standort hatte. Er umfaßte in 11 Punkten nachstehende Forderungen: Pkt. 1—4: vollständig freien Abzug der gesamten Garnison nach Reval mit allen militärischen Ehren, mit fliegenden Fahnen, klingendem Spiel, Gewehr nebst 24 Schuß Munition für jeden Mann, 6 Kanonen, für einen Monat Proviant und ohne jegliche Visitierung; Pkt. 5 und 6: niemand soll aufgehalten oder vergewaltigt werden; Pkt. 7: freien Abzug der schwedischen Beamten; Pkt 8—10: die weiterhin mitzuteilenden, von seiten des Rats aufgestellten Forderungen; Pkt. 11: falls es dereinst dazu kommen sollte, ist die Festung in unverdorbenem Zustand wieder zu restituieren.

Nach einer Stunde etwa begehrte der Oberst Ridder Einlaß am Jakobsthor; er überbrachte Scheremetjews Antwort. Eigenhändig hatte der Zar den Entwurf dazu niedergeschrieben, der dann, im wesentlichen wörtlich, der in Scheremetjews Namen

ergehenden Ausfertigung, der ersten Antwort also im Laufe der Verhandlungen, zu Grunde gelegt wurde. Sie liegt zwar in mehreren Drucken vor, gleichwohl steht ihr Inhalt für die militärischen Punkte nicht ganz fest. Es fragt sich nämlich, was anfänglich zugestanden wurde. Denn wenn hier einfach steht, daß Offizieren und Soldaten Ober- und Untergewehr bewilligt wurde, also ohne jegliche Einschränkung, so kann das nicht richtig und muß der Text demnach verdorben sein. Zu einer solchen Konzession hatte der Zar im Angesicht seines augenscheinlichen Waffenerfolges in der That keine Veranlassung, wie das ganz deutlich aus der Einleitung hervorgeht, in der mit dürren Worten darauf hingewiesen wird, daß es für Skyttes Forderungen jetzt zu spät sei.

Von den weiteren Verhandlungen wissen wir, daß sie bis 6 Uhr abends dauerten, „weilen", wie es in einem gleichzeitigen Journal heißt, „durch das Ab- und Zugehen des feindlichen Obristen Ritters zu Fuß es nicht zum Schluß gebracht werden konnte, bis der Herr Obriste und Commandant selbst mit den fürnehmsten Officirern der Guarnison [Oberst Tiesenhausen] zu dem feindlichen General Chermetoff ausritte und den Schluß machete." Skytte war mit der ersten Antwort nicht zufrieden, weil in ihr „von Fahnen, Stücken und Gewehr nichts Ausführliches enthalten" war. Ohne sich durch die Drohung einschüchtern zu lassen, daß unverzüglich der Befehl zum Sturm ergehen werde, falls er mit der Annahme des Angebotenen zögern sollte, setzte er deshalb ein Memorial auf, in dem es hieß: „Weilen in deren Antwort auf unsern eingegebenen ersten Punkt wegen der Stücke nicht erwähnet worden, man auch die Zuversicht zu S. Exc. bekanten Generosität hat, daß S. Exc. nicht prätendieren werden, daß wir, als die wir uns als rechtschaffene Cavaliere verhalten, ohne Gewehr ausmarschiren sollen, so bitten wir dienstlich um S. Exc. fernere Gewährung unserer gethanen Proposition. Desgleichen auch, daß die Zeit, wie lange wir uns noch hier aufhalten können, dem gethanen Begehren nach möge determiniret werden." Aus diesen Worten ließe sich zunächst doch schließen, daß in der ersten Antwort der Garnison, einschließlich der Offiziere, kein Gewehr zugestanden

worden war. Dafür spricht auch die in bestimmter Form auftretende Nachricht, daß Scheremetjew als Antwort auf Skyttes Vorstellung auf dem Memoriale selbst notierte, daß ihm ein Teil der Gewehre und 2 Kanonen gelassen werden sollen, was doch offenbar bereits eine Konzession bedeuten sollte, also etwas zugestand, was vorher noch nicht zugestanden war. Die Annahme, daß schon gleich in der ersten Antwort Gewehr für Offiziere und drei Kompagnien zugestanden wurde, wobei es ja schließlich auch geblieben ist, dürfte somit als unbegründet zu beseitigen sein.

Als nun Skytte auch mit der auf sein Memorial hin erteilten Antwort nicht zufrieden ist, aber auf eine sofortige Entlassung der beiden russischen Offiziere, die als Geißeln in der Stadt waren, natürlicherweise auch nicht eingeht, schlägt Oberst Ridder ihm vor, auf Parole persönlich ins Lager hinauszukommen. Das geschieht. Aber es wird auch jetzt nicht mehr erreicht, als daß mündlich verabredet wurde, die Garnison solle noch 4 Tage auf dem Dom bleiben dürfen, und daß in der endgültigen Fassung des Akkords, die Skytte jetzt untersiegelt und unterschrieben mitbekommt[1], beim freien, ohne Visitierung und irgend welche Vergewaltigung nach Reval bewilligten Abmarsch der ganzen Garnison nur die Offiziere und 3 Kompagnien das Gewehr, jedoch ohne Munition, behalten dürfen. Es blieb somit bei der zuletzt gewährten Konzession. Eigentümlicherweise werden in dem Kapitulationsvertrage, wie ihn fast sämtliche Texte bieten, die beiden zugestandenen Kanonen nicht erwähnt. Doch ist an der Thatsache trotzdem wohl nicht zu zweifeln.

Alle übrigen Forderungen waren schon von Anfang an bewilligt worden, nur daß zu Punkt 5 die Klausel zugefügt war, daß den Soldaten, die freiwillig in zarische Dienste treten wollen, solches freistehen solle, und daß der Zar auf den 11. Punkt trocken bemerkte, dafür lasse man den Allerhöchsten sorgen, der alles Zukünftige weiß. Strikte zugestanden waren auch von Anfang an die Punkte, welche die Stadt und die Einwohner betrafen. Namentlich der achte ist für die Geschichte Dorpats

[1]) Die zahlreichen Drucke sind l. c. S. 612. 615. 617 aufgezählt.

in den folgenden Jahren von grundlegender Bedeutung[1]. Er lautete wörtlich:

„8. Desideriret der H. Commandant, daß hiesiger Magistrat nebst der Priesterschaft und gesampten Burgerschaft bei ihren Privilegien, Religion und Freiheiten, wie sie solche von J. kgl. Mt. allergnäd. erhalten, geschützet und ihnen solche ungekränket gelassen werden mögen."

Eigenhändig resolvierte Zar Peter darauf:

„Auch dieser Punkt soll in derselben Weise gehalten werden, wie der siebente.[2]"

In der endgültigen Redaktion wurden die einzelnen Resolutionen auf die vier Punkte 7—10 zusammengefaßt wie folgt:

„Der 7., 8., 9., 10. Punkt sollen nach eingegebenem[3] schriftlichen Begehren gehalten werden."

Am Spätnachmittag war man endlich zum Schluß gelangt und sofort rückten drei russische Regimenter durch die Bresche in die Stadt hinein und besetzten sämtliche Posten[4]. Von ihnen sollte, wie ausdrücklich zugesichert war, keinerlei Verletzung der Kapitulationsbedingungen zu befürchten sein. Der Zar selbst zog inkognito mit seinen Truppen ein; er reiste jedoch bald darauf wieder ab. Nicht leicht war ihm die Erwerbung dieses Ortes gemacht worden. Er soll bei einer späteren Gelegenheit „nach seiner Manier den Kopf geschüttelt und gesagt haben, diese Stadt habe ihm sehr viel gekostet[5]; dem Kommandanten Skytte und der Garnison gereiche ihr mannhaftes Verhalten und

---

[1]) Punkt 9 enthielt die Forderung, daß denen vom Rat und der Bürgerschaft, die Dorpat zu verlassen wünschen, solches gestattet werde; — Punkt 10: daß die auswärts befindlichen Frauen und Kinder von Bürgern wieder zurückgeholt werden dürfen.

[2]) Des Zaren Resolution zu Punkt 7 besagte: „Dieser Punkt soll so gehalten werden, wie er geschrieben ist."

[3]) Das hat hier, wie im russischen Text, nur den Sinn: gemäß dem eingegebenen etc.

[4]) Vergl. jedoch S. 16.

[5]) Der Gesamtverlust der Russen an Toten und Verwundeten wird auf 2907 Mann angegeben, doch ist dies eine offizielle Angabe, nicht ganz zuverlässig und daher als Minimum anzusehen.

ihre Tapferkeit zu ewigem Ruhm, da sie eine so schwache und unvollkommene Festung bis zum äußersten verteidigt[1] und den Feind, der schon im Thore gestanden, selbst im Sturme gezwungen habe, den Akkord zu schließen." Ist das nun vielleicht auch nicht wörtlich zu nehmen, so mußte und muß Skyttes Verhalten volle Anerkennung gezollt werden. Der dänische Gesandte Heins, der mit dem Zaren einige Wochen später in den ersten Septembertagen in Dorpat weilte, sah sich veranlaßt, von hier aus zu berichten: „Sa Mté est allé elle mesme avec nous par tout sur les rempards et hors de la ville pour nous monstrer les attaques, et tout le monde doit avouer, que ce Commandant icy, appellé le Colonel Schytte, a mieux pris ces precautions et mieux reglé ses defenses que celuy de Narva, quoyque l'opinion du publicq ait este fort grande pour le merite du Commandant Horn." Wohl durfte Skytte das Bewußtsein hegen, sich als „braver Kavalier" verhalten zu haben. Wären die Befestigungswerke auch auf der Embachseite vollendet gewesen, er hätte sich wahrscheinlich zum wenigsten noch längere Zeit gehalten; scheint man doch noch wenige Tage vor dem Sturm in der Stadt ganz wohlgemut und auch ohne Mangel gewesen zu sein. Wenn er aber meinte, was ihm ja allerdings eigentlich nahe liegen mußte, mit dem unterfiegelten Vertrage in der Hand wenigstens das für den Augenblick Mögliche auch in Wirklichkeit erreicht zu haben, so sah er sich doch in nicht geringem Maße getäuscht.

Der kaiserliche Gesandte Pleier berichtet einige Wochen später nach Wien, Scheremetjew habe die Akkordspunkte von sich aus angenommen, aber damit beim Zaren „schlechten Dank" erworben, der „den Accord gänzlich annuliret hat", weil vier Jahre zuvor bei Narva die Kapitulationsbedingungen den Russen nicht gehalten worden seien — was übrigens in Wirklichkeit sich bekanntlich anders verhielt. Allein er zeigt sich hier nicht ganz genau unterrichtet; denn, wie wir gesehen, war Peter persönlich bei den Verhandlungen und nicht bloß passiv zugegen. Nur das ist an seiner Meldung richtig, daß der Akkord, zunächst einmal

[1]) Die Verluste der Dorpater Besatzung, die ca. 4000 Mann gezählt hatte, betrugen an Toten und Verwundeten etwa 35 %.

der Garnison gegenüber, nicht gehalten worden ist. Das ist ja nicht ganz unbekannt; auch Skytte selbst spricht unzweideutig darüber in einer Supplik an den Zaren und die ausführlicheren Angaben des Chronisten Kelch sind nach mancher Seite auch anderweitig zu belegen.

Bereits am Tage nach der Übergabe wurde die Garnison genötigt, die Stadt zu verlassen, jedoch nur — um sich auf den Techelferschen Feldern zu lagern. Hier wurden Offiziere und Mannschaft noch zehn volle Tage aufgehalten und das, ohne genügende Verpflegung zu bekommen. Den Reitern wurden Sättel, Stiefel, auch Pferde weggenommen, das Haus des Kommandanten in der Breitstraße von Soldaten geplündert „und als darüber geklaget wurde, erfolgete darauf nichts." Das alles dem Akkord zuwider. Scheremetjew selbst gesteht, sie vergingen vor Hunger und Hitze, ihre Lage sei jammervoll. Schon war er entschlossen, ohne auf besonderen Befehl zu warten, sie nicht länger zurückzuhalten, als die eigenhändige Order des Zaren eintraf, nach der er sich zu richten hatte. Demnach wurden am 24. Juli zwei Drittel der schwedischen Truppe, 1319 Mann mit Skytte — nicht direkt, wie ausbedungen und konzediert war, nach Reval entlassen, sondern nach Narva gebracht[1]. Erst von hier aus durfte dann ein Teil allerdings nach Reval abmarschieren, der andere jedoch mußte nach Wyborg. Das war gleichfalls gegen den Akkord. Die übrigen 697 Mann — der schlechteste Teil der Garnison wurde dazu ausgesucht —, mit dem Obersten Tiesenhausen wurden nach Riga geschickt; man gab ihnen auch das im Akkord vorgesehene Gewehr, nicht jedoch die Kanonen mit, aber das war, auf des Zaren eigenen Befehl, Gewehr, wie es nach Scheremetjews Worten „schlechter nicht sein kann, ohne Schlösser, zerbrochen und mit Luntenstöcken." Man mußte es mitnehmen, ob man wollte oder nicht. In elendem Zustand langten die Leute in Riga an. Kelch erzählt, sie seien unterwegs noch gründlich geplündert worden. Das wird in der That auch durch den Gouverneur Fröhlich bestätigt, der nach Danzig berichtete, daß der Feind „mit ihnen capituliret und zwar zu

[1]) Über Skytte in Narva vgl. Kelchs Chronik, Kontinuation S. 410 ff.

einen ziemlich raisonablen Accord ihnen eingegangen, welchen sie aber nach russischer Parole gehalten, indem die Officirer und Gemeine, so hieher gelassen, auch von dem ihnen mitgegebenen Convoye selbst geplündert . . ." worden sind. Es war doch so, daß man in Riga für nötig fand, den armen Offizieren durch eine Kollekte in der Petri- und Domkirche wenigstens etwas zu helfen[1].

Von dem übrigen Rest der Garnison wurden 411 neuausgehobene Rekruten aufs Land entlassen und nur 140 Mann vom Militär oder militärische Handwerker, nebst 34 Frauen und Kindern, traten in russische Dienste; sie wurden teils in Dorpat belassen, teils nach Pleskau und Narva geschickt.

Gemäß dem Akkord sollte ferner beim Auszug keine Visitierung stattfinden. Dennoch geschah es. Im russischen Lager hatte man gehört, daß vor kurzem aus Riga 40000 Thl. königlicher Gelder nach Dorpat geschickt worden seien. Es scheint, daß die Anzeige davon durch den vielwesrigen Pastor von Ecks, Bernh. Joh. Oldekop, geschehen ist. Ihm wurde wenigstens später deswegen der Prozeß gemacht.[2] Wie dem auch sei, auf der Suche nach diesem Gelde wurden auch die Offiziere visitiert. Als man bei ihnen aber nichts gefunden hatte, wandte man sich mit der Frage nach Kronsgeldern an den Rat. Das verstieß nicht mehr gegen den Akkord. Es stellte sich heraus, daß auf dem Rathause nur einige hundert Thl. Konkurs- und kirchliche Kollektengelder vorhanden waren, die nun in drei Beuteln dem Generaladjutanten Apuchtin übergeben werden mußten. Apuchtin zählte „bald einen halben Tag über dem einen Beutel" und meinte dann, da der eine richtig sei, würden die beiden anderen es wohl auch sein. Man bat ihn, diese beiden doch auch zu zählen, er wollte aber nicht und so wurden die Beutel versiegelt. Tags darauf wurden sie zwar von einem russischen Sekretären durchgezählt, aber man konnte nun wieder keine Quittung darüber erhalten.

Daß endlich auch der siebente Punkt des Akkords nicht in

---

[1]) Rig. St:arch. Publ. Bd. 58. Prot. 19. 29. Aug. 1704. Die Kollekte ergab 144½ Rthl., 80 Thl. 67 Gr. cour. und 17 Thl. 46 Gr. Schillingsmünze.

[2]) Vgl. darüber weiter unten.

einwandsfreier Korrektheit gehalten wurde, zeigt der Umstand, daß einige Personen weiblichen Geschlechts, für die der genannte Punkt Geltung haben mußte, gegen ihren Willen eine Zeit lang in Dorpat zurückgehalten wurden[1].

Es läßt sich somit nicht in Abrede stellen, daß die Punkte des Kapitulationsvertrages, welche die Garnison betrafen, in kaum einem Stücke wirklich gehalten worden sind.

Der wichtige achte Punkt aber, der sich auf Stadt und Bürgerschaft bezog und deren Wohlfahrt gewährleisten sollte, er ist in der Folge so zu sagen ganz aus freier Hand behandelt worden. Das zeigt der Verlauf der nächsten Jahre. Allerdings darf nicht vergessen werden: es ist fortdauernd unsichere und wechselvolle Kriegszeit; stabile Verhältnisse waren daher nicht zu erwarten. Es fragt sich nur, wie weit der Kriegszustand das Verfahren des neuen Regiments im einzelnen bedingte und daher notwendig machte. Und es fragt sich, wie Zar Peter die Eroberung Dorpats auffaßte.

Durch die Einnahme der befestigten Position am Embach hatte der Zar einen überaus wichtigen Punkt von hoher strategischer Bedeutung gewonnen. Durch den Embachstrom und den Peipussee in direkter bequemer Verbindung mit Pleskau und dem Hinterland, bildete er zugleich den Stützpunkt für weitere Unternehmungen nach Norden und Süden. Als bald darauf, am 9. August, auch Narva, das alte Bollwerk, fiel, meinte der sächsische Gesandte Arnstedt, daß Schweden nicht mehr die Kraft haben würde in diesen Gegenden etwas Wichtiges auszuführen, so daß der Zar nun freie Hand habe, mit aller Macht seinem Bundesgenossen in Polen zu Hilfe zu kommen. Und das sollte auch geschehen, sobald „man alle Festungen an der Frontiere, auch die conquerirten Orte mit starken Garnisonen besetzet und alles in guten Defensionsstande gebracht" habe. Die Reparatur der beschädigten Befestigungswerke in Dorpat war sofort nach der Einnahme in Angriff genommen worden; 3000 Arbeiter wurden dazu bereits am 18. Juli aus Pleskau hinbeordert.

[1]) Nach einem Bericht des kaiserlichen Gesandten Pleier zogen aus Dorpat aus: 5 Pastoren, 3 Feldscher, 6 Schreiber, 4 Pfeifer, 2 Ingenieure, 175 Offiziersfrauen und Kinder, 11 Bürger.

Die Eroberung Dorpats hatte aber nicht nur eine solche militärische Bedeutung. Es war der erste größere Ort auf livländischem Boden, der in russischen Besitz gelangt war. Eine Denkmünze, die auf dies Ereignis geprägt wurde, zeigt auf der einen Seite das belagerte Dorpat und den Embach; im Vordergrunde steht hochaufgerichtet, in römischer Imperatorentracht, der Zar, gestützt auf einen Schild mit der Inschrift: ‚Portis hostilibus effractis', vor ihm eine knieende Frauengestalt, eine Mauerkrone darbietend. Darunter liest man: ‚Torpatum in fidem receptum' und als Umschrift die Worte: ‚Accipit in medio'. Das ist für die Anschauungen und Absichten Peters höchst bedeutsam: Ihm sollte Dorpat die Eingangspforte sein nach Livland, an die Gestade der Ostsee. Und das ist es auch geworden.

Schon im Jahre vorher schrieb Wolmar Anton Schlippenbach, der in den ersten Jahren des Krieges die verzweifelte Aufgabe hatte, mit gänzlich unzureichenden Kräften, Livland zu verteidigen, an Horn: „So sind diese preisgegebenen Provinzen also dem Feinde zur Verheerung, wenn nicht zum Eigentum überwiesen. Wenn der König nicht bald kommt, wird der Feind sich so einnisten, daß es schwer wird, ihn herauszubekommen, was für eine Macht auch angewendet wird." Der König kam nicht. In unverantwortlichem Eigensinn hat er auch all die nächsten Jahre seinen kostbaren Besitz hilflos im Stiche gelassen — und Schlippenbach behielt Recht.

Nach dem zwischen König August II. von Polen und dem Zaren bestehenden Vertrag sollten die in Livland eroberten Orte an Polen fallen. Noch in seiner eigenhändig entworfenen Deklaration an den preußischen Hof vom Februar 1704 erklärte der Zar sich zufrieden, „wan Ihnen nur Ihre vorvatterliche Lande gelassen werden, und weren Sie nicht Sinnes das geringste schwedische Dorf, wan auch bei gegenwärtigem Kriege etwas eingenommen würde, zu behalten." Nur die Gebiete von Petersburg und Kronschlott werden beansprucht, und zwar außer der Häfen wegen, weil sie „von Anfang an immer russischer und nicht fremder Besitz gewesen sind." In dem Manifest an die Einwohner Livlands, das dann auf eine Ende Juni a. St.

erfolgte Anregung des sächsischen Gesandten Arnstedt publiziert wurde, hieß es ganz im Sinne des Vertrages, der Zar habe sich anheischig gemacht, das Herzogtum Livland der Krone Polen wiederzuschaffen; die Einwohner sollen sich friedlich und als Unterthanen Polens aufführen, dann soll es ihnen wohlgehen. Der Vertrag mit Polen wurde etwa einen Monat nach dem Falle Dorpats, am 19. August, erneuert und auch hier stand wieder: alle Festungen, Städte und Schlösser in Livland sollen ohne Entgelt an Polen zurückgegeben werden.

Das war ja nun vertragsmäßig stipuliert, stimmte aber keineswegs mit Peters Wünschen und Anschauungen über reale Vorteile und Nachteile überein. Diese hatten ein gänzlich anderes Aussehen. In dem Bericht über die Einnahme Dorpats an Apraxin und andere Große vom 20. Juli, den Peter eigenhändig entworfen, ist davon die Rede, daß „durch diese unverhoffte Gelegenheit diese herrliche vaterländische Stadt gewonnen ist" und in einem Antwortschreiben Mussin-Puschkins wird gar der Freude Ausdruck gegeben über die Rückkehr „der herrlichen Stadt Dorpat ins alte Vaterland aus den Händen der Feinde." Es ist nicht das erste Mal, daß uns eine so eigenartige Geschichtsbetrachtung entgegentritt. Bereits im XVI. Jahrhundert ist sie vorhanden; man sprach gelegentlich polnischen Gesandten gegenüber in diesem Ton, ohne freilich mehr als eine nicht mißzuverstehende Zurückweisung damit zu erreichen[1]. Auch

[1]) Vom Mai—Sept. 1566 war eine polnische Gesandtschaft in Moskau. Bei den Verhandlungen vom 25. Juni heißt es in der offiziellen russischen Aufzeichnung: „Da sprach Jurij Tischkejew [der polnische Gesandte Tyszkewicz]: Niemals haben wir vernommen, daß Livland den russischen Herrschern gehört hat; deshalb aber Livland sein Erbteil zu nennen, weil frühere russische Herrscher Livland bekriegt haben, dazu hat Euer Herr keinen Grund. In den Chroniken ist auch aufgezeichnet, daß in früherer Zeit die Tataren auch Moskau und andere Orte bekriegt haben; sollten nun die Tataren jene Orte nicht am Ende auch ihr Erbteil nennen? — Und Peter [Saizow] mit seinen Kollegen sagten den Gesandten: Wir haben das auch nicht gehört, daß die Tataren Moskau bekriegt haben, das steht nirgends geschrieben; in Eure Chroniken aber könnt Ihr schreiben, was Ihr wollt; solche unfruchtbare Reden lohnt es sich gar nicht zu führen." Damit trennte man sich. — Der russische Text gedruckt im Magazin d. russ. hist. Ges. Bd. 71 S. 395.

hier ist es wieder jene Auffassung, bei welcher die Logik des Besitzenwollens je nach Bedürfnis historische Thatsachen interpretiert und zurechtstutzt zur Andeutung unvordenklicher Ansprüche. Nicht unbewußt ist das geschehen. Denn in der Anzeige seines Erfolges, die der Zar am 23. Juli König August II. macht und die sonst mit den erwähnten anderen Berichten im wesentlichen völlig gleichlautend, also nach demselben Entwurf gefertigt ist, heißt es an dieser Stelle ohne jenes historischen Velleitäten entlehnte Epitheton bezeichnenderweise nur: „so ist denn diese ansehnliche Stadt gewonnen". Am Rande des Konzepts war von Peters Hand noch dazugeschrieben: „sie kann zu Eurem besonderen Nutzen verwandt werden", was dann aber wieder gestrichen wurde und in der Ausfertigung wegblieb. Das ist wiederum bezeichnend.

Der Zar hat keinen Augenblick daran gedacht, die einmal eingenommene Position im estnischen Livland wieder herauszugeben; von Anfang an ist er entschlossen, Dorpat zu behalten, Stadt und Gebiet. Das tritt nicht nur in der Verwaltung der Stadt im Laufe der nächsten Jahre deutlich zu Tage; das zeigt sich auch in seinen diplomatischen Verhandlungen, bei denen er zugleich hier dem polnischen König von Rückgabe laut den Traktaten redet, dort Preußen gegenüber seine wirklichen Wünsche enthüllt. Genau zur selben Zeit, wo Preußen ein Traktat angetragen wird, der diesem das ganze polnische Preußen verschaffen, dem Zaren den dauernden Besitz der in Ingermannland und Estland acquirierten Plätze, einschließlich Dorpat, sichern soll, finden bei der Zusammenkunft Peter I. und August II. in Grodno polnisch-russische Verhandlungen statt über den Vertrag vom August 1704. Gleich in der ersten Konferenz am 20. November a. St. erklären die russischen Staatsmänner, die livländischen Orte würden nach Beendigung des Krieges abgegeben werden; es ginge nicht an, Dorpat schon jetzt den Polen zu überlassen, weil dort beständig feindliche Einfälle stattfänden und die Polen es wegen der Entfernung nicht halten könnten. Als darauf der Bischof von Kujawien Szeniawski und der Vizekanzler Szczuka sich damit begnügen wollen, wenn Dorpat bis zum Ende des Krieges im Namen des Königs und der Republik besetzt gehalten werde, weil daraus

viele ersehen würden, daß Rußland den Vertrag mit Polen auch wirklich einhalte, erfolgt die Antwort, daß auch dies vor Beendigung des Krieges nicht möglich sei, da man für den Ort bei den Friedensverhandlungen vielleicht von den Schweden besetzte polnische Orte herausbekommen könne. Damit waren die Polen nicht befriedigt; sie kamen in den nächsten Tagen nochmals auf die Frage zurück und das von ihnen eingereichte Memorial erzielte dann doch bezüglich dieses Punktes ein teilweises Entgegenkommen des Zaren. Am 30. November kam der Bescheid: daß die livländischen Orte, da einstweilen noch Angriffe von seiten der Schweden zu befürchten seien, durch moskowitische Truppen, aber im Namen des polnischen Königs und der Republik bis zum Ausgang des Krieges besetzt bleiben werden. Dabei ist es dann endgültig insofern geblieben, als Dorpat zwar durch russische Truppen — jedoch nicht im Namen Polens besetzt blieb.

Dorpat wurde von der Einnahme an als nunmehr zu Rußland gehörige Stadt betrachtet, und von diesem Gesichtspunkt aus sind alle Maßregeln der Installierung und Verwaltung der neuen Herrschaft ausgegangen. Gleich in den ersten Tagen wurde die alte Wetterfahne auf dem Rathaus durch den russischen Doppeladler ersetzt und über der Eingangsthür das russische Wappen angebracht, als äußeres Zeichen des neuen Regiments[1].

* * *

Dorpat bot, als die Sieger durch die Bresche am Russischen Thore eingezogen, einen trostlosen Anblick dar: überall Schutt und Schmutz, überall Trümmer und Ruinen, Spuren der viertausend feindlichen Bomben, die während der Beschießung hier niedergefallen waren. Die Stadt hatte überhaupt nicht volle 200 meist einstöckige Häuser gezählt[2]; kaum ein einziges war nicht getroffen und mehr oder weniger beschädigt worden[3]; an die 50 Gebäude waren „gänzlich ruinirt", auch die Kirchen arg

[1]) Prot. 20. Juli; 1. Aug.

[2]) Missivb. 1704 S. 13. Der Rat an Gen.-Maj. Schlippenbach, 20. Jan.

[3]) Nach einem Verzeichnis im Ratsprot., vgl. meine Mitteilung daraus in Sitz.-Ber. 1894 S. 66.

mitgenommen, besonders die Marienkirche, wo über 50, aber auch die Johanniskirche, wo gegen 40 Bomben ihr zerstörendes Werk verrichtet. Die Wiederherstellung der zusammengeschossenen Befestigungen wurde, wie erwähnt, unverweilt in Angriff genommen. Mit dem Wiederaufbau der Häuser dagegen hatte es gute Wege[1]; man begnügte sich mit den notdürftigsten Reparaturen und manche der vollständig in Trümmer gelegten verblieben in diesem Zustand während der ganzen Dauer des Krieges.

Nur wenige Tage war Zar Peter in dem eroberten Orte geblieben; bereits am 17. Juli brach er wieder auf, um sich ins Lager vor Narva zu begeben. Acht Tage später erst folgte ihm Scheremetjew mit dem größten Teil der Truppen nach, sobald die nötigsten Veranstaltungen zur Sicherung der Stadt getroffen und die Übernahme der Regierung durch die russischen Organe eingeleitet war. Der Zar war abgereist, ohne bestimmte Anordnungen über die Zahl der in Dorpat als Besatzung einzuquartierenden Truppen hinterlassen und ohne einen Kommandanten für diesen exponierten Posten ernannt zu haben. In den ersten Tagen lag in der Stadt bloß ein Schützenregiment und das Kommando führte vorläufig der Generaladjutant Apuchtin. Das war aber eine für diese Stellung nur wenig geeignete Persönlichkeit. Scheremetjew hatte jedoch eine deutliche Vorstellung von der Notwendigkeit in dem neuerworbenen Orte, der ja eine nach Nationalität und Sprache, Religion und Sitten, Kultur und Rechtsgewohnheiten so ganz andersartige Bevölkerung hatte, „eine angesehene und tüchtige Persönlichkeit" zum Kommandanten einzusetzen. Eine solche aber, schrieb er noch am 21. Juli besorgt dem Generaladmiral Golowin[2], stehe ihm augenblicklich nicht zur Verfügung. Ebenso erregte es in nicht geringem Grade sein Bedenken, daß die Frage der Besatzung noch nicht entschieden war. Es verstand sich von selbst, daß ein Schützenregiment nicht ausreichend sein konnte, um das ganze Gebiet vor den sicher zu erwartenden Streifzügen der Schweden, die Stadt vor einem etwaigen Handstreich zu schützen. Aber seine Befürchtungen

[1]) Nach einem Häuserverzeichnis im St:arch., das undatiert ist, aber etwa zum J. 1705 gehört, zählte man damals noch 174 Häuser.

[2]) Brfe u. Pap. III 608.

gingen noch weiter. Er glaubte, daß damit nicht einmal die Stadt selbst, die „volkreich“ sei und „über tausend Einwohner“ zähle, in Schach gehalten werden könne. „Einstweilen liegt wahrhaftig“, meint er, „alles in Gottes Hand, aber wenn ich in kurzem fortgehe — steht alles zu fürchten.“ Also eine überraschende Erhebung der Bürgerschaft etwa, ein plötzlicher erfolgreicher Überfall . . .? Aber eine solche Auffassung entsprang doch wohl einer gewissen Überschätzung der aktiven Energie der guten Dorpater Bürgersleute. Gewiß, sie hatten während der Belagerung allen Gefahren auch ihrerseits wacker stand gehalten, — aber in Karl Gustav Skyttes unverzagter Hand. Daß sie jedoch, auf sich allein angewiesen, wenn auch nur bis zu thätiger Widerspenstigkeit, geschweige denn zu einmütiger Waffengewalt schreiten würden, das war, — auch falls sie nicht, wie es geschah, alles was sie an Waffen, brauchbaren und unbrauchbaren, besaßen, hätten abliefern müssen[1] —, gewiß nicht zu erwarten, zumal ihrer doch nur eine geringe Anzahl in Betracht kommen konnte. Die zahlreichen eingeflüchteten Esten, die man in Dorpat vorgefunden hatte, waren sofort wieder aufs Land entlassen worden, nachdem sie vereidigt und ihnen Sicherheitspässe ausgestellt waren[2]. Die Stadt selbst hatte damals nicht mehr als 1427 Einwohner, darunter, Kinder und Greise mitgerechnet, bloß 713 Personen männlichen Geschlechts[3], von denen lange nicht die

[1]) Nach einem „Summarischen Verschlag“ vom 10. Okt. 1704 im St:arch. waren von den Bürgern im Ganzen abgeliefert worden:
41 eiserne Bruststücke, 1 Doppelhaken ohne Schloß, 2 Stutzen, 12 Karabiner, 1 Kurzgewehr, 8 Paar Flintpistolen, 7 Rädermusketen, 28½ Paar Räderpistolen, 132 Flintmusketen, 151 Luntmusketen, 7 Musketen ohne Schlösser, 17 Musketenläufe, 10 „geriffelte Röhre“, 5 „Hagelröhre“, 5 „Pompen“, 54 Degen, 4 Säbel, 2 Bajonette, 2 Degenklingen.

[2]) Brfe u. Pap. a. a. O.

[3]) Nach Listen vom 22. und 23. Juli 1704 im St:arch. zählte man an Einwohnern:

In der Stadt:

Hausväter	Hausfrauen	Söhne	Töchter	Gesellen	Jungen	Knechte	Mägde	Ammen	
146	138	131	165	30	59	47	146	11	= 873
In der Vorstadt (meist Esten):									
163	146	119	82	—	—	18	26	—	= 554
						Im ganzen Personen:			1427.

Hälfte erwachsen und waffentüchtig war[1]. Nein, es waren friedliche, fügsame Bürger, die auch da an eine Selbsthilfe nicht einmal gedacht haben, als im Laufe der nächsten Jahre der auf ihnen lastende Druck eine schier unerträgliche Höhe erreichte.

Indessen waren Scheremetjews Besorgnisse eigentlich gegenstandslos, denn der Zar hatte bereits am 19. Juli von Narva aus die nötigen Dispositionen getroffen. Zum Kommandanten war der Oberst Friedrich Balck, ein Altdeutscher und Lutheraner aus Moskau[2], bestimmt worden; das Oberkommando führte, zugleich auch in Pleskau, Kirilla Alexejewitsch Naryschkin. Als Garnison sollten 3 Schützenregimenter und einige hundert Kosaken in Dorpat verbleiben, im Ganzen etwa 2700 Mann[3], deren Einquartierung in den Bürgerhäusern, zumal ja viele ruiniert waren, in der Folge eine äußerst beschwerliche Last gebildet hat.

Am 23. Juli mußten die Einwohner in aller Form dem Zaren den Unterthaneneid leisten. Tags zuvor hatte der Kommandant Balck dem wortführenden Bürgermeister Remmin den Befehl eröffnet, daß alle zur Bekräftigung des Huldigungseides auch das Evangelium küssen müßten. Bestürzt hatte Remmin sogleich dem Pastor Grotjan davon Mitteilung gemacht; der fand die Sache „etwas nachdenklich, da sie nicht in der heil. Schrift fundiert werde" und empfahl, dem Kommandanten vorzustellen, „daß das Küssen des Evangelii bei einigen als ein Aberglaube möchte angesehen werden, mit der Bitte, daß es bei der gewöhnlichen Art möge gelassen werden", in der man dann gerne schwören wolle. Das geschah und Balck bestand daraufhin auch

[1]) Nach einer Liste vom 15. Febr. 1706 (Remmin, Collect. I, 991) wurden damals nur 310 erwachsene Mannspersonen gezählt. — Die 1705 auf Befehl des Kommandanten, doch ohne Waffen, wiederum eingerichteten Bürgerkompagnien zählten in den beiden vorstädtischen Komp. 87, in der städtischen 48, zusammen 135 Mann (Docum. prot. Rolle vom 1. März 1705).

[2]) Kein geborener Livländer, wie Gadebusch III, 3, 331 angiebt.

[3]) Nämlich die Regimenter: Balck — 958 M., Palibin — 598 M., Major Ruch — 407 M., im Ganzen 1963 Mann Infanterie und dazu die Kosaken der Obersten Nasimow — 373 M. und Mursenko — 370 M., zusammen 2706 Mann. Vgl. Feldzugsjournal Scheremetjews S. 169, wo übrigens die Addition nicht richtig ist.

nicht weiter auf der Forderung[1]. Die Zeremonie fand in der Johanniskirche statt. Der Eid enthielt die allgemein gebräuchlichen Formeln[2], dann aber auch das spezielle Gelübde, keine Korrespondenz mit den Schweden pflegen, „sondern in der Stadt sowohl als auf dem Lande, wo ich wohne, beständig bleiben, auch niemand von den meinigen wegsenden" zu wollen und zum Schluß die ungewöhnliche Bekräftigung: „und so ich obigem Eid nicht sollte nachkommen, . . . soll man mir den allerschmählichsten Tod sonder einige Gnade und Erbarmen anthun." Der Huldigungseid bezog sich ausdrücklich wie auf den Zaren selbst, so auch auf „seine Erben und Erbnehmer". Auch hierin war deutlich erkennbar[3], daß der russische Herrscher die Erwerbung Dorpats als eine dauernde ansehen wollte, der Stadt ebenso wie des umliegenden Landbezirks. Außer dem Rat, den Predigern und Bürgern wird unter denen, die vereidigt wurden, auch „Adel" genannt[4], worauf auch die Erwähnung des ländlichen Wohnsitzes in der Schwurformel hindeutet. Wie viele und welche Edelleute es aber gewesen sind, das wissen wir nicht; indessen dürften ihrer nicht gar viele gewesen sein, denn die meisten scheinen sich beizeiten in Sicherheit gebracht zu haben.

In der Kapitulation waren der Stadt im allgemeinen ihre „Privilegien, Religion und Freiheiten" gewährleistet, somit also Verfassung und Besitzstand garantiert worden, summarisch, ohne namentliche Aufzählung der einzelnen Rechte, wie das etwa später bei der Kapitulation Rigas geschah. Eine spezielle Bestätigung der Privilegien, wie sie der Sinn des Akkords doch folgerichtig erheischte, stand noch aus[5]. Es leuchtet ein, daß sich daraus von vornherein eine ganze Reihe von Schwierigkeiten und Kollisionen ergeben mußte. Der Oberkommandant oder Gouverneur,

[1]) Prot. 23., 24. Juli.

[2]) Gedruckt bei Gadebusch III 3, 334 Anm.

[3]) Ueber die Auffassung der Zeitgenossen vgl. Moller, Fata Dorpati. Dtsch. in Neuer Dorp. Kalender 1877 S. 114.

[4]) Remmin, Collect. I 969. Bei Gadebusch l. c. nicht erwähnt.

[5]) Es ist daher ganz unverständlich, wie Bergmann, Neue inländ. Blätter 1818 S. 183, einfach sagen konnte: „Nach Bestätigung der Dörptschen Freiheiten" u. s. w. Ich würde die Stelle nicht anführen, wenn sie nicht für die Entwickelungsgeschichte der baltischen Historiographie charakteristisch wäre.

der Kommandant, die anderen russischen Beamten, sie alle waren auf einen Boden gestellt, dessen gesamte Rechtsverhältnisse ihnen vollständig fremd und auch gleichgültig waren, gleichgültiger, als daß ihr Verhalten sich immer aus dem andauernden Kriegszustande allein erklären ließe. Man sah alles, was man für sein gutes Recht hielt und halten durfte, mehr oder weniger ihrem Belieben, ihrer Willkür, günstigen Falls ihrem guten Willen anheimgegeben. Eine auch für sie verbindliche Zusammenfassung der städtischen Rechte, auf die man sich wenigstens hätte berufen können, besaß man nicht. Und dieser Mangel machte sich vom ersten Tage an empfindlich bemerkbar. Nur zweierlei war auch besonders zugesichert worden. Am 19. Juli hatte Scheremetjew dem Bürgermeister Remmin, allerdings bloß mündlich, doch in Gegenwart Balcks, eröffnet, daß der Zar der Stadt ihre Güter belasse und man darüber in der Kanzlei einen Schutzbrief erhalten könne, sowie daß den Kaufleuten der Handel nach Pleskau und sonst nach Rußland freistände[1].

Der Rat und die Bürgerschaft hat nicht versäumt, um eine förmliche Bestätigung ihrer Privilegien nachzusuchen und sich um so eifriger darum zu bemühen, je schwieriger sich die Verhältnisse gestalteten.

Wenige Tage nach seiner Abreise hieß es, der Zar kehre wieder nach Dorpat zurück. Scheremetjew meinte, der Rat könne jetzt seine „Puncten", eine Bittschrift um Bestätigung der Privilegien aufsetzen, um sie dem Zaren bei seiner Ankunft zu überreichen. Das geschah noch am selben Tage[2]. Remmin setzte eine Supplik auf, in der sämtliche Rechte und Freiheiten der Stadt kurz zusammengefaßt und außerdem die Bitten hinzugefügt waren, ihnen einige finanzielle Erleichterungen, auch eine Beihilfe zum Wiederaufbau der Häuser zu gewähren und — die Bürger nicht nach Rußland verführen zu lassen[3].

Der Zar kam diesmal jedoch nicht; statt dessen erhält

---

[1]) Prot. 20. Juli; Missivb. S. 116.

[2]) Prot. 22. Juli.

[3]) Die Supplik ist vom 25. Juli datiert. Ich teile sie als Beilage 1. vollständig mit, da sie über alle damaligen Gerechtsame der Stadt einen guten Überblick bietet.

Scheremetjew den Befehl, so schnell als möglich nach Narva zu kommen. Am Tage seines Abmarsches, 24. Juli, begaben sich nun der Rat[1] und die beiden Älterleute Evert Johann Singelmann und Cajus Krüger zu ihm ins Lager, das jetzt jenseits des Flusses in der Nähe vom Ratshof lag. Hier überreichten sie ihm die Supplik zur Übergabe an den Zaren und wiesen das Original des Privilegiums vor, das Zar Alexei Michailowitsch einst (1657) der Stadt ausgefertigt hatte. Scheremetjew wünschte diese Urkunde mit sich zu nehmen; er bemerkte dabei ausdrücklich, man werde sie „unfehlbar wiederbekommen" und fügte schließlich noch hinzu, wenn ihnen etwas zustoßen sollte, möge der Rat nur getrost an ihn nach Narva schreiben, „so wolle er ihnen schon helfen"[2].

In seinen Aufzeichnungen im Kirchenbuch von St. Johannis hat später der Pastor Grotjan den Bürgermeister Remmin beschuldigt, das Privilegium ohne Wissen der andern bei sich getragen und dem russischen Feldmarschall ausgeliefert zu haben; ja er kann sich nicht enthalten, ihn einen „arglistigen Literatus" zu schelten[3]. Allein seine nachträglichen Verdächtigungen sind in der That nur wenig glaubwürdig und scheinen von einer gewissen Animosität diktiert zu sein; wie wir später sehen werden, war sein Verhältnis zum Rat überhaupt nicht immer das beste. Schon seine Angabe über die Zeit des Ereignisses ist nicht richtig und das Ratsprotokoll, das doch dem ganzen Rate vorgelegen, belehrt uns unbefangen über den wirklichen Verlauf der Dinge. Und wenn dieser in der Folge eine unerwünschte Wendung nahm, so trug gewiß nicht der ganz wohlgesinnt handelnde Scheremetjew, geschweige denn der wortführende Bürgermeister die Schuld daran. Remmin war ein durchaus bewährter und

[1]) Der Rat bestand damals und während der nächsten Jahre aus folgenden Personen: Den beiden Bürgermeistern Johann Remmin und Michael Bohle, und den Ratsherren Jürgen Schlütter, Johann Olrau († 1705), Peter Tabor, Gottfried Hasenfelder, Karsten Müller, Abraham Moresin, Klaus Kropp. Sekretär war Philipp Kellner. Näheres über einige von ihnen s. in dem T. 2 Nr. III mitgeteilten Verzeichnis der Dorpater Exulanten.

[2]) Prot. 25. Juli; Supplik an den Zaren, 1. Sept. Missivb. S. 104.

[3]) Vgl. seine Aufzeichnungen S. 6.

vertrauenswürdiger Mann, einer der besten Bürgermeister, die Dorpat seit langem gehabt hatte. Bei den folgenden Ereignissen tritt er uns immer wieder entgegen; er ist der Verfasser des nachstehend veröffentlichten Tagebuchs und ihm verdanken wir auch sonst viele Nachrichten über seine Zeit. Einige Worte über seine Persönlichkeit sind daher wohl am Platz.

Johann Remmin war aus Stralsund gebürtig. Wann er ins Land gekommen, wissen wir nicht; er begegnet uns zuerst als Regimentssekretär und Auditeur bei der Garnison in Dünamünde. Als 1681 der Dorpater Stadtsekretär Röser abgesetzt wurde, empfahl der Generalgouverneur Horn dem Rat für diesen Posten Remmin, „dessen Capacität notorie bekannt" sei[1]. Im August des J. trat er sein neues Amt an; aber es waren wenig erfreuliche Verhältnisse, die er vorfand. In Kanzlei und Archiv herrschte seit langem die größte Unordnung. Weder die Rigischen Rechte, die Konstitutionen und Statuten, noch andere nötige Sachen fand er auf dem Rathause vor, alles war abhanden gekommen; sogar die Bursprache mußte er aus seinem Privatexemplar ablesen. Die Stadt lag damals schon Jahrzehnte lang wie in schwerem Siechtum darnieder. Nicht bloß die Folgen des Krieges in der Mitte des Jahrhunderts und äußerer Not waren schuld daran, nicht bloß die gänzlich geänderten kommerziellen und gewerblichen Verhältnisse, sondern vielmehr noch die innere Zerrüttung, welche die unaufhörlichen Streitigkeiten unter den Ständen, ihre Prozeßsucht, die grenzenlose Uneinigkeit selbst innerhalb des Rates hervorriefen. Die Stadt war schwer verschuldet, die Verwaltung in chaotischem Zustand. Erst am Ende der achtziger Jahre ließ sich wieder ein gesunderer Hauch der Genesung verspüren, und daß es dazu kam, das verdankte Dorpat fast ausschließlich dem Generalgouverneur Grafen Jacob Johann Hastfer, der mit rücksichtsloser Energie, dem einzig möglichen Heilmittel, in die verrotteten Verhältnisse eingriff. Er hat, wie ich das an anderem Orte zu zeigen versucht habe[2], vor allem den gänzlich zerrütteten Finanzen der Stadt aufgeholfen und

[1]) Horn an den Rat, 23. Juni (IV, 151); die Bürgerm. Ladau u. Bohle desgl. 30. Juni, 7. Juli (XIII, 17).

[2]) Vgl. meine Skizze „Aus J. J. Hastfers administrativer Praxis"

dann auch in alle übrigen Zweige der Verwaltung wieder Ordnung zu bringen gesucht. An dieser Reorganisationsarbeit hat auch Remmin sein redlich Teil mitgewirkt.

Bereits 1687 war er in den Rat gewählt worden, hatte aber darauf verzichtet, da er diesen Posten nicht mit seinem Sekretariat vereinigen durfte. Als dann fünf Jahre später der Rat sich bei einer neuen Bürgermeisterwahl nicht einigen konnte, wurde er am 4. August 1693 nicht durch verfassungsmäßige Wahl, sondern durch „Verordnung" im Namen des Königs von Hastfer „in Ansehung der eine geraume Zeit geleisteten nützlichen Dienste, dadurch erworbenen sonderbaren Erfahrung in dem Stadtwesen, guten Comportements und anderen zu diesem Amte dienenden Geschicklichkeit" zum Bürgermeister ernannt und mit einer besonderen Vollmacht versehen. Es war, soviel mir bekannt, die einzige derartige Ernennung eines Bürgermeisters durch die schwedische Regierung in Livland. Zu dieser Zeit war allerdings schon manches in den Dorpater Zuständen besser geworden. Aber vieles war noch zu thun — und wurde gethan. Mit einem so guten Sachkenner, wie Remmin es war, mit einem, trotz einer gewissen körperlichen Schwächlichkeit,[1] so fleißigen, sorgfältigen und all' den widerwärtigen Zänkereien der früheren Jahre herzlich abgeneigten Manne mußte alles, was Hastfer angebahnt hatte, viel mehr zur Geltung kommen; man schritt jetzt vorwärts auf dem Wege ruhiger Entwicklung. Werden wir auch nicht vergessen, daß die meisten Besserungen und Fortschritte auf die direkte Anregung Hastfers zurückzuführen sind, so dürfen doch die Verdienste, die Remmin sich um Dorpat erwarb, nicht gering angeschlagen werden. Überall ist er es, der sich der Dinge thätig annimmt, hier selbständig, dort auf Hastfers Initiative fußend. In den nächsten zwei Jahren wurde nicht nur die neue Polizeiordnung endgültig durchgeführt, sondern auch eine Marktordnung, Verbesserung von Maß und Gewicht, geregeltere Straßenreinigung, eine neue Brandordnung und anderes. Remmin, der als der Kundigste auch die seit 1683 von ihm bekleidete Advokatur des

in den Rückblicken auf d. livl. Landesgymn. Birkenruh (Riga 92). Darauf fußt, wo nicht anders angegeben, das Folgende.

[1]) Vgl. sein Schreiben bei Gadebusch III 2, 328.

Rats beibehalten hatte, suchte den unstatthaften Ton zu beseitigen, der im Verkehr zwischen Parten und Advokaten eingerissen war; er regelte den Modus des Stimmens im Rat; er drang darauf, daß über die Verhandlungen des Rats strenge Diskretion bewahrt werde, damit nicht alles durchgehechelt und neuer Unfriede gestiftet werden könne. Er dachte daran, eine Ratsbibliothek zu begründen und verfaßte 1694 die erste Registratur des Ratsarchivs. Meist fanden seine Vorschläge im Rat williges Gehör, und wo einmal überflüssige Schwierigkeiten gemacht zu werden schienen, da verstand er es, sich seine Vollmacht zu nutze zu machen. Bald konnte der Rat es ausdrücklich bezeugen, daß „er an Fleiß, Wachsamkeit und Fürsorge nichts ermangeln lasse."

Als Hastfer starb (Dez. 1695), war nicht nur der größte Teil der Schuldenlast getilgt, sondern die Stadt war überhaupt in die Bahnen der Ordnung geleitet. Und das hielt im wesentlichen vor auch während der nächsten schweren Hungerjahre und der ersten Zeiten des Nordischen Krieges, die an die Stadt keine geringen Anforderungen stellten. Immer aber war Remmin mit Wort und That auf seinem Platze. So 1697, als über 1500 Bettler die Stadt überschwemmten; so im folgenden Jahre, als die Einquartierung bei der herrschenden Not überaus drückend wurde und er „sehr patriotisch und aus der Fülle des Herzens" redete, um eine Deputation an den Generalgouverneur zu stande zu bringen[1]; und so auch weiterhin. Leicht wurde es ihm dabei freilich nicht immer gemacht bei den im Leben der kleinen Kommune, ein prägnanter Ausdruck der Zeit, nur allzuhäufig zu Tage tretenden spießbürgerlichen Engherzigkeiten und Quengeleien. Gadebusch bemerkt[2], er habe dasselbe Schicksal gehabt, wie die meisten wohlverdienten Bürgermeister, die auf vielerlei Weise verfolgt, beunruhigt und bedrückt worden seien.

Dreimal vermählt, hatte er eine große Familie zu ernähren[3].

---

[1]) Vgl. Gadebusch III 2, 773; III 3, 21.

[2]) l. c. 251.

[3]) Der Name seiner ersten Frau ist nicht bekannt; sie starb 1684, denn damals wird Remmin verboten, seiner verstorbenen Frau eine Leichenpredigt halten zu lassen (Prot. 19. Sept.) Von ihr hatte er wahrscheinlich mehrere Kinder, denn schon 1683 spricht er von seiner „großen und schweren

Das hielt bei seinen keineswegs großen Einnahmen oft schwer genug. Daher überließ der Rat ihm 1696 als Ersatz für eine damals noch unmöglich zu realisierende Gehaltserhöhung, in Anbetracht seiner Verdienste mit Bewilligung des Generalgouverneurs[1] auf Lebenszeit und ohne Pachtgeld, die kleine Hoflage Wimma zur Arrende. Sie gehörte zum Stadtgut Sotaga, war $^1/_4$ Haken groß und mit zwei Bauern besetzt; man nannte sie hernach auch Remminsland[2]. Einige Jahre später erhoben aber die Gilden darob ein großes Geschrei und protestierten zeternd und heftig gegen des Bürgermeisters unentgeltliche Pacht[3]. Um des lieben Friedens willen erklärte Remmin sich bereit[4], eine billige Arrende (15 Rthl.) zu zahlen, wobei es denn schließlich sein Bewenden gehabt hat. —

Wir nehmen nach dieser kurzen Abschweifung die unterbrochene Erzählung wieder auf.

Einige Wochen nach der Eroberung Narvas kam der Zar endlich zu kurzem Besuche nach Dorpat. Schon als er im Juli vergeblich erwartet wurde, hatte der Kommandant dem Rat eröffnet, daß er ihm nicht nur Salz und Brot präsentieren, sondern vor allen Dingen auch durchaus auf ein Geschenk be-

---

Haushaltung" (vgl. Gadebusch III 2, 328): Anna Margarethe, seine „älteste" Tochter, die 11. Okt. 1704 den Ingenieur-Kapitain David Heinr. Holtzmann heiratet; und wohl auch Regina, die sich 19. Febr. 1707 mit dem Goldschmied Friedrich Bardey vermählte.

Seine zweite Frau war Gertrud Katharina Dein (vielleicht Tochter des 1680 † Ratsherrn Hans Dein), die er 27. März 1702 wieder begraben mußte. Von ihr hatte er mindestens vier Kinder: Johann geb. 27. März 1693; Karl Gustav geb. 28. Mai 1694; Christine Eleonore geb. April 1698 (ob dieselbe, die 1729 an einen Obrau verheiratet ist?); Karl Heinrich geb. Nov. 1701.

Bereits 17. März 1703 trat er zum dritten Mal in die Ehe mit Margaretha Landschaft, Witwe des auch vor kurzem verstorbenen († 26. März 1702) Rechenmeisters Hahn, die ihm mehrere Kinder mit in die Ehe brachte. (Alle Angaben nach dem Joh.-Kirchenb.)

[1]) Dahlberg an d. Rat, 10. Nov. 1696 (IV, 361).

[2]) Gadebusch III 2, 724.

[3]) Gilden an d. Rat, 2. 23. Okt. 1703 (XLIV, 78. 79); desgl. 2. Dez. (XLIV b, 47).

[4]) Okt. 1703 (XI, 65).

dacht sein müsse, „falls sie sich nicht in Ungnade setzen wollen"; etwas aus Silber solle es sein, erläuterte er später[1]. Man begriff; aber woher sollten die Mittel dazu genommen werden? In der Kasse war nichts vorhanden; man war ja sogar genötigt gewesen, die 6 Rthl. Kanzleisporteln für den Schutzbrief wegen der Stadtgüter aus der Kirchenkasse zu entlehnen. Da erinnerte man sich in letzter Stunde daran, daß auf der großen Gildstube zwei silberne Pokale vorhanden seien; an Gewicht 66 Loth schwer, schienen sie für den Zweck wohl geeignet. Die Vertreter der Gilde wandten zwar ein, es sei doch kaum möglich, ein so großes Geschenk zu machen, man könne dem Kommandanten vorstellen, daß Dorpat ein armer Ort wäre und der solle das dem Zaren sagen. Als aber der Rat erwidert, das ginge in keinem Falle an, erklärte die Gilde sich endlich bereit, die zwei Pokale zum Preise von 1 Rthl. das Loth der Stadtkasse bis nächste Ostern vorzustrecken. Nun wünschte jedoch der Wojewode, Naryschkin, den einen Pokal zu haben und ließ ihn aus dem Rathause holen; als Ersatz erhielt man durch Balck einen Degen, für welche Gefälligkeit der Rat beschloß, ihm auch einen Pokal anfertigen zu lassen. Auch für die „Aufwartung" an Konfekt, Wein und Bier, die man dem Zaren machen wollte, war kein Geld vorhanden; ein Ratsherr mußte die nötigen 48 Thl. vorstrecken. Dem Fürsten Menschikow wurden damals ein Degen und ein Paar Pistolen offeriert, Golowin ein vergoldeter „Thepott" im Werte von 12, und Scheremetjew drei Degen im Werte von 20 Rthl. Aber es dauerte lange, bis die aus alledem erwachsenen Schulden abgetragen werden konnten. So wurde der Gilde erst 1707 ein Teil jener 66 Rthl. für die Pokale zurückerstattet[2].

Am 30. August traf der Zar ein. Erst am folgenden Tage um 6 Uhr morgens hatte man Gelegenheit ihn zu begrüßen, ihm die Geschenke und eine neue Supplik zu überreichen, in der man um eine gnädige Resolution über die frühere bat[3]. Es ist aus den kurz geführten Ratsprotokollen nicht ganz klar ersichtlich, ob

[1]) Prot. 23. Juli; 31. Aug.

[2]) Prot. 31. Aug.; 1. Sept. 1704; 15. 20. Febr. 1706; 17. Jan. 1707.

[3]) Prot. 1. Sept. Die Supplik, dat. 1. Sept. (schwed. St.), Missiv. S. 104.

der Zar es schon bei dieser, oder bei einer späteren Gelegenheit that, jedenfalls hat er dem Rat, sogar wiederholt, die Zusicherung gegeben[1], daß er der Stadt „ihre vorige Freiheiten nicht allein bestätigen, sondern auch noch verbessern und vermehren" wolle. Der Rat wandte sich dann auch wieder an Scheremetjew, der ihn an den Generaladmiral Golowin verwies. Golowin erklärte (2. Sept.), er habe zwar schon Order die Privilegien auszufertigen, auch das vorige Privilegium bei sich, er wolle jedoch darüber noch weiter mit dem Zaren reden. Da aber die Kanzlei in Narva sei, solle man Deputierte dorthin senden, welche dann die ausgefertigten Privilegien von da abholen könnten[2].

Weiteres darüber findet sich in den Akten nicht. Doch erzählt Pastor Grotjan uns eine merkwürdige Anekdote aus diesen Tagen[3]. Bei Gelegenheit eines Gastmahls auf dem Rathause sei der Zar anfangs sehr leutselig und guter Laune gewesen und habe der Bürgerschaft zehnmal mehr Freiheiten verheißen, als sie zu schwedischer Zeit gehabt. Im Laufe des Tischgesprächs habe er nun unter anderm bemerkt, eigentlich sei der schwedische Generalgouverneur Graf Dahlberg die Ursache dieses ganzen Krieges, worauf dem Ratsherrn Jürgen Schlütter der Ausruf entfahren: „O! Ew. Majestät, das war ein alter Herr!" Darüber habe der Zar sich heftig alteriert und später bemerkt, es hätte nicht viel gefehlt, daß er diesem unzeitigen Redner —; doch er sehe wohl, daß noch das schwedische Herz drin stecke, aber er wolle es ihnen schon vertreiben. Es liegt nun kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß dieser oder doch ein ähnlicher Vorgang sich wirklich abgespielt, auch daß der Zar sich über den etwas täppischen Ausruf des biederen alten Ratsherrn geärgert, denn er hegte in der That, was Schlütter freilich kaum wissen konnte, einen tiefen Groll gegen Dahlberg[4]. Wenn aber unser Gewährs-

---

[1]) Das geht aus der Supplik an den Zaren 17. Sept. und aus dem Schreiben des Rats an Golowin 5. Okt. hervor (vgl. Beilage 2), wird auch sonst noch häufig betont.

[2]) Prot. 2. Sept.; Missivb. S. 105. 106.

[3]) Vgl. seine Aufzeichnungen S. 6.

[4]) Vgl. Bergengrün, D. gr. moskowit. Ambassade von 1697 (Riga 92) S. 41 ff. und dazu meine Bemerkungen in Sitz: Ber. 1893 S. 101 ff.

mann hinzufügt, dieser Vorfall habe den Dorpatensern die Ungnade des Zaren zugezogen, sei geradezu die Ursache ihres späteren Unglücks gewesen, so ist dem schwerlich beizupflichten. Sieht man genauer zu, so erklärt sich alles über sie kommende Mißgeschick aus einer viel natürlicheren Verkettung der Umstände und aus dem Mißtrauen, das man von Anfang an gegen die neuen und gewaltsam gewonnenen Unterthanen hegte. Grotjans Erzählung ist kein größeres Gewicht beizumessen, als eben einer Anekdote gebührt.

Man hatte also die feste Zusicherung, daß die Bestätigung der Privilegien erfolgen werde, und die direkte Weisung, sie in Narva abzuholen. Aber — das Verhängnis wollte es anders.

Unmittelbar nach dem Besuch des Zaren wurden in Dorpat die Sicherheitsvorkehrungen außerordentlich verschärft und über die Stadt brachen nun schwere Zeiten herein. Der Zar selbst hatte angeordnet, daß den früheren schwedischen Unterthanen, die Güter pachten wollten, dies zwar zu gestatten sei, daß sie aber nicht in die Stadt hineingelassen werden sollten. Der Kommandant erhielt darüber bestimmte Regeln zugestellt[1]. Nun kamen am 11. September zwei Dorpater Bürger von einer schon vor der Belagerung angetretenen Reise nach Deutschland über Riga wieder zurück in die Heimat. Ihre Freunde gingen ihnen entgegen und holten sie ein, verabsäumten jedoch ihre Ankunft dem Kommandanten zu melden. Die Folge war, daß dergleichen zunächst bei Todesstrafe verboten wurde; wer von Riga, Reval oder Pernau her ankommt, muß 3 bis 4 Meilen vor der Stadt warten und um einen Paß nachsuchen, die Bürger aber sollen fortan überhaupt nicht mehr aufs Land hinausgelassen werden[2]. Am 16. September erließ Naryschkin im Namen des Zaren eine zum Teil wohl auf seinen Weisungen beruhende[3], für die Stadt und das ganze okkupierte Landgebiet geltende Verordnung, deren strenge

[1]) Brse u. Pap. III 163. 634; vgl. Golikow, Thaten Peters d. Gr. (russ.) X 172.

[2]) Prot. 14., 15. Sept.

[3]) Wie weit das im einzelnen der Fall war, kann ich nicht angeben; die nach Golikow l. c. Naryschkin zugegangenen „Regeln" habe ich nicht in Händen gehabt.

Bestimmungen für die überaus große Vorsicht zeugen, die man den neuen Unterthanen gegenüber nicht glaubte entbehren zu können; denn eine absehbare Gefahr von seiten schwedischer Truppen war in diesen Gegenden damals noch nicht zu befürchten. Sogar der Kommandant Balck selbst scheint, wenigstens anfangs, ein solches Verfahren nicht für unbedingt erforderlich gehalten zu haben[1].

Es wird sich nicht umgehen lassen, die einzelnen Bestimmungen dieser Proklamation hier wiederzugeben, denn tief schnitten sie ein in das Leben der Stadt. Die meisten bezogen sich auf den Verkehr nach außen, einige betrafen auch andere Dinge. In 13 Punkten[2] wurde verfügt:

1. Die Einwohner sollen sich nicht aus der Stadt entfernen und ebenso auf ihre Dienstboten achtgeben, daß keiner aus der Stadt entrinne; bei keinem dürfen mehr Leute, als verzeichnet sind, gefunden werden, die Ankunft solcher oder ihr Entweichen muß angezeigt werden — bei Todesstrafe.

2. Die Verwalter der bereits verarrendierten Güter haben ihre Rechnungen vorzustellen; wer ein Gut pachten will, kann eine Bittschrift einreichen.

3. Will ein Bürger ein Gut pachten, muß er es durch einen Verwalter (Amtmann) bewirtschaften lassen, selbst aber in der Stadt leben; ohne besondere Erlaubnis darf er nicht auf das Gut hinausfahren, der Verwalter nur nach vorheriger Meldung bei dem wachthabenden Offizier auf dem „Gasthofe" in der Vorstadt mit dem Prinzipal verkehren; auch die Edelleute sollen mit ihren Verwaltern keine Zusammenkunft halten.

4. Briefe dürfen nicht abgesandt und nicht empfangen werden, bevor sie dem Kommandanten vorgelegt sind — bei Todesstrafe.

5. Ereignen sich, gleichviel bei Tage oder nachts, unglückliche Vorfälle (also Feuerschaden u. dergl.), soll jedermann in seiner Behausung bleiben — bei Todesstrafe.

6. Die in den caducierten Häusern wohnenden Leute haben dafür eine zu vereinbarende Miete zu zahlen[3].

---

[1]) Vgl. weiter u. S. 36.

[2]) Orig.-Übers. im St:arch.; Kopie in Remmin, Collect. I 970 ff. Ein Auszug auch bei Gadebusch S. 366 ff.

[3]) Die Häuser der aus Dorpat abgezogenen schwedischen Beamten

7. Niemand soll nach Riga, Reval und Pernau hin mit den schwedischen Garnisonen oder sonst mit des Zaren Feinden Correspondence pflegen; wer von einem Spion weiß und giebt ihn nicht an — wird „gehangen ohn einige Gnade".

8. Aus dem Dorpater Kreise darf nach den schwedischen Städten und Grenzen hin kein Korn oder sonstige Waren verkauft werden — bei Todesstrafe.

9. Die Bauern aus dem Dorpater Kreise sollen nicht nach der schwedischen Seite flüchten — bei Todesstrafe.

10. Kommen Leute aus den schwedischen Gebieten an, soll es in der Stadt oder bei den Kommissarien auf dem Lande angezeigt werden; wer sie verhehlt, wird bestraft.

11. Die Bürgerschaft hat sämtliche Waffen abzuliefern; wer etwas verheimlicht, wird bestraft[1].

12. Nach Eintritt der Dunkelheit darf niemand mehr auf den Gassen lärmen, nachts in den Wohnungen kein Feuer und Licht brennen, noch jemand in den Krügen sich aufhalten.

13. Weil jene zwei Bürger nicht angemeldet wurden, soll niemand mehr aus der Stadt hinausgelassen werden.

Die Bürgerschaft war äußerst bestürzt. Entsprachen einige Punkte dieser Proklamation auch ganz dem Sinn des bereits geleisteten Huldigungseides, so klangen andere doch bedenklicher, als man es irgend hätte erwarten können. Wir sind eidgeschworene Unterthanen, dachte man, wir haben doch nicht das allergeringste verschuldet und gesündigt[2], was ein Verfahren rechtfertigen würde, das den Bürgern und ihrem Gesinde, wie den Bauern, die Stadtpforte sperrt, Handel und Wandel lähmt und die Nahrung unterbindet. Und dann: wie wird es möglich sein, in dieser Weise für seine Dienstboten zu haften? Wer wird denn eine Pacht übernehmen wollen, wenn er nicht selbst nach dem Rechten sehen darf?[3] Sollte man, wenn beim Nachbar Feuer ausbricht,

---

u. s. w. waren caduciert worden. Nach einer Liste vom April 1705 (St:arch.) betrug ihre Anzahl damals 54 (von im ganzen c. 174 Häusern).

[1]) Vgl. o. S. 17.

[2]) Worte der Supplik vom 17. Sept.

[3]) In der That hatte sich, wie Naryschkin selbst angab, bis Ende Oktober auch noch niemand dazu gemeldet. Prot. 29. Okt.

ihm nicht zu Hilfe eilen dürfen? Wie kann man es vermeiden etwa bei Kranken nachts Licht brennen zu lassen? Die Krüge wird man zwar geschlossen halten können; aber dann muß auch verordnet werden, daß die Soldaten nicht mit Gewalt eindringen. Und bei wem soll man denn Schutz suchen, wenn man des Nachts nicht über die Straße gehen darf, um die Wache zu holen? Letzthin sind schon einige Mordthaten geschehen, in- und außerhalb der Stadt, und noch ungesühnt.[1] Und schließlich, sollen denn alle wegen jener zwei Bürger so hart büßen?

Noch am selben Tage wandte der Rat sich an Naryschkin mit einer Eingabe auf den Namen des Zaren;[2] er stellte all' das Beschwerliche der Verordnung dar, berief sich auf den Akkord und die zugesicherten Freiheiten der Stadt. Naryschkin kannte den Akkord offenbar nicht; er ließ sich ihn vorlegen[3] und bewilligte sodann einige Erleichterungen[4]: Kauf und Verkauf von Waren und Lebensmitteln dürfen stattfinden, doch nur in der Vorstadt auf dem Gasthofe (Kaufhof); wer dorthin gehen will, hat sich bei der Hauptwache[5] zu melden. Wem ein Dienstbote entläuft, der soll es bloß sofort anzeigen. Es wird gestattet, daß bei einer Feuersbrunst oder wenn Diebe einbrechen, ein Nachbar dem andern zu Hilfe kommt. Bei Kranken, bei Handwerkern, beim Brauen und Schlachten darf auch nachts Licht und Feuer brennen[6] und es soll befohlen werden, daß die Soldaten gegen

[1]) Einige solcher Fälle finden sich im Joh.-K:B. verzeichnet: Am 13. Sept. war der Bäckermeister Jacob Egler in der Nähe von Dorpat „von den russischen Straßenräubern überfallen, erwürgt und nackend ausgezogen" worden. Bald darauf wurde in der Wohnung der Frau Sekretär Dryander Christine de la Valle, eines Bürgermeisters in Stockholm Johann de la Valle Tochter ermordet.

[2]) 17. Sept. Missivb. S. 108 ff.

[3]) Prot. 25. Sept.

[4]) Auf den 1., 5., 12. und 13. Punkt; Verordnung vom 24. Sept. Remmin, Collect. I 975 ff.

[5]) Im folgenden Jahre mußte immer ein personenkundiger Bürger bei der Pfortenwache sein, der die Aus- und Eingehenden notierte.

[6]) Später wurden die Maßregeln gegen Feuersgefahr bedeutend verschärft. Am 12. Juni 1705 wurde bekannt gemacht: bei wem Feuer ausbricht, soll am Leben gestraft werden. Auf die Vorstellung, daß die Wirte doch nicht für alle Einwohner verantworten könnten, befiehlt Naryschkin,

die Krüger keine Gewaltthaten ausüben, jedes Verbrechen untersucht und bestraft werden. Aufs Land hinaus zu reisen bleibt unbedingt verboten, es sei denn, daß er es persönlich in einzelnen Fällen gestatte;[1] zu den Mühlen dürfen nur in der Vorstadt wohnende Leute geschickt werden. Alles übrige bleibt unverändert.

Es war im Grunde nichts anderes als ein neuer kontinuierlicher Belagerungszustand, der jetzt begann und volle dreieinhalb Jahre lang anhielt, zuzeiten vorübergehend etwas gemildert, zuletzt mit gesteigertem Druck auf der eingepferchten Bürgerschaft lastend. Hatte während der zwei Monate, die seit dem Einzuge der russischen Truppen verflossen waren, der notwendige Verkehr und Austausch zwischen der Stadt und dem umliegenden okkupierten Landgebiet ungehindert seinen Weg genommen, Bürger und Bauern ihren Geschäften nachgehen können, so wurde das fortan nur unter äußerst erschwerenden Umständen möglich. Die Stadt blieb nach außen hin abgesperrt, das Aus- und Eingehen war nur unter schärfster Kontrolle gestattet und unter beständiger Furcht lebten fortan die Bürger dahin. Wie leicht konnte jede Unvorsichtigkeit, jedes Versäumnis, jede zufällige Verzögerung der gebotenen Anzeigen auch einen Unschuldigen verdächtig machen, in Arrest bringen, wie man's denn auch in der Folge in vielen Fällen erlebte, oder gar in größeres Unglück stürzen. Denn keine leeren Drohungen waren es, die der Ukas enthielt. Das führte einem vor allem das Beispiel des beklagenswerten Odenpäschen Pastors Vergin, der eben in jenen Tagen in Haft geriet,[2] recht deutlich vor Augen.

Unter dem Eindruck dieser Verordnung gedachte die Bürgerschaft der versprochnen Privilegien, „daß solche confirmiret werden möchten, weilen durch diese itzige Lebensart die Einwohner crepiren und Noth leiden müßten". Sie stellt dem Rate vor, wie

---

daß kein Einquartierter sich mehr unterstehen solle Feuer anzumachen oder auch nur eine Pfeife zu rauchen. Nichtsdestoweniger ließ man z. B. im Hause des Ratsherrn Schlütter ruhig mehrere Tonnen Pulver stehen und sie erst auf dessen dringende Bitte an einen sicheren Ort bringen. (Remmin, Collect. I 985; Prot. 7. 12. 15. Juni).

[1]) Prot. 25. Sept.

[2]) Vgl. weiter unten.

schädlich alles der Stadt, wie das Verderben aller vor Augen sei, und dringt darauf, daß wegen der Privilegien und Naryschkins Resolution Deputierte nach Narva gesandt werden; der Rat soll die Mittel dazu hergeben, die Gilden würden zuschießen, der Rest könnte aus der Stadtkasse genommen werden und die Gilden auch ihrerseits jemand auf eigene Kosten mitschicken. Der Bürgermeister Remmin meinte darauf, der Zustand sei so gefährlich, daß man nicht zu raten wüßte; seiner Ansicht nach müsse man sich zunächst in die Verordnung schicken, bis vielleicht mit der Zeit eine Änderung darin erfolge. Dagegen könne man wohl jemand nach Narva senden, um sich zu erkundigen, ob die Privilegien bestätigt seien, wann der Zar wieder nach Narva oder Dorpat komme und an wen man sich in seiner Abwesenheit wegen der Stadt Not zu wenden habe. Hernach könne man an förmliche Deputierte denken und sich um einen Reisepaß für sie bemühen. Dieser Meinung stimmten auch die übrigen Ratsglieder bei.[1]

Einige Tage später legte ein besonderer Anlaß die Beschleunigung der Sache nahe. Der Amtmann der Stadtgüter, Wilhelm Arend Sonnenbach, war auf dem Wege zur Stadt gebunden, gepeitscht und nach Falkenau gebracht worden, angeblich weil er dem Befehl des Kommissars, dorthin zu kommen, nicht sofort Folge geleistet hatte. Man wandte sich an Naryschkin, berief sich auf die durch Scheremetjew kundgemachte Zusicherung wegen der Stadtgüter und bat um Befreiung des Amtmanns. Der Gouverneur weist den Sekretär mit der Supplik ab, der Kommandant Balck habe wegen der Güter Order; Balck — weist ihn ebenfalls ab, er habe mit dieser Sache auch nichts zu thun[2]. Schließlich fällt Naryschkin ein, daß der Rat nach Narva schreiben könne, um ein Attest über die Stadtgüter zu beschaffen. Die Vertreter der Gilden sind aber mit diesem Vorschlag keineswegs einverstanden und meinen, „daß mit dem Schreiben wenig würde auszurichten sein; man müsse unterthänigst um einen Reisepaß anhalten, daß man laut des H. Generaladmiral Golowin sein Begehren nach Narva reisen und die Confirmation der Privi-

[1]) Prot. 23. Sept.; 1. Okt.

[2]) Prot. 30. Sept.; 1. Okt.; Supplik 30. Sept. Mi'sivb. S. 116.

legien suchen könnte". Auf Remmins Anregung beschließt aber der Rat zunächst nur, an Golowin selbst zu schreiben, ihn zu bitten, falls die Bestätigung der Privilegien bereits vollzogen, dem Gouverneur die Weisung zugehen zu lassen, daß er das Abholen derselben durch Deputierte gestatte, und diesen Brief durch einen Bürger, Johann Grään, zu expedieren[1]. Als nun Naryschkin am 10. Oktober um einen Reisepaß für Grään angegangen wird, erfolgte die Antwort, er habe Order keinem einen Reisepaß aus der Stadt zu geben, so könne er auch Grään keinen geben. Auch der Einwand, daß der Rat doch geradezu Befehl hätte, die Privilegien aus Narva abzuholen, wollte nichts helfen. Privatim wiederholte Naryschkin dem wortführenden Bürgermeister, daß kein Städter einen Reisepaß erhalten dürfe, äußerte aber, man könne jemand schicken, der außerhalb der Stadt wohne. Nochmals beschließt der Rat um günstigeren Bescheid zu bitten; auch Remmin ist dafür, wenngleich er den Erfolg vorauszusehen glaubt und meint, bei einer abschlägigen Antwort müsse man eben in Geduld auf eine andere Gelegenheit warten, um dem Zaren die große Not der Stadt vorzustellen. Naryschkin blieb bei seiner Resolution und da der Rat in unverständigem, wenigstens für uns nicht erklärlichem Zögern sich nicht entschließen konnte, einen Landamtmann mit dem Briefe abzufertigen, so — kam man eben nicht weiter[2]. Man versuchte nun auch noch einen anderen Weg und bat Naryschkin, doch durch seinen persönlichen Einfluß dazu beizutragen, daß man die Konfirmation der Privilegien erhalte, „wir wollen uns gerne in Unterthänigkeit dankbar dafür erweisen". Seine Antwort klang ganz liebenswürdig: wenn der Zar wieder einmal herkäme, wolle er diese Sache schon rekommandieren. Aber das war allerdings nur ein zweifelhafter Trost. Doch zeigte der Rat sich auch dafür durch 100 Tonnen Korn erkenntlich[3].

Im November weilte der Zar längere Zeit in Narva[4]. Sobald er davon Kenntnis erhalten hatte, erneuerte der Rat die

[1]) S. Beilage 2.
[2]) Prot. 5. 8. 11. 12. Okt.
[3]) Supplik 22. Okt. Missivb. S. 123; Prot. 29. Okt.; 30. Dez.
[4]) Er war dort vom 13. Nov. — 6. Dez.

dringende Bitte um einen Paß für Deputierte der Stadt[1]. Er wurde wiederum abgewiesen. Ein gewisses Wohlwollen zeigte aber der Kommandant Balck. Als es hieß, der Zar werde auf seiner Rückreise auch Dorpat berühren, ließ er von sich aus dem Rate sagen, man solle die Punkte aufsetzen, welche man dem Zaren vorlegen wolle, er sei bereit sie ihm zu überreichen; bei dieser Gelegenheit könnte ja auch unter anderm „deswegen nachgesucht werden, daß sie hier so eingesperrt leben müßten[2]." Allein der Zar begab sich direkt nach Moskau. Nun will Naryschkin eine Supplik gestatten und sie selbst an den Zaren schicken, der dann schon bestimmen werde, ob Deputierte gesandt werden sollen oder nicht. Die Supplik wird abgefaßt, in ihr nochmals die ganze Frage der Privilegienbestätigung dargelegt. Als sie aber Naryschkin übergeben wird, ist man erstaunt zu hören, daß sie nicht nötig sei, und noch erstaunter, daß er nun auf einmal bereit ist, einen Reisepaß für Deputierte nach Moskau zu geben.

Jetzt hieß es, woher die Mittel nehmen für die weite kostspielige Reise? Die Stadtkasse war leer, ein Umstand, der auch dem Oberkommandanten nicht unbekannt sein konnte, denn eben damals, Ende Dezember, war die von ihm sequestrierte Ernte der Stadtgüter, die einzige nennenswerte Einnahme, noch nicht wieder freigegeben[3]. Remmin schlug vor, die Kosten durch eine Kollekte zu decken. Die Gilden waren bereit, jemand aus ihrem Mittel zu senden; da aber der Rat darauf besteht, daß auch eins seiner Glieder mitgeht, erklären sie, zu einer ordentlichen Deputation wolle niemand etwas beitragen; wenn dagegen die Kaufleute Heinrich Schlütter und Schultz, die in eigenen Geschäften hinreisen, — sie hatten also Reisepässe erhalten können trotz Naryschkins Order! — auch in der Privilegiensache etwas zu erzielen im stande wären, so wolle man gerne zu den Kanzleikosten beitragen. Man kam selbst unter diesen Verhältnissen und in diesem Moment über die kläglichste Nörgelei und Beschränktheit nicht hinaus. Man beredet sich und berät sich; endlich schlägt der Rat vor, zum allerwenigsten doch Deputierte an Scheremetjew

[1]) 25. Nov. Missivb. S. 129.
[2]) Prot. 7. Dez.
[3]) Vgl. u. S. 39.

nach Pleskau zu schicken, um ihm die Gravamina der Stadt zur Übergabe an den Zaren einzuhändigen. Dazu sind die Gilden bereit; man bestimmt auch schon die Personen: von seiten des Rats Remmin und Moresin, von seiten der gr. Gilde den Ältermann Evert Singelmann[1].

Die Deputation kam auch diesmal nicht zustande; ob die genannten Personen für diese Reise wieder keine Pässe erhalten konnten, ob die kleine Gilde, die in einem Separatvotum auch gegen den Rat Vorwürfe erhob[2], mit schuld daran war, ist nicht klar ersichtlich.

Inzwischen war mancherlei geschehen, was der Bürgerschaft wie dem Rat den Mangel gesicherter Rechtsgrundlagen, ihre ganze hilflose Lage, auch abgesehen von ihrer Einsperrung in die Mauern der Stadt, immer deutlicher vor Augen führte.

Balck hatte plötzlich befohlen, daß der bisher in die Stadtkasse fließende Fischzoll fortan an die Krone gezahlt werde, obgleich er anfangs selbst versichert, daß darin alles beim Alten verbleiben solle. Handelte es sich auch nur um eine geringfügige Summe[3], so kam sie doch eben rechtmäßig der Stadt zu. Eine Beschwerde bei Naryschkin hatte keinen Erfolg[4], und er wiederholte den Befehl, als er im Januar 1705 endlich das Korn der Stadtgüter freigegeben hatte[5]. Es erging das Verbot mit Bier, Met und Branntwein, mit Tabak[6] zu handeln, Kupfer, Messing, Eisen an jemand anders als an die Krone zu verkaufen[7]. Dem

[1]) Prot. 16. 20. 21. 23. 30. Dez. 4. Jan. 1705. Supplik, 17. Dez. Missivb. S. 137. Erklärung der Gilden, 23. Dez. (St:arch., nicht eingeordn.).

[2]) 4. Jan. 1705. Das Schriftstück ist nicht vorhanden. Der Rat beantwortet es erst 23. Okt. (Prot.): Da aus der Deputation nichts geworden, möge die kl. Gilde sich nur die Scheremetjew eingereichten Punkte ansehen, sie entsprächen ganz dem Akkord. Übrigens könne der Rat nichts dafür, daß die Privilegien noch nicht bestätigt sind, bemüht habe er sich mündlich und schriftlich genug.

[3]) Vom März 1704 bis März 1705 hatte er 11 Rbl. 64 Kop. betragen. Prot. 29. März.

[4]) Prot. 1. Aug.; 23. Sept.; 1. Okt. 1704. Supplik 27. Sept. Missivb. S. 114.

[5]) Prot. 25. Jan.

[6]) Prot. 4. 22. Jan.

[7]) Beschwerde der Gilden 1. Febr. vgl. S. 38.

Rat wird Johann Heer als russischer Translateur aufgedrängt, ein stets unpäßlicher und durchaus unzuverlässiger Mann, der gelegentlich sogar Stellen aus Schriftstücken des Rats eigenmächtig ausließ und dessen Übersetzungen, wenigstens ins Deutsche, jämmerlich schlecht waren[1]. Die Bürgerschaft wird durch das Gerücht erschreckt, daß die gr. Gildestube eingezogen werden soll. Die Soldaten erlauben sich mancherlei Willkür, ohne daß Klagen eine wesentliche Besserung erzielten; hier reißen sie aus einem Hause Balken aus, dort nehmen sie von der eingestürzten Stadtwage ohne weiteres die Ziegel weg, oder mißhandeln auch gelegentlich die Leute. Selbst mit den Offizieren war mitunter ein schweres Auskommen; so klagt der Stadtmusikant Pregler, „wie heßlich mein einquartierter H. Oberst mich handtiret, geprügelt und mit Füßen gestoßen, daß auch von der Zeit an habe stets zu Bette liegen müssen". Nur noch eine Kammer hat er, und auch daraus droht der Oberst ihn und seine Familie hinauszuwerfen[2]. Es geschehen Eingriffe in die Gerichtsbarkeit des Rats. Ein Bürger hat einen Bauern geschlagen; der Kommandant übergiebt die Sache zur Aburteilung dem Rat. Dieser verhört die Leute, die sich dann miteinander vergleichen. Nun verlangt jedoch der Gouverneur, daß der Bürger nach russischem Gesetz bestraft werde. Der Rat fügt sich; er verurteilt ihn zu 6 Thl. oder 14 Tagen Haft, Naryschkin aber überrascht ihn nach alledem mit der Äußerung, „weil J. Mt. so gnädig gewesen und e. e. Rat bei ihren vorigen Gewohnheiten gelassen," so könne es ihm gleichviel sein, ob der Mann mit Geld oder Arrest gestraft werde[3]. Im Dezember verlangte der Kommandant, die Bürgerschaft solle Mist und Wasser auf die Wälle führen und den Embach aufeisen. Zum ersteren war man bereit. Als der Bürgermeister aber darlegte, wie ungewöhnlich die Forderung des Aufeisens sei, womit die Bürgerschaft niemals etwas zu thun gehabt, fuhr Balck ihn an, es sei des Gouverneurs Befehl, und, erzählt

---

[1]) Prot. 19. Aug.; 15. 23. 25. Sept.; 1. Okt.

[2]) Prot. 25. Jan.; 4. Nov.; 4. Jan.; Supplik 25. Nov., Supplik Preglers 18. Jan. (Docum. prot.).

[3]) Prot. 14. 24. 28. Okt.

das Ratsprotokoll weiter[1], „noch dabei gesagt, daß er Order hätte, die Bürgers auf reusch zu handtiren, weilen keine Civilitée helfen wolte, welches der H. Obercommandant ihm vor drei Tagen befohlen, worauf H. Ratsverwandter Müller geantwortet: was helfen uns denn die Accordspuncten und J. Mt. gnädiges Versprechen!".

Alles was man so erlebte, trug nun begreiflicherweise dazu bei, daß die Bürgerschaft eine Abhilfe, daß sie eine Bestätigung ihrer Privilegien, von der ihre gewohnte Rechtsanschauung alles erhoffte, immer dringender herbeisehnte. Im Februar nahm man die Frage wiederum auf. Die Gilden wandten sich mit der Mitteilung an den Rat, daß jetzt eine gute Gelegenheit sei, die Bitte wegen der Privilegien und die Beschwerden über die Not der Stadt, wie sie es alles in längerer Klageschrift niedergelegt hatten[2], durch Heinrich Schlütter nach Moskau gelangen zu lassen, der sie durch den englischen Konsul, „den er an der Hand hätte", dem Zaren schon rekommandieren werde. Der Rat beschloß auf Remmins Anregung die Beschwerden vorerst noch einmal Naryschkin vorzulegen mit dem Bemerken, daß man sie, wenn nicht Abhilfe geschaffen werde, mit seiner Einwilligung oder heimlich nach Moskau befördern wolle, da die äußerste Not der Stadt es erheische. In diesem Sinne wurde nun auch eine ausführliche Petition an den Zaren aufgesetzt, die ein abgenötigter Mut mit dem energischen Notschrei schloß, daß die Stadt mit erster Gelegenheit ihre Beschwerden nach Moskau senden werde, wenn sie hier keine Resolution darauf erhalten könne[3]. Die nächste Sitzung, auf der die Petition unterzeichnet werden sollte, mußte in Bürgermeister Bohles Haus stattfinden, denn kurz vorher war nun auch das Rathaus wieder von der Wache okkupiert worden, welche die Ratsherren nicht ohne Hindernisse hereinließ; Remmin hatte aber die Ansicht vertreten, daß es sich für den Rat nicht schicke vor seiner Sitzung immer erst den wachhabenden Offizier um Er-

[1]) 15. 16. Dez. — Naryschkin ließ zu guterletzt seine Forderung allerdings fallen.

[2]) 1. Febr. Docum. prot. 1705.

[3]) Docum. prot. 1705, undat., von Bohle unterzeichnet und für weitere Unterschriften eingerichtet.

laubnis zum Passieren bitten zu müssen[1]. Inzwischen schienen aber Remmin auch wegen der geplanten Beschwerde über die Privilegien einige Bedenken aufgestiegen zu sein; er hatte seine Meinung geändert und hielt jetzt „nicht einmal dienlich solche zu unterschreiben und zu übergeben, zumalen man kläglich sähe, daß weder Accordspuncta noch Privilegia gehalten würden, zudem könnte man sich auf den Translateur Heeren nicht sicher verlassen". Er kann nur raten, Naryschkin eben nochmals den Zustand der Stadt mündlich vorzustellen und zu bitten, daß man bei den Privilegien geschützt werde. Der Ratsherr Schlütter meint zwar, „man soll dem Gouverneur nur grad sagen, daß wir uns zu S. Mt. wenden wollten", und die Älterleute beider Gilden wollen beim ersten Beschluß bleiben, schriftlich und womöglich gleich nach Moskau einzukommen, sie wollten in der Gilde alle Mann für Mann unterschreiben. Der Rat wandte jedoch ein, das werde von Naryschkin doch abgeschlagen und der Zustand möchte dadurch nur noch ärger werden. So wird also beschlossen, daß Rat und Älterleute zu Naryschkin gehen und ihm die Sache vorstellen sollen; erreiche man nichts, so bleibe eben nichts anderes übrig, als sich zunächst „in die Zeit zu schicken".

So geschieht es. Man unterbreitet am folgenden Tage dem Gouverneur vor allem die Bitte um Einhaltung des geschlossenen Akkords. Naryschkin darauf — zum zweiten Mal im Laufe weniger Monate —: worin bestehen denn die Akkordpunkte? Man setzt es auseinander und fügt hinzu, daß man ja nicht mehr haben wolle, als was versprochen worden. Sodann wird über die Brauerei verhandelt, die Stadtgüter, den Fischzoll, die Wache auf dem Rathaus und den Handel mit Tabak. Zur Klage über die Behandlung der Stadtgüter meint Naryschkin es sei ja nur eine Wache hingeschickt worden. Wohl, wird erwidert; doch nicht das habe man gewünscht, sondern bloß die freie Disposition; schon vier Wochen läge Hafer dort, aber der Verwalter dürfe ihn nicht fortschicken. Der Gouverneur verlangte nun ein schriftliches Memorial und resolvierte sodann, nach dem Ratsprotokoll[2], am 10. Februar wie folgt:

[1]) Prot. 2.—4. 8. Febr.

[2]) Die Resolution selbst fehlt im St:arch.

„ad. 1. daß e. e. Rathe die vorigen Privilegia unbenommen;
ad. 2. zu handeln nach dem vorigen;
ad. 3. über die Güter zu disponiren frei;
ad. 4. den Fischzoll einzukassiren wie vordem;
ad. 5. sessiones zu Rathhause zu halten wie vordem;
ad. 6. die Strafe des Tobacks sol sein nach J. großcz. Mt. Gesetze[1]."

Man schien also doch etwas erreicht zu haben und hat vielleicht ein gewisses Gefühl der Beruhigung empfunden, als man die Resolution gelesen. Naryschkin hatte wiederum, und diesmal sogar schriftlich, das Zurechtbestehen der „vorigen Privilegien" anerkannt. Die Folgezeit sollte freilich lehren, daß dies in Wirklichkeit nicht viel besagen wollte. Es klang entgegenkommend und gewährte bequemen Spielraum. Denn der Accord —? Wie nahe lag die oft erneute Frage: welches sind denn nun die Rechte, deren er euch versichert? Vom Zaren selbst waren die Privilegien im Einzelnen eben noch nicht bestätigt. Alle Versuche, die verhießene Konfirmation am rechten Ort auch nur in Erinnerung zu bringen, waren gescheitert, nicht zum wenigsten an des Oberkommandanten Verhalten, der ihnen immer wieder Hindernisse in den Weg zu legen wußte. Allerdings, nicht ohne Schuld waren vielleicht auch Rat und Bürgerschaft selbst, deren Unentschlossenheit und zopfige Kleinlichkeit den richtigen Zeitpunkt verpaßt haben könnte. Doch mag die Besorgnis, daß ein Übergehen Naryschkins nichts anderes heißen werde, als aus dem Regen unter die Traufe kommen, ihren guten Grund gehabt haben. Und so vermied man es, sich selbst unter die Traufe zu stellen.

Ein einziges Mal noch glaubte man die Gelegenheit gekommen, einen Versuch in dieser Richtung machen zu können. Das war Ende November 1706, als man in Dorpat wieder einmal von einem bevorstehenden Besuch des Zaren zu erzählen wußte. Der Rat hoffte ihn endlich um die Bestätigung der Privilegien angehen zu können und hielt auch schon eine Petition bereit[2]. Der cholerische Ratsherr Schlütter meinte damals, —

[1]) Prot. 1. 8. 9. 11. Febr.

[2]) Prot. 30. Nov.; 2. Dez. 1706. Die Supplik ist nicht mehr vorhanden.

ein bezeichnender Zug für die Stimmung unter den Bürgern in jenen Tagen, — man solle nur gerade heraus bitten, „daß man dabei bleiben möchte, was uns anfänglich zugesaget worden und wir anfänglich genossen hetten." Der Zar blieb aus und die Gelegenheit ging vorüber. Jeder andere Weg zu bitten war nach wie vor verschlossen.

Die Privilegien waren unbestätigt und blieben es.

* * *

Wir können den Versuch, die weiteren Geschicke Dorpats — diese kleinen Ereignisse im Schatten großer Aktionen — an uns vorüberziehen zu lassen, nicht wohl unternehmen, ohne sei's auch nur einen kurzen Blick auf die allgemeineren Vorgänge des Krieges zu werfen und uns die militärischen Operationen zu vergegenwärtigen, die auch in Livland all' die Zeit über fast niemals zu gänzlichem Stillstand kamen. Freilich waren sie militärisch nur von geringer Bedeutung; aber sie hatten eben stets auch ihre Rückwirkung, beschleunigend oder hemmend, auf den Lebensatem der abgesperrten Stadt. —

Während Karl XII., von dem einen Gedanken der Einsetzung eines neuen Königs beherrscht, durch ganz Polen hinter August II. herjagte und um seine gefürchteten Waffen den Schimmer der Unüberwindlichkeit wob, war die drohende Gefahr für die verlassenen Ostseeprovinzen zu herber Wirklichkeit herangewachsen. Der Verlust von Narva, das man als stärkstes Bollwerk für die östliche Grenze des Reiches anzusehen gewohnt war, machte allenthalben tiefen Eindruck. Mit einem Male stand die nackte Gefahr vor aller Augen, daß nicht nur Livland bloßgestellt war, sondern auch Schweden selbst dem Angriff des Feindes ausgesetzt schien. Sogar der undurchdringliche König, den kein Mißgeschick aus seiner ehernen Ruhe zu bringen vermochte, soll bei dieser Nachricht eine gewisse innere Bewegung nicht haben unterdrücken können. Der Reichsrat blickte äußerst besorgt in die Zukunft; er wagte es, dem König tiefernste Vorstellungen zu machen, zum Frieden zu raten, damit er seinen bedrängten Ländern zu Hilfe

kommen könne[1]. Karl XII. blieb unverrückt auf dem einmal eingeschlagenen Wege; mochte man in Livland einstweilen zusehen, wie man sich des eingenisteten Feindes, so gut es gehen wollte, erwehrte.

Unter diesen Umständen durfte man es im Lande vielleicht noch für ein Glück ansehen, daß der Zar nach den Erfolgen vom Juli und August 1704 nicht sofort, wie sein Feldmarschall Ogilvy ihm riet[2], sich mit aller Kraft auf Estland und Livland warf, sondern seine Truppen zunächst an den Njemen nach Litauen dirigierte, um seinen Bundesgenossen und die ihm anhängende polnisch-litauische Partei zu unterstützen. Scheremetjew fiel die Aufgabe zu, die rechte Flanke der Hauptarmee durch einen offensiven Vorstoß in der Richtung auf Riga zu sichern. In Kurland stand jedoch, die Position an der Düna deckend, Adam Ludwig Lewenhaupt, der nun mit seinen 7000 Mann der bedeutenden Übermacht am 15. Juli 1705 bei Gemauerthof entgegentrat und einen blutigen, auch für ihn verlustreichen, aber vollständigen Sieg davontrug. Nun rückte der Zar persönlich mit einem Korps von etwa 40 000 Mann nach Kurland vor; er durfte den schwedischen Feldherrn nicht in seinem Rücken in einer Stellung belassen, welche die wichtigen Wege nach Litauen vollkommen beherrschte. Bei seiner Annäherung zog sich Lewenhaupt auf Riga in eine Defensivstellung zurück. Riga konnte nun nicht angegriffen werden[3]; dagegen wurde Kurland von den Russen besetzt, am 4. September ergab sich Mitau, bald darauf Bauske. Der Zar zog dann nach Grodno, über 20 000 Mann zur Beobachtung Lewenhaupts zurücklassend.

Noch am Tage der Schlacht bei Gemauerthof hatte Lewenhaupt dem König geschrieben, wie noch kaum einer seiner Generale

[1]) Vgl. Carlson, Gesch. Schwedens VI 348 ff.

[2]) Vgl. Masslowskij, Erört. z. Gesch. der Kriegskunst in Rußl. (russ. Pbg. 91) I, 99.

[3]) Ich lasse es hier dahingestellt sein, ob der Zar eine Belagerung Rigas beabsichtigt. Masslowskij l. c. leugnet strikt, daß eine solche Absicht bestand. Allein wir wissen doch, daß der Zar bei seinem Aufbruch nach Kurland den bereits angeordneten Transport von Belagerungsgeschütz nach Riga aufgab; vgl. Carlson l. c.; Sarauw, d. Feldzüge Karl XII. (Lpz. 81) S. 186 ff.

es gewagt: indem er dringend um Verstärkungen bat, riet er unaufgefordert, „daß der König es sich gefallen lassen wolle, selbst sich gegen den Zaren zu wenden. Jetzt sei die rechte Zeit gekommen, seinen Übermut zu dämpfen; erhalte er Bedenkzeit, so werde er sich bald wieder erholen. Alles beruhe auf dem Zaren: ohne ihn würde der König August bald vernichtet sein." Der König ging jedoch mit keiner Silbe darauf ein[1]. Er machte ihn bloß zum Generalleutnant und gab dem Generalgouverneur von Livland Karl Gustav Frölich und dem Vizegouverneur von Estland W. A. Schlippenbach Befehl, ihn mit Truppen zu unterstützen, — als ob sie von ihrer wenigen Mannschaft etwas hätten entbehren können. Er selbst blieb noch bis zum Dezember in Polen stehen, bis er die Krönung Stanislaus' zum König von Polen durchgesetzt, dann erst wandte er sich plötzlich in Eilmärschen gegen die Russen in Grodno, schnitt den besten Teil ihrer Truppen unter Ogilvy ab und hielt sie den ganzen Winter über bis zum Frühjahr fest. Inzwischen suchte der Zar[2] die Schweden im Rücken zu beunruhigen, jegliche Verbindung Lewenhaupts mit seines Königs Armee zu verhindern und seine Grenzen in Verteidigungszustand zu setzen. Mit Sicherheit erwartete er einen Einfall Karl XII. Ende Januar 1706 alarmiert ihn die, allerdings falsche, Nachricht, Karl marschiere auf Wilna und wolle sich mit Lewenhaupt vereinigen. An Kikin, den Befehlshaber der russischen Truppen in Kurland, ergeht die Weisung, auf letzteren ein wachsames Auge zu haben und die Vereinigung durchaus zu verhindern. Für den Notfall soll er Minen anlegen, um die Befestigungen von Mitau und Bauske zu sprengen und sich auf Polozk oder Pleskau zurückziehen, wenn die Schweden gegen Kurland oder Polozk anrücken[3]. Einen Monat später erhielt er die Meldung von der Niederlage der Sachsen bei Fraustadt, die König Augusts Streitkräfte noch einmal fast vernichtet. Das schien die Gefahr eines Angriffs bedeutend näher zu rücken. „Niemals hatte man den Zaren so niedergeschlagen gesehen."

[1]) Vgl. Carlson l. c. S. 371.

[2]) Vgl. Masslowskij l. c. S. 101.

[3]) An Kikin, 28. Jan.; 8. Febr. 1706. Magazin d. russ. hist. Ges. XI, 2. 3.

Und so auch seine Umgebung. „Die Furcht vor den Schweden ist unbeschreiblich", schrieb der sächsische Gesandte Arnstedt[1], „und bei den obwaltenden Konjunkturen herrscht bei ihnen eine schreckliche und fast unglaubliche Konsternation." Mitte März erhielt Ogilvy den Befehl mit den dezimierten Truppen aus Grodno abzuziehen, und Kikin, Mitau und Bauske nunmehr zu sprengen und Kurland zu räumen[2].

Karl XII. verfolgte den südwärts abmarschierenden Ogilvy, ohne ihn, trotz unerhörter Gewaltmärsche durch die Pinsker Sümpfe, erreichen zu können, dann wandte er sich, obgleich so nahe schon den Grenzen des Zaren, doch wieder nach Polen, fiel in Sachsen ein und zwang am 13/24. September 1706 August II. in Altranstädt zum Verzicht auf die polnische Krone. Fast ein Jahr lang blieb er sodann hier stehen. —

In Livland war man unterdessen nicht im stande gewesen irgend etwas Wesentliches zu unternehmen. Zu jeder energischen Offensive reichten — abgesehen von Lewenhaupts Corps — die im Lande verbliebenen Truppen bei weitem nicht aus. An eine Wiedergewinnung Dorpats etwa konnte im Ernst überhaupt nicht gedacht werden, selbst nicht in der für einen kühnen plötzlichen Angriff vielleicht günstigsten Zeit, damals als Karl XII. Heer im Winterquartier bei Grodno lag. Mit einigen hundert Dragonern war begreiflicher Weise wenig auszurichten; dazu verursachte auch die Verpflegung selbst einer so geringen Mannschaft bei den ständig äußerst knappen Geldmitteln häufig die größten Schwierigkeiten und die Soldaten konnten nicht umhin, mitunter durch gewaltthätige Fouragierung und Requisition dem eigenen Lande sehr beschwerlich zu fallen. Man mußte sich darauf beschränken, den Feind im Lande, namentlich im Dorpater Kreise, zu beobachten, ihn durch gutgewählte Aufstellung nach Möglichkeit an Einfällen und Ravagen zu verhindern oder ihn durch eigene, oft mit jener großen, den schwedischen und livländischen Offizieren altgewohnten Herzhaftigkeit und Bravour unternommene Streifzüge mitten hinein ins feindliche Gebiet in Schach zu halten

[1]) Vgl. Carlson l. c. S. 386.

[2]) An Kikin, 12. März. Mag. d. russ. hist. Ges. XI, 5; vgl. Massilowskij l. c. 103 ff.

und zu beunruhigen, auch die dortige Ernte, so gut es ging, zum eignen Besten einzuheimsen.

Noch während der Belagerung Dorpats hatte von hier aus eine starke Abteilung russischer Reiterei unter Rudolf Felix Bauer einen Streifzug bis ins Pernausche hinein unternommen und einige Wochen lang die Gegend unsicher gemacht; am 21. Juli war sie wieder in Dorpat eingetroffen[1], beutebeladen und der geplünderten Wohnstätten rauchende Trümmer hinter sich lassend. Zur selben Zeit hatte auch der östliche Teil von Estland durch russische Detachements zu leiden und gleich nach der Einnahme Narvas streifte derselbe Bauer durch das ganze Land bis dicht unter Reval[2]. W. A. Schlippenbach führte seine aus ca. 3000 Mann bestehenden Truppen über Pernau nach Riga, von wo aus sie sich mit Lewenhaupt vereinigen sollten, und bei Reval verblieb nur der Major Karl Gustav Freudenfeld mit etlichen 350 Reitern. Sonst standen nur noch in Pernau einige Truppen; die livländische Adelsfahne war nicht im Lande. Von schwedischer Seite konnte den Russen in Dorpat während der nächsten Monate in der That keinerlei ernste Gefahr drohen[3]. Nur ein einziges Mal, doch erst Ende Oktober, scheint Freudenfeld einen plötzlichen Vorstoß bis in jene Gegend ausgeführt und den Obersten Kosodawlew in Falkenau überrascht und gefangen genommen zu haben[4].

Gegen Ende des Jahres war man in Livland[5] auf neue Einfälle gefaßt, wie sich sehr bald zeigen sollte, nicht ohne Grund. Im Januar 1705 kam eine russische Partei von Narva bis nach Wesenberg. Zur selben Zeit rückte eine andere von Dorpat aus bis Pastfer im Simonisschen Kirchspiel, desgleichen wiederum

[1]) Brfe u. Pap. III 607. Vgl. auch w. u. S. 48 die Erzählung des Pastors von Gr. St.-Johannis.

[2]) Kelch S. 427. 429 ff.

[3]) Vgl. oben S. 29. 35.

[4]) Kelch S. 501. — Nach dem Taufregister des Johannis-Kirchenb. S. 103 wurde am 28. Okt. ein Oberst Wasilowitz in Falkenau von einer schwedischen Partei aufgegriffen. Er ist wohl mit Kosodawlew identisch, der nach dem Vater Wasiljewitsch hieß.

[5]) Gen:gouv. Frölich an Feldm. Mellin, 22. Dez. 1704. Missivreg. d. Gen:gouv.

im März, April und Mai bis hinter Weißenstein und bis ins Kosch'sche Kirchspiel; eine Abteilung kantonierte längere Zeit im Gebiet von Oberpahlen, von hier aus häufig nach Estland hinüberschweifend[1]. Naryschkin in Dorpat hatte Befehl Böte zu bauen, mit denen man den Embach hinauf bis in den Wirtsjärw fahren könne, und in größtem Geheimnis zu kundschaften[2]. Schlippenbach vermochte nicht mehr zu thun, als den Oberstleutnant Joachim Friedrich von Liven mit der estländischen Adelsfahne, etwa 340 Reitern, zur Deckung des Landes in Jerven zu postieren, mit der Weisung, nie lange an einem Ort stehen zu bleiben, damit er nicht planmäßig überrascht werden könne, dagegen es aber im Notfall „allemal mit tausend Pferden anzunehmen". Ende Juni stand Liven in der Nähe von Noistfer. Da wurde ihm am 26. Abends von seinen äußersten Vorposten das Anrücken feindlicher Reiterei gemeldet. Sofort ließ er die Feldwache, die eben abgelöst werden sollte und daher in doppelter Stärke parat war, vorgehen, um selbst mit dem Gros zu folgen. Allein schon hatte der Feind seine Tête über den Paß, eine lange Brücke oder wohl mehr einen Knüppeldamm[3], vorgeschoben, zog sich jedoch bei Livens Annäherung wieder zurück, um die Schweden herüberzulocken, damit sie den Paß im Rücken hätten. Liven und seine Rittmeister beschlossen trotzdem den Paß mit 40 Mann zu besetzen, selbst hinüberzugehen und den Feind zu attackieren. Sie trafen ihn kurz vor Sonnenaufgang in voller Gefechtsstellung, 8—900 Mann stark. Sofort ging Liven, berichtet die Relation[4], „selbsten mit dem linken und der Major Georg Jo-

[1]) Kelch S. 502. 504.

[2]) Der Zar an Naryschkin, 1. April 1705. Brfe u. Pap. III 298.

[3]) Kelch l. c. nennt sie Pitka Silda, wohl = Pikka Silla, estn. lange Brücke. Die Relation nennt sie „die lange Brücke" und giebt ihre Länge auf $^3/_4$ schwed. Meilen an, also etwa $3^3/_4$ Werst. Vgl. auch S. 49 die Angabe des Pastors von Gr. St.-Johannis.

[4]) Es ist eine der wenigen gedruckten Relationen, die wir aus diesen Jahren vom livländischen Kriegsschauplatz haben: „Kurtze u. wahrhafft. Relation Von d. glückl. u. tapffern Action des H. Baron u. Obrist-Lieut. Jochim Friedr. v. Liven / welche er d. 28. Junii 1705 ein viertel Meyl diesseit Noistfer mit den Muscowitern angefangen / u. jenseit Ubbakal fünftehalb geschlagene Meyl / von dem Anfang / geendet." 4 Bll. 4° (Bibl. d. Ges. f. Gesch. in Riga).

hann Zöge mit dem rechten Flügel auf sie los, hielte ihre Salve und erstes Feur aus und ließ nicht einen Schuß unserer Seite thun, sondern setzte, sowie der Feind feuerte, in den Rauch mit dem Degen in der Faust tapfer auf sie zu und forcirte sie so gestalt durch Gottes Beistand zur Flucht." In energischer Verfolgung heftete er sich dann an ihre Ferſen. Zwei Mal noch suchten die Fliehenden stand zu halten; — vergeblich; die Verfolger „blieben bei ihren Degen und forcirten sie wieder aus ihrem Vortheil", bis ihrer nur noch wenige zu erblicken und die Pferde von dem langen, an die vier Meilen ausgedehnten Ritt ermattet waren. Eine Strecke weit folgten dann noch die beiden Rittmeister Rehbinder, Arend Wilhelm und Gustav Magnus, trafen aber nicht mehr als einen Rest von etwa 50 Mann, die auch noch zerstreut wurden. Auf dem ganzen Wege und seitwärts in den Kornfeldern fand man zahlreiche Tote[1], viele wurden in den Wäldern und Moräſten von den Bauern, die während der ganzen Zeit der Aktion gefolgt waren und viele Pferde erbeuteten, erschlagen und nur ein trauriger Rest langte wieder in Dorpat an. Man hatte nun in diesen Gegenden eine Zeit lang wieder Ruhe.

Einen interessanten Bericht über seine Schicksale während dieser Zeit hat uns der Pastor von Groß St.-Johannis, Magnus de Moulin in seinem Kirchenbuche aufbewahrt. In seiner knappen Schlichtheit doch so anschaulich, entrollt er uns ein Bild des Lebens in den nordwestlich dem Dorpater Kreis benachbarten Gebieten und er ist typisch auch für die übrigen Grenzdistrikte, wo russische Streifparteien erschienen:

„Der Feind kam unter Dörpt", erzählt der Pastor, „und machte den Anfang der Belagerung, deßwegen wir uns salviren[2]

[1]) Die Relation giebt die eigenen Verluste auf 1 Reiter und etliche Pferde an, die des Feindes auf 10 Gefangene und 300 Tote, wozu noch von den Bauern 230 erschlagen sein „sollen", „ohne die noch täglich ertappet und getödtet werden".

[2]) Schon bei dem Einfall 1703 hatte er flüchten müssen. Er hat darüber im Totenreg. des Kirchenbuchs zum 22. Okt. 1703 folgendes eingetragen: „Pärrasare Naan. War ein frommer, gottesfürchtiger und aufrichtiger Baur, nahm sich meiner als seines Beichtvatern in der grausamen feindlichen Verwüstung treulich an und verbarg mich mit denen Meinigen

und nach Reval reteriren musten. Ich kam aber nach 22 Tagen wieder ins Kirchspiel, in Meinung so viel müglich meiner Gemeine mit meinem Ampte zu dienen und gelangte den 29. Junii[1] in meinem Pastorate an. Weil aber der Feind mit einer starken Partei[2] von 600 Pferden von Dörpt herunterkam und bei Nawast schwimmend durch Strom setzte und in das Kirchspiel rückte, so mußte mich noch denselben Abend mit allen meinen Pfarrkindern, die an der Heerstraße und bei dem Pastorat herum im flachen wohnen, hinunter in das Fenderſche [sc. Fennernsche] raiteriren. Und weil nun solchergestalt wegen beständigen Streifen der Feinde, so den gantzen Sommer continuirete, daß immer eine Partei auf die andere das Kirchspiel durchstreifte, die gantze Gemeinde zerstreuet wurde und ich mich nach Reval salviren muste und also mit meinem Ampte ihnen nicht assistieren kunte, so seind mitler Weil die Kinder theils von meinem Küster Jürgen Rothschilt, theils von Bauren, die da Bücher gehabt und lesen können, einige auch von Amptleuten, die sich bei denen Bauren in den Büschen aufgehalten, getaufet worden. Und weil von solchen kein Verzeichnüß zu bekommen gewesen, so haben der Kinder Namen auch in dis Kirchenbuch nicht können eingetragen werden. . . . Den 15. December bin ich heimlich in mein Kirchspiel arriviret, umb womüglich meiner Gemeinde zu communiciren, deren aber nicht mehr, indem sie noch alle zerstreuet waren, als 252 Personen zusammenbringen können, bei welcher Gelegenheit denn auch getaufet nachfolgende . . . . . [folgen die Namen von 2 Kindern].

„Den gantzen Januarii Monat [1705] habe wegen Nachstellung der Feinde mich in Reval aufhalten müssen, mitlerweile die Kinder von dem Küster, auch benachbarten Pastoribus getaufet worden, mir aber das Verzeichnüß der Namen nicht zu Handen kommen. Den 6. Februarii bin wieder in mein Kirchspiel angekommen und getaufet . . . . [folgen 6 Namen]. Den 17. Febr. muste wegen Nachstellung des Matto Rein, welcher

in dem Pärrasaarschen Walde, daß wir dem grimmigen Feinde nicht zu Theil wurden. Gott erfreue seine Seele!"

[1]) Das Kirchenb. rechnet nach schwed. Stil..

[2]) Der Oberst Rud. Felix Bauer.

von dem Feinde zu einem Capitain aufgeworfen wurde und nachgehends alle feindliche Parteien führete, mich schleunig salviren, weil derselbe einen Anschlag auf mich gemacht hatte, mich den 18. in der Nacht wegzufischen und denen Russen zu liefern. Deswegen mich nicht getrauete ehe in meinem Kirchspiel mich wieder einzufinden, als bei Abgang des Weges; kam also den 25. Martii zu Härma an und taufte nachgehends . . . . [folgen 8 Namen]. Den 30. April befiel ich an der Rose an meinem Bein, wozu das Unglück schlug, daß es aufbrach und einen großen Loch gewann; weil nun wegen Ermangelung der Medicamenta und Pflege auf dem Lande der Schade unheilbar war, so muste mich resolviren, mich nach Reval führen zu lassen. Wegen hohen Gewässers aber war entschlossen, mich noch einige Tage zu verweilen, bis dasselbe noch weiter gefallen und die Moräste und Wälder zu passiren wären; es lief aber Nachricht ein, daß eine Partei aus Dörpt in das Oberpahlische gegangen, so vermuthlich auch unser Kirchspiel verunruhigen dürfte, deswegen ich meine Meinung endern und mich den 3. Maii zur Flucht anschicken muste. Weil aber mit Pferden durchzukommen schlechterdings unmüglich war, so war kein ander Rath, als mit Ochsen durch die Moräste und Wälder bis in das Rappelsche mich durchschleppen zu lassen. Kam also nach vieler Beschwerlichkeit den 6. Maii zwar in Reval an, aber der Feind auch zugleich an denselben Tage in mein Kirchspiel, trieb denen beden Höfen Löhhowa und Weibstfer alles Vieh, imgleichen denen Parrakülschen einige Pferde und mir ein par Ochsen vor den Pflug weg, hanthirte den alten Küster Jürgen Rothschilt und viele andere gar übel und massacrirte den Kippi Hants.

„Und weil von der Zeit ab die feindliche Parteien sich beständig movirten, so war meine Gemeine öfters zerstreuet und mir also dahin zu reisen nicht gerathen, bis endlich durch sonderbaren Beistand des höchsten Gottes der H. Baron und Obristlieutenant Fridrich Live mit der esthnischen Ritterfahne die Dörptische feindliche Cavallerie den [28.] Ju[ni 1705 schw. St.] bei der Pujatschen Brücke in Järwen auf das Haupt schlug und so total ruinirete, daß sie incapabel wurde, den Sommer einige Parteien weiter zu thun. Da begab ich mich nach wieder-

erlangten Gesundheit in dem Namen Gottes den 10. Augusti wieder in mein Kirchspiel" . . . . . [folgen Getaufte bis zum Mai 1708] . . . .[1]. —

Erst im Herbst, in den ersten Septembertagen, erschien wieder eine Streifpartei an „der Pernauschen Grenze"; 30 Reiter setzten schwimmend über den Embach, wohl in der Nähe des Wirtsjärw, überfielen erfolgreich einen kleinen Posten schwedischer Dragoner und nahmen einen Verwalter gefangen[2]. Dann aber trat, auch in der unmittelbaren Umgebung Dorpats wenigstens für eine Reihe von Monaten, ein sichtbarer Umschwung ein.

Nach der Schlacht bei Gemauerthof und der Besetzung Kurlands durch die Russen, im Herbst 1705, war Lewenhaupt endlich im stande, auch seinerseits etwas für Livland zu thun. Glaubte er auch von seinen Truppen nicht mehr als einige Schwadronen entmissen zu können, bloß etwa 1500 Mann kommandierte er ab, so zeigte sich doch sehr bald, wie viel verhältnismäßig schon diese geringe Mannschaft auszurichten vermochte.

Anfang November tauchten die schwedischen Reiter auf zwei Seiten zugleich an den Grenzen des russischen Okkupationsgebiets auf. Die eine Abteilung unter Oberstleutnant Freymann streifte weit ins Marienburgsche hinein, so daß Naryschkin bereits einen Überfall des Klosters Petschur befürchtete. Gleichzeitig rückte Oberst Hermann Brockhausen mit seinem Dragonerregiment auf dem Rigaschen Wege heran und trieb auf den Gütern, von denen die meisten im ganzen Gebiet freilich mehr oder weniger ruiniert,

[1]) Der Vollständigkeit wegen seien hier die sich noch weiterhin anschließenden kurzen Eintragungen aus den folgenden Jahren mitgeteilt:

„. . . [Mai 1708] Hier habe abermal vor den Feind fliehen müssen, als welcher zu Wollfahrt den H. Obristlieutenant Bröms hub und weil bei Dörpt auch 6000 Mann stunden, besorgten wir uns den Einbruch von beiden Seiten. Muste mich deswegen wegen des Feindes beständiges Streifen bis an den August-Monat in Reval aufhalten, da dann die Täuflinge von dem Schulmeister nicht haben accurat können annotiret werden . . . . [folgt das Taufregister vom 13. Aug. 1708 bis Nov. 1709]. Den 5. Nov. 1709 fiel der Feind ein und zerstreuete mich und meine Gemeine, daß ich mich nach Reval und sie sich in die Wälder salviren musten, wesfals von mir kein Kind weiter getaufet und aufgeschrieben worden." — De Moulin † 1710 während der Pest in Reval.

[2]) Naryschkin an den Zaren 6. Sept. Brfe u. Pap. III 769.

viele gänzlich zerrüttet waren, Getreide und Fourage bei; am 9. November stand er schon bei Kawelecht. Der entgegengesandte Kosakenoberst Mursenko wagte keinen Angriff, da die Schweden sich eng zusammenhielten. Am 11. erschienen sie in Ilmazahl, nur wenige Werst vor Dorpat. Am selben Tage erfuhr Naryschkin durch den Verwalter von Ullila, Jürgen Krus, auch schwedische Infanterie mit einigen Feldgeschützen stehe eine halbe Meile von Walk[1]. Er ließ zwar 8 Rotten Fußvolk nebst Reiterei ausrücken, aber sie mußten ohne Erfolg wieder zurückkehren. Seine Sicherheit schien ihm ganz bedenklich gefährdet und unverweilt sandte er dem Zaren eilige Botschaft.

Der Zar, damals noch im Begriff nach Polen zu marschieren, wies ihn an sich zu verteidigen, so gut er könne, wenigstens bis zum Eintritt des Frostes, während zugleich Generalmajor Bauer in Kurland den Befehl erhielt, sobald die Flüsse zugehen, einen verheerenden Einfall in den Rigaschen Kreis zu machen, um durch diese Diversion die Schweden von den russischen Grenzen, vom Dorpater Gebiet abzuziehen. Allein es gab in diesem Jahre dort keinen genügenden Frost mehr. Noch in den letzten Dezembertagen wartete Bauer auf die Eisbrücke über die Düna, um nach Livland zu gehen und „Dörfer zu verbrennen", da man doch, wie er an Menschikow schrieb, „nichts anderes werde thun können"[2]. Im Januar 1706 erschien er dann wirklich in Südlivland, ließ plündern und sengen und führte eine Menge Leute gefangen mit sich fort[3]. Aber den beabsichtigten Effekt, Naryschkin Luft zu schaffen, vermochte er mit dieser „Diversion" keineswegs zu erreichen; in der Hauptsache hatte Lewenhaupt das zu verhindern vermocht.

Inzwischen bewegten die schwedischen Dragoner sich ungehindert hart unter den Wällen Dorpats. Oberstleutnant Frey-

[1]) Desgl. 10. 12. Nov. l. c. III 793. 835.

[2]) Der Zar an Naryschkin 25. Nov., 28. Dez.; an Bauer 25. Nov.; Bauer an Menschikow, Dez.; an den Zaren 28. Dez. l. c. III 511. 539. 836. 837.

[3]) Gadebusch l. c. III 3, 393 nach Schlözers Schwed. Biograph., allerdings der Zeit nach ungenau zum Ende 1705. Auf diese Episode bezieht sich ohne Zweifel auch was Nordberg, Leben Carl XII. (Deutsche Ausg.) I 640 erzählt.

mann war aus dem Marienburgschen heraufgezogen, ebenfalls rings umher Vieh und Proviant requirierend. Am 14. Dezember im Dunkel des Winternachmittags rückte er auf dem Petschurschen Wege an Ropkoi vorbei bis dicht unter die Palissaden der Stadt, schlug in kurzem Scharmützel die russische Reiterei zurück, zog dann etwas weiter nach Süden, um nur drei Meilen entfernt, bei Wrangelshof Posto zu fassen. Im Westen hielt indessen Oberst Brockhausen den Pernauschen Weg besetzt und weit umher nach allen Seiten, auch in der ganzen Gegend nördlich des Embach, schwärmten seine Dragoner aus; am 21. Dezember kamen sie bis auf eine Werst an die Stadt heran, so daß die russischen Wachtposten eingezogen werden mußten[1]. Narytschkin scheint in jener Zeit sogar nichts geringeres, als einen kecken Handstreich befürchtet zu haben: er ließ die Wälle bei Frostwetter mit Wasser begießen[2]. Im Januar 1706 unternahm Major Freudenfeld einen ausgedehnteren Streifzug; er hatte Befehl, „eine Partei nach Reußland zu thun" in der Richtung nach Pleskau, wohl um zu zeigen, daß man vor etwaigen Überraschungen von jener Seite auf der Hut sei. Am 18. früh morgens passierte er mit 300 Reitern vom Carelischen Regiment Dorpat so nahe, daß er von den Wällen und Domtürmen mit Kanonen beschossen wurde. Die ausgerückten russischen Truppen wagten nicht ihn zu behelligen. Nachdem er in Lunia alle dort stehenden russischen Böte und alles Heu verbrannt hatte, schwenkte er südwärts ab und kam einige Stunden später nach Aija. Hier hört er, etwa 25 Werst weiter in Wöbs, einem Dorf am Peipus in der Nähe Rappins, stehe eine russische Partei von 400 Mann, die noch tags zuvor eine Patrouille bis Aija vorgeschoben und den dortigen Amtmann fortgeführt habe. Er beschließt sie unverweilt anzugreifen. Da kehrt, als die Reiter schon im Begriff sind aufzubrechen, der Amtmann wieder zurück, bestätigt die Meldung und weiß zu berichten, daß ihr Marsch dem Feinde durch einen Kurier aus Dorpat, der ihm unterwegs begegnet, bereits avisiert sei. Das trieb den Major zur Eile. Um 12

[1]) Narytschkin an den Zaren, 15. 19. 21. Dez. l. c. III 835. 52. 53.

[2]) Remmins „Diarium was ich wegen e. e. Rahts bestellet" 1705/6 zum 20. Dez.

Uhr nachts langt er in Rappin an und macht sich ohne Aufenthalt, fertig zur Attacke, in vollem Trabe auf nach Wöbs. Aber die Russen waren bereits davongezogen und hatten zwei Meilen weiter beim Dorfe Schartowa Aufstellung genommen. Man gönnte den Pferden eine kurze nötige Rast, ließ 50 von den ermüdeten in Wöbs zurück und traf dann am folgenden Tage auf den gefechtsbereiten, überlegenen Feind. Ohne Zögern ging es mit verhängtem Zügel drauf los. Die vordersten Posten werden rasch geworfen; länger hält der Haupttrupp auf dem Eise des Peipus stand; doch endlich wird auch er unter starken Verlusten zum Weichen gezwungen und gänzlich auseinandergesprengt. Dann kehrte Major Freudenfeld mit reichlicher Beute in die Stellungen vor Dorpat zurück[1].

Hier blieben die Schweden noch viele Wochen lang liegen. Eine Korrespondenz aus „Techelfer vom 2. Februar" in der zu Riga erscheinenden Zeitung[2] wußte ihren Lesern zu berichten — in wenigen Worten doch ein anschauliches Bild von der damaligen Lage der Dinge in der Umgegend Dorpats: „Nach der neulich berichteten glücklichen Aktion auf den Peipus unter Anführung des H. Maj. Freudenfelds stehen wir hier im guten und ruhigen Stande, weilen der Feind sich nicht wagen darf weder aus der Stadt noch im Lande uns zu nähern. Indeß giebet es hier gnügliche Fourage vor unsere Pferde. Der Baur bringet uns auch Gottes Segen an Fischen aus der Peibus zu. Unsere Partheyen gehen dann und wann in das Russische Gebiethe hinein und bringen wackere Mund-Portiones, bisweilen auch gute Beute zurücke. Wir sind also freimühtig, dem Feinde, wenn er ja etwas wieder vermuhten tentiren solte, ihm rechtschaffen zu begegnen."

So blieb die Stadt und die russische Besatzung den ganzen Winter hindurch von außen her abgesperrt. Ringsumher schwärmten leicht beweglich die schwedischen Reiter und suchten nach Möglichkeit jegliche Zufuhr abzuschneiden, die dorthin bestimmten Proviantransporte abzufangen. Dem Major Rosen-

[1]) „Veritable Relation der neulich auf der Peips geschehenen Action". Gleichzeit. Druck 2 Bll. 4° (Bibl. d. Ges. f. Gesch. in Riga). Darnach auch Kelch S. 521. — Schartowa (Rel.: Zertua): am ö. Ufer der Insel Kolpino.

[2]) Rigische Novellen. Jahrg. 1706 Nr. 12.

kampf gelang es einmal, einen ganzen Train von 300 mit Korn beladenen Schlitten auf dem Wege nach Dorpat wegzunehmen[1]. Der Chronist Kelch erzählt[2], daß weder aus Livland noch aus Rußland etwas habe hineingebracht werden können; wenigstens zum Frühling hin war thatsächlich bei der Garnison Proviantmangel eingetreten[3].

Auf dem flachen Lande hatte sich mit dem Erscheinen der schwedischen Schwadronen das Gerücht verbreitet, daß bald eine große Truppenmacht, ja General Lewenhaupt selbst gegen Dorpat ziehen, daß dann dieses „wieder unser" sein werde[4]. Überall suchte man die Verwalter — von den Besitzern selbst scheint kaum einer anwesend gewesen zu sein — zu verpflichten nichts zur Stadt zu führen, veranlaßte sie Proviant und Korn zu liefern, mitunter auch mit Anwendung von Zwangsmitteln, etwa zeitweiliger Pfändung des Viehs, wie das beispielsweise auf dem Stadtgute Sotaga geschah[5]. Die Willigen erhielten dann Sicherheitspässe. Die Zweideutigen wurden bewacht oder arretiert, wenn sie versuchten dem Feinde Vorschub zu leisten. Das widerfuhr noch im November dem Verwalter von Ullila, der wie wir sahen Naryschkin Nachrichten über die Stellung der Schweden hatte zugehen lassen, und dem von Kongota, der aber wieder entkam und sich direkt nach Dorpat begab[6].

Die Leute mochten freilich in schwieriger Lage sein und allen Grund haben, wollten sie auf ihrem Platze bleiben, die Russen mehr zu fürchten, als die eigenen Landsleute, eingedenk

[1]) Nordberg, Leben Carl XII. (Dtsche Ausg.) I 640, allerdings chronologisch nicht genau fixiert.

[2]) S. 521.

[3]) Der Zar an Naryschkin, 29. April. Golikow l. c. X 443. 450 Anm.

[4]) Naryschkin in seinen cit. Schreiben vom 15. u. 19. Dez.

[5]) Am 5. Jan. hatte der Rittm. Helfrecht das Vieh aus Sotaga, darunter 19 Kühe, die der Ratsherr Moresin dort hielt, nach Kawelecht fortbringen lassen und wollte es nur wiedergeben, wenn das verlangte Korn eingeliefert würde. Später giebt er nur 11 Stück zurück, da der geforderte Proviant nicht vollständig geliefert war. Das Gut erhielt sodann aber einen Schutzbrief des Obersten Brockhausen. Dort waren nur noch 46 Tonnen Korn, 18 Tonnen Hafer, 2 Schafe und 7 Ziegen zurückgeblieben. Schreiben des Verwalters Balhorn, Docum. prot.; Prot. 15. 21. 25. Jan. 1706.

[6]) Vgl. Naryschkins cit. Schreiben vom 12. Nov. 1705.

jener Verordnung vom September des vergangenen Jahres. Es war erst wenige Wochen her, daß der Kawelechtsche Amtmann, Erich Trisander, ihr nächster Nachbar, gefangen genommen und nach Moskau verschickt worden war[1].

Es gehörte am Ende nicht viel dazu, das Mißtrauen der Russen auf sich zu lenken. So war der Verwalter der Stadtgüter, Sonnenbach, im Juni 1705 zum zweiten Mal arretiert worden; wieder losgelassen, wird er im September von einer schwedischen Streifpartei aufgegriffen und fortgebracht; im November frei geworden, kehrt er zurück, wird nun aber sofort wieder von den Russen verhaftet und erst Mitte Dezember nach langen Bemühungen gegen Kaution aus dem Arreste entlassen, um dann im Januar wiederum von den Schweden bewacht zu werden[2]. Er kam noch verhältnismäßig glücklich davon.

Weit schlimmer erging es aber dem Sadjerwschen Amtmann Johann Heinrich Eckengrön, der zum Tode verurteilt und am 3. September enthauptet wurde. Sein Todesurteil, berichtet Pastor Grotjan[3], der ihn auf seinem letzten Gange geleitet, lautete ungefähr so: Am 16. Februar 1706 habe eine schwedische Partei ihn von Sadjerw nach Allatzkiwwi gebracht; acht Tage sei er gutwillig dort geblieben, dann, mit Weib und Kind zur Torgelschen Kirche geführt, frei gewesen und doch nicht wieder nach Dorpat gekommen. Er habe auch einen Paß vom Statthalter Strömfeld gehabt, daß ihm die schwedischen Reiter, besonders das Regiment des Obersten Brockhausen Assistenz leisten solle, mit diesem habe er Proviant für die Schweden aufgetrieben und den Bauern befohlen Holz nach Pernau zu führen. Daher werde er als Verräter und Meineidiger gegen den Zaren zum Tode verurteilt. Eckengrön stellte freilich verräterische Umtriebe gänzlich in Abrede; noch auf dem Richtplatze sagte er: „Gott mag dem vergeben, der solche Puncten hat hineingesetzt, Gott solle ihn nicht lassen selig sterben, wo das wahr wäre." Dann legte er sich auf den Block und schrie noch im letzten Moment:

[1]) Johannis-Kirchenb. Totenreg. S. 472.

[2]) Prot. 17. Juni, 20. Sept., 10. 18. 21. Nov., 8. 15. Dez. 1705; 25. Jan. 1706.

[3]) Johannis-Kirchenb. Totenreg. zum 3. Sept. 1706.

Herr Jesu Dir leb ich, Herr Jesu Dir sterb ich! Später durfte seine Leiche jedoch ordentlich auf dem vorstädtischen Kirchhof beerdigt werden.

Unter dem Zwang von hüben und dem Druck von drüben mag es in der That nicht immer leicht gewesen sein, Eidespflicht und Neigung in Einklang zu bringen und unversehrt aus innern Konflikten zu retten.

Im allgemeinen aber war man im Lande über die Anwesenheit der schwedischen Truppen wohl mehr erfreut als betrübt. Recht deutlich beleuchtet uns das ein zufällig erhaltener estnischer Brief des Kawelechtschen Küsters gerade aus diesen Tagen[1]. Ein bedeutungsloses Schreiben an sich, und doch interessant — ein Stimmungsbild. Wir werden hier im Auge behalten, daß Karl XII. damals vor Grodno lag; es ist kein Zufall, daß eben in dieser Epoche ein frischerer Zug in der Verteidigung des Landes sich zeigte und wachsende Hoffnung auf seinen endlichen Entsatz. Man fühlte sich sicherer und, trotz aller Unruhe und unvermeidlichen Drangsal des Krieges, auch zumeist besser und verständnisvoller behandelt, als von der im Grunde doch nur als temporär angesehenen, neuen Herrschaft oder vielmehr ihren Organen, an deren „Tractament" man sich nur schwer gewöhnen konnte. Sehr drastisch ist in dieser Hinsicht die Schilderung Kelchs[2]: „Sonst waren um diese Zeit die reussischen Befehlshaber geschäftig, denen Bauren, so sich unterwürfig gemacht hatten, das wenige, so ihnen noch übrig, abzupressen und selbige zum reussischen Tractamente anzugewöhnen. Insonderheit fügete der Obriste und Kriegs-Commissarius Basilowitz Kassatawiloff denenselben mancherlei Drangsale zu, handthierete auch zu Zeiten dero Weiber und Töchter sehr leichtfertig, so lange, bis endlich der Major Freudenfeld von Reval mit einer Partei dahin ginge und denselben nicht weit von Dorpat erhaschete." Auch von seinem Nachfolger Alexei Lar. Dawydow wissen die Ratsprotokolle mancherlei zu erzählen, was man als Bedrückung und Willkür empfand, und wo Kosakenpatrouillen erschienen, waren sie mit der Peitsche sehr rasch bei der Hand.

[1]) Vgl. u. Teil II S. 87.

[2]) S. 500. 501. Vgl. o. S. 45.

Auf die Bürgerschaft der Stadt übten die Ereignisse dieses Winters natürlich auch ganz unmittelbar ihre verhängnisvollen Wirkungen aus. Abends nach dem Zapfenstreich durfte „bei itzigen Zeiten" wiederum niemand mehr auf den Straßen fahren oder gehen[1]. Jene strenge Verordnung, wonach man höchstens nur auf ganz spezielle Erlaubnis zur Pforte hinausgelassen wurde, war im August 1705, zu einer Zeit also, wo in der Umgegend alles ruhig und kein Feind zu sehen war, insofern gemildert worden, als wenigstens den Ratsherren gestattet wurde, auch ohne Urlaub hinauszugehen[2]. Das hörte freilich im Winter auch auf. Als aber Naryschkin am 2. Februar Dorpat verließ, um zwischen Pleskau und Smolensk eine Verteidigungslinie anzulegen, den in mancher Hinsicht milder verfahrenden Kommandanten Balck zurücklassend, sah er sich doch veranlaßt — und wie die Dinge damals lagen, bei jener großen Besorgnis vor Karl XII., konnte er vielleicht gar nicht anders — dem Zaren voller Mißtrauen in Orscha vorzustellen: Die Dorpater Einwohner dürfen mitunter aufs Land fahren, um Vorräte und Korn einzukaufen, der Feind steht im Kreise, sie sehen und treffen sich, daher ist Spionerei zu fürchten. Läßt man sie aber nicht heraus, so haben sie keine Narung. Was befehle der Zar da zu thun? Der Zar resolvirte: sie sollen nicht hinausgelassen werden und ihre Angelegenheiten unter Kontrolle brieflich besorgen[3].

Am 12. März wird das den Bürgern kund gemacht. Es traf sie hart genug, doch vergeblich baten sie um etwas mehr Bewegungsfreiheit. „Weilen itzo", lesen wir in ihrer Bittschrift[4], „weder an Korn noch Victualien etwas zur Stadt kömpt, niemanden auch verstattet wird nach der Mühlen hinzuschicken, wenns auch gleich nur nahe bei der Stadt ist, so reißet dadurch Mangel und Noth ein und weiß mancher nicht, womit er sich und die seinigen, zumalen die Bürgerschaft ohnedem nahrlos sitzet, ernehren soll." Was der Grund der Maßregel war, das konn-

[1]) Prot. 29. Okt. 1705; 17. Jan. 1706.

[2]) Prot. 5. Aug.

[3]) Doklad Naryschkins vom 24. Febr. 1706, nebst Resolution des Zaren. Golikow l. c. X 362.

[4]) Vom 22. März. Missivb. 1706 S. 29.

ten sie unschwer erkennen; und wenn sie trotzdem um freiere Passage petitionierten, so dürfte daraus wohl zu schließen sein, wie drückend ihre Lage war, aber auch, wie wenig sie mit „verräterischen" Gedanken umgingen. Nur für den Rat und die Kronsbranntweinverkäufer trat im April eine Erleichterung ein[1], für alle andern blieb die Verordnung in Kraft und wurde im Mai und sogar noch im Juni, als sich die äußere Situation doch schon geändert hatte, aufs neue eingeschärft, ebenso, daß bei schwerer Strafe niemand aufs Land schreiben soll, es hätte denn der Kommandant den Brief zuvor gelesen[2]. War man doch so vorsichtig, daß man gar die Thür zum Rathausturm versiegelte[3].

Als die Russen im März Kurland verließen und Lewenhaupt es wieder besetzte, berief er seine Reiter aus dem Dörptschen wiederum ab[4]. Den Sommer über war es dann hier ziemlich still. Naryschkin war am 25. Mai[5] wieder nach Dorpat zurückgekehrt; in 15 Lodjen hatte er etwa 1000 Mann Verstärkung, sowie Geschütze und Munition mit sich gebracht[6]; gegen Ende Juli begann er sich wieder zu regen, als die Zeit der Ernte herankam. Lewenhaupt, der zu seiner bevorstehenden Expedition nach Litauen was an Truppen irgend verfügbar war, zusammenzog, kommandierte auf des Statthalters Strömfeld Vorschlag zur Bedeckung des Landes wenigstens einige hundert Mann ab, „wodurch den besorglichen Ravagen aus dem Dörptschen gesteuert und aus der diesjährigen Erndte das Magazin zusammengebracht werden könte"[7]. Gerade das letztere war um so wichtiger, als er den Unterhalt seiner Truppen überhaupt nur mit den größten Schwierigkeiten bewerkstelligen konnte.

Oberstleutnant M. v. Brömsen, etwa 400 Pferde stark,

[1]) Prot. 8. April 1706.

[2]) Remmins „Diarium was ich wegen e. e. Rahts bestellet" 1705/6 zum 28. Mai, 13. Juni.

[3]) Ebenda, 9. Mai.

[4]) Kelch S. 544.

[5]) Remmins „Diarium was ich wegen e. e. Rahts bestellet" 1705/6.

[6]) (Faber) Ausführl. Lbnsbeschr. Carls XII. Bd. VI (Frankf. u. Lpz. 1707) S. 151. — Golikow l. c. X 360. 367.

[7]) Lewenhaupt an Schlippenbach, 2. Aug. Missivreg. d. Gen:gouv.

wurde nun im Oberpahlenschen postiert[1], Oberstleutn. Skogh mit 200 Pferden im Marienburgschen, die estländische Adelsfahne unter Oberstleutn. Fr. v. Liven hatte ihre Stellung in Jerwen. Infanterie aus Reval und Pernau wurde darnach an geeignete Orte vorgeschoben, damit die Kavallerie, wenn sie zu schwach ist, sich auf sie zurückziehen könne und die Einsammlung des Getreides aus dem Dörptschen desto besser gedeckt werde[2], eine Maßregel, deren Zweckmäßigkeit sich bald bewährte.

Im September machten die Russen wieder einen energischeren Vorstoß. „Der Feind", berichtet eine gleichzeitige Relation[3], „ist sowol von Narva als Dorptischer Seiten im Anmarsch, wesfalls die Vorwachten sich haben zurückeziehen müssen, denn die von Dorpt sie amusiren und die von Narva ihnen in den Rücken gehen wollen, die Retraite zu verwehren, dahero sie sich zusammengezogen und vortheilhaftig postiret. Wird man also sehen, was weiter daraus werden wird. Es gehet der Marsch langsam und geschlossen, also ein Zeichen ist, daß er schwerlich zurücke zu gehen gedenket, besondern ein gewiß Dessein hat, sonder Zweifel aber wol eher das Land zu ravagiren, als einigen festen Ort zu occupiren vorhaben dörfte." Auch Brömsen mußte sich auf einige Meilen retirieren; sein Posten wurde jedoch mit mehr Infanterie aus Pernau verstärkt, das veranlaßte den Feind wieder zurückzugehen und sofort nahm jener seine früheren Stellungen wieder ein[4]. Allein der Unterhalt selbst einer so kleinen Truppe, wie es die seinige war, verursachte solche Schwierigkeiten[5], daß er nicht einmal immer gute Ordnung unter seinen Leuten zu halten vermochte und sogar wiederholt Klagen über von ihnen verübte Insolenzen einliefen. War das Land auch freilich in jammervollem Zustande, so wirft das doch ein grelles Streiflicht darauf, was man in jener Zeit für die Verteidigung Livlands übrig

[1]) Es war wohl eine seiner Patrouillen, die Mitte Aug. beim Stadtgut Saddoküll stand und nichts zur Stadt führen ließ. Prot. 14. Aug.

[2]) Lewenhaupt an Schlippenbach, 13. Aug. — Kelch S. 546.

[3]) Korrespondenz aus Reval, dat. 27. Sept. Rigische Novellen. Jahrg. 1706 Nr. 79.

[4]) Vizegouv. Rembert v. Funcken an Feldm. Mellin, Riga, 27. Sept.; desgl. an den Residenten Cnyppercrona. Missivreg. d. Gen:gouv.

[5]) Lewenhaupt an Strömfeld u. an Schlippenbach, 20. Aug. Ebenda.

hatte. Die Befehlshaber im Lande thaten im allgemeinen wohl, was sie eben mit ihren geringen Mitteln vermochten. Daß sie aber nicht mehr vermochten, daran trägt im letzten Grunde die Hauptschuld der König selbst.

Anfang Oktober scheint Brömsen seinen Hauptstandort etwa bei Helmet[1] genommen zu haben. Man fand es für geratener ihn „diesseit des Embach", d. h. auf der linken Seite seines Oberlaufes zu postieren, da von hier aus ein Teil des estnischen und lettischen Gebiets bequem gedeckt und er, soweit nötig, auch aus dem Burtnekschen verproviantiert werden konnte. Die Dispositionen im Einzelnen waren ihm allein überlassen[2], doch sollte er sich möglichst zusammenhalten, um so viel als möglich seine Verpflegung von jenseit des Embach zu haben, „doch sonder die Dorptsche Bauren sehr zu gravieren und sie dadurch dem Feind gewogener als denen unsrigen zu machen." Bei Marienburg war ein kleinerer Posten unter Major Koskull belassen worden, der sich indessen wegen mangelnden Proviants bald in das Gebiet um Seßwegen zurückzog[3]. Oberstleutnant Skogh selbst stand nun mit der Hälfte seiner Schwadron in Lindenhof, mit der andern drei Meilen weiter; seine Verbindung mit Brömsen, mit dem man in Riga wenig Kommunikation hatte, unterhielt er durch eine in Wolmar eingerichtete Postierung, um von den Vorgängen „auf der Walkschen Seite" unterrichtet zu sein[4]. Im Norden von Dorpat hielt nach wie vor die estländische Adelsfahne.

Das war etwa die Aufstellung der schwedischen Truppen während des Spätherbsts und des darauf folgenden Winters. Brömsen konnte das Land vor feindlichen Streifereien „ziemlich sicher halten", denn bis zum November hatten seine Posten noch keine sonderliche Anfechtung gehabt; der Feind begnügte sich damit, hie und da an den Grenzen Getreide zu holen[5]. Dagegen unternahmen die Schweden schnelle Streifzüge, suchten allent-

[1]) Vgl. auch (Faber) l. c., der allerdings nicht ganz klar ist.

[2]) Kammerier M. v. Strohkirch an Brömsen, 6. Okt.; an Strömfeld, 8. Okt. Missivreg. d. Gen:gouv.

[3]) Funcken an Koskull, 13. Okt. Ebenda.

[4]) Desgl. an Skogh, 13. Okt.

[5]) Desgl. an Cnyperorna, 8. Nov.; an Mellin, 22. Nov.

halben die Revenuen des Dorpater Kreises einzuheimsen und das gedroschene Korn nach Pernau oder nach Jendel in Jerwen zu führen, wo ebenfalls ein Magazin angelegt war. Wenn ein zeitgenössischer Bericht[1] sagt, sie hätten „eine Bravade nach der andern unter den Stücken vor Dörpt gemacht", so ist das für diese Zeit freilich bedeutend übertrieben. Ihre Züge aber hatten immerhin guten Erfolg und mitunter tauchten sie auch in der Nähe von Dorpat selbst auf, wie wir das von dem Major Zöge hören[2], der dort eine große Quantität Korn aufbrachte. Auch eine stattliche Anzahl russischer Reiterpferde wurde in diesem Herbst auf der Weide dicht bei Dorpat erbeutet[3]. Jedenfalls sah sich der russische Kommandant veranlaßt, wiederum äußerste Vorsicht walten zu lassen und so hatte auch diese Phase des Krieges ihre unmittelbare Einwirkung auf die Behandlung der Bürger hinter den Mauern der Stadt.

Nach wie vor, seit Monaten schon, war das Reisen aufs Land verboten und vergeblich hatten die Kirchenadministratoren sich bemüht, die Erlaubnis zu einer Fahrt ins nahe Hackhof, das der Kirche gehörte, zu erhalten, und der Rat, in Sotaga nach dem Rechten sehen zu dürfen[4]. Nun durften selbst die Ratsherren nicht mehr ohne Wache in die Vorstadt gehen. Im Oktober erging der Befehl, daß jeder für seine Dienstboten gutstehen solle. Die Bürger fanden das ebenso beschwerlich wie gefährlich und auf ihre Bitten hin, gestattete Balck schließlich, daß immer drei bis vier Bürger, Dienstboten dagegen bloß einzeln mit je einem Wachtkerl vor die Pforte gehen könnten[5], oder aber, daß die Bürger gegenseitig für einander kavieren[6]. Eine solche Kaution wurde sodann auch vom Rate verlangt: sonst würde keiner der Herren ohne Wache zur Pforte hinausgelassen wer-

[1]) (Faber) l. c.

[2]) Kelch S. 546.

[3]) Vgl. w. u. den Bericht über die Arretierung des Ratsherrn Kropp. — Ich muß es dahingestellt sein lassen, ob dies derselbe Fall ist, den Kelch l. c. von Maj. Zöge erzählt, der 39 Pferde erbeutet habe; dort werden 100 genannt.

[4]) Prot. 12. Juli; 22. Nov.

[5]) Prot. 16. Okt.

[6]) Resolution vom 13. Nov. Docum. prot.

den[1]. Der Rat wußte nicht recht, wie er sich zu dieser Forderung stellen solle. Remmin war dafür, daß man sich stillschweigend der Wachenbegleitung bequeme; sein Votum entsprang wie es scheint der Überzeugung, daß es geratener sei, die Kaution zu vermeiden und daß doch keinerlei Vorstellung helfen werde: Der Zar habe ihnen allergn. die Freiheit gegeben, daß der Rat ohne Wache vor die Pforte gehen dürfe. Wenn nun aber solche allergn. Resolution wieder sollte aufgehoben sein, dann ließe er sichs in Unterthänigkeit gefallen. Der Ratsherr Kropp war ebenfalls seiner Meinung, auch Moresin, „nur daß man es also dem H. Obersten hinterbringen könnte". Der weniger ruhige, heftigere Schlütter dagegen wollte, daß man, bevor man kaviere, wenigstens zu Balck gehe, um zu „vernehmen, wie es darumb wäre, daß es nun verboten worden, daß sie nicht mehr ohne Wache zur Pforte ausgehen solten, da sie doch die Freiheit von J. großcz. Mt. agn. hätten". Soweit wenigstens will er der verhaltenen Empfindung freien Lauf gelassen wissen. Die übrigen schlossen sich ihm an; nur Bürgermeister Bohle wollte von keiner Kaution wissen und lieber einen Wachtkerl mit sich nehmen wenn er in die Vorstadt gehe. Man konnte sich schwer einigen. Endlich beschloß man, Balck zu sagen, wenn man die bisherige Freiheit nicht behalten dürfe, „ließe der Rat sich's gefallen, daß ihm Wachen beigegeben würden".

Damit war jedoch Balck keineswegs befriedigt; er forderte strikt die wechselseitige Kaution. Und so blieb denn nichts anders übrig; am 23. November mußte die Kaution unterzeichnet werden und Ratsherren, Stadtsekretär und Postmeister hafteten fortan für einander mit ihrem Leben gegen jede Verräterei und jedes Entweichen[2]. Bald darauf wurden, auch eine Maßregel der verschärften Kontrolle, nun schon zum dritten Mal, die Bürger der Stadt genau verzeichnet, damit ein vielleicht bisher Übersehener am Ende nicht doch noch unbemerkt entwische[3]. Auch ein Ver-

[1]) Prot. 23. Nov.

[2]) Vgl. Beilage 3.

[3]) Das Verzeichnis der Bürger wurde zu Weihnachten 1706 dem Kommandanten übergeben. Es findet sich in Remmins Collect. I 997 ff. Darnach waren an Bürgern vorhanden (hier in eine Tabelle gebracht):

zeichnis sämtlicher Handwerker mußte eben damals auf Befehl des Zaren angefertigt werden[1], — die Vorbereitung einer Maßregel, die einige Monate später eine große Zahl der Bürger, wie wir sehen werden, nur allzuhart treffen sollte. —

Gleichzeitig mit den verschärften Sicherheitsmaßregeln in Dorpat machte sich nun bei den dortigen Truppen wieder eine größere Regsamkeit bemerkbar, die bis zum Sommer des folgenden Jahres auch kaum mehr zum Stillstand gelangte. Schon Anfang Dezember war man auf schwedischer Seite auf eine neue „große Ravage" aus jener Richtung her gefaßt[2], hoffte aller-

	Männer:	Frauen:	Söhne:	Töchter:	Zusammen:
1. Ratsherren, Sekretär, Fiskal	10	6	9	10	= 35
2. Ratsherren-Witwen	—	7	1	3	= 11
3. Prediger	4	4	—	5	= 13
4. Genossen der großen Gilde	2	1	1	4	= 8
5. Bürger „ „ „	39	30	35	48	= 152
6. Kaufgesell	1	—	—	—	= 1
7. Nicht zur gr. Gilde gehörige Bürger	5	3	1	2	= 11
8. Großgildische Witwen	—	19	9	11	= 39
9. 10: Bürger der kleinen Gilde und die Weber	97	84	90	84	= 355
11. Kleingildische Witwen	—	9	11	8	= 28
Summa:	158	163	157	175	= 653
12. Vater- und mutterlose Waisen					35
Zusammen: Personen:					688

[1]) Das Verzeichnis der Handwerker, zugleich mit dem der Bürger übergeben, findet sich auch bei Remmin a. a. O. Darnach waren damals an Handwerkern überhaupt vorhanden:

Goldschmiede	6	Glaser	2	Schwerdtfeger	1
Perückenmacher	2	Grobschmiede	3	Hutmacher	6
Konterfeier	1	Kleinschmiede	4	Tonnenbinder	1
Tischler	6	Sattler	3	Gürtler	1
Handschuhmacher	1	Knochenhauer	3	Buchbinder	1
Uhrmacher	2	Stellmacher	1	Kürschner	2
Schuster	13	Büchsenmacher	1	Lohgerber	1
Bäcker	8	Töpfer	3	Leinweber	12
Weißgerber	2	Drechsler	2	Büchsenschäfter	1
Schneider	10	Maurermeister	4		

Zusammen Handwerker: 103

[2]) Funcken an Cnypererona, 6. Dez. Missivreg. d. Gen:gouv.

dings, daß der inzwischen bekannt werdende Abschluß des Friedens von Altranstädt sie auf „gelindere Gedanken bringen" werde und gab sich selbst Mühe, die Nachricht davon nach Dorpat gelangen zu lassen[1]. Die Vorbereitungen des Feindes schienen auf eine größere Unternehmung zu deuten, er bot einige tausend Schlitten mit Säcken auf. Schlippenbach nahm richtig an, daß diesmal Estland das Ziel sei, zog rasch 1000 Mann Infanterie aus Pernau heran[2] und postierte sich bei Kosch. Das hielt die Russen nicht ab bis Weißenstein und St. Petri in Jerwen vorzurücken und einige Höfe und Dörfer zu plündern; dann kehrten sie Anfang Januar freilich wieder um[3]. Aber schon im Februar 1707 unternehmen sie einen neuen Streifzug über Kawelecht, Randen und Ringen, wogegen es Brömsen gelang rechtzeitig „gute Disposition" zu treffen[4], allerdings doch nur in einer Richtung, denn es waren vielleicht dieselben russischen Truppen, die etwa um die nämliche Zeit bis in die Gegend von Palzmar vorrückten, wo sie schlimm genug hausten, auch einige Jungfrauen und Kinder aufgriffen und mit sich nach Dorpat schleppten[5]. Auch im Mai wieder zogen sie weit hinein ins Land[6], Gefangene machend und die Einwohner so übel „handthierend", daß Lewenhaupt sich nicht enthalten konnte dem Oberstleutnant Brömsen zu schreiben[7]: „ . . Unterdessen hat man sich über des Feindes seltsam und barbarisches Verfahren zu verwundern, daß er die unschuldigen Bürger und Priester, die doch unter seinem Gehorsam stehen, als Kriegsgefangene wegführen lässet."

War es den Sommer über auch etwas stiller im Lande — man verlangte hier doch immer sehnsüchtiger nach dem endlichen

---

[1]) Desgl. an Brömsen, 29. Dez. Ebenda.

[2]) Desgl. an Cronpercrona, 27. Dez. — Vgl. auch Golikow l. c. II 343.

[3]) Desgl. an Mellin, 3. Jan. 1707; an Lewenhaupt, 7. Jan. — Kelch S. 555. — Rigische Novellen 1707 Nr. 4. Korresp. aus Reval vom 10. Jan.

[4]) Rigische Novellen 1707 Nr. 18. Korrespondenz aus Walk v. 26. Febr.

[5]) Lewenhaupt an Brömsen, 2. April 1707. Missivreg. d. Gen:gouv. — Desgleichen an den Kommandanten Balck in Dorpat, bei dem er Einsprache gegen die Wegschleppung wehrloser Frauen erhebt.

[6]) Desgl. an Mellin, 6. Juni.

[7]) 6. Juni. Ebenda.

Aufbruch des Königs aus Sachsen, denn das, hoffte man, „wird den hiesigen Operationen ein großes Gewicht geben können“[1]. Im Herbst trat dann das Erwartete ein und damit nahmen auch die Ereignisse in Livland wieder eine neue Wendung.

* * *

Über die Verhältnisse auf dem flachen Lande während dieser Jahre — wir haben hier immer die Dorpater Gegend im Auge — sind wir im einzelnen nicht eben gut unterrichtet. Immerhin fielen darauf auch schon aus dem oben Erzählten hie und da einige Streiflichter, die uns die Lage der Güter und der Bauern erkennen ließen, und ihre gestörten Beziehungen zur Stadt, die natürlich dadurch fortdauernd in Mitleidenschaft gezogen wurde. Einen bezeichnenden Zug in diesem Bilde machen auch die kirchlichen Verhältnisse aus.

Es ist bekannt genug, wie übel der Krieg schon vor der Eroberung Dorpats der ganzen Umgegend weit und breit mitgespielt hatte. „In diesem Gebiet“, schreibt der Pastor von Odenpä[2] über sein Kirchspiel im J. 1703, „ist noch übrig das Gebiet und Dorf Ilmjärw, so nach Odenpä gehört, und ein Theil des Bremenhoffschen Gebiets, als Ojama, Paddowerr und Painakülla, die übrigen Gebiete und Höfe sind alle verbrannt und ruinirt ... Von den Herrschaften und Possessoren der Güter ist niemand zur Stelle.“ Seine Kirche, das Schulhaus, das Pastorat lagen in Asche. „Die armen Bauren kriechen zusammen, wie sie können. Ich thue an ihnen mein Amt so des Sonntags bei der verbrannten Kirche als in der Woche in den Gesinden, wo man unter Dach kommen kann, nach dem Vermögen, das Gott darreichet.“ Und wie hier, so sah's fast überall aus, von Marienburg, Selting und Harjel bis hinauf nach Lais, Bartholomäi, Marien-Magdalenen, Ecks und Koddafer, in dem gesamten Distrikt also, der das russische Okkupationsgebiet gebildet hat, und auch noch darüber hinaus. Nur wenige Gegenden waren

[1]) Desgl. an Mellin, 18. Juli.

[2]) An das Konsistorium, 5. März 1703. Brotze, Livonica Bd. XXX S. 2 (Rig. St:bibl.).

besser davongekommen und seither hatte begreiflicherweise doch nur äußerst wenig wieder in stand gesetzt werden können.

Vor dem mit verstärkter Macht 1704 heranziehenden Feinde waren sämtliche noch vorhandenen Pastoren geflohen. Als dann Dorpat gefallen war und die Bewohner des Landes der russischen Regierung gehuldigt hatten, kehrten einige von ihnen wieder zurück. Der Chronist Kelch erzählt[1] darüber: „Etliche Prediger aus dem Dorpatischen Kreise resolvirten sich doch wieder zurücke nach ihren Gemeinden zu gehen und lieber sich der Reussischen Botmäßigkeit zu unterwerfen, als länger im Elende zu wallen. Sie schrieben demnach an den kgl. General und Gouverneur Frölich nach Riga, als unter dessen Gouvernament sie gehöreten, stelleten demselben vor, aus was Ursachen sie wiederumb zu ihren Gemeinden zu gehen gedächten und baten dessen Bedenken und Consens hierüber. Hochgeb. Gouverneur wollte in seiner ertheilten Antwort in dero Vorhaben weder willigen noch solches verbieten, sondern verwiese sie an ihr eigen Gewissen. Er erinnerte sie doch nicht undeutlich ihres Gotte und ihrem Könige geleisteten Eides, mit dem Anhange, daß sie, was vor einen Schluß sie auch in dieser Sache fassen möchten, nicht aufhören sollten ihres Königes Wohlfahrt, wo nicht öffentlich, doch insgeheimb Gotte in ihrem Gebete vorzutragen. Wie sie nun Obiges insgesambt bei sich lang und breit überlegeten, entschlossen sich die meisten, so lange es Gott gefiele, in dem Elende zu verharren und was Gott über sie verhängen würde, zu ertragen." Mitte September war erst ein einziger von ihnen wieder in der Umgegend Dorpats angelangt[2], wohl Adrian Vergin von Odenpä, der am 14. August seinen Huldigungseid leistete[3]. Einige andere waren während der Belagerung in der Stadt gewesen; zu diesen gehörte Johann Svenske von Wendau, der nun gleichfalls auf seine Pfarre ging. Von allen scheint nur einer nicht geflohen oder sich doch noch vor dem Schluß der Belagerung eingestellt zu haben; es ist der Pastor von Ecks, Bernhard Johann Oldekop, von dem weiterhin noch die Rede

[1]) S. 499.

[2]) Johannis-Kirchenb. S. 101.

[3]) Vgl. w. u. S. 75.

sein wird. Außer den Genannten finden wir in den nächsten Jahren nur noch vier in ihrem Amte thätig. Die übrigen blieben zerstreut und warteten auf bessere Zeiten.

Es hat sich eine interessante Liste erhalten, etwa aus dem Frühjahr 1706, die uns über den damaligen Aufenthalt der Pastoren des Dörptschen Distrikts genaue Auskunft giebt[1]. Sie berichtet uns folgendes:

P. Joh. Andr. Dorsche von Oberpahlen: hält sich in Reval auf.

P. Joh. Hartm. Creidius von Kl. St. Marien: ist in Reval.

P. Joh. Dan. Bartholdi von Pilliſtfer: ist in Reval.

P. Joh. Forselius von Kl. St. Johannis: ist tot.

P. Reiner Broocmann jun. von Lais: ist Eskadronsprediger im Rigischen[2].

P. Joh. Just. Schmahlenberg von Torma: ist in Reval[3].

P. Joh. Wellmann von St. Bartholomäi: ist auf seinem Pastorat.

P. Joh. Gerstenkorn von St. Marien-Magdalenen: ist vor einem Jahre nach seinem Pastorat zurückgegangen.

P. Bernh. Joh. Oldekop von Ecks: ist gefangen nach Reval geführt.

P. Kasp. Mart. Hübschmann von Warrol (von Ecks separiert): man weiß nicht, wo er sich jetzt befindet[4].

P. Joh. Svenske von Wendau: ist auf seinem Pastorat.

P. Laurentius Lechander von Ismen (Nebenkirche von Rappin): ist im Pernauschen[5].

---

[1]) Brotze, Livonica Bd. XXX (Rig. St:bibl.) S. 1. Die Datierung ergiebt sich daraus, daß Pastor Oldekop als gefangen, Pastor Bergin als noch im Gefängnis befindlich angeführt werden. Das Jahr 1706 nennt die Überschrift selbst; nun † Bergin Juli 1706, und im Febr. war Oldekop wie es scheint noch frei. Vgl. w. u. S. 73.

[2]) War im Aug. 1707 in Kallikül bei Oberpahlen; vgl. Inland 1860 Sp. 894.

[3]) Er scheint vordem gefangen nach Narva gebracht worden zu sein; Inland l. c. und Napiersky, Beitr. z. Gesch. d. Pred. IV 32.

[4]) Er war Regimentsprediger. Napiersky III 21.

[5]) Wurde Mai 1704 gefangen (Gadeb. III 3, 306), war im Aug. 1704 in Dorpat (Joh.-Kirchenb.) und scheint sich dann ranzioniert zu haben.

P. Erich Timmermann von Kambi: ist auf seinem Pastorat.
P. Lorenz Quist von Rüggen: ist nun Regimentspastor unter des Obr. v. Mengden Regiment in Riga.
P. Könik Könikson von Kawelecht: ist im Pernauschen[1].
P. Adrian Vergin von Odenpä: ist in Dorpat gefangen.
P. Boethius Warenberg von Urbs (Anzen): ist Vizepastor im Saarischen, weil der rechte Pastor Brenner gefangen worden.
P. Matth. Ladau von Pölwe: hat ein Pastorat im Revalschen[2].
P. Erich Masselin, Vizepastor von Pölwe: ist Eskadronsprediger bei der Revalschen Ritterfahne[3].
P. Joh. Oehrn von Rappin: ist Regimentspastor unter dem Obr. Nieroth[4].
P. Martin Thiele von Neuhausen: ist in Rußland gestorben[5].
P. Joh. Vict. Boretius von Rauge: } sitzen gefangen
P. Propst Kilian Rauschert von Theal-Fölck: } in Rußland[6].
P. Christoph Nisius von Harjel: ist tot.
P. David Reineccius von Walk (und Luhde): ist in Rußland gefangen[7].
P. Joh. Hornung von Karolen: ist auf seinem Pastorat.
P. Olaus Levelin von Kannapä: ist Gnadenjahrsprediger zu Testama[8].
P. Joh. Soltow von Randen: } sind im Pernauschen.
P. Andreas Stählfoot von Ringen: }

[1]) Vgl. über ihn auch u. im 2. Teil S. 87.

[2]) War schon 1702 Regimentspastor und schon im Febr. 1704 nach Haggers voziert.

[3]) War während der Belagerung in Dorpat. Napiersky III 66.

[4]) Er bat 25. April 1706 um eine Regimentspredigerstelle, mit der Bedingung, daß er sich wieder zu seiner Gemeinde Rappin begeben dürfe, sobald er das des Feindes wegen könne. Diarium d. Konsist. Fragm. 1706/11.

[5]) Wurde schon 1700 gefangen.

[6]) Der erstere wurde 1701, der zweite 1703 gefangen.

[7]) Wurde 4. Juli 1704 gefangen.

[8]) War Nov. 1704, offenbar gefangen, vielleicht auch noch von der Belagerung her, in Dorpat (Joh.-Kirchenb.), muß dann aber doch wieder freigeworden sein.

Von den 29 hier aufgezählten Predigern waren demnach 4 in Reval und ebensoviel im Pernauschen, 3 hatten andere Stellen, 5 waren Regimentsprediger, 3 tot, 1 von den Schweden 4 von den Russen gefangen und nur 5 standen auf ihren Pfarren im Amt. Da bedarf es freilich keines Kommentars mehr, um sich eine Vorstellung von der trostlosen Lage auch der kirchlichen Dinge in diesen Gebieten zu machen. Wo kein Prediger vorhanden war, verrichtete günstigen Falls der Küster die nötigen Amtshandlungen[1], oder es war noch schlimmer damit bestellt und alles der Willkür preisgegeben, wie uns das z. B. der Pastor von Selting Christian Müller, die Zustände im Marienburgschen Gebiet schildernd, berichtet[2]: „Anno 1704 um Michaelis", sagt er, „da die Bauerschaft dasiger Kirchspiele sich der Botmäßigkeit der Feinde unterwarf, um der Räubereien überhoben zu sein, mußte ich meine Sicherheit anderswo suchen. Als das Consistorium mir befahl, mich von Lemburg wieder nach Selting und Marienburg zu begeben, so habe ich es gethan, und ohnerachtet der Streifereien die Gemeinen versehen, und es möchten die Verirrten wohl auf bessern Weg zu bringen sein, wenn die neu aufgeworfenen Priester und Schullehrlinge, so alle Parochialia, als Copuliren, Taufen ꝛc. verrichten, gehoben und abgeschafft werden könnten, als Anke Peter im Schloßgebiet, Reepineek Willum im Neuhofschen, wie auch Purwoit Andres, welche im Namen des petschurischen Woiwoden der Bauerschaft bis dato untersagen, bei mir dergleichen zu suchen. Im Adselschen wird Taufe und Copulation gleichfalls von Schulkindern administrirt."

Im übrigen versorgte die kleine Zahl amtierender Pastoren hin und wieder, so gut es eben gehen mochte, die benachbarten Kirchspiele. Ihnen waren dabei von dem Oberkommandanten in Dorpat bestimmte Bezirke angewiesen worden. So bediente Pastor Hornung von Karolen zugleich auch die Harjelsche und Urbsche Gemeinde, „wie es aus der Stadt Dorpt verordnet worden"[3];

[1]) Vgl. o. S. 47 ff. die Schilderung des Pastors von Gr. St.-Johannis und u. im 2. Teil S. 9 über Kawelecht.

[2]) An das Konsistorium, 28. Nov. 1705. Napiersky III 84.

[3]) Diarium des Konsistoriums. Fragment 1706/11. (Livl. Konsist: arch.) zum 7. Nov. 1706.

Pastor Svenske von Wendau gar nicht weniger als fünf Kirchspiele: Kannapä, Pölwe, Rappin, Rauge und Neuhausen, auch er von Naryschkin „authorisirt“[1]. Sie standen somit direkt unter dem Befehl des Kommandanten von Dorpat. Andererseits befanden sie sich jedoch in einer ganz eigentümlichen Doppelstellung. Wenn Kelch seinem erwähnten Bericht hinzufügt, einige seien teils durch Armut, teils durch das Verlangen nach ihren vorigen guten Sitzen bewogen worden, „heimlich aus Reval weg und nach Dorpat zu gehen“, so kann das in dieser allgemeinen Fassung schwerlich richtig sein. Der Generalgouverneur hatte es ja nicht verboten und das Konsistorium nahm in dieser Frage eine ähnliche, die Sachlage berücksichtigende Stellung ein, ja wir wissen, daß es gelegentlich die ausdrückliche Erlaubnis dazu erteilt hat, wie 1706 dem Pastor von Selting: „Was P. Müllers Befragung an H. Präpositus Neudahl betrifft“, resolvirte es[2], „so soll diesem geantwortet werden, daß wenn er [sich] denen im Dörptschen Distrikt lebenden Predigern conformiren will, so hat er dazu S. kgl. Mt. Permission und consequenter wird er sich auch denen dasigen Verordnungen conform zu bezeigen haben, soweit sie nicht wieder sein Gewissen laufen.“

Zugleich scheint es fortdauernd daran festgehalten zu haben, auch in den unter feindlicher Verwaltung stehenden Gebieten wenigstens in spiritualibus eine gewisse Aufsicht auszuüben, soweit das eben die Umstände zuließen. Als der Statthalter Strömfeld und der Propst Stählfoot berichten, der Karolensche Pastor Hornung führe ein „ärgerliches Leben“, habe neulich eines Sonntags in Fölck durch Trunkenheit Anstoß erregt, erteilt es diesem[3] „eine ernstliche Admonition“, mit dem Bemerken, daß es dabei „so lange verbleiben kann, als er unter des Feindes Jurisdiction stehet.“ Es hat ihn dann auch, sobald sich Gelegenheit dazu bot — wir werden gleich hören, wie es dazu kommen konnte — persönlich wegen seines Lebens und amtlichen Verhaltens verhört[4], ihn gefragt, welche Gemeinden er geistlich bediene und

[1]) Napiersky, IV 64. Später, nach 1708, bediente er sogar 8 Kirchspiele.
[2]) Diarium d. Konsist. Fragm. 1706/11, zum 24. Okt. 1706.
[3]) Ebenda, 4. Aug.
[4]) Ebenda, 7. Nov.

„ob nicht einige Casus", also die Kirchendisziplin betreffende Fälle in seinem Sprengel vorgekommen seien. Hornung stand auch Rede und Antwort wie vor seinem rechten geistlichen Forum: er habe ja bereits ein Ermahnungsschreiben erhalten und allerdings wäre er strafbar, wenn es sich wirklich so verhielte, wie der Propst [offenbar nach Hörensagen] berichtet; er habe zwar wohl ein paar Schluck Branntwein genommen, sei aber keineswegs „voll" gewesen; in der Aufregung möge er vielleicht mit einer Flasche „gespielet" haben, denn eben damals sei die Nachricht gekommen, daß eine schwedische Partei auf seinem Pastorat sei, am meisten aber habe ihn ein Brief „corrumpiret", den er von dem gefangenen Pastor Vergin erhalten; daher habe er an jenem Sonntag auch nur ganz kurz gepredigt. Im übrigen seien in seinem Kirchspiel keine anderen „Casus" vorgefallen, als welche vors weltliche Gericht gehören, „es koste aber den Hals von hier Hülfe dazu zu imploriren".

Es war auch für die Pastoren inmitten der Wechselfälle des Kleinkrieges dieser Jahre eine schwierige und gefahrvolle Zeit. Von der kleinen Zahl der Zurückgekehrten hat das nicht weniger als etwa die Hälfte erfahren müssen. Von den Russen wurden sie, besonders wohl auch wegen ihres Einflusses auf die ländliche Bevölkerung, mit tiefstem Mißtrauen beobachtet; die Besorgnis, daß sie diesen Einfluß zu gefährlicher Aufwiegelung verwenden könnten, spricht sich deutlich in Naryschkins Meldung[1] aus, die schwedischen Streifparteien forderten sie auf den Esten zu sagen, „daß sie uns nicht gehorchen sollen". Aber auch die Schweden wachten darüber, daß durch sie nicht etwa dem Feinde Nachrichten zugingen, die dort — man erinnere sich der Verordnung von 1704 — als aktive Loyalitätsbezeugung gefordert, hier doch als ein Entgegenkommen dem Feinde gegenüber, als verräterisch angesehen wurden.

Im Herbst 1706 wurde Pastor Hornung „wegen schädlicher mit dem Feinde getriebener Correspodence" vom Oberstleutnant Brömsen aufgehoben und als Gefangener nach Pernau gebracht[2]. Durch seine Vermittlung waren einige Packete Briefe nach Riga be-

[1]) In seinem cit. Schreiben vom 15. Dez. 1705. Vgl. o. S. 52.

[2]) R. v. Funcken an Brömsen, 16. Nov., 29. Dez. 1706. Missivreg.

fördert worden, hauptsächlich von Dorpater Kaufleuten, die darin, natürlich wie wir wissen, unter scharfer Kontrolle von seiten des Kommandanten, um Zusendung einiger Waren baten. Sie wurden eröffnet und, als man nichts verfängliches in ihnen fand, den Adressaten zugestellt, auch die Abfuhr der Waren nach Dorpat an die eingesperrten Bürger, da das „an sich von wenig Belang" erschien, gestattet. Bei dieser Gelegenheit hatte Brömsen Verdacht geschöpft, daß dabei vielleicht nicht alles so harmlos zugegangen sei, und einige Momente angeführt, die untersucht werden sollten: warum hatte Hornung zur Bestellung der Briefe einen Bettler gebraucht? und warum hatte er das heimlich gethan, ohne die Postierung und die hiesige Landesobrigkeit davon zu benachrichtigen? worin bestand der Bericht, den er dem Kommandanten in Dorpat zukommen lassen? was waren es für Briefe, die apart an ihn zu sicherer Beförderung adressiert waren? und was für Briefe, die außerdem in einem Schreiben des russischen Kommandanten an ihn vom 3. Oktober erwähnt wurden, das Brömsen in die Hände gefallen war? In Abwesenheit des Landgerichts wurde der Rat von Pernau mit der Untersuchung beauftragt; sie ergab nichts gravierendes und Mitte Dezember sprach das Hofgericht Pastor Hornung frei[1]. Immerhin hatte er doch mehrere Monate in Arrest zubringen müssen.

Schlimmer erging es dem Pastor von Ecks, Bernhard Johann Oldekop. Wie bereits erwähnt[2], waren nach der Kapitulation Dorpats schwedische Offiziere und Beamte entgegen dem Akkord visitiert worden, weil man im russischen Lager in Erfahrung gebracht haben wollte, daß angeblich sich bei ihnen 40000 Thl. vor kurzem angelangter kgl. Gelder finden würden. Der Verdacht, den Angeber gemacht zu haben, richtete sich nach einiger Zeit auf den Pastor Oldekop. Oberst Skytte erhob gegen ihn Anklage beim kgl. Burggericht in Reval und im September 1705 wurde er von einer schwedischen Partei auf seinem Pastorat

d. Gen:gouv. — Das Hofgericht an den Rat von Pernau, 30. Okt., 10. Nov. 1706. Missiva d. Hofger.

[1]) Das Hofgericht an den Rat von Pernau, 15. Dez. l. c

[2]) Vgl. o. S. 10.

arretiert[1]. Man scheint ihm jedoch zunächst nichts haben nachweisen zu können und entließ ihn aus der Haft; bereits im Februar des folgenden Jahres war er jedenfalls wieder in seinem Amt thätig[2]. Allein der Verdacht schwand nicht und bald darauf wurde er abermals gefangen genommen und nach Reval, dann nach Riga gebracht, wo nunmehr beim Hofgericht ex remisso des Burggerichts gegen ihn eine fiskalische Aktion angestrengt wurde.

Der Prozeß dauerte fast drei Jahre lang. Leider sind die Akten selbst, wenn überhaupt noch vorhanden, einstweilen kaum aufzufinden; aber auch schon aus dem uns zur Verfügung stehenden Material geht deutlich hervor, daß das Hofgericht sehr dringliche Verdachtsmomente gehabt haben muß, wenn es auch nicht einmal gewußt haben wird, daß Oldekop von Scheremetjew selbst[3] thatsächlich als Überläufer angesehen und als solcher bezeichnet worden ist. Demgemäß wurde er auch, wenigstens anfangs, in sehr strenger Haft gehalten und scharf bewacht. Er saß in der Wachtmeisterstube, wo er schließlich viel von Ungeziefer zu leiden hatte und flehentlich bat, daß man ihn wenigstens zur Badstube lassen möge. Das wurde ihm zwar gestattet, jedoch unter Beobachtung der größten Vorsicht, damit er nicht entkommen oder mit irgend jemand in Korrespondenz treten könne: der begleitende Unteroffizier durfte ihn sogar beim Baden nicht aus den Augen lassen[4]. Als ihm dann erlaubt wurde, einige Prediger und seine Schwester zu besuchen, um sich mit warmer Speise zu erquicken, wurde er meist von drei Soldaten dabei bewacht[5]. Seine Lage war in der That so kläglich, daß er sogar das Hofgericht bat, ihm in seinem „armseligen Arrest" mit einer Beisteuer behülflich zu sein, worauf dieses meint, wenn er bei jedem einzelnen Gliede privatim bitte, wolle man ihm nach

[1]) Dorp. R:prot. 29. Sept. 1705.

[2]) Vgl. das Schreiben des Kawelechtschen Küsters, T. 2. S. 88.

[3]) Vgl. sein Feldzugsjournal, in Materialien des kriegswissensch. Archivs d. Hauptstabes. Bd. I (Pbg. 1871. russ.) S. 170.

[4]) Das Hofgericht an R. v. Funcken, 12. Febr. 1707. Missiva d. Hofg.

[5]) Desgl. an Lewenhaupt, 28. Mai 1707. Ebenda. Diaria des Hofger. zum 21. 28. Mai, 8. 26. Juni, 18. Nov., 20. Dez. 1707.

Möglichkeit helfen. Die erneute Untersuchung ergab aber auch diesmal nicht so viel Beweise, daß daraufhin das Urteil hätte gefällt werden können. Skytte sandte seinen Bericht ein; der Kassierer Falk wurde eidlich vernommen, ob Oldekop bei der Übergabe Dorpats ihn angegeben und er infolgedessen vom Feinde arrestiert und nach Kronsmitteln visitiert worden sei[1]; ebenso der Rentmeister Silentz und der Proviantmeister Rickmann, sowie die Frau Kammerierin Muraeus[2]. Oldekop suchte mündlich und schriftlich zu beweisen, daß seine Unschuld aus den gemachten Aussagen deutlich hervorgehe. Dagegen betonte der Oberfiskal Landenberg[3] mit Nachdruck, „daß wenn die beiden Pastoren Masselin und Warenberg ihre Attestate in P. Oldekops Sache beschwören würden, derselbe auch ohne die anderen Zeugen unglücklich sein würde". Im Juni 1708 wurde er dennoch, zwar nicht freigesprochen, aber doch aus seiner Haft entlassen, mußte jedoch eidlich versprechen, sich nicht aus Riga zu entfernen, geschweige denn ins Dörptsche oder an andere feindliche Orte zu gehen[4]. Aber bereits im Oktober wurde er wiederum, zum dritten Male jetzt, in Haft gezogen. Der Oberfiskal brachte neue Verdachtsgründe bei, die ihn schwer kompromittierten, und war entschlossen das Verfahren wieder aufzunehmen, da die Zeugen aus dem nunmehr guten Teils vom Feinde geräumten Dorpater Kreise jetzt leichter herbeizuschaffen seien[5]. Die Untersuchung wird nun dem Pernauschen[6], dann dem wieder in Funktion tretenden Dörptschen Landgericht[7] übertragen. Indessen verlief sie auch diesmal ohne Resultat und im April 1709 wurde Oldekop endlich entlassen, nachdem er die eidliche Kaution geleistet, daß er sich gegebenenfalls dem Gericht wieder stellen werde[8]. Dazu

[1]) Das Hofgericht an das Rig. Landgericht 23. Jan. 1707. Missiva d. Hofger.

[2]) Desgl. an das Pernausche Landgericht.

[3]) Diaria des Hofgerichts zum 18. Nov. 1707.

[4]) l. c. zum 27. Juni 1708.

[5]) l. c. zum 21. Okt. 1708. — Das Hofgericht an Funcken, 21. Okt. Missiva des Hofger.

[6]) Desgl. 2. Dez. 1708.

[7]) Desgl. 27. Febr. 1709.

[8]) Desgl. an den Kommandanten von Pernau, 8. April 1709.

iſt es aber nicht mehr gekommen, und bald nach der Eroberung Livlands, Ende April 1712 iſt Oldekop, wohl auf ſeiner alten Pfarre, geſtorben[1].

Das härteſte, man darf wohl ſagen ein tragiſches Geſchick wurde dem Odenpäſchen Paſtor Adrian Vergin zu teil, ihm von ruſſiſcher Seite. Vergin war ein Kind der Dorpater Gegend und 1663 zu Kambi geboren[2]. Wie ſein Vater Andreas lange Jahre Paſtor in Kambi, ſein Großvater Adrian Paſtor in Rüggen geweſen war, ſo wurde auch er wieder, nachdem er in Riga das Lyceum und in Reval das Gymnaſium beſucht, dann in Kiel Theologie ſtudiert hatte, Paſtor, zuerſt in Kawelecht, darauf ſeit 1693 in Odenpä. Gleich ſeinem Vater ein trefflicher Kenner der eſtniſchen Sprache, hat er ſich auch um die eſtniſche Bibelüberſetzung verdient gemacht. Wir haben bereits geſehen, wie der Krieg in den erſten Jahren ſeiner Kirche und Gemeinde und ihm ſelber mitgeſpielt. Wir hören auch von einem, der es wohl wiſſen konnte[3], daß er 1702 und 1703 ruſſiſchen Streifparteien etliche Mal an der Spitze ſeiner Bauern „ziemlichen Abbruch“ gethan, denn Adrian Vergin „war mannhaft und vor eine Handvoll Kerls unverzagt; daher nannten ihn die Reußen: Bauer-Oberſt“. Und das hat man ihm nicht vergeſſen; es fiel ins Gewicht, als man ihn einſperrte und des Verrates anklagte.

Als das ruſſiſche Belagerungsheer ſich näherte, floh Vergin mit den Seinigen nach Eſtland. Seine alte Schwiegermutter Katharina Krieg, geb. Ehrenpreiß und ſeine geſamte fahrende Habe hatte er in ſeinem Hauſe in Dorpat zurückgelaſſen. Bald nach der Übergabe der Stadt kehrte er wieder heim; er fand ſeine Schwiegermutter geſtorben, ſein Haus und ſeine Habe geplündert und in fremden Händen. Er blieb; am 14. Auguſt leiſtete er den Huldigungseid und begab ſich dann ſofort nach

---

[1]) Vergl. Beitr. z. Geſch. d. Kirche zu Ecks. Inland 1857 Sp. 868.

[2]) Vgl. ſeine im Gefängnis aufgeſetzte Selbſtbiographie: Curriculum vitae Adriani Verginii Pastoris in Odenpee descript. Dörpati ao. 1706. 9. Apr. Gedr., doch offenbar nicht im urſprünglichen Wortlaut, Mitteil. a. d. livl. Geſch. IX 118 ff. — Napiersky, Livl. Schriftſtellerlexikon, IV 436.

[3]) Grotjan im Totenreg. des Johannis-Kirchenb.

Odenpä zu seiner Gemeinde, ließ auch seine Familie wieder aus Reval zurückkehren.

Nach wenigen Wochen jedoch, schon am 30. September, wird er verhaftet und als Gefangener nach Dorpat gebracht, zugleich mit ihm sein Küster Jacob Erdmann.

Die Veranlassung dazu war folgende. Sein Schwager, der Leutnant Karl Heinrich Krieg hatte einen Unteroffizier des de la Gardie'schen Regiments, Hermann Stammer, der ehemals Vergins Schulmeister gewesen war, aus Reval ins Dörptsche gesandt und ihm einige Briefe an ihn mitgegeben. Stammer händigte sie Vergin am 20. September spät abends ein und kehrte in Odenpä beim Küster, seinem Schwiegervater, ein und begann nach entlaufenen Soldaten zu spähen, die sich in der dortigen Gegend aufhielten[1]. Seine Anwesenheit wurde alsbald dem russischen Kommissar hinterbracht, der ihn natürlich sofort arretieren ließ. In Dorpat sodann einem peinlichen Verhör unterzogen, hat er sich augenscheinlich Aussagen abpressen lassen, die auch für Vergin und seinen Küster verhängnisvoll wurden. „Er ist", erzählt Grotjan[2], „sehr torquirt und elendiglich gefoltert worden, dahero auch einige Unwahrheiten des Verrahts auf den unschuldigen Vergin[3] in der Pein bekannt und das Bekäntnis unterschrieben."

Vergin, der gezögert hatte, den Empfang der Briefe dem Kommandanten anzuzeigen[4], konnte diese auch nicht mehr vorweisen, da er sie durch den Küster hatte verbrennen lassen. So wurde er beschuldigt, daß er durch Stammer eine verräterische Korrespondenz unterhalten, auch die Absicht gehabt habe, ihn in die Stadt zu führen, die Garnison und die Festung zu besichtigen und ihm Antwortschreiben nach Reval mitzugeben[5].

In Wirklichkeit waren die zwei von ihm erhaltenen Briefe

[1]) Letzteres giebt Moller, Fata Dorpati l. c. S. 117 an, der diese Nachricht wohl von seinem Schwager, dem Wendauschen Pastor Svenske, bekommen hat.

[2]) l. c.

[3]) Er selbst schrieb sich Vergin; ich habe daher auch diese Form im Texte beibehalten.

[4]) So berichtet Vergin selbst in seinem Curric. vitae.

[5]) Grotjan l. c.

wohl ganz harmloser Natur gewesen, der eine von Isaac Aulinus, Professor der griechischen Sprache am Gymnasium, der andere von Johann Zimmermann, Pastor an der Karls-Kirche auf dem Tönnisberge in Reval; sie behandelten nur private Dinge, enthielten Grüße und gute Wünsche und namentlich auch die Bitte mitzuwirken, daß „die Gefangenen, welche Oberst Bauer aus dem Revalschen bekommen, könnten ranzionirt werden". Ein dritter, ebenfalls ihm übergebener Brief war vom Leutnant Ladau aus Reval an seine Frau gerichtet, die bei ihren Eltern in Dorpat zurückgeblieben war: sie solle sich in Bauerkleidern aus der Stadt entfernen und nach Odenpä gehen, der H. Pastor Vergin werde sie schon weiter schaffen[1]. Dieses Schreiben scheint Vergin gar nicht an seine Adresse befördert zu haben; wenigstens berichtet Grotjan, sein Beichtvater, ausdrücklich, daß er alle drei Briefe verbrannt habe. Das war nun in der That eine große Unvorsichtigkeit; es widersprach zwar nicht geradezu dem geleisteten Huldigungseid, wenn die Briefe unschuldiger Art waren, wohl dagegen jener strengen Verordnung vom 16. September; indessen ist es doch sehr möglich, daß Vergin über diese noch gar nicht einmal unterrichtet war, mindestens am 20. September noch nicht, wo er jene Briefe erhielt.

Stammer war nicht lange nach der Tortur gestorben. Seinen Aussagen und der wider ihn erhobenen Anklage gegenüber blieb Vergin „in allen Punkten" bei der Versicherung seiner Unschuld. So wurde auch er der Tortur unterworfen, „geknutet, gepeitschet und elendig zugerichtet"; zweimal wurde er gewippt[2], d. h. „an den auf dem Rücken zusammengebundenen Händen hoch hinaufgezogen und schnell ein Stück weiter heruntergelassen, so daß die Arme aus den Gelenken rücklings gezogen in die Luft standen"[3]. Er änderte seine einmal gemachte Aussage nicht und mußte ein Jahr und neun Monate in strengster Haft verbringen, bis endlich ihm und dem Küster das Urteil gefällt wurde.

---

[1]) Desgl. — Die beiden ersten Briefschreiber führt auch Vergin selbst an. — Vgl. auch Moller l. c.

[2]) Grotjan l. c. — Moller sagt, er sei „mehrere Mal" gewippt worden.

[3]) Moller l. c.

Vergin hat sich mehrfach darum bemüht[1], daß man ein gutes Wort für ihn einlege, ihm wenigstens einige Erleichterung bewirke, und auch andere haben das gethan. Es war zuerst die Frau des unglücklichen Mannes, die den Dorpater Rat flehentlich um seine Fürbitte anging[2]; ihr Gatte sei doch „recht liederlich in solches große Unglück gerathen", das heißt also, nach damaligem Sprachgebrauch, unverhofft, ohne ordentlichen Grund; sie selbst sitze nun ganz hilflos da mit sieben unmündigen Kindern. „Ich versichere vor Gottes Angesicht", beteuert sie, „daß an ihm nichts untreues oder falsches gegen S. großcz. Mt. solle erfunden werden". Dann wandte sich, im März 1705, auch Vergin selbst zunächst an die beiden Gilden. Diese waren bereit, etwas zu seiner Befreiung zu thun und die Älterleute kamen im Rat mit dem Vorschlag ein, zu versuchen, ob man sie vielleicht durch eine gemeinsame Bittschrift erreichen könne. Dem Rat dünkte das keine ungefährliche Sache, doch waren wenigstens vier von den Ratsherren, Tabor, Müller, Moresin und Kropp der Meinung, daß man einen Versuch wohl machen könne[3]. Aber man kam zu keinem Entschluß. Nun wandten sich auch die Kirchenvormünder der Gemeinden Odenpä, Bremenhof, Wolluſt, Arrol, Samhof, Palloper, Megel, Spankau und Salloal — es ist das ganze Odenpäsche Kirchspiel vertreten, die Unterzeichner lauter Bauern — hülfeheischend an den Rat, da sie sonst niemand wissen, zu dem sie ihre Zuflucht nehmen könnten: auf viele Meilen im Umkreis finden sie keinen Prediger und so sind sie durch ihres Pastors Gefangenschaft auch des Gotteswortes beraubt; es mögen sich doch Rat und Bürgerschaft erbarmen, und ihn retten helfen, indem sie Bürgschaft für ihn leisten; sie selbst verbürgen sich mit Leib und Leben, Hab' und Gut, „daß an ihm nichts untreues soll erfunden werden" und daß er nicht davonziehe; sie wollen sogar auch noch zwei andere Kirchspiele als Kaventen für ihren Seelsorger aufbringen[4].

Den Rat ließ des armen Vergin Mißgeschick zwar keines-

[1]) Das Folgende z. T. auch bei Gadebusch III 3, 401 ff. referiert.
[2]) Prot. 10. März 1705. Die Supplik, prod. 10. März, Docum. prot.
[3]) Prot. 17. März.
[4]) Die Supplik, prod. 21. März, Docum. prot.

wegs kalt und gleichgültig, das schimmert auch aus seinen trockenen Protokollen hervor. Aber er hatte nur wenig Mut. Er war damals doch bereits so eingeschüchtert, daß er eine offene Fürsprache nicht wagte. Freilich war er auch über das Vergin zur Last gelegte Vergehen nicht genau unterrichtet; es konnte vielleicht auch ein schweres sein und daher zögert auch der von Natur schon äußerst behutsame Remmin, dessen Meinung im Ratskollegium immer schwer ins Gewicht fiel, denn „er wisse nicht wie die Sache zusammenhänge, so wie er ex relatione gehöret, solte der H. Pastor torquiret worden sein". Nun ändert auch der Ratsherr Tabor, nachdem er Remmin gehört, seine frühere Meinung, und wenn auch einer der Herren, der Apotheker Hasenfelder, dafür gestimmt ist, daß man für Vergin eintrete, so wird doch beschlossen, zunächst die Meinung der Gilden über die Eingabe der Odenpäschen Gemeinde einzuholen. Am folgenden Tage erklären diese durch die Älterleute, daß man bei Naryschkin wohl „eine christliche Fürbitte" Vergins wegen einlegen könne, damit er wenigstens in der Stadt in Haft gehalten und ihm bisweilen erlaubt werde, mit Wache zu seinen Freunden zu gehen. Dies, meint nun Remmin, dürfe man wohl thun, jedoch mit dem vorsichtigen Hinzufügen: „wenn sein Verbrechen derart, daß man für ihn bitten könne", — mehr aber nicht — eine Bürgschaft für den Gefangenen könne man nicht übernehmen. Die übrigen Glieder des Rats pflichten ihm bei, nur Bohle und Schlütter nicht; sie schütteln ihre Perücken und erklären, sie befassen sich mit Vergins Sache überhaupt nicht. Aber tags darauf hat auch Remmin seine Ansicht geändert; er ist nun ebenfalls so zaghaft, daß ihm selbst eine so verklausulierte Bitte ein allzu gewagtes Unternehmen scheint, „weil man sein Verbrechen nicht kenne"; zu einem Entschluß kam man indessen noch nicht[1].

Nun wandte sich Vergin selbst direkt an den Rat[2]. Er dankt dafür, daß man für ihn bei Naryschkin bitten wolle; wenn man aber, wie er gehört, Bedenken trage für ihn zu kavieren, weil er vielleicht entfliehen oder von einer schwedischen Partei aufgegriffen werden könne, so versichere er „vor Gottes Ange-

[1]) Prot. 21. 22. 23. März.

[2]) Prot. 1. April. Die Supplik, prod. 1. April. Docum prot.

sicht auf meine Seele und Seligkeit", daß Rat und Bürgerschaft von ihm in keiner Weise gefährdet werden sollen. Er will gar nicht frei auf dem Lande bleiben, sondern bloß in der Vorstadt unter Wache, „man erlöse mich nur aus diesem so grausahmen und schweren Gefängniß . . . und erbarme sich um Jesu Christi willen über mich armen Mann". Zugleich überreichten eine Reihe von Männern aus dem Odenpäschen Kirchspiel dem Rat eine zweite Bittschrift[1], da man dort auf die erste noch keine Antwort erhalten hatte. „Zu geschweigen", sagen sie, „daß die Pastoren im Lande sich nicht zu befürchten haben, daß sie von einer schwedischen Parthei solten weggebracht werden, weilen Sr. kgl. Mt. von Schweden den Pastoren schriftlich Erlaubniß ertheilet, daß wer es wagen wolle, sicher zu seinem Kirchspiele reisen und darauf bleiben könne, so wollen wir doch denselben unter guter Wache halten, daß niemand durch ihn in Schaden kommen solle, wie sich denn auch obgemeldter Pastor selber erbeuth, sich und die seinigen bei der Stadt unter Wache zu halten, wenn er nur aus dem schweren Gefängniß kann erlöset werden. Und lassen wir uns alles gefallen, wie es e. hochedl. Rath und die löbl. Bürgerschaft beider Gilden mit gedachten Pastoren will gehalten haben, erbiethen uns auch allemal denselben zu stellen, wohin es begehret wird. Wir bitten nunmehr so viel mehr e. wohledl. und wohlweisen Rath nebst der gesamten löbl. Bürgerschaft umb ihre Caution vor obgemeldten Pastoren, als vor einigen Tagen dessen Frau in eine tödtliche Krankheit verfallen und nunmehr schon todt sein wird, da denn sieben kleine Kinder in dem höchsten Elende verlassen sind. Wir tragen keinen Zweifel, e. wohledl. Rath und die löbl. Stadt werden sich in diesem Falle als mitleidige Christen bezeugen, sich unser und des armen Mannes nebst den unmündigen Kindern erbarmen und den Mann in so schwerem Elende, da er ärger als ein Hund liegen muß, nicht verderben lassen. Wir verpfänden uns selbst mit all unserer Habseligkeit und erbieten uns zu noch mehrerem, was die löbl. Stadt von uns begehren wird, vor diesem Mann. Man erbarme sich seiner und unseres Zustandes." Unterzeichnet war

[1]) Undat. Docum. prot.

die Schrift von: Joh. Christ. Lichtenberger, Arrendator auf Knippelshof; Jonas Holsteen, Verwalter auf Odenpä; Andreas Schütz, Amtsverwalter auf Palloper; Lorenz Holmberg, Verwalter auf Spankau und Kodjerw; N. Schütz, Verwalter auf Weißensee; Andri Tanni aus Salloal; Parniko Jürri aus Kambi; Ignasse Pedo und Sägi Peter aus Kawwand.

Der Rat forderte nun abermals das Gutachten der Bürgerschaft ein, und überwand daraufhin seine große, in merkwürdigem Gegensatz zu dem mannhaften Verhalten der Leute vom Lande stehende Ängstlichkeit — allerdings darf dabei wohl nicht vergessen werden, daß er weit tiefer in der Schlinge steckte — wenigstens soweit, daß er sich endlich entschloß, Naryschkin die Bitte vorzutragen, daß Vergin, mit dessen Verbrechen man sich gar nicht befassen wolle, in die Stadt in sein eigenes Haus auf dem Dom gebracht und dort bewacht werden möchte. Ein Ratsherr, der Ältermann der großen Gilde und der Stadtsekretär übernahmen den Auftrag[1]. Naryschkin verlangte eine schriftliche Petition, die ihm einige Tage später, Anfang April, auch übergeben ward[2]. Wir erfahren nicht, welchen Erfolg dieser Schritt gehabt; aber Mitte Mai wird dem Rat nochmals von etlichen Leuten eine Bittschrift zu Gunsten Vergins überreicht, die er sofort zurücksendet mit dem Bemerken, „daß er sich damit nicht befasse“[3].

Länger als ein Jahr noch blieb Vergin in strengster Haft; dann wurde er zum Tode verurteilt. Eine merkwürdige Nachricht aus seinen letzten Lebenstagen ist uns in einer Aussage des Pastors Hornung vor dem Konsistorium in Pernau aufbehalten worden[4]. Wie erwähnt[5] hatte dieser sich hier wegen seines Verhaltens an einem Sonntag im Sommer zu Fölck zu verantworten. Er äußerte unter anderm: „Am meisten habe ihn damals corrumpiret ein Brief, so er von H. Pastor Virgin aus seinem Gefängnis erhalten, darinnen er um 20 Gran Opium

[1]) Prot. 1. April.
[2]) Prot. 6. April.
[3]) Prot. 15. 17. Mai.
[4]) Diarium des Konsist. Fragm. 1706/11.
[5]) Vgl. oben S. 70.

gebethen und anbei gesetzt, es sei periculum in mora. Das Opium aber hätte H. Pastor Virgin nicht von ihm, sondern von dem H. Statthalter Strömfeldt bekommen." Vergin hatte also Mittel und Wege gefunden, eine solche Bitte aus seinem Gefängnis hinausgelangen zu lassen; es muß aber dahingestellt bleiben, zu welchem Zweck er es gethan; vielleicht darf vermutet werden, daß er das Opium als betäubendes Mittel etwa gegen die Schmerzen einer erneuten Tortur anwenden wollte. Freilich genügte auch schon ein Teil des verlangten Quantums, um einen Menschen zu töten; es scheint jedoch wenig wahrscheinlich, daß er die Absicht eines Selbstmordes gehabt; jedenfalls dürfte man schwerlich selbst darin gewissermaßen ein mittelbares Eingeständnis seiner Schuld erblicken. Das zeigt sein Verhalten auf dem Richtplatz.

Als seine Verurteilung zur Enthauptung mit dem Beil in Dorpat bekannt wurde, da hat man hier im Angesicht des Äußersten denn doch nicht gezögert für ihn zu bitten. Der gesamte Rat und die Vertreter der Bürgerschaft gingen zu Balck; sie überreichten eine Petition[1] auf den Namen des Zaren, er wolle geruhen, Vergin Gnade widerfahren zu lassen und ihm das Leben zu schenken. Balck versprach, einige Tage mit der Exekution zu warten und zuvor an den abwesenden Oberkommandanten Naryschkin zu schreiben[2]. Wir hören[3], daß sogar viele Russen Fürbitte einlegten, aber vergebens, weil Naryschkin „die Suppliquen an J. z. Mt. nicht befordert zu haben schiene".

Am 27. Juni 1706 fand die Vollstreckung des Urteils statt unter dem Ravelin vor der Deutschen Pforte, etwa da, wo heute der Marktplatz ist. Nochmals wird das Urteil öffentlich verlesen und Vergin, so erzählt Pastor Grotjan, der auch ihn auf dem Gang zum Tode begleitet[4], „antwortete von Punct zu Punct bescheidentlich, doch klar und deutlich: es were nicht also, et hoc repetebat ad plura accusationis puncta. Er riefe Gott, den

[1]) Abgedruckt bei Gadebusch III 3, 407.

[2]) Remmins „Diarium was ich wegen e. e. Rahts bestellet" 1705/6 zum 19. 20. Juni.

[3]) Grotjan im Johannis-Kirchenb. l. c.

[4]) Ebenda.

Richter über alles, zum Zeugen an, daß ihme Verrätherei niemals wäre in den Sinn gekommen. Man müste ihn in seiner Verantwortung nicht verstanden haben. Er wolte drauf leben und sterben, daß er der zugemaßeten Beschuldigung von Spionirung nichts wüßte 2c. Und wie er im Executionskreise sich dergestalt auf das fürgelesene Bluturtheil verantwortet hatte, wünschte er J. z. Mt. glückliche Regierung, entkleidete sich und legte seinen Leib zur Erden nieder und seinen Hals aufm Block, betete: Herr Jesus, Dir leb' ich 2c. und ließ sich also abschlachten".

Zugleich wurde auch der alte Küster Jacob Erdmann hingerichtet, als Mitschuldiger und weil er seinen Schwiegersohn Stammer in Odenpä beherbergt habe, welches wider seinen Eid sei. Auch er blieb bis zuletzt bei der Behauptung seiner Unschuld und wiederholte bei verschiedenen Punkten der Anklage: das ist nicht wahr. „Er corrigirte auch einen ihm unrecht vorgelesenen Namen. Er hätte auch nie J. z. Mt. einen Eid gethan." Die Leichen beider, schwerlich des Verrates schuldigen, aber einer verhängnisvollen Verkettung der Umstände und wohl auch übergroßem Mißtrauen zum Opfer gefallenen Männer wurden am 30. Juni zu Kambi mit christlichen Zeremonien bestattet, Adrian Vergin im Grabe seines Vaters[1]. Die von seinem Geschick ergriffenen Leute wußten sich aber hernach zu erzählen[2], wie sein Sarg dabei ohne sichtbare Ursachen zweimal geknallt habe und wie alle Umstehenden darob erschrocken gewesen.

* * *

Wir haben gesehen, wie der hin- und herwogende Kleinkrieg eine immer schärfere Bewachung der Dorpater Bürgerschaft zur Folge hatte. Das legte das gesamte Leben der Stadt mehr oder weniger, zuzeiten fast vollständig lahm und gestaltete auch die materielle Lage der Einwohner zu einer überaus schwierigen. Namentlich die Kaufleute hatten nur wenig Verdienst, wenn auch hin und wieder aus Reval oder Riga einige Waren verschrieben werden durften. Die Bauern brachten nur wenig zur Stadt;

[1]) Letzteres berichtet Moller, Fata Dorpati l. c.
[2]) Grotjan l. c.

zudem wurde ihnen zweimal im Laufe der Zeit ein Octroi auferlegt, ein Zoll von 10 Kop. vom Rubel, und nur auf jedesmalige dringende Bitte und den Hinweis, daß sie dadurch noch mehr abgeschreckt wurden, die Maßregel wieder aufgehoben[1]. Die Schlachter durften oft monatelang nicht aufs Land hinaus, um Schlachtvieh einzukaufen, auch sie sollten dann einen Zoll von 15% entrichten[2]. Die Preise für Lebensmittel waren schon im Februar 1705 ganz bedeutend gestiegen[3] und die Teuerung nahm in der Folge immer mehr zu.

Unter diesen Umständen wurde auch die Steigerung der Bierakzise, zunächst für die Kleingildischen von 12 auf 20 W. pro Tonne, sodann überhaupt auf 25% (die vierte Tonne)[4], als eine recht drückende Maßregel empfunden. Ebenso die Einführung des Branntwein- und Tabaksmonopols, zumal man sich dagegen durch den Akkord und die noch im Februar 1705 erfolgte Zusicherung Naryschkins, die Privilegien sollten eingehalten werden, geschützt glaubte. Die Einführung dieser Monopole ebenso wie des Salzmonopols und des Stempelpapiers[5] geschah jedoch auf Grund allgemeiner Reichsverordnungen und von irgend-

[1]) Prot. 15. 27. Mai, 1. Juni 1706; 20. Juni 1707.

[2]) Prot. 26. Juni 1705; 16. Aug. 1706; 25. April 1707.

[3]) Das veranschaulicht folgende vergleichende Zusammenstellung der Preise für Lebensmittel und andere Produkte vom 22. Febr. 1705 (Prot.). Darnach kostete:

	im Febr. 1705:	vor Eroberung der Stadt:
Roggen 1 Tonne	64, 72, 80 Kop.	64 Kop.
Gerste 1 „	64, 72, 80 „	64 „
Hafer 1 „	48—50 „	32 „
Erbsen 1 Külmet	12—16 „	— „
Butter 1 Liespfund	80—90 „	64 „
Hopfen 1 „	48—50 „	26⅔ „
Hanf u. Flachs 1 „	26—32 „	16 „
1 Schaf	32—40 „	26⅔ „
Heu 1 Fuder	20—30 „	1 Parmes
„ 1 Grüst	1 „	à 120 Grüste 64 „
Hühner } sind nicht zu bekommen		1 Huhn 2 „
Eier }		6 Stück 1 „

[4]) Beschwerde der Gilden, 1. Febr. 1705; Prot. 28. Mai 1707.

[5]) Durch Ukas vom 22. Juni 1705, dem Rat durch Befehl Naryschkins vom 28. Juli mitgeteilt. Remmin, Collect. I 985.

welcher, mit Rücksicht auf den abgeschlossenen Kapitulationsvertrag zu beobachtenden Differenzierung, wogegen die russische Verwaltung überhaupt eine Abneigung hatte[1], war dabei nicht weiter die Rede. Die Befehle ergingen im allgemeinen Verwaltungswege und hatten daher ihre Anwendung in Moskau so gut wie in dem neuerworbenen Gebiet von Dorpat, wie denn auch die kleine Gilde bei ihrem Recht des Bierbrauens zum eigenen Bedarf gegen die selbstsüchtigen Prätensionen der großen geschützt wurde, nicht weil es ihr altes, somit auch durch den Akkord ihr gewährleistetes Recht war, sondern „weil jedem in Rußland solches freistünde“[2].

Wie bereits erwähnt, wurde das Verbot mit Branntwein zu handeln zuerst im Januar 1705 erlassen und somit das in Rußland bestehende Monopol auch auf Dorpat ausgedehnt, wo nun gleichfalls Kronsbranntweinbuden angelegt wurden. Gleichzeitig war auch der Handel mit Tabak untersagt worden, den der Zar eben damals erst zu einem Monopol der Krone machte[3]. Am 7. April wurde beides wiederholt unter Androhung einer Strafe von 25 Rbl. für den ersten, 50 Rbl. für den zweiten und der Vermögenskonfiskation für den dritten Übertretungsfall[4]. Eine Supplik wegen des Branntweins mit Berufung auf den Akkord konnte natürlich keinerlei Aussicht auf Erfolg haben. Da nun gleichwohl der heimliche Verkauf namentlich von Branntwein durch die Bürger nicht aufhörte, so wurden dementsprechend die angedrohten Strafen immer mehr gesteigert, im April 1706 auf Konfiskation und Verschickung „auf Katorsie“ (Zwangsarbeit) beim dritten Übertretungsfall[5], was dann seit Juli gleich beim ersten Mal eintreten sollte[6]. Wöchentlich zweimal wurde

[1]) Vgl. die Bemerkung des dänischen Gesandten Grund bei Grove, Des kgl. dän. Envoyé G. Grund Bericht über Rußl. in d. J. 1705—1710 (Mém. de l'Acad. des sciences. Sér. VIII Vol. IV No. 7. Pbg. 1900) S. 51.

[2]) Prot. 23. Juni 1705.

[3]) Vgl. dazu Miljukow, Staatshaushalt Rußlands im ersten Viertel des 18. Jahrh. (Pbg. 1892. ruff.) S. 218.

[4]) Remmin, Collect. I 984.

[5]) Befehl Naryschkins, 27. April. Ebenda S. 993.

[6]) Prot. 12. Juli 1706.

in den Bürgerhäusern nach Branntwein visitiert[1]. Es scheint, daß trotzdem der heimliche Verschleiß nicht ganz beseitigt werden konnte, denn im März 1707 wird bekannt gemacht: wer Bier oder Tabak verkauft, soll nicht mit Geld, sondern am Leibe gestraft, also ausgepeitscht werden[2]. Zu den verbotenen Waren gehörten auch Spielkarten und Tabakspfeifen, die nur in den Kronskrügen verkauft werden durften[3].

Seit Beginn des J. 1705 war auch das Salz ein Monopol der Krone geworden[4]. Der den Verkauf desselben regelnde Ukas[5] langte am 17. März in Dorpat an und war von dem Prikas in Moskau direkt an den Rat gerichtet[6]. Darnach sollte alles vorhandene Salz gegen eine bestimmte Entschädigung in den Besitz der Krone übergehen und fortan für diese verkauft werden, vorläufig noch in den Lokalitäten, wo es bisher verkauft wurde; würde der vorhandene Vorrat aufgebraucht sein, sollten die betr. Häuser, Kleten und Buden ihren Besitzern wiederum zur Verfügung gestellt werden. Den Verkauf hatten die vom Rat aus der Bürgerschaft beider Gilden zu erwählenden Zelowalniki, Verkäufer, zu besorgen, die Aufsicht darüber ein gleichfalls vom Rat aus der Zahl der Kaufleute erwählter Inspektor, Golowa. Der Verkauf hatte zu festgesetztem Preise zu geschehen; willkürliches Erhöhen desselben durch die Verkäufer zu ihrem eigenen Vorteil sollte ebenso mit dem Tode bestraft werden, wie ein Verschweigen des vorhandenen Vorrats und heimlicher Privathandel.

Der Rat beschloß[7] zunächst auch dagegen bei Naryschkin eine Eingabe zu machen. Naryschkin stellte ihm anheim, ein

[1]) Remmins „Diarium was ich wegen e. e. Raths verrichtet" 1705/6 zum 5. Mai.

[2]) Prot. 8. März 1707.

[3]) Prot. 14. Aug. 1705; Befehl Balcks vom 10. Jan. 1707 (St:arch.).

[4]) Vgl. dazu Miljukow l. c. S. 215.

[5]) Vom 8. Febr.; das für Dorpat bestimmte Exemplar war vom 16. Febr. datiert. Der Text findet sich gedruckt Tumanskij, Samml. verschied. Aufzeichn. 2c. über d. Leben Peter d. Gr. (Pbg. 1787. russ.) II 238 ff. Deutsche Übers. in Remmins Collect. I 978 ff.

[6]) Prot. 17. März 1705.

[7]) Prot. 22. März.

schriftliches Gesuch einzureichen, das er dem Kanzler nach Moskau übersenden wolle, zieht dann jedoch seine Zusage wieder zurück: die Bürgerschaft solle ihre Supplik selbst übersenden. Auf Remmins Vorschlag wird nun in diesem Anlaß eine Bittschrift an den Zaren aufgesetzt, die den bedrückten Zustand der Stadt, abermals unter Berufung auf den Akkord, darlegen und durch den Ratsherrn Baumgarten in Narva nach Moskau übermittelt werden soll. Die Vertreter der Gilden waren damit einverstanden und der Ältermann Berend Stralborn meint, man müsse dabei zugleich „die Unmöglichkeit vorstellen und daß es sich hier so nicht thun ließe als in Rußland". Einstweilen wurden jedoch die vorgeschriebenen Personen erwählt, 6 Salzverkäufer und zum Inspektor der Ältermann Singelmann. Mit letzterem waren jedoch die Gilden gar nicht zufrieden und sie setzten es endlich auch durch, daß der Rat auf Naryschkins Befehl eines seiner Mitglieder wählen muß, den Ratsherrn Klaus Kropp[1], was durch den Ukas freilich keineswegs verlangt wurde.

Dabei hat es dann sein Bewenden gehabt. Das Salz sollte zuerst zum Durchschnittspreise verkauft werden, den es 1704 gehabt, was jedoch sogleich dahin abgeändert wurde, daß es zu dem Preise abgesetzt werden sollte, der 1704 am höchsten gewesen war[2]; darnach kostete ein Pud russischen, aus Staraja Russa bezogenen Salzes 60 Kop., französisches 80 Kop., und die beste Sorte 96 Kop. Der Verkauf geschah anfangs nur in der Stadt. Im Januar aber kam der Befehl[3], daß es auch auf dem Lande „in den Städten, Höfen, Dörfern, Flecken und Jahrmärkten", wo früher Salz verkauft worden ist, geschehen solle. Der Rat muß darauf hinweisen, daß im ganzen Dörptschen Distrikt die Bauern ihr Salz bisher stets aus der Stadt bezogen hätten und es Flecken und Jahrmärkte hier gar nicht gebe, worauf Naryschkin

[1]) Prot. 23. 24. 27. 29. März, 1. 4. 6. April. — Zuerst war Ratsherr Peter Tabor zum Inspektor gewählt worden, womit jedoch Naryschkin nicht zufrieden war, da er als Ratskämmerer bei der damals erwarteten Ankunft des Zaren schon genug zu thun haben werde. — Zu Verkäufern wurden 3 aus der großen und 3 aus der kleinen Gilde gewählt: Chr. Eberhardt, Chr. Hanson, Jac. Knieper, Fr. Hoeck, S. Krabbe, Joh. Lange.

[2]) Ukas vom 27. Febr. 1705. Akte über den Salzhandel (St:arch.).

[3]) Ukas vom 25. Juni 1705. Ebenda.

resolvierte, daß jedenfalls nach dem Befehl gehandelt werden müsse, und auf des Salzinspektors Kropp Vorschlag wurden nun in Randen, Wrangelshof, Ludenhof und Saddoküll Salzniederlagen eröffnet[1].

Noch einmal, im Oktober 1705, hören wir, daß die Bürgerschaft wegen des neuen Salzhandels eine Supplik einreichte, worauf Naryschkin „sich so gnädig erklärte, daß er desfalls nach Muskow schreiben wollte“[2]. Jedenfalls blieb das ohne Folge. —

Die städtischen Finanzen gerieten in diesen Jahren in einen Zustand völliger Zerrüttung. Die Grundgelder, namentlich aus der ruinierten Vorstadt, wurden fast gar nicht mehr gezahlt[3]; die kleineren Grundstücke in der Nähe, die früher verpachtet waren, wollte begreiflicherweise jetzt niemand mehr arrendieren. Die allerdings nicht bedeutenden Einkünfte aus der Akzise und dem Fischzoll liefen nicht regelmäßig ein, es machte immer wieder Schwierigkeiten, ihre Auszahlung zu erlangen[4]. Die Haupteinnahme bildeten nach wie vor die Revenuen der Patrimonialgüter Sotaga und Saddoküll, eines alten Besitztums der Stadt. Vor dem Kriege hatte sie der Oberst Paul v. Essen in Arrende gehabt[5] und einen jährlichen Pachtschilling von 1850 Rthl. entrichtet, woraus allein schon der städtische Gagenetat, der für Rat, Arzt, Fiskal, Diener und Prediger 1327 Rthl. jährlich betrug, gedeckt werden konnte. Während der ersten Kriegsjahre waren die Güter durch die feindlichen Einfälle verwüstet und die Gebäude — in Sotaga sogar einige Mal — abgebrannt; 1703 hatten sie vollständigen Mißwachs erlitten, so daß sie kaum die

---

[1]) Verhandlungen vom 3. 11. 17. Aug. Ebenda.

[2]) Remmins „Diarium was ich wegen e. e. Raths verrichtet“ 1705/6 zum 24. Okt. 1705.

[3]) Supplik 15. Dez. 1704. Missivb. S. 135; Prot. 8. Okt. 1707.

[4]) So weigerte sich der russische Burmister 1706 der Stadt die ihr zukommende Hälfte der Akzisegelder auszuzahlen und thut es erst auf einen erbetenen Befehl Balcks (Prot. 27. Febr. 8. April). — Im Juni 1706 waren der Stadt die Fischzollgelder für dieses und das halbe vorige Jahr noch nicht abgeliefert worden; es kostete Mühe, diese 40 Thl. zu erhalten (Prot. 11. Juni).

[5]) Prot. 14. Juli 1707.

Aussaat getragen hatten[1]. Von den $9^1/_8$ Haken, die Sotaga zählte, lagen nun die meisten wüst, von den $8^7/_8$ Haken Saddoküllls ebenfalls ein Teil. Jenes zählte 1706 noch 17 Bauern, während 21 „durch den Krieg abgebrannt und gänzlich ruiniert" waren; Saddoküll, das etwas besser davongekommen war, da hier nur 8 Bauern „durch den Krieg abgebrannt und verarmt" waren, hatte noch 22 Bauern, die aber durch häufiges „Schüssen", indem sie aus den Oberpahlenschen Wäldern Balken zum Schiffsbau an den Embach führen mußten, so sehr molestiert wurden, daß sie nur wenig Hofsarbeit leisten konnten[2]. Wie erwähnt, hatte Naryschkin im Herbst 1704, ohne jede Rücksicht selbst auf die spezielle Zusicherung durch Scheremetjew und den von ihm erteilten Schutzbrief, die Revenuen der Güter sequestriert, indem er verbot, das Korn in die Stadt zu führen. Das machte sich äußerst fühlbar, denn andere Mittel waren nicht vorhanden; die auf ihr Gehalt angewiesenen Glieder des Rats und andere Beamte der Stadt gerieten in Not, einige dringende Schulden mußten bezahlt werden, deren Begleichung Naryschkin selbst anbefohlen hatte[3]. Den ganzen November und Dezember über gab man sich vergebens Mühe, die Freigebung des Korns zu erlangen[4]. Naryschkin meinte, was denn der Zar davon habe, wenn der Rat das Korn kriegen sollte, und wo denn die Akzisegelder bleiben? Es muß ihm dargelegt werden, daß von letzteren allein die zwei Diener für ihn und den Kommandanten 60 Thl. jährlich erhalten; mehr aber trug auch die Akzise kaum ein. Endlich gestattet er wenigstens, das Korn in die Stadt zu bringen, jedoch sollte es hier nur deponiert und ohne spezielle Order nicht angegriffen werden[5]. Inzwischen saß auch der Kommissar Dawydow mit seinen Leuten und Pferden auf Sotaga und verfügte

---

[1]) Der Rat an den Landshöfding 1. 24. Febr. 1704. Missivb. S. 18. 55. — Prot. 28. Nov. 1704.

[2]) Bericht des Rats vom 1. Mai 1706. Prot. u. Docum. prot.

[3]) So sollten Hasenfelder 103 Rbl. aus der Stadtkasse gezahlt werden für Medikamente, die er den russischen Truppen geliefert. Prot. 14. Dez. 1704.

[4]) Prot. 4. 21. 28. Nov. Supplik 25. Nov., 10. Dez. Missivb. S. 133. 134.

[5]) Prot. 14. 15. 16. 30. Dez.

über alles nach seinem Belieben. Zu Anfang des neuen Jahres wiederholt der Rat nochmals seine dringenden Bitten um freie Disposition über das Korn wie über die Güter selbst. Bürgermeister Remmin und Ratsherr Moresin begaben sich am 4. Januar zu Naryschkin; sie boten ihm ein Präsent von 30 Tonnen Hafer an, konnten sich aber freilich kaum wundern, als der Magnat ihnen zur Antwort gab, daß er vom Rate nichts begehre und auch nichts nötig habe; doch waren sie, in der Erinnerung an alles, was sie seit dem Juli erlebt, nicht wenig erstaunt, als Naryschkin nun gar an ihre Zuneigung appellierte, indem er hinzufügte, „er verlange mehr nicht, als daß nur e. e. Rath ein gut Herz haben möchte", auch sich getreu und „freundlich" erzeigen. Sie bitten ihn nun nochmals, die 30 Tonnen Korn doch anzunehmen; da schweigt er und entläßt sie ohne weiteren Bescheid. Sie gehen darauf zu Balck, offerieren auch ihm eine halbe Last Malz und ebensoviel Hafer und bitten um seine Fürsprache in der Kornsache. Balck bedankt sich und erreicht dann auch in der That, daß Naryschkin endlich resolviert, da der Rat sich darauf berufe, daß er allezeit die Disposition über die Güter gehabt, so wolle er das Korn freigeben, jedoch nur gegen einen Revers, daß es wiedergegeben werde, wenn S. Mt. der Zar es begehren sollte[1]. So gab er es am 13. Januar frei und am 8. Februar erging an den Kommissar, der schon über zwei Monate auf Sotaga gelegen[2], der Befehl, sich zu entfernen und die Verfügung über die Güter dem Rat zu überlassen, dem dieses dann noch besonders bestätigt wird[3].

Die ganze Ernte, die als eine gute angesehen wurde, repräsentierte in Geld berechnet[4] eine Summe von rund 1113 Thl.

---

[1]) Prot. 4. Jan. 1705.

[2]) Prot. e. Deputation auf die Stadtgüter vom 21. 23. Juni 1705 (St:arch.)

[3]) Vgl. o. S. 40.

[4]) Vgl. Prot. 18. Febr. 1705 und das Anm. 2 cit. Spezialprot. Es war darnach 1704 geerntet worden:

In Sotaga:	Roggen 426 Tonnen;	Gerste 102 T.;	Hafer 110 T.
In Saddoküll:	„ 141 „ ;	„ 76 „ ;	„ 33 „
Im ganzen:	Roggen 567 T.;	Gerste 178 T.;	Hafer 143 T.

Davon sollten nun an Schulden und Gehältern im ganzen 899 Thl. 17 1/8 W. bezahlt werden, so daß also noch ein Rest, auch nach dem Kornpreise gerechnet, von 214 Thl. 4 W. übrigblieb. Nun wollten aber zunächst die Gilden der erwähnten Klausel wegen von einer Verteilung des Korns nichts wissen und es unter solchen Umständen lieber liegen lassen. Erst als der Rat ihren Protest mit dem Hinweis auf die dringende Notwendigkeit zurückweist, willigen sie ein und so kann endlich das Korn verteilt werden, wenn auch freilich mit der Bedingung, daß jeder sich verpflichte es erforderlichen Falls wieder zurückzuerstatten[1].

Dieser Fall scheint nun weder in diesem noch in den nächsten Jahren eingetreten zu sein. Ob aber die Stadt fortan die Revenuen aus ihren Gütern regelmäßig bezog, ist doch recht fraglich. Einerseits wurden ihr diese, wie schon früher berichtet, auch durch schwedische Requisitionen geschmälert; andererseits wurde sie immer wieder aufs neue, trotz des Kapitulationsvertrages und Scheremetjews Zusicherung und trotz aller vorhergegangenen Auseinandersetzungen mit Naryschkin, durch die Anfrage überrascht, mit welchem Rechte sie die Güter besitze, was dann jedesmal ausführlich dargelegt werden mußte, so im Mai 1706 dem Kommandanten und so auch wieder im März 1707 Naryschkin beim Landgericht[2]. Und zuletzt scheint das Korn wiederum der Verfügung des Rats entzogen gewesen zu sein; denn als der Sekretär den Platzmajor im Januar 1708 nach den Speicherschlüsseln fragte, hat

In Geld berechnet betrug das

für 567 T. Roggen	850	Thl. 32	W.
„ 118 T. Gerste (d. h. nach Abzug von 60 T. zur Aussaat)	177	—	„
„ 103 T. Hafer (d. h. nach Abzug von 40 T. zur Aussaat)	85	„ 53 1/3	W.
Im ganzen:	1113	Thl. 21 1/3	W.

[1]) Prot. 18. Febr., 6. März 1705.

[2]) Prot. 1. Mai 1706; 31. März 1707. Befehl Naryschkins, 30. März 1707. Remmin, Collect. I 999. —

Die Einrichtung eines Landgerichts im Dorpater Kreise fällt in den März 1707. Am 7. März wurde vom Rat ein Aufsatz darüber verlangt, was früher, zu schwedischer Zeit, des Landrichters Verrichtung gewesen sei (Prot.) und zugleich die Anweisung von Gemächern im Rathause, wo das Landgericht gehalten werden könne. Am 30. März, wie wir gesehen, funktionierte es bereits, hatte jedoch keine Jurisdiktion über die Stadt. Das ist alles, was wir unseren Quellen darüber entnehmen

dieser „ihm nicht einmal geantwortet“[1]. Jedenfalls hatten diese Einkünfte der Stadt bei weitem nicht ausgereicht, um die notwendigsten Ausgaben zu decken; die Schulden wuchsen wieder an, sie betrugen schon zu Michaelis 1705 die Summe von 4771 Rthl. 51 W., während an Gegenschulden nur 426 Rthl. 48$^2/_8$ W. vorhanden waren[2]. Bis zum November 1706 hatten z. B. die Bürgemeister auf ihr Gehalt nicht mehr als eine Last Roggen erhalten und im Juli 1707 hatten allein die Gagenrückstände für 11 Personen eine Summe von 2764 Rthl. 54 W. erreicht[3], mehr als das Doppelte eines ganzen Jahresetats.

* * *

In gleich dürftiger Lage befanden sich auch die Kirche, das Armenhaus, die Pastoren.

Von den Geldern, welche das Armenhaus auf Immobilien angelegt hatte — die Summe wird später auf 1857 Rbl. angegeben[4] —, erhielt es so gut wie gar keine Renten mehr. Teils waren die Häuser zerstört und konnten von den Besitzern nicht wieder in stand gesetzt werden, teils waren sie eingezogen; bei der Kaduzierung von Häusern aber fanden etwa darauf lastende Ansprüche des Armenhauses keinerlei Berücksichtigung[5]. In der

können; weitere Aufklärung vermögen nur die russischen Archive zu gewähren. Die Errichtung dieses Landgerichts steht in unmittelbarem Zusammenhang mit den damals beginnenden Bemühungen der russischen Regierung um eine regelrechte Organisation administrativer, finanzieller und judiziärer Zentren. Bereits im Januar 1707 war Rimskij-Korssakow zum Landrichter in Ingermannland ernannt worden, in dessen Händen die gesamte Civilverwaltung des Gebiets vereinigt war. Das Gleiche wird wohl auch beim Dorpater Landrichter der Fall gewesen sein. Vgl. darüber Miljukow l. c. S. 354; Ditjatin, Organis. u. Verwaltung der Städte Rußl. (Pbg. 1875 russ.) I 188. 191; Mrotschek-Drosdowskij, Bezirksverwaltung Rußl. im 18. Jahrh. (Mosk. 1876 russ.) S. 97 ff. 243. 68. 72, wo jedoch des Dorpater Landgerichts nirgends Erwähnung geschieht.

[1]) Prot. 23. Jan. 1708.

[2]) Docum. prot. 1706.

[3]) Prot. 8. Nov. 1706; 14. Juli 1707.

[4]) Vgl. Gadebusch IV 1, 267.

[5]) Armenhausbuch S. 55 (St:arch. X. E. a. 4. Es reicht von 1707 bis 1749, enthält aber auch nachträglich wiederholte Eintragungen von 1696 an).

Folge ist ihm dieses kleine Kapital, wie es scheint, gänzlich verloren gegangen. Ein Grundplatz des Armenhauses in der Vorstadt am Steindamm war bald nach der Eroberung von der Krone zur Anlage eines Gartens eingenommen worden. Das ihm gehörige Grundstück vor der Dompforte, 4 Tonnen Land zwischen Pöplersland und Techelferschem Grunde, trug gar nichts ein, weil kein Vorstädter es pachten wollte, da niemand so nah an den Wall herangelassen wurde, zudem auch so wie so, wie die Leute meinten, nichts darauf stehen bleiben würde und sie überhaupt keine Gespanne mehr hätten[1]. An freiwilligen Zuwendungen kam dem Armenhaus sowie auch der Kirche in diesen Jahren nur ein einziges Vermächtnis zu gut, 6 und 10 Rthl., von einem vorstädtischen Knecht Narva Andres[2]. Die ganze Kümmerlichkeit, zu der diese Dinge herabsanken, zeigt uns ein einziger Blick auf die Einnahmen der Armenbüchsen, die in der Kirche aufgestellt waren[3]; sie trugen ein:

1701:	12 Rthl. 56 W.	1705:	— Rthl. 48 W.
1702:	7 „ 39 „	1706:	— „ 13 „
1704:	— „ 14 „	1707:	— „ 37 „

Nicht sehr viel besser war es mit den regelmäßigen Einkünften der Johanniskirche bestellt. Die Renten von ihren Liegenschaften, die Zinsen des ausgeliehenen Barkapitals blieben zum allergrößten Teil aus. Noch zu Michaelis 1707 bemerken die Administratoren: „Weilen das Kirchenhaus, worin der vormalige Commandant [K. G. Skytte] sein Quartier gehabt, annoch mit Soldaten angefüllet und der Kirche bis dato keine Resolution wegen der Kirchenhäuser und -Gründe von der hohen Obrigkeit ausgewürket ist, so hat man auch keine Heur machen können .... Den Grundzins hat man von dieses Jahr nicht anführen können, weilen es uns bei dieser Versperrung nicht bewußt ist, ob jemand von den Leuten seinen Platz bewohnet oder nicht." In der Vorstadt besaß die Kirche 22 Grundplätze; davon lagen 12 wüst, die übrigen waren zum Teil von der Krone eingezogen und bebaut, auf einem der „Kabbak" errichtet, die Monopol-Brannt-

[1]) Ebenda. — Prot. 1. März 1705.

[2]) Armenhausbuch S. 317. — Johannis-Kirchenrechn. 1706/7 (St:arch. X. E. 7).

[3]) Armenhausbuch. — Die Armenbüchsen wurden später erst 1736 wieder eingerichtet.

weinbude[1]. Nur die beiden der Kirche gehörigen Gütchen Hackhof und Engefer, die durch Scheremetjew auch einen Schutzbrief erhalten hatten, trugen etwas ein. Noch im August 1704 hatte Pastor Grotjan Hackhof statt seines Gehalts für 60 Rthl. zur Arrende haben wollen. Die meisten Ratsherren waren auch dafür, es ihm zu überlassen und so zum Diakonatshöfchen zu machen, nur Remmin riet davon ab, weil es für die Kirche vorteilhafter sein konnte, wenn es unter der bisherigen Administration verblieb. Er drang zunächst nicht durch; erst als Grotjan mit der Bedingung, alle Lasten und Verantwortung allein zu übernehmen, nicht zufrieden ist, beschließt der Rat doch, Hackhof wie früher verwalten zu lassen[2]. Man hatte dabei freilich die gleichen Schwierigkeiten, wie bei den Stadtgütern; die Bauern waren auch hier zum Teil verarmt und viel war es nicht, was die Gütchen der Kirche eintrugen[3], so vom Sept. 1706 bis Sept. 1707 Hackhof und Engefer zusammen — es war damals jedoch eine schlechte Ernte gewesen — an Geldwert ca. 55 Rthl. Zwar betrugen ihre Gesamteinnahmen in dem genannten Jahre 505 Rthl. 57 W.; aber eine solche Summe war doch nur ausnahmsweise zu verzeichnen gewesen und das hatte seine besondere Bewandtnis. Der größte Teil davon war durch eine besondere Kollekte für die Reparatur der Kirche zusammengebracht worden. Die Beschießung der Stadt hatte auch ihr recht übel mitgespielt; die Orgel war verdorben, das Dach demoliert, selbst die Gewölbe stark beschädigt. Schon 1704 hatte man auf Remmins Antrag für diesen Zweck eine Sammlung veranstaltet, die aber wenig ergeben hatte. Im folgenden Jahre waren dazu 100 Thl., eine abgezahlte Schuld, vorhanden; das alte Konsistorialgebäude sollte damals abgerissen werden, damit die Steine von dort bei der Kirche verwertet werden könnten. Wir wissen nicht ob das wirklich geschehen ist, noch 1706 jedenfalls heißt es, daß man zur „notwendigsten Reparirung" der Gewölbe und Fenster der Kirche eine Kollekte veranstalten müsse[4]. Der größte Teil der

[1]) Joh.-Kirchenrechn. 1706/7. S. 19. 20. 29.
[2]) Prot. 19. 22. Aug., 23. Sept. 1704.
[3]) Joh.-Kirchenrechn. l. c. S. 2.
[4]) Prot. 10. Aug. 1704; 5. Mai, 24. Nov. 1705; 5. April, 20. Sept. 1706.

Einnahmen von 1706/7 ist dazu verwandt worden; ob das aber zu einer gründlichen Wiederherstellung vollständig ausreichte, ist zweifelhaft. Wie dem auch sei, die Zerstörung der Stadt im folgenden Jahre zog die Kirche wiederum in Mitleidenschaft und sie war darnach in einem so unbrauchbaren Zustande, daß die estnische Gemeinde sie nicht weiter benutzen konnte, sondern in die Marienkirche übersiedelte[1].

Inzwischen befanden sich auch die Pastoren in einer recht bedrängten Lage. Die ganze Zeit über erhielten sie kein Gehalt; nach seinem ausdrücklichen Zeugnisse hatte z. B. Grotjan bis 1708 und noch länger nur ein einziges Quartal, 40 Rthl., bezogen[2]. Der Kampf um die Existenz war auch ihnen wesentlich erschwert und vielleicht ist es doch hauptsächlich darauf zurückzuführen, wenn dabei mitunter recht kleinliche Züge auch in ihrem Verhältnis untereinander zu Tage treten, die in einem wenig erfreulichen Gegensatz zu der Auffassung stehen, wie wir sie von diesem mehr als andere Selbstverleugnung heischenden Amte zu hegen gewohnt sind. Das erscheint unerquicklich, aber es war so.

Nach der Kapitulation war der Oberpastor von St.-Johannis Andreas Willebrand nach Riga gezogen. Die schwedische Marienkirche kam für die evangelischen Gemeinden dadurch in Fortfall, daß sie vom Zaren zur russischen Kirche bestimmt und sogleich dazu eingerichtet wurde[3]. In der Stadt waren zunächst nur der Diakonus Johann Heinrich Grotjan, der nun die deutsche Johannis-Gemeinde allein bediente, und der Pastor der estnischen Gemeinde Markus Schütz zurückgeblieben.

Schütz, der aus Lübeck stammte[4], war ein alter, schon etwas kränklicher Mann, der bereits vierzig Jahre im Amt gestanden

---

[1]) Vgl. Willigerode, Aus d. Pfarrarch. zu St. Marien in Dorpat. Dorp. Ztschr. f. Theol. Bd. VIII (1866) S. 606.

[2]) Vgl. u. seine Aufzeichnungen S. 9.

[3]) Damals wurden die dort befindlichen Grabstätten beseitigt; wie Grotjan im Johannis-Kirchenb. sagt, wurde sie für ihre neue Bestimmung hergerichtet „mit Ausgrabung aller begrabenen Leichnamen in der Kirchen nnd hernach auch auf den Kirchhofe, wo dieselben blieben, weiß ich nicht zu schreiben".

[4]) Joh.-Kirchenb. Er war nach der Altersangabe bei seinem Tode (68 J. alt) etwa 1639 geboren.

hatte, erst in Rüggen, dann seit 1680 in Dorpat; er hatte sich einst zusammen mit den beiden Pastoren Vergin um die Übersetzung des neuen Testaments ins Estnische verdient gemacht.

Grotjan, gleichfalls aus Deutschland gebürtig, stand im besten Mannesalter und war erst seit einem halben Dezennium in Dorpat[1]. Er war, wie jemand über ihn ganz richtig geurteilt hat, ein gottesfürchtiger schlichter Mann, der streng und rücksichtslos an den Satzungen der Kirche festhielt[2]. Aber er scheint zugleich ein etwas scharfer Charakter gewesen zu sein, der sich kein Blatt vor den Mund nahm und seine Meinung gelegentlich schroff genug zum Ausdruck gebracht haben mag. Er schoß dabei, seiner lebhaften Empfindung nachgebend, mitunter über das Ziel hinaus. Das tritt auch hier und da in seinen Aufzeichnungen über die Schicksale Dorpats hervor, in denen sich seine ganze Persönlichkeit wiederspiegelt. Sie bieten uns ein interessantes, ein sehr lebendiges Stimmungsbild und vor allem deshalb sind sie wertvoll. Wenn einige Einzelheiten sich in Wirklichkeit anders zugetragen haben, als er es erzählt, anders beurteilt werden müssen, als er es thut, so ist er dabei sicherlich keiner bewußten Entstellung zu zeihen. Es ist seine persönliche Stimmung, die aus seinem Urteil hervorschimmert und es färbt; so u. a. daraus, was er über den Bürgermeister Remmin be-

---

[1]) Grotjan war zu Minden am 6. Okt. 1659 geboren (das Datum ergiebt sich aus der bis auf die Tage genauen Altersangabe bei seinem Tode). Im Juni 1699 war er Diakonus zu St. Johannis in Dorpat geworden. Vermählt war er, wie aus dem Alter seiner Töchter hervorgeht zum zweiten Mal, seit 16. Febr. 1705 mit Juliane Christine v. Ulrichs, Tochter des ingermannländischen Lagmanns Joh. Wilhelm v. Ulrichs, Besitzers von Ucht, Reol und Orgelhof in Estland. — Eine seiner Töchter, Margaretha Elisabeth, heiratete in der Verbannung in Wologda 30. Mai 1712 den Kapitän Georg Riesenkampf, die zweite Johanna Henriette ebendaselbst 18. Nov. 1712 den Kapitän Berend Heinrich v. Rosenbach. Außerdem hatte er noch zwei Töchter (vgl. u. T. II S. 76). — Nach der Rückkehr aus Rußland, worüber späterhin die Rede sein wird, starb er 1723 in der Nacht 1./2. Mai (Kirchenb. von Odenpä); auf Bitte seiner Frau beschloß der Rat von Dorpat, daß ihm „ein Räumlein im Pastorenbegräbnis in der Johanniskirche nicht versagt sein soll“ (Missivb. 1719 ff. S. 401).

[2]) R. W. „Dorpat vor etwa 150 Jahren“ im Inland 1858 Sp. 374.

richtet. Seine Beziehungen zum Rat waren nicht immer ungetrübte gewesen. Schon 1702 hatte er sich so „ungeschmeidig" gegen den Rat aufgeführt, wie dieser in seinen Protokollen verzeichnet[1], daß er vom Hofgericht bei fiskalischer Ahndung angewiesen wurde, sich in den Schranken seines Amtes zu halten und weder auf der Kanzel noch außerhalb zu stacheln, wobei Grotjan sich aber nicht beruhigte, sondern nunmehr den Oberfiskal in einer Schrift angriff. Mehrfach glaubte er auch später beim Rate wenig Entgegenkommen gefunden zu haben; so damals, als er Hackhof arrendieren wollte und man ihn auf Remmins Antrag abschlägig beschied, so auch als er den Garten bei seinem Hause, welcher der Kirchenschule gehörte, in Benutzung behalten wollte und man es ihm wiederum verweigerte[2], so noch zuletzt vor dem Auszuge aus der Stadt, als er mit Remmin wegen seines Gehalts Rücksprache nahm, wie er das selbst in seinen Aufzeichnungen nicht ohne Groll erzählt[3].

Es war ohne Zweifel seine heftige Art sich zu äußern, die ihn auch jetzt einige Mal in ernstliche Ungelegenheiten brachte. Im Dezember 1704 sah sich der Rat veranlaßt[4], ihn „wohlmeinend warnen zu lassen, sich in seiner Predigt in acht zu nehmen", da er letzthin „etwas nachdenklich" geredet habe. Auf Grotjans Frage, was denn in seiner Predigt gewesen sei, muß der Sekretär ihn daran erinnern, daß er schon selbst wissen werde, was er wegen der Fasten gesagt habe; die Spitze sei doch leicht zu erkennen und müsse natürlich verletzen; worauf jener erregt herausfährt, „je höflicher man die Leute tractirte, je schlimmer sie wären". Hitzig hatte er seinem konfessionellen Eifer die Zügel schießen lassen; wenn er sich dabei auch bei weitem nicht so schroff ausgedrückt hatte, wie etwa seine Zeitgenossen, der russische Kirchenfürst Stephan Jaworskij und der Publizist Possoschkow, die sich in umgekehrtem Sinne maßlos auszulassen pflegten[5],

[1]) Vgl. Gadebusch III 3, 222.
[2]) Prot. 23. Okt. 1705.
[3]) Vgl. u. T. II S. 9.
[4]) Prot. 2. Dez. 1704.
[5]) Vgl. Pekarskij, Wissensch. u. Litteratur z. Zeit Peters d. Gr. (Pbg. 1862. russ.) II 4.

so war es doch sicherlich unter den obwaltenden Umständen zum mindesten sehr unvorsichtig. Und es scheint auch, daß er dafür eine Zeitlang in Haft geriet.

Schon im März 1705 aber saß er wiederum in Arrest. Was die Veranlassung dazu geboten, erfahren wir nicht. Doch scheint es sich aller Wahrscheinlichkeit nach darum gehandelt zu haben, daß er, auch jetzt wohl ohne seine Ansichten zu verschleiern, gegen die Verlegung des Osterfestes aufgetreten ist. Wenigstens darf man das aus der Petition[1] seiner Frau schließen, die den Rat um Fürsprache für ihren gefangenen Gatten bittet und dabei bemerkt, die Ursache seiner Arretierung sei vielleicht nur, „daß er die Order wegen Versetzung des Festes erst dem Rate habe mitteilen wollen." Es kann hierbei doch nur das Osterfest in Betracht kommen, das in jenem Jahre nach dem schwedischen Kalender am 2. April, nach dem julianischen am 8. April gefeiert wurde; in Dorpat hatte man bisher nach dem ersteren gerechnet, wie es scheint mußte man eben damals auf den julianischen übergehen[2]. Der Rat trat nun auch für Grotjan ein. Der Kommandant Balck war jedoch äußerst erzürnt[3]. Er hätte Fug und Macht, sagt er den Abgesandten, Grotjan zu den Schelmen und Dieben zu setzen, für ihn dürfe nicht gebeten werden, auch Fürsten würden dabei nichts ausrichten. Schließlich jedoch erklärte er sich bereit, ihn freizulassen, falls er einen Revers unterschreibe. Das hat denn auch Grotjan gethan, wenn wir auch nicht wissen, wozu er sich darin verpflichten mußte. Sein Verhältnis zu Balck scheint übrigens späterhin ein ganz freundliches gewesen zu sein. Als er zwei Jahre darnach mit dem Stadtfiskal Wiesen, auf den er überhaupt keine großen Stücke hielt[4], in einen so heftigen Streit geriet, daß beide vom Rat wegen ungeziemender Ausdrucksweise in ihren Schreiben zu 5 Thl. Strafe verurteilt wurden, trat Balck für ihn ein und „wünschte", das hieß damals auch in solchen Dingen einfach:

[1]) 25. März 1705. Docum. prot.

[2]) Wenigstens wird bereits in Remmins öfter angeführtem „Diarium" von 1705/6, das im Oktober beginnt, nach julianischem Stil gerechnet.

[3]) Prot. 24. 25. März.

[4]) Vgl. u. T. II S. 77 Anm. 5.

befahl, daß der Rat mit Grotjan „nicht so harte" verfahren möge[1]. Ein Jahr zuvor war er auch Pate seiner Tochter geworden.

Bald nach der Eroberung Dorpats, im Herbst 1704, waren nun zwei Pastoren vom Lande als Gefangene eingebracht worden, der Magister Burchard Vincelius von Ermes und Matthias Lemcken von Adsel. Der Rat verwandte sich für ihre Freilassung, damit sie den beiden anderen Pastoren, von denen namentlich der eine eines Gehülfen bedürfe, zur Hand gehen könnten. Pastor Schütz ging auch persönlich zu Naryschkin und verbürgte sich für Lemcken[2]. Sie wurden daraufhin losgelassen und der Oberkommandant gestattete ihnen zu amtieren; ja er ging noch weiter, indem er nachgehends in die kirchliche Verwaltung und das Vokationsrecht des Rats in einer Weise eingriff, die in direktem Widerspruch stand zu seiner Zusicherung vom Februar 1705, „daß die vorigen Privilegien unbenommen" sein sollten[3].

Vincelius hatte auch schwere Zeiten hinter sich und wohl alles verloren, was er besaß; vor bald zwei Jahren[4] war sein Pastorat in Ermes niedergebrannt worden, er hatte seitdem kümmerlich in einer räucherigen Badstube gelebt. Nun sollte er anfangs so oft gratis predigen, als der Rat es verlangen würde; nach einigen Wochen jedoch wurde ihm zum Lohn wenigstens ein Klingbeutel zugestanden, eine dürftige einmalige Hülfe. Man wollte sodann, daß er sich mit Grotjan in die Accidentien teile. Naryschkin befahl aber nun im Mai 1705, daß der Rat ihm Kanzel, Altar und Taufstein ordentlich zuweise, „daselbst sein Amt als Prediger zu verrichten", wofür er „seine Accidentien" haben sollte[5]. Grotjan selbst berichtet darüber[6]: Vincelius „hatte sich bei dem H. Obercommendanten insinuiret, der befahl, daß e. e. Raht ihn zum Nachmittagsprediger introduciren solte, welches

[1]) Prot. 5. Mai 1707.

[2]) Prot. 19. 21. Okt.; Supplik 22. Okt. Missivb. 1704 S. 125.

[3]) Vgl. o. S. 40.

[4]) Vgl. seinen Bericht vom 17. März 1703, Napiersky l. c. IV 161. — In Dorpat vermählte er sich 12. Juni 1706 mit der verw. Frau Maria Beckel, geb. Bul (Buhl). Joh.-Kirchenb.

[5]) Napiersky l. c. IV 85. — Prot. 25. Mai 1705.

[6]) Im Kirchenbuch von Odenpä Bd. I S. 4.

auch geschahe; muste aber promittiren ohne Salarium ordinarium zu predigen und mit dem Klingebeutelgelde zufrieden zu sein, was in seinen Predigten fiele; woraus viele Quärelen entstunden." Letzteres ist in der That der Fall gewesen. Eben in jenen Tagen starb die Frau des Ratsherrn Tabor und dieser bat den Pastor Vincelius um seine Mitwirkung bei der Beerdigung. Dagegen protestierte aber Grotjan, der sich in seinem Amte beeinträchtigt glaubte: wenn Vincelius beim Begräbnis mitgehen werde, so wolle er seine Person dabei „subtrahiren", denn das sei gegen seine Vokation, weil die Verstorbene sein Beichtkind gewesen. Er verlangt, daß der Rat es verbiete. Tabor erwiderte darauf, daß er mit Grotjan nichts zu schaffen habe. „Ich weiß nicht, was er vor Grillen hat, der gute Mann." Er habe ihm die Gebühr für seinen Gang und die Verrichtung der Kollekta bereits übersandt; wenn er nun auch Vincelius gebeten habe mitzugehen, so gehe das Grotjan gar nichts an. Der Rat resolvierte, daß Tabor bitten könne, wen er wolle, und Grotjan dabei nichts zu klagen habe; wenn er sich „bedrohentlich ausgelassen", so werde er hiermit wohlmeinend erinnert, bei der Beerdigung keine Ursache zu Ärgernis zu geben[1]. Von derartigen Vorfällen hören wir indessen später nichts mehr und wir dürfen annehmen, daß man sich verständigt und die Frage einer Verteilung der Amtshandlungen unter den beiden Pastoren in befriedigender Form gelöst hat.

Den zweiten auf Fürsprache befreiten Pastor, Matthias Lemcken, erzählt Grotjan später[2], „hatte sonderlich H. Pastor Marcus Schütz, weil er alt und unvermögend an Leibes- und Gemütskräften war, — er hatte sich durch einen Fall von der Leiter, als er Bücher herunternehmen wollte, stark beschädigt, so daß er nun leicht vergaß, was er sagen wollte[3], — auf seine Caution bei den Russen losgemacht, denn er cavirte vor ihn mit Leib und Leben, Weib und Kindern, Gut und Blut und gab ihm freie Wohnung und Tisch und 80 Rthl. jährlich. Er be-

[1]) Schreiben Grotjans, 22. Mai; Schreiben Tabors, 23. Mai. Docum. prot. — Prot. 23. Mai 1705.

[2]) Im Kirchenbuch von Odenpä l. c

[3]) Ergänzung aus dem Johannis-Kirchenbuch.

zahlte ihn aber mit Undank. Ging hin in Rahtsherrn Peter Tabors Haus und machte amour bei seiner Tochter, deren Mutter eine arglistige Person war. Diese trachteten nun erstlich mich von meinem Amte zu stoßen, auf daß sie ihren Schwiegersohn[1] wieder daran bringen könten. Ich wieß ihnen aber die Zehne und Gott der Allmächtige legte diese listige Person unverhofft aufs Todtenbahr. Sie wurden aber dadurch weder klüger noch besser, sondern machten sich an den alten H. Pastor Schützen und durch die Hülfe des Commendanten Balcken erklärte e. e. Raht denselben pro emerito und ließen ihm zur Subsistance pro forma 80 Rthl. (:ich sage pro forma, denn die Kirchenintraden hatte der Obercommendant Naryskin außer Hackhof sämtlich caduc gemacht, also daß weder H. Schütz noch ich Salarium bekamen, welches also noch restiret:). Die That aber gefiehl Gotte gar nicht." Lemcken hatte nämlich geklagt, daß er als Pastor Schütz' Adjunkt keinen genügenden Unterhalt in der Stadt habe und sich im April 1705 bemüht, von Naryschkin wieder auf dem Lande eine Pfarre zu erhalten[2]. Es scheint, daß ihm das gelungen ist, wenigstens wird er einmal als Pastor von Kawelecht bezeichnet[3]. In der Aussicht, wiederum ohne die nötige Hülfe zu bleiben, suchte Schütz die Freigebung des gefangenen Pastors von Turgel Johannes Deutenius zu erwirken[4], der soeben, Anfang April, von einer russischen Streifpartei, als er auf einem Edelhofe den Bauern Gottesdienst hielt, überrascht und zusammen mit seiner Braut Anna Elisabeth Wichmann nach Dorpat gebracht worden war[5]. Er bat den Rat um Fürsprache; drei Ratsherren bemühten sich auch darum, allein es hatte keinen Erfolg[6]. Deutenius wurde am 9. September nach Rußland weggeführt[7], von wo er erst nach Jahren auf seine Pfarre zurück-

[1]) Nämlich „zukünftigen" Schwiegersohn. Vgl. S. 102 Anm. 2.

[2]) Schütz' Petition an den Rat, 20. April 1705. Docum. prot. — Prot. 9. Mai.

[3]) Im Johannis-Kirchenb. bei Gelegenheit seiner Trauung, Okt. 1705.

[4]) Durch die erwähnte Petition vom 20. April.

[5]) Kelch S. 503.

[6]) Prot. 20. 24. 26. April.

[7]) Johannis-Kirchenb. S. 108; hier wird auch der Name seiner in Dorpat zurückgebliebenen Braut genannt.

kehren konnte, mit abgeschnittenen Ohren und verletztem Schädel, den er wahrscheinlich mit einer Eichenholzplatte bedeckte, denn die Bauern pflegten ihn „tamme lappi iſsand" oder „körwato Jaan" zu nennen[1]. Indessen ging Lemcken nun doch nicht aufs Land, vielleicht wurde es ihm wegen der Anwesenheit der schwedischen Truppen in diesen Gegenden im Herbst und im Winter 1705/6 nicht gestattet. Nun habe er aber, wie Grotjan berichtet, nach seiner Heirat[2] dem alten Schütz nicht mehr viel geholfen, so daß dieser allein blieb und allmählich Klagen hervortraten, daß er sein Amt nicht mehr gut versehen könne, da er „gar uncapabel" sei und die Leute ihn nicht mehr gut hören könnten[3]. Die Folge war, daß der Kommandant Balck am 17. Juli 1706 dem Rat einfach befahl, ihn zu emeritieren und Lemcken zum estnischen Pastor zu verordnen[4]. Zu diesem Vorgang giebt Grotjan, ihn nach seiner Auffassung beleuchtend, noch eine weitere Erläuterung, deren volle Unparteilichkeit wir freilich nicht nachzuprüfen vermögen. „Es war aber", sagt er, „unter der Hand gespielet, daß er pro emerito muste erkannt und des Dienstes entlassen, hingegen H. Lemcken völlig und allein Pastor werden. Quis potest tot armatis resistere? Solches that dem H. Pastori Schützen sehr wehe, muste aber Gott stille halten. Ao. 1707 aber fing Gott an in dieser Sache Richter zu werden und ließ H. Lemcken, der wegen einer kleinen Unpäßlichkeit purgiren wolte, sechzig Mal ἄνω καὶ κάτω purgiren. Er kam zwar wieder auf; aber über vierzehn Tage befiel er abermal und lag etliche Wochen, man kunte aber nicht eigentlich wissen, was ihme fehlete. Ging endlich wiederum in die Kirche zu beichten, aber zum letzten Mal. Also hat Gott innerhalb dreiviertel Jahren erwiesen, wie eine schwere Sünde es sei, einen alten wohlverdienten Diener Christi ausm Dienst zu stoßen." Lemcken starb

[1]) Paucker, Estlands Geistlichkeit (Rev. 1849) S. 248. Die estnischen Ausdrücke bedeuten etwa „der eichengeflickte Herr" und der „Ohren-Johann".

[2]) Am 24. Okt. 1705 mit Anna Dorothea Tabor. Joh.-Kirchenb.

[3]) Grotjan im Johannis-Kirchenb. S. 474 und Resolution Balcks, 17. Juli 1706. Docum. prot.

[4]) Schreiben des Rats an Schütz, 17. Juli 1706. Missivb. S. 39. — Lemcken bezog jedoch nur die Akzidentien; auf Balcks speziellen Befehl dann auch die Bauer-Külmete. Remmins „Diarium" 1705/6 zum 21. Aug.

im April 1707; bald darauf, wohl Anfang Juni, folgte Marcus Schütz ihm nach[1].

Nun lag die Versorgung auch der estnischen Gemeinde zunächst auf Grotjans Schultern, der daher den Rat ersuchte, sie Vincelius oder dem Rektor Michael Wittenburg zu übertragen. Weder der eine noch der andere, wie man wohl annehmen darf, wird hinreichend mit der estnischen Sprache vertraut gewesen sein; jener war in Riga zu Hause und bis zu seiner Gefangennahme Pastor im lettischen Teile Livlands, dieser stammte aus einer alten Pastorenfamilie Kurlands und bekleidete erst seit 1703 das Rektorat der deutschen Stadtschule. Aber es liegt auf der Hand, daß dem Rat zu jener Zeit bei den abgerissenen Beziehungen nach außen niemand anderes zur Verfügung stehen konnte, als einer von diesen beiden; er entschied sich für Wittenburg und beschloß ihn zum estnischen Prediger in aller Form zu berufen. Aber damit war die Frage nicht abgethan. Es trat wieder einmal eine jener Überraschungen ein, wie man sie schon oft genug erlebt hatte. Das Vokationsrecht des Rats war ja bereits bei Vincelius' Anstellung von Naryschkin ignoriert worden; ganz ebenso verfuhr jetzt auch der Kommandant Balck. Wie auf seinen Befehl hin Schütz emeritiert, auch vor kurzem Peter Zachau hatte zum Organisten gemacht werden müssen[2], so gebot er nun kurzer Hand, daß der Rat Wittenburg „nicht ohne sein Vorwissen vocieren solle". So wurden wieder allerlei Verhandlungen nötig, bis endlich einen Monat später Wittenburg (15. August) mit Genehmigung Balcks seine Bestallung erhalten konnte[3]. Nur ein halbes Jahr, so lange die Stadt noch bestand, hat er dann die estnische Gemeinde bedient — unter mancherlei Schwierigkeiten, denn nicht immer wurde ihm damals ohne weiteres gestattet, in der Vorstadt Gottesdienst zu halten[4].

* * *

[1]) Im Joh.-Kirchenb. werden als die Tage ihrer Beerdigung der 10. April und der 20. Juni angegeben; doch ist Schütz im Prot. 11. 13. Juni bereits als verstorben bezeichnet.

[2]) Prot. 10. Jan. 1707.

[3]) Prot. 11. Juni, 4., 14. Juli, 15. Aug. 1707.

[4]) Prot. 20. Sept. 1707.

Im April 1705 befahl Naryschkin dem Rat, 10000 Dachpfannen zu beschaffen; der städtische Töpfermeister Pahl übernahm die Lieferung. Nach vierzehn Tagen ließ Naryschkin den Bürgermeister Bohle zu sich kommen und fuhr ihn an, wie er so säumig sei, daß, wenn etwas verlangt werde, es nicht sofort geschehe. Bohles Einwurf, daß er ja nicht allein befehlen könne, sondern es dem Rat vortragen müsse, fand keine Beachtung; Naryschkin erwidert, es werde ihm Leib und Leben kosten, wenn etwas versäumt werde, er sei Bürgermeister und habe zu befehlen. Der Rat habe sofort dafür zu sorgen, daß die Ziegel in der Stadt und in den Brennöfen auf dem Lande — es gab damals solche in Ilmazahl, Lunia, Ringen und Sagnitz — geschafft würden[1].

Der Vorgang ist ganz charakteristisch für Naryschkins Auffassung der Dinge. Er hatte sich über die Verfassungs- und Rechtsverhältnisse der in jeder Hinsicht seinem Oberkommando unterstellten Stadt nicht orientiert und hielt es auch kaum der Mühe wert, es zu thun; sie kamen eben nur insoweit als zu Recht bestehend in Anschlag, als sie zufällig mit den jeweiligen Anordnungen der Kommandanten nicht kollidierten. Es war unter diesen Umständen nicht leicht, zu bestimmen, was er eigentlich mit seinem Ausspruch, daß der Stadt die vorigen Privilegien unbenommen seien, gemeint haben konnte. Sein Verfahren während dieser viertehalb Jahre ergab sich, wie gezeigt wurde, in einer Richtung freilich aus dem andauernden Kriegszustande; damit hatten jedoch die inneren Verhältnisse der Stadt größten Teils nur wenig oder gar nichts zu thun. Wir haben soeben gesehen, wie es in dieser Hinsicht gelegentlich mit den kirchlichen Dingen bestellt war. Ähnliche Eingriffe geschahen auch in andere Rechtsgebiete. So wurde der großen Gilde kurzer Hand befohlen, einen gewissen Mann in ihre Gemeinschaft aufzunehmen[2], so dem Schusteramt, einen Lehrjungen sofort zum Gesellen zu machen. Der Einwand des Amtes, daß es dies nach den Bestimmungen seines Schragens nicht thun könne, weil

[1]) Prot. 7. 22. April 1705.
[2]) Prot. 23. Febr. 1707.

jener sich nicht wohlverhalten[1], hatte nur die Androhung einer Strafe zur Folge und somit mußte man gehorchen[2]. Es sind dies nicht vereinzelte Vorkommnisse, sondern bloß Beispiele, wie sie uns in verschiedener Gestalt beim Durchblättern der Ratsprotokolle nur allzuhäufig begegnen.

Besonders die eigentümliche Lage der Ratsgerichtsbarkeit tritt dabei in den Vordergrund; sie wird uns auch schon durch einen Blick in die Dekretenbücher[3], in welche gerichtliche Verfügungen des Rats eingetragen wurden, in bezeichnender Weise veranschaulicht. Der Band für die Jahre 1699—1706 umfaßt bis zum Mai 1704 volle 102 Seiten; es folgt ein Dekret vom Dez. 1705 und weiter bis zum Aug. 1706 nur noch fünf, alle in einer, die große Gilde betreffenden Sache; dann tritt eine große, bis 1721 reichende Lücke ein. Wie unsere Erzählung es bereits gelegentlich erwähnen mußte[4], stieß der Rat von Anfang an auf mancherlei Schwierigkeiten, die seine gerichtliche Kompetenz in Frage stellten. Es geschah nicht selten, daß der Platzmajor oder auch andere Offiziere in etwaigen Konfliktsfällen von sich aus Bürger arretieren und in der Hauptwache festsetzen ließen. Die große Gilde beschwerte sich schließlich darüber und bat, daß jeder Bürger, der sich vergangen, vor dem Rat, als seinem rechten Forum abgeurteilt werden möge, natürlich sollen Verrätereien betreffende Sachen ausgeschlossen sein. Naryschkins Resolution darauf erkannte die Jurisdiktion des Rats ausdrücklich an: alle Bürger betreffenden Sachen sollen vor den Rat gelangen, mit Ausnahme von Spionage, Verrat und Ungehorsam gegen den Zaren, — letzteres freilich ein sehr dehnbarer Begriff, den man eigentlich bei jeder Gelegenheit zur Anwendung kommen

---

[1]) Der Lehrjunge Abraham Stamm hatte nämlich zu seines Meisters, Gottfr. Hesses, nachgelassener Witwe Marg. Elis. Reimann noch während des Trauerjahres Beziehungen gepflegt, daß „man die Copulation nachgeben mußte für gebührender Zeit". Joh.-Kirchenb. Index copul. zum 20. Jan. 1706.

[2]) Remmins „Diarium" 1705/6 zum 8.—20. Jan. 1706.

[3]) Dorp. St:arch. X D. 4.

[4]) Vgl. o. S. 37.

lassen konnte[1]. Dieser Bescheid hinderte jedoch keineswegs, daß die Kommandanten auch weiterhin bei jeder Gelegenheit nach Belieben in das ordentliche Gerichtsverfahren eingriffen. Der Rat war dagegen natürlich vollkommen machtlos und geriet unverschuldet mitunter in eine schiefe Lage auch der Bürgerschaft gegenüber, die das nicht begreifen wollte und murrend die Schwierigkeiten unterschätzte, gegen die der Rat anzugehen hatte.

Im Januar 1706 hatte zwischen einem Bürger, Joh. Reinhold Held, und zwei Soldaten eine Prügelei stattgefunden und Balck die Bestrafung Held's gefordert. Die Sache war ziemlich verworren und die Schuldfrage bei den widersprechenden Aussagen nicht so leicht zu beantworten. Noch war aber die Untersuchung nicht abgeschlossen, als die beiden Soldaten eine Resolution Narvschkins einbrachten, in der dieser drohte, den Rat mit einer Geldstrafe belegen zu wollen, falls er die Sache nicht prompt erledige. Der Rat fand ein derartiges Eingreifen nicht nur unmotiviert, sondern er fühlte sich in seinem Rechtsbewußtsein gekränkt und in seiner Ehre angetastet, so daß er, der allzeit äußerst fürsichtige, diesmal denn doch seiner Empfindung energischeren Ausdruck gab, als er es sonst zu thun pflegte. Er entschloß sich, wie es in seiner Supplik kurz und bündig heißt, „mit nachfolgender gründlichen Remonstration einzukommen": Nach altem Recht steht dem Rat die Jurisdiktion zu. Dies Recht ist der Stadt nicht nur in früheren Zeiten, sondern auch „nicht minder von unserm itzo regierenden großmächtigsten und allergnädigsten Czaren und Herrn bei Eroberung der Stadt Dörpt nicht allein durch die Accordspuncten, sondern auch durch mündliches Versprechen allergnädigst bestätiget." Bürgermeister und Rat sind darauf vereidigt, daß sie nach den Stadtrechten urteilen und sie sind „ohne eintzige Bedrohung oder Geldstrafe" verpflichtet nach Eid und Gewissen jedem zu seinem Recht zu verhelfen. „Es bitten demnach Bürgermeistere und Rath gantz unterthänig, der H. Obercommendant wolle im Namen J. großcz. Mt. uns bei unsern wolerworbenen Privilegien,

[1]) Punkte der gr. Gilde, 17. Juni 1705. Docum. prot. — Prot. 20. Juni 1705.

Rechten und alten löblichen Gewohnheiten allergnädigst manuteniren und schützen und dawieder Bürgermeistere und Rath zum Praejudice nichts verhängen noch geschehen lassen." Dies Schriftstück wurde allerdings nicht abgeschickt, aber nicht, weil man etwa nachträglich seinen Ton zu bestimmt fand, sondern im Gegenteil deshalb, weil der bereits mehrfach erwähnte Translateur Heer, ein liebedienerisches Subjekt, wie es deren in solchen Zeiten immer welche giebt und dessen man sich eben bedienen mußte, einige, und gerade die markantesten, Stellen in der russischen Übersetzung eigenmächtig ausgelassen hatte. Man erledigte die Angelegenheit mündlich und von einer Bestrafung des Rats ist dann auch nicht weiter die Rede gewesen[1].

Ein anderer Fall. Ein Kommis wird auf Balcks Befehl durch Grenadiere arretiert und auf die Wache gebracht. Der Rat intercediert und bittet, Bürgersachen an ihn zu verweisen, worauf Balck erwidert, das thue er auch, aber Sachen, die ihn selber angingen, wie diese, wo angeblich sein Stiefsohn von dem Kommis gekränkt sei, die wolle er selber erledigen und die Bürger prügeln lassen u. s. w. Der Rat wendet nun ein, daß er sich seiner Bürger doch annehmen müsse, zumal sie ohnehin schon sagen, daß er das nicht in genügendem Maße thue. Darüber kommt es zu weiteren, gereizten Auseinandersetzungen „und fielen hierzwischen allerhand Discurse, so sich notiren zu lassen nicht schicken[2]." Übrigens muß bemerkt werden, daß Balck der Ansicht war, des Rats Arrest tauge nicht viel, da sich die Bürger dort nur vollsaufen[3]. Andererseits hielt er es aber ganz in der Ordnung, solchen Arrest auch aus rein privaten Rücksichten zu unterbrechen[4], wie folgender Vorfall zeigt. Der Rat erhielt Befehl, den Schneider Stahl so lange aus dem Arrest zu entlassen, bis er für den Oberkommandanten einige Kleider gemacht. Der Schneider wollte jedoch nichts davon wissen; er gehe nicht eher aus dem Arrest, beharrte er, bis ihm entweder die ganze Strafe erlassen, oder auch seine Mitarrestanten

[1]) Prot. 16. Jan. 1706. — Supplik 15. Jan. Missivb. S. 27.
[2]) Prot. 23. Aug. 1706. — Remmins „Diarium" 1705/6 zum 24 Aug.
[3]) l. c. zum 24. Sept.
[4]) l. c. zum 13. Juli.

so lange entlassen würden. Er sträubte sich vergeblich, auf Balcks Befehl mußte er dann doch parieren. Im Allgemeinen aber scheint das Verhältnis des Rats und überhaupt der Bürgerschaft gerade zu Balck kein unfreundliches gewesen zu sein, was wohl aus dem Umstande geschlossen werden darf, daß er verhältnismäßig sehr häufig bei Taufen in Bürgerhäusern Pate gestanden hat[1]; er war es eben, der immerhin mitunter ein gewisses Verständnis und Mitgefühl verspüren ließ.

Die Eingriffe in die Ratsjurisdiktion erstreckten sich auf die verschiedensten Dinge. Da soll einer wegen eines einfachen Sittlichkeitsvergehens, welche sich in diesen Jahren nach mehrfachen Klagen des Rats in auffallender Weise zu mehren schienen[2], nach dem Urteil des städtischen Niedergerichts Kirchenbuße thun; Balck verbietet, dergleichen Kirchenstrafen fernerhin vorzunehmen, denn er wolle solche Personen selbst abstrafen[3]. In die Frage einer Scheidung zweier Brautleute mengte sich Naryschkin ein[4]. Auch einfache Civilsachen blieben nicht unbehelligt; hier wird der legale Gerichtsgang willkürlich geändert, dort wird einem Parten, der den Sacheid leisten will, befohlen, in eigener Sache nicht zu schwören, und dann dem Rat eröffnet, daß die Parten sich vertragen hätten, während jedoch diese nichts davon wissen[5]. Dergleichen geschah nun keineswegs systematisch, etwa um die Gesetzlichkeit des Verfahrens zu kontrollieren und zu wahren. Wurde der Rat einmal zur Eile angetrieben, so geschah ein anderes Mal auch wieder das Umgekehrte; als Naryschkin z. B. die Akte über eine Kindesmörderin zur Leuteration

[1]) In den Jahren 1704 und 1705 unter 73 Taufen 15 mal, 1706 unter 54 Taufen 7 mal und 1707 unter 37 Taufen 2 mal. Joh.-Kirchenb. — Beiläufig bemerkt finden sich andere russische Offiziere, unter denen doch mehrere Deutsche oder doch evangelischer Konfession waren, nur selten als Paten erwähnt, so bisweilen der Oberst Schotte, von dessen Frau Maria von Fahrensbach Pastor Grotjan als Merkwürdigkeit anführt, daß sie „eine Neffin des uralten livländischen Staroſten Georg von Fahrensbach" gewesen sei.

[2]) Prot. 14. Aug. 1706; 7. Nov. 1707.

[3]) Johannis-Kirchenb. Verzeichnis der Kirchenstrafen.

[4]) Prot. 10. Okt. u. ff. 1707.

[5]) Prot. 14. Nov. 1707; 9. Jan. 1708.

erhält, läßt er sagen, es habe ja keine Eile, die Sache würde schon nicht weglaufen[1].

In richtiger Würdigung der bestehenden Verhältnisse hat der Rat sich dafür zu sorgen bestrebt, daß private Rechtshändel nach Möglichkeit eingeschränkt würden, und seine Meinung auch unzweideutig zum Ausdruck gebracht. „Es ist itzo", ermahnte er zwei klagende Bürger[2], „es ist itzo keine Zeit Processe zu führen."

* * *

Wie bereits erzählt worden ist[3], war zu Weihnachten 1706 nicht nur die gesamte Bürgerschaft aufs neue verzeichnet, sondern auch auf Befehl des Zaren ein besonderes Verzeichnis sämtlicher in Dorpat befindlicher Handwerker angefertigt worden. Zu Anfang Mai des Jahres 1707 trat nun an den Tag, welchem Zwecke dies Verzeichnis dienen sollte.

Es langte der Befehl an, etwa die Hälfte sämtlicher Handwerker nebst ihren Familien nach Moskau zu transportieren. Das war jedoch weder eine Straf-, noch eine Vorsichtsmaßregel, sondern hing einfach mit den schon oft geschilderten und daher genugsam bekannten Bestrebungen des Zaren Peter zusammen, möglichst viele Professionen in sein Land zu ziehen. Außer diesen Handwerksleuten sollten zugleich die in Dorpat lebenden ehemaligen schwedischen Militärpersonen, sowie alle hier befindlichen Gefangenen[4] mit ihren Angehörigen, endlich auch vier namentlich genannte Kaufleute nach Moskau gebracht werden[5]. Für die armen Leute war das ein schwerer Schlag. Wurde ihnen auch zugesichert, daß sie nach einiger Zeit wieder in die Heimat zurück dürften, so hegten sie doch wohl nur wenig zuversichtliche Hoffnung darauf, als sie am 18. Mai, in Schiffen den

[1]) Prot. 26. Nov. 1707.

[2]) Prot. 7. Febr. 1707.

[3]) Vgl. oben S. 62.

[4]) Der auf diese bezügliche Befehl des Zaren an Naryschkin vom 19. Febr. 1707 wird bei Golikow l. c. Ergänzungen VII 372 erwähnt: er soll die in Dorpat gefangenen Schweden an die auf beigefügter Liste (die bei Golikow fehlt) angegebenen Orte wegsenden.

[5]) Vgl. weiter unten die Tabelle und das namentliche Verzeichnis Teil II S. 74 ff.

Embach hinunterfahrend, die Türme der Stadt am Horizont verschwinden sahen.

In anschaulicher Weise wird uns der ganze Vorgang in einem besonderen, von den beiden Bürgermeistern Bohle und Remmin unterzeichneten Diarium geschildert, das folgendermaßen lautet[1]:

„Den 13. Mai als am Dingstage morgens Klock 9 hat der wgb. H. Obrister und Commendant Friedrich Balck erstlich den worthabenden Burgermeister Michael Bohlen zu sich fordern lassen und ohngefehr eine halbe Stunde hernach Burgermeister Johann Remmin und ihnen J. großcz. M^t. schriftlichen Befehl, von dem großen Herrn Czaar Peter unterschrieben, kundgemachet, daß gewisse Personen und Professionen von Dörpt nach Muscow gebracht werden solten, wobei der Herr Platzmajor [Iwan Schuwalow] mit zugegen gewesen, deren jeder einen reuschen Brief in der Hand gehabt und denen beiden Bürgermeistern befohlen, aufzuschreiben, was sie ihnen sagen würden, bei Strafe Leibes und Lebens aber keinen Menschen bis weiter Order davon etwas zu offenbaren, da denn Burgermeister Remmin aus des H. Obristen Munde folgendes notiret:

1) werden begehret die Edelleute, Ober- und Unterofficirer, Corporals, gemeine Soldaten, alle mit Frauen und Kinder;

2) die Gefangene, Männer, Frauen und Kinder;

3) namentlich Hinrich Schlütter mit Frau und Kinder; Peter Schultz mit Frau und Kinder; Christoph Moresin mit Frau und Kinder und Johan Ahrens;

4) 3 Goldschmiede, 1 Buchbinder, 2 Töpfer, 2 Tischler, 3 Sattler, 2 Paruquenmacher, 5 Hutmacher, 1 Stellmacher, 1 Kürsner, 1 Lohgerber, 7 Schuster, 4 Kleinschmiede, 1 Büchsenmacher, 1 Schäfter, 2 Gläser, die Leinweber alle auf einen nach, so hier bleiben soll.

„Wobei der H. Obrister gedacht, daß die Kaufleute in Muscow einen Handel anzurichten und die Handwerksleute einigen Leuten daselbst das Handwerk zu lernen solten gebraucht

[1]) Dorp. St:archiv: a) Prot. 1707 S. 158—62; b) Remmin, Collectanea I 1000—3; c) eine besondere Abschrift in klein 4°. Das Diarium ist vom 19. Mai datiert.

werden, wann solches geschehen und es ihnen dort nicht länger zu bleiben anstünde, würden sie gleich wieder hergesandt und im übrigen reichlich bezahlt werden[1]. Was sie an Gütern nicht verkaufen könten, möchten sie bei andern absetzen und die Häuser gewissen Leuten übertragen. Hat hierauf denen beiden Burgermeistern befohlen, alsofort ihm einen Aufsatz zu machen und was ihnen commitiret geheim zu halten, die dann nach dem Secretair gingen und sich die Meisterrolle geben ließen; gingen damit nach dem Rahthause und extrahirten die Namen derjenigen Personen, so ihnen zu notiren befohlen, und nachdem der Aufsatz fertig, brachten sie solchen den wgb. H. Obristen, der solchen in ihrer und des H. Platzmajors Gegenwart durchlas, ein klein Buch, so in weiß Pergamen eingebunden, aufschlug und wegen der Gläser zusahe, wieviel deren notiret waren. Da denn sich befand, daß 2 Gläser notiret waren, welches ein Versehen, zumalen Blieske nur ein Gesell und bei seiner Mutter arbeitet, so den H. Obristen und Commendanten ausführlich remonstriret worden.

„Der wgb. H. Obrister ließ hierauf in Beisein des H. Platzmajors von denen beiden Burgermeistern in dem Aufsatze eines und das andere endern und beischreiben und ließ die Burgermeistere nicht eher von sich, bis der Aufsatz von Burgermeister Remmin von neuen abgeschrieben war, welches bis an den Abend Klock 8 anließ, da er dann nach H. Rittmeister Stralborn, H. Capitain Schwengeln, Hinrich Schlüttern, Peter Schultzen, Christoph Moresin und andern mehr schickte, umb ihnen J. großcz. Mt. Befehl kund zu machen, und nachdem sie sich eingefunden, ging er mit dem H. Platzmajor zu ihnen in die große Stube und redete mit ihnen.

„Wie der H. Obrister wieder einkam, ließ er sich von Burgermeister Remmin den mundirten Aufsatz geben und nahm den ersten Aufsatz auch zu sich und verbot, niemand zu sagen, wer auf die Liste stünde, schickte auch den Diener Johan Peterson aus, noch einigen Personen anzusagen, sich gegen instehenden

[1]) Unter den Staatsausgaben für 1707 findet sich der Posten: „Für die schwedischen Meister aus Dorpat und den Trompeter, die Arbeiter in Troitzn . . . 517 Rbl." Vgl. Miljukow, l. c. Beil. S. 126.

Freitag zum Reisen fertig zu halten, welches groß Lamentiren verursachet. Uns beiden Burgermeistern aber commitirte er, noch nachzusehen, wer mehr aus den Rollen angeschrieben werden müste, ließ auch die Frau Lieutenant Mirckſche noch beinotiren. Die Burgermeister gingen hierauf traurich weg und beredeten sich, morgen früe e. e. Raht hievon Nachricht zu geben, zu dem Ende denn auch d. 14. Mai e. e. Raht beisammen war, dem Burgermeister Remmin im Vertrauen eine Copey von dem gemachten Aufsatze communicirte, so er in der Eile abgeschrieben, so lange der H. Commendant in die andere Stube gewesen.

„Den 16. Mai. Beide Burgermeister auf des H. Obristen Befehl die gemeine Soldaten, Weiber und Kinder auf den Thumb zusammenkommen lassen, da denn erstlich der H. Platzmajor und nachgehends der H. Obrister selbst aufgekommen und die Untauglichen aus der Rolle cassiret, so von H. Secretario Kellnern notiret worden.

„Den 17. Mai. Der H. Obrister Order gegeben, den Leuten ansagen zu lassen, ihre Sachen an die Schiffe zu bringen und daß sie bei ihm eine Liste abgeben solten, bei wem sie ihre Sachen hinterließen[1].

„Den 18. Mai, am Sonntage, nach der Vesperpredigt beide Burgermeister von dem H. Obristen Order bekommen nebst dem Secretario vors Thor zu gehen und die Leute nach der Rolle abrufen und was dabei zu notiren, verzeichnen zu lassen; der H. Platzmajor hätte Order mit dabei zu sein, welchen wir dann nebst dem Translatore H. Joh. Heeren und zweien reuschen Schreibern mit ihren Rollen auch vor uns auf dem Schiffe gefunden und haben die Leute ans Land treten und so wie sie abgerufen worden, nachgrade wieder ins Schiff gehen müssen. Wie solches verrichtet, seind die Schiffe losgemacht worden und fortgangen. Und weilen 6 oder 7 Soldatenweiber sich versteckt, ist nach ihnen die Wache geschickt, auch in die Nacht festgenommen und nach dem Rahthause gebracht worden; den andern Morgen aber hat sie der H. Platzmajor bis weitern Bescheid wieder losgegeben.

[1]) Einige übergaben ihre wichtigen Papiere dem Rat zur Verwahrung (Prot. 14. Mai 1707). Diese gingen aber durch die folgenden Ereignisse natürlich allesamt verloren.

„Der Aufſatz hat von e. e. Raht unterſchrieben werden müſſen und die Copey davon iſt ad protocollum geleget worden[1]. Die Rolle iſt vielmalen von dem H. Sekretario wieder umbgeſchrieben worden, weilen wegen der Handwerker und gemeinen Soldaten bald dieſes, bald jenes von dem wgb. H. Obriſten geendert worden."

---

[1]) Prot. 1707 S. 163 ff. Eine zweite Kopie in Remmins Collect. I 1003 ff. Datiert: Actum Dorpat d. 16. Mai 1707. Die Zahl der hier angegebenen Perſonen ſtimmt nicht mit dem Namensverzeichnis, Teil II S. 74 fl.; vgl. jedoch Grotjans Aufzeichnungen S. 4, deſſen Geſamtzahl (277 Perſ.) allerdings auch um 2 differiert; wo der Fehler ſteckt, habe ich nicht gefunden. — Nach dieſer, hier in Tabellenform gebrachten Liſte wurden damals fortgeführt:

	Männer:	Frauen:	Söhne:	Töchter:	Zuſammen:
1. Edelleute	4	7	1	2	= 14
2. Oberoffiziersfrauen	—	10	8	6	= 24
3. Unteroffiziere(2), Konſtabler- u. Korporalsfrauen	2	17	10	8	= 37
4. Soldaten	2	35	10	16	= 63
5. Gefangene	3	3	1	—	= 7
	11	72	30	32	= 145
Bürger:					
6. Kaufleute	6	2	1	5	= 14
7. Goldſchmiede	5	3	2	1	= 11
8. Tiſchler	2	2	—	2	— 6
9. Sattler	3	1	—	—	= 4
10. Perrückenmacher	2	1	—	—	= 3
11. Hutmacher	6	4	9	3	= 22
12. Stellmacher	1	—	—	—	= 1
13. Kürſchner	1	1	1	—	= 3
14. Lohgerber	1	—	1	2	= 4
15. Büchſenmacher	1	1	1	—	= 3
16. Schäftler	1	1	2	—	= 4
17. Glaſer	1	1	1	2	= 5
18. Buchbinder	1	—	—	—	= 1
19. Töpfer	2	—	—	—	= 2
20. Schuſter	7	5	1	6	= 19
21. Kleinſchmiede	5	2	—	1	= 8
22. Leinweber	11	5	3	4	= 23
23. Schlachtersfrau aus Narva	—	1	—	—	= 1
	56	30	22	26	= 134
Zuſammen:	67	102	52	58	= 279 Perſ.

Über das weitere Schicksal dieser in die Fremde geführten Leute wissen wir nicht mehr, als das wenige, was der Pastor Grotjan in Erfahrung gebracht und in seinem Kirchenbuche aufgezeichnet hat. Wir müssen uns daher begnügen, hier auf seine Angaben zu verweisen[1]. Die Anzahl sämtlicher nunmehr in der Stadt noch vorhandenen Einwohner betrug nach einer Anfang August aufgenommen Zählungsliste 1476 Personen[2], also auch jetzt, nach Abzug der nach Rußland Transportierten, noch etwas mehr, als zur Zeit der Übergabe. Das findet seine Erklärung darin, daß einzelne damals abwesende Einwohner sich im Laufe der drei verflossenen Jahre wieder eingestellt hatten und eine größere Anzahl Esten als Arbeiter und dergleichen in der Stadt lebte.

Der Sommer 1707 verging ohne ein bemerkenswerteres Ereignis, auch in den kriegerischen Aktionen war eine gewisse Stille eingetreten. Wie wir uns erinnern, hatten die Glieder des Rats gegenseitig für einander kavieren müssen, während die übrige Bürgerschaft nur in Begleitung einer Wache vors Thor hinaus durfte zur Beschaffung der notwendigen Lebensmittel. Da ereignete sich nun im August ein Vorfall, der nicht nur zwei Ratsherrn ins Unglück brachte, sondern auch zunächst eine außerordentlich verschärfte Absperrung und Überwachung der gesamten Einwohnerschaft zur Folge hatte und weiterhin nicht ohne Einfluß auf das Verhängnis war, das bald über die Dorpater Bürger hereinbrechen sollte.

Am 14. August hatte ein rekognoszierendes Truppendetachement einen Bauern, der vom Saddokülllschen Amtmann auf Kundschaft ausgesandt worden war, gefangen in Dorpat eingebracht. Dieser Mann sagte aus, wie wir kurz aus einer Resolution Narvschkins erfahren[3], daß er bereits vor einem Jahre

[1]) Vgl. Teil II S. 4.

[2]) Dorp. St:arch.: Annotationsliste der Einwohner vom 12. Aug. 1707; auch Remmins Collectanea I 1006. Danach waren damals vorhanden:

290 Bürger und Männer, darunter 110 undeutsche Knechte und Arbeiter;
221 Kinder;
688 Frauen;
269 undeutsches Volk, Bettler, Arme ꝛc. Zusammen 1476 Personen.

[3]) Resolution vom 22. Aug. 1707; vgl. Beilage Nr. 4.

als Kundschafter in der Vorstadt von dem Akziseinspektor Christoph Moresin und dem Ratsherrn Claus Kropp alle erwünschte Auskunft über die russischen Truppen erhalten habe. Naryschkin giebt an, daß Kropp sich selber als schuldig bekannt habe; in wie weit aber und in welchem Sinne er das gethan, geht daraus nicht hervor und ebensowenig aus den ausführlicheren Mitteilungen, die wir auch hier wieder Aufzeichnungen des Pastors Grotjan verdanken, der in seinem Kirchenbuch über den Verlauf der Sache Folgendes erzählt[1]:

„Auf Kropp hatte ein Bauer, vom Stadtgut gebürtig, welchen die Schweden von der Revalschen Seite zu spioniren gesandt, bekannt, daß er von Kropp vorm Jahr Nachricht erhalten, wie stark die hiesige russische Retaren wären und solches der Bauer den Schweden kundgethan. Auch daß er Kroppen gesagt, daß die Schwedischen (:damals:) morgen würden anhero kommen. Welches auch damalen geschehen, indem die schwedische Partei an hellem Mittag wol 100 Retarenpferde von der Weide erbeutet[2]. Hierauf ließ der Obercommandant Cyrilla Alexewitz Nariskin den 15. Aug. h. a. in Kroppen Praesens den Bauren in Basilowitzthurn mit der Wippe und Knute examiniren, welcher seine Aussage repetirte und bekräftigte. Hierauf solte negans Kropp ein gleiches Tractament und Examen ausstehen und damit seine negativam wider des Bauren affirmirte Aussage behaupten und defendiren. Weil er aber um Barmherzigkeit bate und eigenhändige schriftliche Aussage thate — über deren Inhalt wir auch hier leider nichts erfahren —, wurde er zwar damit verschonet, aber in genaue Verhaft gezogen und sitzet noch jetzo[3] [24. Nov. 1707]. Sein Haus und alle Mobilien wurden von den Russen inventiret und versiegelt. Zu gleicher Zeit kriegten sie auch Nachricht, daß der schon den 19. Maji [schwed. St.] mit vielen anderen weggesandter Christopher Moresin dergleichen Untreu solle praktisiret haben. . . . . Den

[1]) Johannis-Kirchenbuch, Index defunct.

[2]) Vgl. oben S. 61.

[3]) Am 7. Oct. bat der Rat Naryschkin, er wolle doch Kropp ein besseres Haftlokal anweisen lassen. Naryschkin antwortete jedoch, er sitze da, wo die Offiziere sind, wenn ihn friere, solle er einen Pelz anziehen. Prot. 8. Oct. 1707.

4. [3.] Decemb. kam Christopher Moresin aus Moscou alhier an und wurde in folgender Nacht mit dem Bauren confrontiret, welcher ihn absolvirte und seine Aussage auf Rathsverwandten Abraham Moresin, Christophers Bruder verlegte. Derselbe wurde den 5. [4.] Decemb. vom Bette geholet und alles in seinem Hause versiegelt. Den 6. [5.] Decemb. wurde Clas Kropp in Abraham Moresins Präsens in Basilowitzthurn gewippet und kriegte in der Wippe hangend 20 Knutstriche. Und beide wurden à part gefangen gesetzt, Abraham Moresin aber kriegte 12 Knutstriche. Den — Decemb. wurden sie beide gewippet, geknutet und mit glühenden Eisen übern Rücken lang bestrichen."

Eine hiervon etwas abweichende Darstellung giebt Grotjan an einer Stelle seiner später niedergeschriebenen Aufzeichnungen[1]. Darnach habe die Pastorin Oldekop von Ecks einen Bauern als Spion angegeben, der dann Aussagen auf Kropp sowie einen anderen Bauern gemacht; der letztere habe dann bekannt, daß er dem Ratsherrn Moresin heimlich einen Brief vom Amtmann Sonnenbach gebracht habe. Moresin habe den Brief zwar dem Kommandanten Balck vorgewiesen, aber erst nachdem er ihn selbst gelesen und ohne den Überbringer anzugeben. Einige Anklänge an diese Version bietet, was Moller[2], offenbar nach Angaben des Wendauschen Pastors Svenske, seines Schwagers, der späterhin die zum Tode Verurteilten auf ihrem letzten Gange geleitete, darüber berichtet. Nach ihm hat Oberstleutnant Brömsen die beiden Ratsherren ins Unglück gebracht, „indem er in der Zeit, als er mit seinen Dragonern bei Dorpat stand, um die Russen an ihren Streifzügen im Lande zu hindern, den Bauern, die mit Holz zur Stadt fuhren, einen offenen Zettel an diese Ratmannen, als seine alten bekannten Freunde, mitgegeben hatte, mit dem Wunsche Juchten oder Roßleder zu kaufen und mit den Überbringern des Zettels ihm zuzuschicken."

Wir müssen einräumen, daß sich aus allen diesen, immerhin recht dürftigen Angaben eine klare und unzweideutige Beantwortung der Schuldfrage Moresins und Kropps nicht ableiten läßt. Fraglos hielt der russische Kommandant sie für schuldig

[1]) S. 7 u. 8.
[2]) Fata Dorpati l. c. S. 120.

und zwar des bewußten Verrats; ob sie das in Wirklichkeit gewesen, ob sie vielleicht bloß eine Unbesonnenheit durch unvorsichtiges Reden begangen oder, ohne an die Folgen zu denken, im Gefühl der Unsicherheit und der Angst, in jedem Falle in den Verdacht heimlicher Beziehungen zu den Schweden zu geraten, eine Anzeige an sie gelangter Nachrichten unterlassen hatten — wer will und kann das entscheiden? Nachdem sie über ein halbes Jahr in strenger Haft gesessen, wurden beide am 19. Mai 1708 an einem neuen Galgen, der auf des Clementi Jaan Acker am Narvaschen Wege in der Nähe des Kirchhofs erbaut war, durch den Strang hingerichtet[1]. Christoph Moresin dagegen wurde für unschuldig befunden und um dieselbe Zeit wieder frei gelassen[2].

Inzwischen hatte dieser Vorfall für die gesamte Bürgerschaft die allerschlimmsten Folgen nach sich gezogen und sie in eine noch viel bedrängtere Lage gebracht, als sie es schon ohnehin war. Gleich nach der Verhaftung Kropps, am 22. Aug. 1707, verfügte Narytschkin, daß fortan niemand mehr, selbst nicht mit Wachenbegleitung, in die Vorstadt gelassen werde; die Bürgerschaft solle 3 oder 4 Vertrauenspersonen wählen, für deren Treue allesamt mit Namensunterschrift kavieren müßten; diese sollten dann zur Beschaffung der Lebensmittel mit einer Wache vor die Pforte gehen dürfen[3].

Diese Resolution versetzte die Einwohner in die äußerste Bestürzung und sehr bezeichnend für ihre Stimmung ist die Art, in der Pastor Grotjan in seinen Aufzeichnungen darüber berichtet[4]. Auf die geforderte Garantie wollte sie sich um keinen Preis einlassen. Die Bemühungen, eine Abänderung und Er-

---

[1]) Vgl. Grotjans Aufzeichnungen S. 16; Johannis-Kirchenbuch Taufregister S. 117.

[2]) Zugleich mit ihm auch Johann Remmert, „ein frommer und stiller Bürger", der am 7. Febr. 1708 verhaftet und gleichfalls der peinlichen Frage unterworfen wurde. „Man kunte aber nicht erfahren, was er gethan." Johannis-Kirchenb. Taufreg. S. 116.

[3]) Vgl. Beilage Nr. 4.

[4]) S. 12. In der sachlichen Aufeinanderfolge ist sein Bericht allerdings nicht ganz genau.

leichterung der dadurch geschaffenen Notlage zu erwirken, schildert uns wiederum ein vom Bürgermeister Remmin geführtes Diarium[1]:

„Nach eingekommenen diesen hochobrigkeitlichen Befehl", heißt es hier, „hat e. e. Raht nebst beiden Gülden resolviret, mit einer Supplic bei dem H. Obercommandanten einzukommen und den Einhalt folgender Gestalt aufgesetzet, so von dem H. Translatore Johann Heeren ins Reusche übersetzt werden sollte:

„Bürgermeister und Raht nebst großer und kleiner Gülden Bürgerschaft in Dörpt danken J. großcz. Mt., unsern agn. Czaren und Herrn, für alle uns sämptlichen erzeigte hohe Gnade und bitten allerunt. und demütigst, was einige Personen verbrochen, uns alle nicht entgelten, noch desfals in Ungnade fallen zu lassen, sondern uns ferner in J. großcz. Mt. Gnaden und Schutz zu nehmen und zu erhalten. Sollte es aber, wie wir aus heute eingekommener Resolution ersehen J. großcz. Mt. agn. belieben, uns die Freiheit nicht länger, vor die Pforten zu gehen und was einzukaufen, verstatten zu wollen, stellen wir es in aller Unterthänigkeit in J. großcz. Mt. agn. Gefallen und bitten aufs allerdemütigste, weilen 3 oder 4 Bürger ohnmüglich vor so viel hundert Personen in der Stadt, was sie an Lebensmitteln, item an Heu und Holz nötig haben, in der Vorstadt aufkaufen und ihnen in die Stadt zubringen können, J. großcz. Mt. geruhen, agn. die Verordnung zu verfügen, daß durch gewisse Reussen, was wir an Lebensmitteln, Heu und Holz nötig, uns in die Stadt gebracht und vor billigen Preis verkauft werden möge.

„Den 1. Septemb. E. e. Raht und beider Gülden Elterleute bei dem H. Obercommandanten Audience gehabt und die Supplic übergeben, da S. Exc. zur Antwort gegeben, wann 3 oder 4 Bürger nicht gnug wären, könnten mehr genommen werden oder er wollte ihnen gewisse Reussen zuordnen; worauf S. Exc. remonstriret ward es wären viele Leute in der Stadt, sowoll Teutsche als Unteutsche, deren jeder zur Notturft versorget sein wolte, mit denen Reussen ginge es am besten an; worauf

[1]) In seinen Collect. I 1009 ff. und (vom 3. Sept. an) II 58 ff. Einige Passagen davon sind auch in wenig abweichender Fassung in das Ratsprotokoll aufgenommen. Im Druck ist der Text mit einiger Kürzung der Titel ꝛc. wiedergegeben.

S. Exc. mit „ja" resolvirten, es sollte denen in der Stadt durch die Reussen, was sie an Lebensmitteln nötig hätten, zugebracht werden und wurden darauf abgelassen. Daß also ein jeder nunmehr in seinem Hause bleiben muß und ist dies eine gerechte Strafe Gottes, so uns unserer Sünden halber widerfährt. Gott sei uns armen Sündern gnädig.

„Den 3. Septemb. S. Exc. mir durch den H. Translatorem Johann Heeren sagen lassen, daß e. e. Raht 6 Personen wählen sollte, die vors Thor gehen sollten etwas einzukaufen, als 2 von der großen Gülde, 2 von der kleinen Gülde und 2 Unteutsche, denn S. Exc. hätten sich bedacht, daß es mit denen Reussen der Sprache halber nicht anginge. E. e. Raht ist hierauf zusammengekommen und haben Elteſten Höcken, Lind, Meister Pahl und Meister Franz Krüger nebst 2 Unteutschen erwählet und

„den 4. Septemb.[1] solche Personen S. Exc. auf einen Zettel präsentiret, die solche selbsten zu sehen verlanget und darauf durch selbige e. e. Raht sagen lassen, es wäre gut, sie sollten nur die Cautionschrift unterschreiben. E. e. Raht hat hierauf einige Puncten aufgesetzet, warumb sie in einer so schweren und gefährlichen Sache nicht caviren könnten. H. Translator Heer aber hat Bedenken getragen, solche Puncten ins Reusche zu übersetzen, hat nach einigen Tagen selbst eine Supplic fertig gemacht, worin unter andern ausgeführet, daß es hier in Dörpt so als wie in Plesko gehalten werden möchte, welches was nachdenklich gewesen, es also noch in weitere Bedenken genommen[2].

„Den 18. Septemb. H. Heer zu mir gekommen und angebracht, wie S. Exc. begehrten, daß e. e. Raht nachmittage wegen der Caution zu sie kommen möchte. Wie e. e. Raht hingekommen, sind S. Exc. ausgeritten gewesen.

„Den 19. Septemb. E. e. Raht und beider Gülden Elterleute bei S. Exc. Audience gehabt. Da man denn 1) S. Exc. gedanket, daß sie die löbliche Anstalt verfügen wollen, daß man Fische vorm Thor und Fleisch in der Stadt zu kaufen haben könne; 2) hat man gebeten, daß die Reussen, gleichwie S. Exc.

[1]) Bei Remmin steht: 14. Sept. Nach dem Ratsprot. war es der 4. Sept.

[2]) Nach dem Ratsprot. am 13. Sept.

auch neuligst resolviret, uns vor billigen Preis zubringen und verkaufen möchten, was wir in der Stadt nötig hätten; 3) weilen die erwählte Personen nur vor sich selbst einkaufen würden und keinen von uns mit ihrem Ausgehen gedienet, daß sie nur, gleich wie wir alle thun müßten, bei uns in der Stadt bleiben möchten. Da es dann allerhand Discurse gegeben; endlich ist die Resolution gewesen, daß S. Exc. einem jeden, der es verlangte, einen Reussen [nämlich Soldaten] ins Haus geben wollte, der vor ihnen, was er nötig hätte, einkaufen könnte. Dafür man schuldigen Dank abgestattet und wird man sehen, was nun weiter passiren wird.

„Den 29. Septemb. S. Exc. zu mir in die Kirche gesandt und sagen lassen, daß e. e. Raht nebst groß und klein Gülde mit der Cautionschrift vor die erwählte Personen einkommen sollte und wunderte sich, daß der Raht damit so lange gezögert. Ich gab hierauf zur Antwort, daß S. Exc. neulich gnädigst resolviret, daß die Reussen uns, was wir in die Stadt nötig hätten, zu kaufen bringen sollten, wollte nach der Predigt mit e. e. Raht reden und S. Exc. Bescheid bringen. Nach der Predigt beredete sich e. e. Raht mit Zuziehung beider Gülden worthabenden Elterleuten und beschlossen nach der Mahlzeit bei S. Exc. hinzugehen und zu bitten uns mit der Caution zu verschonen, die erwählte Personen würden nur vor sich selbst einkaufen nnd keiner von uns Nutzen von ihren Ausgehen haben und könnten unser Leib, Leben und Güter, nebst Weib und Kindern nicht in Gefahr setzen.

„Stracks nachdem schickte S. Exc. den Jungen nebst H. Heeren zu mir und ließ sagen, wann der Raht und die Bürgerschaft die Schrift nicht unterschreiben wollten, sollten sie mit einer Supplic einkommen, so wolle er gewisse Reussen verordnen, welche in die Stadt, was wir zu kaufen nötig hätten, bringen sollten. Und hatte H. Heer der Bäcker Supplic, so sie bei S. Exc. eingegeben hatten, in die Hand und sagte, S. Exc. hätten resolviret, e. e. Raht sollte es so machen, daß die Leute ohne Schaden blieben. Wegen der begehrten Supplic bat ich H. Heeren, daß er solche gegen Morgen frühe fertig machen möchte, so er auch promittirte. Nach der Vesperpredigt ließ H. Heer bitten,

daß man ihm den Einhalt der Supplic zuschicken möchte, so auch geschahe." Naryschkins Resolution darauf vom 1. Oktober besagte: Die russischen Kaufleute sollen annotiert und dann in die Stadt gelassen, ihnen auch befohlen werden, daß sie ihre Waren zu einem billigen Preise, wie sie sie selbst eingekauft haben, wieder verkaufen; wird einer von ihnen dabei betroffen, daß er teurer verkauft, so soll er hart bestraft und „zeit seines Lebens auf die Galleer versandt werden."

Dabei hatte es dann fortan sein Bewenden. Man brauchte wenigstens die gefürchtete Kautionsschrift nicht zu unterschreiben. Ob aber diese, für die russischen Zwischenhändler natürlich höchst unvorteilhafte Resolution mit ihrer auffallenden Strafandrohung bezüglich der Lebensmittelpreise viel gefruchtet, bleibt doch sehr fraglich. Wenigstens weiß Pastor Grotjan[1] zu berichten: „Die Russen kauften von den Bauern Heu, Holz, Victualien ꝛc. und verkauften es uns wieder aufs theuerste. Dahero entstunde ein groß Elend, denn es war keine Nahrung bei den Bürgern, ohn daß man Bier verschenkte."

Die Absperrung der Stadt blieb von jetzt an eine so strenge und vollständige, daß beispielsweise der Rat in den nächsten drei Monaten keinerlei Nachricht mehr von den Stadtgütern erhalten konnte[2]. Das von Anfang an bestehende Mißtrauen der russischen Befehlshaber war nun reger als je und alles Thun und Lassen der beklagenswerten Einwohner wurde nur mit argwöhnischen Augen betrachtet, als sönnen sie stets auf Verrat. Freilich, bis zu einem gewissen Grade ihre Zuneigung zu erwerben, hatte man nicht verstanden, weniger infolge der, wenn auch mitunter harten, so doch von der Kriegslage geforderten und erklärlichen Maßregeln der Vorsicht und Überwachung, als vielmehr infolge des Systems unaufhörlicher Weitläufigkeiten, Scherereien und Willkürlichkeiten, mit dem allenthalben die Verwaltung gehandhabt wurde, auch wo die Kriegslage keine Erklärung dafür bot. Aber die Gefahr verräterischer Umtriebe war doch auch jetzt noch in Wirklichkeit schwerlich von Bedeutung; mochten

[1]) Johannis-Kirchenbuch. Index defunct.
[2]) Prot. 9. Jan. 1708.

ihre Sympathien bisher auch nicht gerade der neuen Herrschaft gehören — an ein so gefährliches Spiel zwischen den feindlichen Parteien haben diese eingeschüchterten, schlichten Spießbürger nicht gedacht[1], schon allein aus dem Grunde nicht, weil sie es miterlebt hatten und sich mit Schrecken daran erinnerten, welch' trauriges Schicksal derjenigen wartete, die in den Verdacht geraten waren, mit dem Feinde in irgendwelcher Verbindung zu stehen. Daß jedoch gerade in dieser Zeit das Mißtrauen und der Argwohn gegen sie derart gesteigert in die Erscheinung traten, hatte seinen Grund nicht nur in dem Vorfall mit dem Ratsherrn Kropp, sondern, wie wir sehen werden, auch hier wiederum in der Wendung, welche die Dinge auf dem Kriegsschauplatz nahmen.

So gingen mehr als drei Monate dahin unter dem Drucke bitterer Not, der Angst und der Ungewißheit, was die Zukunft nun noch weiter bringen werde. Als der Bürgermeister Remmin im neuen Jahre die erste Ratssitzung eröffnete[2], da „wünschte er e. e. Rath als seinen Herren Collegen, Gottes Gnade, Liebe und Friede und daß der liebe Gott uns nebst allen Bürgern und Einwohnern für unglücklichen Zufällen gnädigst bewahren wolle, auch daß der Höchste denen, so in verwichenem Jahre in Noth, Elend und Betrübniß gesetzet, gnädiglich wieder helfen und sie befreien möge."

Wie gänzlich anders sollte es kommen!

Nur zwei Wochen später, am 25. Januar, ließ der Zar aus Grodno an Naryschkin den Befehl ergehen[3], daß er die gesamte Dorpater Bürgerschaft, „bei dem bekannten Verdacht der Treulosigkeit gegen dieselbe", sofort nach Wologda verschicken,

---

[1]) Es ist als ein voreiliges Urteil zu bezeichnen, wenn Paucker in seiner Einleitung zu den von v. Pott herausgegebenen Dokumenten über die Narvaschen Verbannten (Archiv f. d. Gesch. Livl. VII 227) schlechthin behauptet: „Es kam hinzu, daß man schon im August in Dorpat einem Einverständnis einzelner Einwohner mit den Schweden auf die Spur gekommen war."

[2]) Prot. 9. Jan. 1708.

[3]) Golikow, l. c. Ergänzungen VIII 9. — Bei Bantysch-Kamenskij, Übersicht der auswärt. Beziehungen Rußlands. Hrsg. von der Kommiss. z. Druck von Staatsurk. (Moskau 1897. russ.) III 68 ist dieser Ukas irrtümlich vom 18. Febr. datiert.

ihr Eigentum aber, außer dem Gelde, das sie zur Reise nötig haben, verzeichnen und im Rathause abstellen solle.

Am 9. Februar[1] wurden plötzlich alle Bewohner des Armenhauses sowie einige Knechte und Mägde, im ganzen 206 Personen, aus der Stadt entfernt, „und hat man daraus", bemerkt Remmin in seinem Tagebuch, „leicht abnehmen können, daß nichts gutes vorhanden."

Bedrückten Herzens, mit dem dunklen Vorgefühl eines drohenden Unheils war die Gemeinde drei Tage später, am Donnerstag in der Johanniskirche versammelt, wo Pastor Grotjan soeben die Wochenpredigt hielt über den Text Maleachi 3, 16. 17: „Aber die Gottesfürchtigen trösten sich unter einander also: Der Herr merkt's und hört's; und ist vor ihm ein Denkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Eigentum sein; und ich will ihr schonen, wie ein Mann seines Sohnes schonet, der ihm dienet." Da ließ der Kommandant Balck den gesamten Rat nebst den Elterleuten beider Gilden aus der Kirche zu sich bescheiden und hier eröffnete er ihnen den vernichtenden Befehl, der mit wenigen Worten die ganze Bürgerschaft der Stadt von Haus und Herd vertrieb, sie unerwartet und plötzlich heimatlos in die Fremde schleuderte. Binnen drei Tagen sollten alle zum Aufbruch bereit sein.

Das gab ein großes Wehklagen. Es hieß nun in überstürzter Eile sich fertig machen zur weiten und beschwerlichen Reise in die Verbannung, Abschied zu nehmen vielleicht auf immer. Dazu war die gewährte Frist aber doch gar zu kurz bemessen und so wurde sie um einige Tage verlängert. Was sollte und konnte man mitnehmen von seiner fahrenden Habe,

---

[1]) Vgl. hierzu, wie überhaupt zum Folgenden, Grotjans Aufzeichnungen und Remmins Diarium. Hierbei ist jedoch die zweifellose Voreingenommenheit Grotjans sehr zu berücksichtigen (vgl. auch oben S. 96), die ihn zu mancher unrichtigen Behauptung verleitet hat. — Einen ziemlich ausführlichen Bericht über die letzten Tage giebt auch Moller, Fata Dorpati l. c. S. 119; nach ihm Fryxel, Lebensgesch. Karl XII. Dtsche. Ausg. (Braunschw. 1861) II 76 und darnach Eckardt, Balt. und russ. Kulturstudien (Lpz. 1869) S. 47.

was zurücklassen und damit gewiß verloren geben? Schießpferde erhielten nur die ganz Armen, alle übrigen hatten selbst für Schlitten und Pferde zu sorgen, eine Maßregel, die wohl lediglich dem Oberkommandanten Narýschkin, nicht aber dem Zaren selbst zuzuschreiben sein dürfte; wenigstens hat dieser bald darauf, als auch die Narvaer Bürger deportiert wurden, auf eine Anfrage des Kommandanten, ob sie mit Fuhrwerk versehen werden sollten, resolviert: nach Deinem Ermessen[1]. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß er auch hier nicht anders verfahren habe. Und so wird auch manche kritiklose Härte bei der Ausführung seines kurzen Befehls eben auf die Rechnung seiner Organe zu setzen sein, für die allein der Buchstabe maßgebend war.

Man versuchte Sachen, die man nicht mitnehmen konnte, so gut es ging, zu verkaufen; aber an wen sollte man sie verhandeln, zumal auch den russischen Offizieren verboten wurde, von den Bürgern irgend etwas zu kaufen. „Wir haben", bemerkt Remmin[2], „wenig mit uns zu nehmen gekricht . . . dannenhero unser Hab und Gut, bis auf ein weniges nach, alles in der Reussen Hände in der Stadt Dörpt geblieben." Die Rathausschlüssel und das Stadtsiegel mußten natürlich dem Kommandanten abgeliefert werden; ebenso alles Kirchengerät bis auf einen Kelch und eine Hostienschale für jeden Prediger, damit sie auch in der Fremde das Abendmahl austeilen könnten. Wenn Pastor Grotjan gegen den Bürgermeister Remmin den schweren Vorwurf zu erheben sucht, daß er ohne Grund und Ursache die kirchlichen Gerätschaften ausgeliefert habe, so beweist uns der unbefangene Tageseintrag in Remmins Diarium deutlich genug, wie ungerechtfertigt diese Beschuldigung ist; und ganz ebenso verhält es sich mit dem, was der voreingenommene und zweifellos nicht über alle diese Vorgänge genügend orientierte Grotjan von der Übergabe des Stadtsiegels erzählt. Alles, was sonst an Hausrat und anderer Habe der Bürger zurückbleiben mußte, wurde ausführlich verzeichnet, zu welchem Zwecke, scheint nicht ganz klar. Es war das wohl kaum mehr als ein ziemlich bedeutungsloser Akt äußerlicher Ordnung, denn die Soldaten haben hernach in

[1]) Golikow, l. c. Ergänzungen VII 146.

[2]) In seinem Diarium von 1707/8 in Collect. II 62.

der That eine recht gründliche Plünderung vorgenommen; sie gingen, erzählt ein Zeitgenosse[1], „ins Land hinein und verkauften den Bauern seine Leinwand für einen Kopeken oder einen Stüber die Elle, ein Liespfund feines Garn für 12 Stüber, ein großes Zinngefäß für 4 Stüber, Bettzeug für ein Bett für einen Rubel oder 100 Stüber und noch andere Sachen für geringe Zahlung."

Ein Theil der Sachen, so unter anderem die wertvolle Bibliothek des Pastors Grotjan, scheint auch nach Pleskau gebracht worden zu sein und ist dann dort später vielleicht ein Raub der Flammen geworden. All des ihrigen, was sie hinter sich lassen mußten, sind die Dorpatenser jedenfalls für immer verlustig gegangen.

Alle, so lautete wörtlich der Befehl, sollten fortgebracht werden und so wurde denn auch keine einzige Ausnahme gemacht, nicht mit ganz alten und kranken Personen, nicht mit Frauen, die kurz vor ihren schweren Tagen standen[2]. Wie alle anderen mußte die 74jährige Majorin Helene Müller, geb. von Wrangel, die seit drei Jahren blind und bettlägerig war, mußte die 77jährige Ratsherrnwitwe Anna Hagedorn, geb. West, sich mit auf den Weg machen, um schon nach einigen Tagen den Strapazen der Reise zu erliegen. Was war von diesen wohl zu befürchten?

So brach der Tag der Abreise an, der 18. Februar. Es war just Aschermittwoch.

Am Morgen früh schon mußten sich alle reisefertig mit bepacktem und bespanntem Gefährt auf dem Marktplatz versammeln. „Glücklich waren diejenigen, die eigenen Schlitten hatten; die übrigen mußten sich auf Arbeitsschlitten setzen und kleine Schlitten, die sie bekommen konnten, hinten an die anderen Schlitten binden und so sich fortschleppen lassen." Nachdem die Anwesenheit jedes Einzelnen — es waren im ganzen, jung und alt, über 800 Personen[3] — durch Abrufen von der Liste fest-

[1]) Moller, Fata Dorpati l. c. S. 120.

[2]) Auf der Reise und gleich darnach bis zum 31. Juli wurden 12 Kinder geboren. Johannis-Kirchenbuch.

[3]) Über die Personenzahl vgl. im II. Teil S. 81 Anm. 2. Die Namenliste ist ebenda S. 76 ff. wiedergegeben.

gestellt war, wurde jedes Gespann der Reihenfolge nach zum Thor der alten Vaterstadt aufs freie Feld hinausgeführt. Hier mußte man warten und das geschah in Furcht und banger Sorge, denn zu allem Überfluß hatte sich das müßige Gerücht verbreitet, man würde dort „geplündert, wo nicht gar erschlagen werden“[1]. Endlich gegen Abend war alles fertig; der lange Schlittenzug der Verbannten wurde in Ordnung gebracht, die Begleitmannschaft unter dem Kommando eines Kapitains, auf jedem Schlitten ein Musketier, vorn und hinten und zu beiden Seiten Reiter, nahm ihre Posten ein und dann nach Sonnenuntergang ging's auf dem Pleskauschen Winterwege fort durch Busch und Brache, hinaus in die dunkle Winternacht — ins ferne Exil.

Auf allen Bastionen der im Finster verschwindenden Stadt aber donnerten die Geschütze, es klang, als sei ein Sieg erfochten und man schösse nun Victoria.

* * *

Welche Motive, so haben wir uns nun zu fragen, bewogen den Zaren zu einer so harten und auch schon für jene Zeiten so ungewöhnlichen Maßregel, wie es das Fortschleppen der ganzen Einwohnerschaft einer Stadt mit Weibern und Kindern doch war?

In dem Plakat, durch das den Bürgern von Narva der Befehl zu ihrer Deportation von seiten des Rats kund gethan wurde, heißt es[2], sie sollen fortgebracht werden „en regard gegenwärtiger Conjuncturen“ und in diesen Worten liegt auch für die Stadt Dorpat der Schlüssel zur Erklärung ihres Geschicks.

Ein ganzes Jahr lang war König Karl XII. in Sachsen stehen geblieben[3]. Dann wandte er seine Waffen gegen den Zaren. Anfang September 1707 überschritt er bei Rawicz die polnische Grenze und Ende Dezember oberhalb Thorns die Weichsel, an der Spitze von 43000 Mann, des größten und bestgerüsteten

[1]) Remmin's Diarium 1707/8 in Collect. II 62.
[2]) Archiv f. d. Gesch. Livl. II (2. Aufl.) S. 197.
[3]) Vgl. oben S. 44.

Heeres, das er je unter seinen Fahnen vereinigt. Der Marsch ging in nordöstlicher Richtung; über sein Ziel wurde das tiefste Stillschweigen beobachtet. Der Zar hatte den Sommer über an der mittleren Weichsel eine beobachtende Stellung eingenommen. Dann zog er seine Truppen weiter zurück und konzentrierte sie vor den westlichen Grenzen seines Reichs[1]: die Hauptmacht unter Scheremetjew bei Minsk, die Division Repnins bei Wilna und mit ihren Vortruppen bei Kowno und Grodno, eine Kavalleriedivision unter Menschikow noch weiter vorgeschoben bei Tikocin (Bjalystok) und ein besonderes Korps unter Generalleutnant Bauer bei Druja oberhalb Dünaburgs, im Ganzen etwa 70000 Mann. Repnin hatte zugleich den Befehl mit Narytschkin, dem Oberkommandanten von Pleskau und Dorpat, und Admiral Apraxin, dem Oberkommandanten von Ingermannland, in verbindende Korrespondenz zu treten[2]. Der Zar erwartete den Angriff der Schweden nicht vor dem Frühling des nächsten Jahres, aber seit Monaten schon hatte er Maßregeln getroffen, um seine Grenzgebiete im Bedarfsfalle rasch in Verteidigungszustand zu setzen. Auf dem ganzen Strich von Pleskau an bis Smolensk und weiter südwärts wurde die Grenzbevölkerung angewiesen[3], sich zum Frühjahr bereit zu halten, um auf den ersten Befehl hin sofort weiter ins Innere des Landes überzusiedeln und allen Vorrat an Getreide in sichere Verstecke zu bringen, damit der einfallende Feind, wenn er gar keinen Unterhalt findet „selber seines Beginnens nicht froh wird". Wohin König Karl seinen Angriff richten würde, ob über Smolensk direkt gegen Moskau, ob in südlicher Richtung oder nach Norden hin gegen Pleskau und Nowgorod, das war ganz unsicher. Jedenfalls hat der Zar mit der letzten Möglichkeit schon damals gerechnet, wie sowohl aus diesen Verteidigungsmaßnahmen, als auch aus der ganzen Dislokation seiner Truppen hervorgeht.

Und in der That, des Königs Feldzugsplan war auf Pleskau

---

[1]) Vgl. Masslowskij, Erört. z. Gesch. d. Kriegskunst in Rußl. I 111.

[2]) Vgl. das Schreiben Scheremetjews an Generalleutn. Bruce, 22. Okt. 1707. Magazin d. russ. hist. Ges. Bd. 25 S. 55.

[3]) Ukas vom 13. März 1707. Vollständ. Gesetzsamml. Nr. 2155.

gerichtet; darüber kann jetzt wohl kaum noch ein Zweifel obwalten[1]. Bereits vor seinem Abmarsch aus Sachsen hatte er dem Generalquartiermeister Gyllenkrook gegenüber geäußert: „Wir können kein anderes Dessein haben, als den Feind aus unserem Lande zu vertreiben und Pleskau einzunehmen, darauf müßt Ihr die Attaque disponieren". Gyllenkrook hat dann auch einen detaillierten Plan in diesem Sinne ausgearbeitet. Der Hauptstoß sollte unter gleichzeitiger Mitwirkung Lewenhaupts aus Livland und Lybeckers aus Finnland gegen Pleskau vor sich gehen, um den Zaren zur Aufgabe seiner Eroberungen in den Ostseeländern zu zwingen; darnach in zweiter Reihe, falls der Zar sich nun den Bedingungen des Königs nicht bequemen würde, sollte, etwa über Nowgorod, der Angriff auf Moskau erfolgen. Wie weit Einzelheiten dieses Grundgedankens dem König vorgelegt worden sind, bleibt allerdings fraglich. Sicherlich aber war ein solcher Plan der Ausdruck dafür, was die höheren schwedischen Befehlshaber für richtig hielten und erhofften.

Ganz besonders in dem so lange und so gründlich vernachlässigten Livland erregte schon die Nachricht vom Aufbruch des Königs aus Sachsen große Freude[2]; hier erwartete man von diesem Feldzug Errettung aus der hilflosen Lage und war noch vor der Einnahme Grodnos überzeugt[3], daß der König nach Norden marschieren und dem Lande dadurch den Entsatz bringen werde, dessen es um so dringender bedurfte, je gefährlicher und ausgedehnter im Herbst und namentlich im Winter die russischen Vorstöße wurden.

Mit der Verteidigung des Landes war es ja, wie erwähnt, armselig genug bestellt. Lewenhaupt wurde mit seiner Armee in Kurland festgehalten; er hatte alles, was an Truppen aus den Garnisonen irgend entbehrlich schien, ja wohl mehr noch, an sich

---

[1]) Vgl. dazu E. Carlson, Karl XII:s ryska fälttågsplan 1707—9. In Nordisk tidskrift. Hrsg. von O. Montelius. Stockholm. N. F. 1889. Hft. 5 S. 369 ff.

[2]) Lewenhaupt an den Residenten Cnypercrona, 5. Sept. 1707. Missiv. reg. d. Gen:gouv.

[3]) Vicegouv. R. v. Funcken an Feldmarschall Mellin, 16. Jan. 1708. Ebenda.

gezogen[1]. In Riga und Pernau war gerade soviel Mannschaft übrig geblieben, als man dort selbst nötig hatte; etwa 3000 Mann in Reval lag die Bedeckung Estlands ob. Abgesehen von diesen Garnisonen, die für die Verteidigung des flachen Landes in Livland nur wenig in Betracht kamen, stand im September 1707 Oberstleutnant Arwed Joh. v. Kaulbars mit dem Schlippenbachschen Dragonerregiment, 626 Reitern nebst 37 Offizieren, bei Painküll, in der Nähe der heutigen Eisenbahnstation Laisholm; das Regiment war von dem estländischen Generalgouverneur Grafen Nils Stromberg dorthin detachiert und zugleich dem Kommando Lewenhaupts unterstellt worden; es hatte die Aufgabe, das Oberpahlensche Gebiet gegen russische Streifzüge zu schützen[2]. Oberstleutnant Brömsen stand mit knapp 200 brauchbaren Reitern, die Embachlinie südlich des Wirtsjärw gegen Dorpat hin deckend, wieder bei Helmet. Außerdem war noch Oberstleutnant Reinhold Skogh mit seiner Schwadron seit dem Mai im südöstlichen Livland an der Ewst postiert[3], zur Deckung des Landes gegen die von Dünaburg her streifenden feindlichen Parteien. Das war alles, was zur Defension dieses weiten Gebietes unmittelbar zur Verfügung stand. Es mochte, wie die Erfahrung gelehrt hatte, einigermaßen genügen, so lange in Dorpat nur 5—600 Mann russischer Reiterei[4] vorhanden waren; sobald hier jedoch eine größere Verstärkung anlangte, mußte die Verteidigung mit solchen Mitteln sich als gänzlich unzureichend erweisen. Und dieser Fall sollte nur zu bald in verhängnisvoller Weise eintreten.

Schon um Michaelis ließ Apraxin von Narva aus einen

[1]) Im Sommer hatte er aus Reval auch das Schlippenbachsche Dragonerregiment, 8 Kompagnien von Oberst Hans Hinrich Livens Regiment und Ob:leut. Brauns Battaillon an sich ziehen wollen; dann jedoch glücklicherweise davon Abstand genommen. Lewenhaupt an Schlippenbach 1. April, 8. Juli; an Stromberg 14. Juli 1707. Missivreg. d. Gen:gouv.

[2]) Kaulbars an Lewenhaupt, Painküll 24. Sept.; Mellikfer (bei Oberpahlen) 12. Okt. 1707. (Schwed. Arch. in Riga. Dort auch die folg. cit. Schr.)

[3]) Funcken an Skogh 14. 24. Mai 1707. Missivreg. Skogh an den Statthalter M. v. Strokirch, Kalzenau 6. Sept.

[4]) Soviel waren es im September 1707 nach einer Nachricht Kaulbars' an Lewenhaupt 24. Sept.

bedrohlichen Vorstoß nach Estland hinein unternehmen; doch gelang es Stromberg, rechtzeitig die Adelsfahne und Infanterie aus Reval bei Wesenberg zu sammeln — auch Kaulbars mit einem Teil seiner Dragoner wurde dorthin beordert —, so daß der Feind sich rasch wieder zurückzog[1]. Im Oktober erfolgten dann von Dorpat aus, wo inzwischen mehr Kavallerie angelangt war, Streifzüge gleichzeitig nach Süden mit 1200 Mann, die bis Walk und Carolen vordrangen, und nach Norden bis Lais, wo „alles kahl gemacht" wurde[2]. Die Ernte war eingebracht und wie üblich wurden nun Requisitionen angestellt und die Gefälle dieser Gebiete eingetrieben. Am 4. Oktober hatte Naryschkin ein Patent erlassen, in dem den Höfen wie der Bauerschaft aufs strengste anbefohlen wurde, ihre jährliche Gerechtigkeit und Station schleunigst in Dorpat einzuliefern, außerdem aber noch eine Kontribution, die etwa zweieinhalbmal so groß als jene war[3]. Wer sich säumig zeigt, wird mit dem Verlust von allem Hab und Gut bestraft; versäumt der Pastor, dies Patent in seinem Kirchspiel bekannt zu machen, verfällt er derselben Strafe. Und die Bauern wußten zur Genüge, daß mit der Exekution hier nicht gescherzt wurde.

Aber auch von schwedischer Seite war man zur selben Zeit wie alle Jahre bemüht, nach Möglichkeit die Revenuen des Dorpater Kreises einzuheimsen. Brömsen erhielt den Auftrag, die Kontribution beizutreiben; zur Unterstützung wurde ihm Major Joh. Heinr. v. Rosenkampf mit 4 Kompagnien von Kaulbars' Dragonern beigegeben, von denen jedoch nur 150 Mann zu brauchen waren[4]. Das Unternehmen war, jetzt mehr noch als früher, in Rücksicht auf die so arg bedrückten Bauern nicht un-

---

[1]) Kelch l. c. S. 575. Kaulbars an Lewenhaupt 24. Sept.

[2]) Brömsen an Lewenhaupt, Helmet 22. Okt. Kaulbars desgl. Painküll 30. Okt.

[3]) Von je einem Haken mußten als außerordentliche Kontribution geliefert werden: je 5 Tonnen Roggen, Gerste und Hafer; 1 Tonne 2 Külmet Gerstengrütze oder Erbsen; 5 Lfd. Trockenfleisch; $2^1/_2$ Lfd. Speck; 25 fd. Salz; $2^1/_2$ Parmes Heu. (Eine Kopie des Patentes als Beil. zu Kaulbars' cit. Schreiben vom 12. Okt.)

[4]) Brömsen an Lewenhaupt, Helmet 21. Okt.

bedenklich und auch Kaulbars nahm keinen Anstand auszusprechen[1], er besorge, daß es mehr Schaden als Nutzen bringen werde, „zumalen der Feind durch ein öffentliches Placat an allen Orten, wo der Bauer etwas an uns verführt, kund thun lassen, sofort doppelt so viel nach Dörpt zu bringen, widrigenfalls sollten die Ungehorsamen gehenket und ihre Dörfer in Brand gestecket werden. Weil er nun seinen scharfen Drohungen auch ziemlichen Effect bei den armen Leuten zu geben gewohnet, so machet dieses so große Consternation, daß viele das ihrige verlassen und zurücke im Lande sich verbergen."

Um nun die schwere russische Kontribution nach Möglichkeit zu hindern und zugleich den schwedischen Truppen die Abfuhr des Korns zu erleichtern, ordnete Graf Stromberg eine förmliche Blokade Dorpats an, damit jeder russische Streifzug gänzlich verhindert werde. Kaulbars und Brömsen wurden angewiesen, in gemeinsamer Operation, der eine von Norden, der andere von Süden sich so nahe als möglich an der Stadt festzusetzen[2]. Wenn Stromberg die Ausführung dieses Gedankens nur eben des Befehls zu bedürfen schien, so hat er offenbar dabei nicht hinreichend mit dem Zustand der Truppen und des Landes gerechnet. Brömsen, dem es sicher nicht an Schneid fehlte, meinte von vornherein, daß er mit seiner geringen Anzahl gegen die vierfach überlegene feindliche Kavallerie die Blokade nicht lange werde aufrecht erhalten können. Allein Lewenhaupt wies ihn an, allen Anordnungen Strombergs Folge zu leisten[3].

So rückte Brömsen aus. Am 28. Oktober traf er bei Terrafer in der Nähe Dorpats, halbwegs zwischen Elwa und Rüggen, auf einen russischen Posten von etwa 500 Mann, warf ihn und verfolgte ihn bis $^3/_4$ Meilen von der Stadt; einige wurden niedergemacht, 11 gefangen und 40 Pferde erbeutet[4]. Etwa zwei Wochen konnte er sich sodann in der Umgegend halten. Die Russen hatten ihre Kontribution bereits eingebracht

[1]) An Lewenhaupt, 12. Okt.

[2]) Brömsen an Lewenhaupt, Helmet 25. Okt.

[3]) Lewenhaupt an Stromberg, desgl. an Brömsen, 25. Okt. Missivrey.

[4]) Stromberg an Lewenhaupt, Reval 4. Nov. — Auch von Gadebusch c. III 3, 423 erwähnt.

und den Bauern war „kaum das Brod“ übrig geblieben. So gelang es ihm nur mit der größten Beschwerde von den nächst gelegenen Gütern — er stand bei Karrijärw zwischen Rüggen und Kawelecht — die Kontribution beizutreiben, wie er selbst sagt, „so viel man erpressen können.“ Die russischen Truppen, 1000 Mann Infanterie und alle Reiterei, hielten ihm gegenüber bei Rüggen und Killiz und allarmierten ihn täglich. Er durfte seine kleine Schar nicht zerstreuen und da natürlich von den Gütern, wo seine Dragoner nicht hinkamen, auch nichts geliefert wurde, war er genötigt, sich bis Odenpä und Sagnitz zurückzuziehen[1], um dann wenige Tage später wieder hinter dem Embach bei Lude Posto zu fassen. Die Blokade war nicht durchzuführen gewesen.

Auch Kaulbars hatte nichts Wesentliches erreichen können. Näher zur Stadt als bei Ecks fanden sich keine Dörfer mehr; hier aber hätte er die Pferde Tag und Nacht gesattelt halten müssen, was er, „da bereits Menschen und Pferde sehr kränken“, nicht lange glaubte durchführen zu können. Da auch auf seiner Seite alles radikal abfouragiert war, blieb ihm nichts anderes übrig als mit den 300 Pferden, die er noch gebrauchen konnte, bei Painküll stehen zu bleiben. Im November, als Frost eintrat, rückte er nach Picknurm bei Talkhof, dann nach Puddifer beim Stadtgut Saddoküll, um den in der Nähe vorüberführenden Winterweg zu bewachen. Täglich wurde er vom Feinde allarmiert und in steter Bewegung gehalten, während zugleich die Herbeischaffung des Proviants die Pferde übermäßig in Anspruch nahm. „Ich muß die Subsistance vors Regiment“, so berichtet er, „noch immer durch Execution und Bedeckung eintreiben, weil die Bauren ohnedem nichts geben. Verwichenen Sonntag [16. November] hat der Feind in denen vorwärts belegenen Kirchspielen nochmals abverkündigen lassen, daß derjenige, so diesen Truppen die geringste freiwillige Zufuhr thun würde, sollte an Leib und Leben gestrafet werden. Dieses machet die arme Leute so furchtsam, daß nicht ein Fuder Heu auf eine halbe Meile von mir, ohne es holen zu lassen, einkommt, wo-

[1]) Brömsen an Lewenhaupt, Karrijärw 10. Nov.

durch aber die Pferde und Montirung sehr unterkommen." Unter diesen Umständen konnte er allenfalls die Wege nach Operpahlen decken; der Aufgabe, feindliche Streifzüge nördlich von Dorpat überhaupt zu verhindern, war er bei weitem nicht gewachsen. Ungehindert konnte eine russische Partei am 22. November im Tormaschen Kirchspiel den aus Reval dorthin detachierten Kapitän Stackelberg mit 60 Musketieren überfallen, die zum Teil niedergemacht, zum Teil gefangen wurden, wobei übrigens Stackelberg selbst entkam. Es war immerhin ein Erfolg, für den der Zar seinen speziellen Dank ausgesprochen hat[1]. Ungehindert erschien auch am 30. November eine Partei von 1000 Mann, meist mit Bauerpferden beritten gemachter Infanterie, bei der Bartholomäischen Kirche. Es war gerade Gottesdienst. Sogleich — so hat uns der Bericht die nun folgende drastische, aber auch ganz charakteristische Szene wie in einem Momentbilde festgehalten — „haben sie die Kirchthüren mit Wache besetzet und ist ein Rittmeister mit 2 Commissarien, auch einigen Gemeinen hineingegangen, haben den Priester [Pastor Wellmann] öffentlich vor der Gemeinde befraget, ob er die Patenten, so ihm aus Dörpt zugesandt, verlesen. Als solches mit Ja beantwortet und die Gemeinde es bezeuget hatte, haben sie alle Kubjasse und Schilter in der Kirchen zusammentreten lassen, sie beschuldiget, daß sie von unseren Parteien ihnen nicht zeitig genug Kundschaft nach Dörpt gebracht, auch das von ihnen ausgeschriebene Proviant nicht fortgeschaffet, worauf sie niedergestrecket und jämmerlich zerpeitschet worden." Zwar sandte Kaulbars den mit etwa 200 neurequirierten Bauerpferden zurückziehenden Russen eine Patrouille von 30 Mann nach, die ihnen bis eine Meile von Dorpat folgte, aber er sah sich gleichzeitig genötigt zu melden, „daß bei den bisherigen gar zu schweren Fatiguen das Regiment schon dergestalt mitgenommen worden, daß es nicht lange so kann Bestand haben." Er habe schon oft um Hilfe gebeten, doch nichts erhalten; wenn das nun nicht bald geschähe, „kann ich nicht

[1]) Dieser Vorfall, von dem Kaulbars berichtet, kann nur derselbe sein, von dem der Zar im Schreiben an Naryschkin vom 14. Dez. (Golikow l. c. Ergänz. VII 452) als von dem Siege beim „Dorfe Katkul" spricht. Katkul könnte vielleicht Kainküll oder Lullikatku bei Torma sein.

anders, als den Ruin von diesem Regiment versichern." Anfang Dezember zog er sich auf Oberpahlen zurück[1]. Von der Durchführung einer Blokade hatte auch bei ihm nicht entfernt die Rede sein können.

Immerhin fühlte Naryschkin sich keineswegs sicher, was ja auch bei der Behandlung der Dorpater Bürger zum Ausdruck kam, und mit seiner wohl an die dreieinhalbtausend Mann zählenden Besatzung zu schwach zur Ausführung des Auftrags, etwas energischeres zu unternehmen, sei es aus einer Überschätzung der gegnerischen Kräfte, sei es aus einem gewissen Respekt vor dem noch unverblichenen Nymbus der schwedischen Waffen. Daher sandte der Zar Anfang Dezember aus Petersburg den Generalmajor Grafen Otto Rudolf v. Schaumburg mit einigen Regimentern Kavallerie zu seiner Verstärkung nach Dorpat[2], wie es scheint, mit dem Befehl, ohne Säumen einen verheerenden Vorstoß möglichst weit ins Land hinein auszuführen.

Anfang Dezember[3] hatten nun auch Brömsen und Kaulbars abermals von Stromberg Order erhalten, eine gemeinsame Diversion ins Dörptsche zu unternehmen; Brömsen sollten dazu auch 4—500 Mann Infanterie aus Pernau beigegeben werden. Aber noch ehe sie ausrücken konnten, erhielten sie die Nachricht nicht nur von der bedeutenden Verstärkung des Feindes, sondern fast zugleich auch schon von seinem Anmarsch auf Oberpahlen: es waren die Truppen Schaumburgs, 3 Regimenter Kavallerie und 1000 Mann Infanterie nebst 6 Geschützen, die bereits am

[1]) Kaulbars an Lewenhaupt, Painküll 30. Okt.; Piknurm 23. Nov.; Puddifer 26. Nov.; Oberpahlen 5. Dez.

[2]) Vergl. Golikow l. c. Ergänz. VII 448. 49. 52, Schreiben des Zaren an Menschikow 6. 14. Dez. und an Naryschkin 14. Dez. — Die Order an Schaumburg liegt mir leider nicht vor.

[3]) Die weitere Schilderung beruht auf folgenden, um zahlreiche Wiederholungen zu vermeiden, hier zusammenfassend angeführten Schreiben: Kaulbars an Lewenhaupt, Oberpahlen 12. Dez.; im Fellinschen 18. 21. Dez.; Bornhusen 24. Dez.; Karrishof 27. Dez.; Karkus 28. Dez.; Ermes 2. Jan.; Lude 4. Jan.; Nurmis 8. Jan.; an Rosenkampf, Kabbal 17. Dez.; an Brömsen 19. Dez.; an Funcken, Rujen 22. Jan. — Brömsen an Lewenhaupt, Lude 14. 17. 18. 20. 21. 24. 25. 29. Dez. 2. 4. Jan.; Ermes 5. Jan. — Gen:gouv. Stromberg an Lewenhaupt, Reval 23. Dez. — Funcken an Lewenhaupt, Riga 14. Jan.

14. Dezember von Dorpat aufgebrochen waren. Kaulbars zog sich nach einem vergeblichen Versuch, das Magazin in Kabbal zu schützen, vor der großen Übermacht über Nawast ins Fellinsche zurück, wo der von Brömsen ihm inzwischen zu Hilfe gesandte Major Rosenkampf ihn aufnahm; das nun vereinigte Regiment zählte aber nur noch 428 brauchbare Pferde. Kaulbars sah das Land der feindlichen Ravage hilflos preisgegeben; das Magazin war verbrannt und viele der umliegenden Dörfer und Höfe standen bereits in Flammen. In höchster Eile bat er Brömsen um schleunigsten Sukkurs.

Brömsen war nicht imstande zu helfen; er mußte auch seinerseits auf einen Angriff gefaßt sein, denn die einlaufenden Meldungen lauteten dahin, daß sich aus Dorpat auch südwärts russische Truppen zögen. Durch vorgeschickte Patrouillen suchte er wenigstens das Gerücht von einem starken schwedischen Sukkurs, wie es scheint nicht ganz ohne Effekt, zu verbreiten und bat Lewenhaupt indessen selbst um Verstärkung: jetzt rasch nur 1000 Mann, sei's auch bloß auf kurze Zeit, und er hoffte wohl seinen Bezirk vor Verwüstung zu schützen. Aber schon wäre es doch zu spät gewesen.

Von Nawast zog das russische Streifkorps nach Süden über Fellin, Holstfershof, Tarwast und Kerstenhof; wo es passierte, ging alles in Flammen auf; sechs Kirchspiele, Oberpahlen, Pilliſtfer, Kl. St. Johannis, Fellin, Paistel und Tarwast, lagen fast ganz in der Asche. Kaulbars retirierte in gleichem Tempo bis nach Abbia und Bornhusen. Aber trotz seiner täglichen Rapporte kamen erst am Tage vor Weihnachten 200 Mann Infanterie aus Pernau bei ihm an. Der Feind ging jedoch über Suislep und Langebrücke wieder ins Dörptsche zurück, um nur wenige Tage später über Ringen und Bockenhof, Sagnitz und Antzen abermals vorzudringen. Man würde bloß, ließ er ausſprengen, Verstärkungen abwarten, um dann noch weiter ins Land zu gehen. Es scheint fast, als hätten die russischen Befehlshaber dabei mit der Realität jenes Gerüchts von einem starken schwedischen Sukkurs gerechnet, sei es, weil sie überhaupt mangelhaft über den Gegner unterrichtet waren, sei es infolge von Kombinationen auf Grund der vom großen Kriegsschauplatz

einlaufenden Nachrichten über den Anmarsch des schwedischen Königs. War doch Scheremetjew in Minsk bereits Anfang Dezember[1] überzeugt, „daß der Feind gerade auf uns losrückt".

Schon am 2. Januar 1708 schlug Schaumburg mit ca. 3600 wohlberittenen Dragonern im Verein mit etwa 700 Reitern aus Dorpat unter Mursenko sein Lager bei der Karolenschen Kirche auf.

Noch am selben Abend[2] griffen Kaulbars, der inzwischen mit 400 seiner Dragoner und den 200 Mann Infanterie eilig herbeigekommen war, und Brömsen, dem 170 Mann seiner Eskadron zur Verfügung standen[3], ihn gemeinschaftlich an, um zu sehen, „ob dessen Force was auf sich hätte". Unbemerkt gelangte ihre Vortruppe von 140 Pferden um 7 Uhr abends bis dicht an die ahnungslose feindliche Feldwache, ritt sie und dahinter das Pikett über den Haufen, machte einen Teil davon nieder und brach zugleich mit dem Rest ins Lager ein. Hier wurde sie jedoch von starkem Feuer empfangen und sofort zurückgeworfen. Als nun Kaulbars und Brömsen selbst mit ihrem Gros zum Angriff übergingen, trafen sie auf einen bereits „in guter Ordnung" aufgestellten Feind; zweimal gelang es ihnen, ihn zu repoussieren, dann aber wurden sie natürlich von der schnell anwachsenden Übermacht zu eiligem Rückzug genötigt und retirierten, ohne jedoch verfolgt zu werden, nach Lube. Der ganze Kampf hatte ungefähr eine Stunde gedauert. Die Infanterie war zu einem Eingreifen überhaupt nicht gelangt. Schon im Beginn des Gefechts war sie von einer zurückjagenden, wahrscheinlich zu der Vortruppe gehörigen Dragonerabteilung in Verwirrung gebracht worden, hatte ihre Gewehre fortgeworfen, Offiziere, Munition und Handgranaten im Stich gelassen und

---

[1]) Vgl. sein Schreiben an Generalleutn. Bruce vom 4. Dez. 1707. Magazin d. russ. hist. Ges. Bd. 25 S. 73.

[2]) Berichte von Kaulbars und Brömsen, beide aus Lube 4. (= 3. alt. St.) Jan. 1708. — Der Bericht Schaumburgs an den Zaren liegt uns im Referat in einer Depesche des englischen Gesandten Whitworth aus Moskau 14/25. Jan. vor. Magazin der russ. hist. Ges. Bd. 39 (Pbg. 1884) S. 452.

[3]) Schaumburg gab die schwedischen Streitkräfte auf „2 Regimenter" Kavallerie und 600 Mann Infanterie an und war der Ansicht, sie hätten ihn „umzingeln" wollen!!

sich zur Flucht gewandt[1]. Die Schweden hatten einen Verlust von über 70 Verwundeten[2] und, nach der russischen Angabe, ca. 30 Toten, 14 Gefangenen und 11 Schlitten mit Munition und Waffen. Den russischen Verlust bezifferte Schaumburg auf „29 Leichtverwundete und keinen Toten." Gefangene erwähnt er nicht; doch waren den Schweden mehrere in die Hände gefallen, die aber bis auf einen niedergemacht wurden, wie Brömsen sagt, weil „man sie nicht bergen können, als der Feind so stark auf uns zugedrungen", oder wie Kaulbars sagt, weil man es „im Tumult nicht verhüten können".

Erst am 4. Januar brach Schaumburg aus dem Lager auf, rückte nach Walk und steckte die Stadt in Brand. Ein Teil des russischen Korps, namentlich Oberst Mursenkos Reiter, streifte dann plündernd und sengend über Wohlfahrt und Rantzen bis nach Wolmar und Wenden[3], um von hier schon nach wenigen Tagen wieder nach Dorpat zurückzukehren. Schaumburg selbst nahm seinen Weg in raschem, verheerendem Beutezug über Trikaten, Ronneburg, Serben, Seßwegen bis nach Lubahn[4], und weiter zur Vereinigung mit dem Korps des Generalleutnants Bauer nach Druja, wo er bereits etwa am 25. Januar eintraf. Hinter ihm schwälten die Schutthaufen der Kirchen[5] und Pastorate, der Höfe, Gesinde und Dörfer, in die er die Brandfackel geschleu-

---

[1]) Funcken an Lewenhaupt, Riga 14. Jan. Kaulbars sagt nur, die Infanterie sei nicht zur Aktion gelangt, „weil die arme Leute so geschwinde nicht folgen konnten" und Brömsen erwähnt ihrer überhaupt nicht.

[2]) „Ohne Tote und Gefangene, derer Zahl man noch so genau nicht wissen kann", nach Brömsens Bericht.

[3]) Der Aufenthalt in Wenden und die Plünderung der Stadt dauerte nur einige Stunden. Vgl. dazu die von mir mitgeteilten Memoiren des Wendenschen Bürgermeisters Daniel Heintz, Rigaer Tageblatt 1896 Nr. 113.

[4]) Bericht des Pastors Wagener im Ronneburgschen Kirchenbuch, vgl. Napiersky, Beitr. IV 90. — Skogh an Funcken, Kokenhusen 23. Jan.; Schreibershof 29. Jan. 1708.

[5]) Soviel ich sehe, wurden damals die Kirchen von Tarwast, Paistel und Lubahn verbrannt. In Lubahn wurde das Feuer auf dem Altar angelegt, „welches auch alle umbstehende Russen zum Weinen und Mitleiden beweget". (Skogh an Funcken, 23. Jan.)

dert; ein weiter Landstrich, der bisher noch einigermaßen verschont gewesen, war verwüstet[1].

Brömsen und Kaulbars hatten sich indessen bis auf Ermes und Nurmis zurückgezogen. Kaum noch 500 an brauchbarer Mannschaft standen ihnen zur Verfügung und die Pferde waren von den steten Märschen bei wenig Futter so matt, daß man die meisten am Zügel führen mußte. „Falls nicht schleuniger Sukkurs kommt", bemerkte Kaulbars resigniert[2], „scheint es wohl schwer zu sein, mit diesen wenigen Leuten viele Resistence zu thun." Jetzt hielt Lewenhaupt es denn doch für notwendig, dem Lande einige Hilfe angedeihen zu lassen und er beorderte dazu 500 Mann Infanterie unter Oberstleutnant v. Beckern, und die Dragonereskadron Oberstleutnant Bengt Fabian v. Zöge's nebst einer Abteilung vom Nyländischen Reiterregiment, die zunächst bei Sunzel Aufstellung nehmen sollten[3]. Es fehlte nicht an bedrohlichen Anzeichen, daß die Feinde nicht allzulange auf ihr Wiedererscheinen würden warten lassen. Bei Dorpat zogen sich die russischen Truppen wieder zusammen und bei Dünaburg konzentrierte sich eine ansehnliche Macht, General Bauer mit 5 Kavallerieregimentern nebst 1000 Kosaken und Kalmücken und General Nikolaus von Werden mit 6 Regimentern Infanterie, dazu das Korps Schaumburgs, der die Absicht, bald wieder nach Livland einzubrechen, zudem auch keineswegs verhüllte[4]. Was hatte man in Livland alle dem entgegenzustellen? „Gott gebe Gnade", schrieb der Vizegouverneur Funcken in jenen Tagen[5], „daß wir bald unsern allergnädigsten König und Herrn zu Errettung dieses armen Landes anhero bekommen mögen."

* * *

[1]) Bemerkt zu werden verdient, daß diese Truppe, die ja aus regulärer Kavallerie bestand, den Bauern, soweit sie nicht in die Wälder geflohen waren, „kein sonderliches Leid zugefüget, sie auch nicht massacriret, sondern nur mit Schlägen tractiret". (Ebenda.)

[2]) An Lewenhaupt, Nurmis 8. Jan.

[3]) Funcken an Lewenhaupt, 14. Jan.; an Kaulbars und Brömsen 17. Jan. (Missivreg.)

[4]) Kaulbars an Funcken, Rujen 22. Jan.; Skogh an Funcken, Römershof 1. 12. Febr.

[5]) An Feldmarschall Mellin, 16. Jan. (Missivreg.)

In beschwerlichem Wintermarsch war Karl XII. unterdeß durch das Waldgebiet Masoviens unaufhaltsam nordostwärts nach Litauen vorgedrungen. Am 26. Januar 1708 besetzte er Grodno, wenige Stunden nachdem es der Zar und seine Truppen verlassen. Drei Tage später eilte er weiter, in der Hoffnung die zurückweichenden Russen einzuholen, und erreichte am 11. Februar Smorgonj, etwa halbwegs zwischen Wilna und Minsk. Hier blieb er etwas länger als einen Monat stehen, um sein langsamer nachrückendes Gros zu sammeln und ausruhen zu lassen.

Dem Zaren war es noch rechtzeitig gelungen, seine Truppenkörper aus Wilna und Minsk, die durch des Königs Vormarsch einen Moment in Gefahr zu sein schienen, von einander abgeschnitten zu werden, in konzentrischem Rückzug, auf dem nach Möglichkeit das ganze Gebiet seiner Hilfsmittel beraubt und verwüstet wurde, zu vereinigen und die Armee zwischen der Düna bei Polotzk und Witepsk und dem oberen Dnjeper eine neue, abwartende Position einnehmen zu lassen[1].

Er hatte die Gewißheit vom Anzug der Schweden bereits Anfang Januar erhalten und sich ohne Säumen an die Front begeben, um die Verteidigung seines Landes gegen den drohenden Einbruch des gefürchteten Gegners ins Werk zu setzen. Wo dieser erfolgen würde, war ihm freilich auch jetzt noch „unbekannt". Aber als Karl XII. sich Grodno näherte, da war der Zar überzeugt, daß der Norden sein Ziel sei[2]. Des Feindes „Absicht ist natürlich über Riga nach Pleskau zu gehen", schrieb er am 21. Januar an Naryschkin und so auch acht Tage später an Menschikow, er „glaube bestimmt", daß es Pleskau gelte; der König werde, dieses rechter Hand, Dorpat und Narva linker Hand liegen lassend, „zwischen den Seen oder über den See", d. h. also, nachdem er den schmalen Verbindungsarm zwischen dem Pleskauschen und dem Peipussee in einer Entfernung von nur wenigen Meilen von Dorpat, etwa in der Gegend von Rappin überschritten, auf Nowgorod losrücken, „um uns dadurch

[1]) Vgl. Masslowski, l. c. S. 113 ff.

[2]) Vgl. zum Folgenden des Zaren Schreiben: an Naryschkin, Grodno 21. Jan.; an Menschikow, Wilna 29. Jan., Czaszniki 13. Febr.; an Apraxin, Dokszitzy 9. Febr. bei Golikow, l. c. Ergänz. VIII 8. 13. 17. 22.

die Kommunikation nach Ingermannland abzuschneiden und das kann leicht geschehen, wenn wir dem nicht zuvorkommen." Warte er dann dort den April ab, so könne er überdies auf dem Seewege Proviant und Hafer erhalten, so viel er nötig habe. Bei dieser Kombination mußte nun allerdings auch Lewenhaupts Stellung schwer ins Gewicht fallen, und sie hat dem Zaren nicht geringe Sorge bereitet. „Ich befürchte sehr", äußerte er in dieser Hinsicht, „daß Lewenhaupt mit seiner Kavallerie auf Nebenwegen durchmarschiert und uns von Ingermannland abschneidet." Und dies eben war es, was er zu verhüten suchte, indem er (9. Febr.) Apraxin in Petersburg, dem der ganze Oberbefehl in diesen Gebieten, unbeschadet der Stellung Narvschkins als Oberkommandant von Pleskau und Dorpat, anvertraut war, die Weisung gab, alle Bewegungen Lewenhaupts wachsam im Auge zu behalten, die ganze Reiterei in Livland zu postieren und mit ihr die Wege nach Dorpat zu verlegen. Demgemäß erhielten dann die Generale Bauer und von Werden bei Dünaburg Order, sich mit ihren Truppen bei Dorpat zu konzentrieren, wobei jedoch dem Ermessen des Oberkommandierenden überlassen blieb, den Zeitpunkt dafür unter Berücksichtigung der Haltung Lewenhaupts zu bestimmen[1]. Der Kommandant von Narva wurde gewarnt, auf seiner Hut zu sein, damit er nicht durch eine Diversion des Generalmajors Georg Lybecker von Wyborg her überrascht werde, „denn die Feinde gehen jetzt desperat vor"[2].

Freilich war ja nicht ausgeschlossen, daß die Schweden „wider Erwarten" über Welikije Luki oder Smolensk vordrangen; in dem Falle sollten alle ins Innere führenden Straßen verhauen und die Armee an dem Wege Pleskau—Smolensk in Stellung gebracht werden. Ginge Lewenhaupt dann südwärts, um sich mit dem König zu vereinigen, so hatte die Reiterei aus Livland ihm in den Rücken zu fallen. Allein die erstere Even-

[1]) Vgl. die Eingabe Narvschkins mit den Resolutionen des Zaren (Golikow, l. c. Ergänz. VII 146). Undat. und zum J. 1706 eingereiht, doch ohne Zweifel zum Febr. 1708 gehörig. Dazu auch Whitworth's Depesche vom 10./21. März. Magazin d. russ. hist. Ges. Bd. 39 S. 463.

[2]) Grodno 25. Jan. Golikow, l. c. Ergänz. VIII 9.

tualität erschien dem Zaren doch immer als die wahrscheinlichere. Ich bin jetzt, schreibt er fast zur selben Zeit, als Karl XII. in Smorgonj eintraf, „mehr der Ansicht, daß der König die Vereinigung mit Lewenhaupt suchen wird, was er auf vielerlei Art bewerkstelligen kann, wie ich Euch schon oft genug gesagt habe, denn auch viele Anzeichen sprechen dafür."

Auf Grund dieser strategischen Erwägungen erfolgten nun auch eine Reihe von Maßregeln, welche die Verteidigung der nordwestlichen Teile seines Reichs und des in Livland behaupteten Gebiets, oder, falls der Feind voraussichtlich doch nicht abzuhalten wäre, ihre namentlich auch in Livland rücksichtslos durchzuführende, vollkommene Entblößung von allen Hilfsmitteln bezweckten. In den Distrikten Pleskau und Nowgorod wird ein bewaffnetes Volksaufgebot organisiert; den Bewohnern wird bei Todesstrafe anbefohlen[1] sich zur Verteidigung des Landes — „denn eine bedrängte Zeit bricht an" — an bestimmten Stellen zu sammeln; die Landleute sollen all ihren Proviant in die befestigten Orte bringen und nicht säumig sein, „denn bald wird alles bis aufs letzte niedergebrannt und dann werden sie selbst an ihren Verlusten schuld sein." Ebenso erhielt Naryschkin Ende Januar die gemessenen Instruktionen, ringsum vom Lande allen Proviant und alle Fourage, die nur zu finden sind, aufs schleunigste nach Dorpat einzubringen; in der Stadt aber — „denn eine bedrängte Zeit bricht an" — alles aufs beste zur Verteidigung einzurichten; sämtliche Einwohner sind sofort nach Wologda zu transportieren und Minen zum Sprengen der Festungswerke anzulegen[2].

Der Plan war auch hier offenbar der, alles was an Waffen, Munition, Proviant und überhaupt an wertvollerem Gut in der Stadt vorhanden war, abzuführen, beim Herannahen der Schweden die Werke zu sprengen, die Stadt wie das ganze

---

[1]) Ukas an den Landrichter in Ingermannland Rimskij-Korssakow, Grodno 25. Jan. Magazin d. russ. hist. Ges. Bd. 11, S. 167.

[2]) Grodno 21., 25. Jan. Golikow, l. c. Ergänz. VIII 8. 9. — Beiläufig mag hier auch darauf hingewiesen werden, daß die volkstümliche Auffassung, wie sie uns in Käßo Hans' Klagelied V. 21 (vgl. im II. T., S. 96) entgegentritt, den Zusammenhang der Dinge ganz richtig andeutet.

Gebiet gründlich zu devastieren, die Wege zu verhauen und sich dann zurückzuziehen[1].

Auch den schwedischen Kundschaftern entging es nicht, „daß die Consternation wegen Annäherung des Königs sehr groß war"; es wurden ja sogar aus Petschur die Kirchenglocken und vieles andere weggebracht[2]. Der Respekt vor dem Gegner suchte die offene Feldschlacht möglichst zu vermeiden; die Verteidigung mußte also bedacht sein, daß er in Dorpat keinen Stützpunkt mehr finde. Daß aber ein so harter Gewaltakt, wie das Fortschleppen der ganzen Bürgerschaft, die zudem fast ihrer gesamten Habe dabei verlustig gehen mußte, durch die Lage der Dinge hinreichend gerechtfertigt werde, das wird nicht wohl behauptet werden dürfen[3]. Von ihrer „Treulosigkeit" hatte der Zar durch Naryschkin fraglos übertriebene Vorstellungen; selbst ein hochstehender Russe, der Gouverneur von Kasan Apraxin, hat späterhin geäußert, er wisse wohl, daß sie nichts verbrochen hätten[4]. Und welche Gefahr hätte denn dies Handvoll Bürger bilden können nach Demolierung der Festungswerke, nachdem der Landstrich seiner Hilfsmittel entblößt war?

Vor dem Aufgehen der Wasserwege war nun das Fortschaffen der schweren Geschütze sowie des Magazins nicht möglich. Wohl aber hegte man kaum einen Zweifel, daß ein beschleunigter Anmarsch des Feindes unmittelbar bevorstände, wozu namentlich auch sehr übertriebene Nachrichten von der Stärke der für Kaulbars und Brömsen bestimmten Hilfstruppen Veranlassung geboten hatten, die in Wirklichkeit ja äußerst geringfügig und

---

[1]) Der dies betreffende Ukas liegt uns zwar selbst noch nicht vor, doch ist er wohl schon im Januar, spätestens in den ersten Februartagen erfolgt, wie aus einer ergänzenden Resolution des Zaren auf eine Anfrage Naryschkins hervorgeht. Vgl. u. S. 143 Anm. 1.

[2]) Kaulbars an Lewenhaupt, Annikatz bei Karkus 16. Febr.

[3]) Das Urteil Brückners, Peter d. Gr. S. 401, wird hierin auch durch unsere speziellere Untersuchung bestätigt. — Ganz aus der Stimmung seiner Zeit zu erklären ist das eigentümliche Urteil von J. D. Lenz, Skizze und Gesch. d. Stadt Dorpat (Dorp. 1803) S. 41: Die Klugheit habe es gefordert, daß der Zar die Einwohner Dorpats „als besiegte Feinde" behandelte, um den Schweden dadurch Abbruch zu thun.

[4]) Vgl. Remmins Diarium S. 62.

keineswegs größere Abteilungen des Lewenhaupt'schen Korps waren. Naryschkin fragte sogar an, ob er in diesem Falle sitzen bleiben oder ohne die Artillerie abziehen solle. Der Zar entschied[1] indessen: wenn man mit der Stadt nicht nach den Ukasen verfahren kann, soll man sie lieber halten, bis mehr Truppen versammelt sind, und dann nach dem Ukas verfahren.

Daß er aber hier jedenfalls auf einen Angriff gefaßt sein müsse, daß der König in gemeinsamer Operation mit Lewenhaupt den Feldzug in den Norden lenken werde, an der Richtigkeit dieser Voraussetzung hielt er fest; das haben wir bei der Betrachtung der Vorgänge in Livland stets im Auge zu behalten, hier finden wir den Schüssel zu ihrem Verständnis. In einem solchen Vorgehen schien dem die Dinge klar überblickenden Zaren die größere Gefahr zu liegen; es bot dem Gegner wenigstens den einen ungeheuren Vorteil: durch die Operationsbasis in seinen Ostseeprovinzen, die gleichzeitig vom Feinde befreit wurden, gewährleistete es ihm die ungehinderte Verbindung mit Schweden und eine gesichertere und leichtere Verproviantierung seiner Truppen. Und das waren Dinge, die als sichere Faktoren in Anschlag gebracht werden konnten[2]. Der Zar mochte nicht glauben, daß der König einem so wohlfundierten Verfahren, den riskierten Plan eines direkten Angriffs auf Moskau vorziehen werde, auch nicht, als man aus seiner veränderten Marschrichtung auch wohl schon auf veränderte Absichten schließen konnte. Ende März, als Karl XII., der plötzlich von Smorgonj nach Südosten abgeschwenkt war, bereits in Radoszkowiczi stand und sich bei seinem Heere Proviantmangel bemerkbar machte, meinte der Zar[3], der Hunger werde ihn nach Kurland (eventuell auch nach Wolhynien) führen, „denn sonst ist es eine übermenschliche Sache, welche die Schweden, da sie Menschen sind, nicht zu vollbringen vermögen", nämlich ohne Brot weiter an die russischen Grenzen und darüber vorzudringen, durch Gebiete, die so radikal verwüstet waren, daß nichts mehr in ihnen zu

[1]) Golikow, l. c. Ergänz. VII 146; vgl. S. 140 Anm. 1.

[2]) Vgl. dazu, wie zum folgenden, auch die Ausführungen Massłowskis l. c. S. 116. — Fryxell, Lebensgesch. Karl XII. (Braunschw. 1861) II 75.

[3]) 28. März an Menschikow. Golikow, l. c. Ergänz. VIII 42.

finden war, während die Nachfuhr unendliche Schwierigkeiten bereiten mußte. Ja noch im Juni, als König Karl sich bereits anschickte, über den Dnjeper zu gehen, befürchtet er, daß jener die Russen bloß täuschen wolle, und sie an den Dnjeper lockend, selbst unerwartet über die Düna nach Welikije-Luki gehen, sich mit den livländischen Truppen Lewenhaupts vereinigen und die Russen von Ingermannland und Petersburg abschneiden werde[1].

In Wirklichkeit war eine solche Befürchtung längst gegenstandslos geworden[2]. Schon in Smorgonj hatte Karl XII. den verhängnisvollen Entschluß gefaßt, der dem Gang des Krieges eine andere Wendung geben sollte. Als er von hier am 16. März aufbrach, war der ursprüngliche Plan fallen gelassen. Berichte über die politische Unzufriedenheit in Rußland, die tiefe Mißstimmung der Kleinrussen in der Ukraine, über die Rebellion der Baschkiren und den Kosackenaufstand unter Bulawin, Berichte von Personen, die nur ein oberflächliches Urteil über die Dinge hatten, ließen ihn die Lage des Zaren als eine äußerst gefährliche ansehen; sie brachten ihn auf den Gedanken, diese aufrührerischen Elemente zu benutzen und den allerseits bedrängten Gegner mit einem gewaltigen Schlage niederzuwerfen. Auch Lewenhaupts Truppen sollten dazu herangezogen werden[3]. Während des dreimonatlichen Aufenthalts in Radoszkowiczi kam der neue Plan zur Reife, jener großartige Plan, der den König mitten ins Herz des Zarenreichs, nach Moskau führen sollte und — der ihn am letzten Ende nach Poltawa brachte. „Er beruhte", so urteilt darüber ein schwedischer Forscher[4], doch auf allzulockeren Voraussetzungen, als daß er hätte durchgeführt werden können. Abgesehen von den später eintreffen-

[1]) 23. Juni an Menschikow, l. c. S. 74.

[2]) Vgl. Carlson l. c. Nordisk tidskrift 1889, V, 372 ff.

[3]) Dagegen scheint Lybeckers Angriff auf Ingermannland im Herbst 1708 in keinem organischen Zusammenhang mit Karls Feldzugsplan gestanden zu haben. Dieser hatte ihm keine Instruktion und keinen Befehl dazu gegeben. Nur die Defensionskommission hatte ihm freigestellt, nach den Umständen zu handeln. Vgl. C[arlson] in Historisk tidskrift, 1889 S. 258.

[4]) Carlson in Nordisk tidskrift l. c. S. 374. — Entgegengesetzter, aber schwerlich noch haltbarer Ansicht waren zuletzt Sarauw, die Feldzüge Karls XII. (Lpz. 1881), S. 239 und Mankell, Slaget vid Holowczin. In Krigsvetenskaps-akademiens tidskrift, 1883 Nr. 22, S. 589.

den Unglücksfällen, die man unmöglich im voraus ahnen konnte, hatte Karl XII. über die inneren Verhältnisse in Rußland und der Türkei allzu vage Kenntnisse, als daß er darauf mit irgend welchen soliden Berechnungen hätte fußen können. Die Empörung in Südrußland hatte keineswegs den Umfang, wie er ihn sich vorstellte und die schlimmsten Aufstände waren bereits im wesentlichen unterdrückt, als Karl sich den russischen Grenzen näherte. In der Türkei wollte nicht der Sultan — nur der Großvizir, der auf eigene Hand Politik trieb — mit dem Zaren brechen und deshalb wurde zufällig daraus nichts. Die Naturverhältnisse auf den großen slavischen Ebenen und die Kriegstauglichkeit der Russen, die sich in den acht Jahren seit der Schlacht bei Narva höchst bedeutend entwickelt hatte, waren wichtige Umstände, die Karl gar nicht in Rechnung zog. Über alles dies hätte er sich jedoch, wenn er gewollt hätte, leicht bessere Kenntnis verschaffen können. Es fehlte auch nicht an Stimmen, die von einem so halsbrecherischen Unternehmen, mit der ganzen Armee ohne sichere Verbindungen nach irgend einer Seite ins Herz von Rußland einzudringen, abrieten. Piper, der allzeit zur Vorsicht mahnte, Gyllenkrook, der noch am ersten Plan gegen Pleskau festhielt, Lewenhaupt, der im Lager zu Radoszkowiczi erschien und von seinen Feldzügen in Livland das Verhalten der Russen bestens kannte, alle rieten zu behutsamerem Vorgehen." Aber alle dem verschloß König Karl sein Ohr, er ging seinen eigenen, seinen abenteuerlichen Weg.

Jener verhängnisvolle 16. März, an dem der König von Smorgonj gen Südosten aufbrach, er wurde so auch für Livland ein Schicksalstag. Bisher schon vernachlässigt in unverantwortlicher Art, wurde es nunmehr vollkommen im stich gelassen, das wertvolle Land thatsächlich aller Willkür des Feindes, wann und wie er nur wollte, preisgegeben. Ein schwedischer Historiker hat jüngst ausgesprochen[1], daß die Ereignisse in den Ostseeprovinzen seit Karls XII. Einfall in Polen bloß von sekundärer Bedeutung waren; das gehe klar hervor aus Lewenhaupts Zeugnis, daß

[1]) C. H. H[allendorff] in Historisk tidskrift 1901. Öfversikter S. 56 in der Besprechung des mir leider nicht vorliegenden Buchs von Sjögren, Karl XII. och hans män. Stockh. 1899.

seine Truppen trotz der Überlegenheit der Russen sofort Luft bekamen, als Karl XII. von Sachsen her sich Rußland näherte. Freilich, das ist ja in gewisser Hinsicht nicht unrichtig; nach Süden hin bekamen sie Luft, aber Livland stand dem freien Belieben des Feindes offen und als dieser sich dann doch von hier zurückzog, so geschah das gleichsam zeitweilig und keineswegs mit dem Eindruck der Panik, wie es anfangs eine zeitlang den Anschein hatte. Und was er hinter sich ließ, war ein verödetes und verwüstetes Land. Nein, mit solchem Hinweis ist die gewichtige Frage nicht erledigt, ob es notwendig und gerechtfertigt war, daß die Verteidigung Livlands in so rücksichtsloser, die Kraft des Gegners ebenso, wie den folgenschweren Verderb des Landes leichtfertig unterschätzender Weise vom König hintangesetzt wurde, von jenem König, der den Leiden der Seinen oft so ganz und gar kalt, so unbegreiflich empfindungslos gegenüberstand.

* * *

Kehren wir nun wieder zurück auf den livländischen Kriegsschauplatz.

Mitte März, als der Zar persönlich über Dorpat reiste, waren bereits nicht nur die Einwohner, wie wir erzählt haben, nach Rußland gebracht, sondern auch alle Minen zum Sprengen fertig[1] und eine Menge Sachen, die sich auf Schlitten transportieren ließen, Kirchenglocken und -Kronleuchter, die Orgel aus der Johanniskirche, leichtere Kanonen und vieles andere[2] weggeschafft worden und man hatte sich daran gemacht, weit und breit auf dem Lande alle Vorräte beizutreiben. Die übel traktierten Bauern begannen zu flüchten und auch die Pastoren suchten sich in Sicherheit zu bringen; dreien von den fünf noch vorhandenen gelang es, der von Karolen wurde in die Gefangenschaft geführt und nur Pastor Svenske von Wendau blieb auf seiner Pfarre zurück, weil er nicht fortkommen konnte[3].

[1]) Golikow, l. c. Ergänz. VIII 40, Schreiben des Zaren an Menschikow, Narva 19. März.

[2]) Vgl. Grotjans Aufzeichnungen S. 14. — Kaulbars an Lewenhaupt, Kerstenhof 29. Februar.

[3]) Johannis-Kirchenbuch, Taufreg. S. 117. Kaulbars an Strömfeldt, Freitagshof 6. März. — Entkommen waren die Pastoren Gerstenkorn von

Die zahlreich über alle diese Vorgänge aus dem Dörptschen Gebiet einlaufenden Nachrichten erregten die äußerste Besorgnis und ließen schon zum ersten März bei den schwedischen Befehlshabern an der Absicht des Feindes, die Position zu quittieren, keinen Zweifel mehr aufkommen[1]. Nun galt es, bei seinem Rückzug mit aller Energie sowohl das Schlimmste vom Lande abzuwehren, als auch die Sprengung der Stadt zu durchkreuzen und sie mochten anfangs um so eher an die Möglichkeit des Gelingens glauben, als sie ja zu dieser Zeit noch auf das baldige Eingreifen des Königs auch auf dem livländischen Kriegsschauplatz zählten und zugleich mit der allerseits gemeldeten „Konsternation" des Feindes rechneten. Auf die Erreichung dieses Zieles waren nunmehr alle Operationen gerichtet, oder doch wenigstens die Bemühungen, solche ins Werk zu setzen. Aber was konnte man, wo in keiner Hinsicht ausreichende Hilfsmittel zur Hand geschafft wurden, in Wirklichkeit erreichen? Man war und man blieb, wie wir sehen werden, vollkommen außer stande, auch nur den Versuch zu einer ernsthaften Attaque zu unternehmen.

Sobald Graf Stromberg in Reval sich darüber klar geworden, in welcher Weise die Russen vorzugehen gedachten, gab er schleunigst, sowohl der estländischen Adelsfahne als auch Kaulbars die Ordre, rasch so nahe als möglich von Norden und Süden an Dorpat heranzurücken und bat zugleich Lewenhaupt, einige Infanterie dahin zu entsenden, damit „dadurch um so viel desto besser des Feindes Vorhaben verhindert", namentlich auch, was er besonders betont, verhütet werden könne, daß er die Stadt in die Luft sprengt.

Kaulbars, der bei Kerstenhof im Helmetschen Gebiete stand, war bereits aus eigener Initiative im Begriff gewesen, mit seinem ganzen Regiment über den Embach zu gehen[2]; da gaben jedoch

---

Marien-Magdalenen, Wellmann von Bartholomaei und Timmermann von Kambi. Pastor Hornung von Karolen † in russischer Gefangenschaft 1715.

[1]) Stromberg an Lewenhaupt, Reval 24. 27. Febr. Kaulbars desgl. Kerstenhof 28. 29. Febr.; 2. März. — Funcken an Cnypererona, Riga 5. 6. 12. März; an Feldm, Mellin 12. März. (Missivreg.)

[2]) Stromberg an Lewenhaupt, Reval 5. März; an Funcken 16. März. — Kaulbars an Lewenhaupt, Kerstenhof 2. 6. März.

bedrohliche Nachrichten vom Anmarsch neuer und nicht unbeträchtlicher russischer Streitkräfte der Situation ein verändertes Aussehen, so daß ein sofortiges Avancieren nicht mehr rätlich erschien. „Da ich im Begriff war", schrieb er darüber am 5. März an den Statthalter G. A. v. Strömfeldt in Pernau[1], „mit dem ganzen Regiment nacher Dörpt näher zu rücken, erhielt ich die gewisse Nachricht, daß daselbst noch 3 Regimenter in der Festung seien, item daß daselbst noch an Munition und Lebensmittel genug wäre, insonderheit aber, daß eine nombreuse Anzahl Cavallerie, worunter viel Tartaren, bei Pitschur angekommen, welche ehestens den ganzen Dörptischen Kreis zu ravagiren hereinbrechen würden. Als hat der H. Generalmajor von Schlippenbach vor dienlich erachtet, hievon nähere Kundschaft einzuziehen und bis dahin nicht über die Grenze zu gehen, damit man dem Feind nicht zu frühe irritiren und ehe man ihm völlig gewachsen, wieder ins Land ziehen möge. Es ist ein großes Flüchten von den armen Dörptischen Bauern, welche nichts anders als den völligen Ruin sich vorstellen[2]. Gewiß ist es, daß feindliche Cavallerie sich zusammenziehet und ein Dessein vorhabe. Es ist zu beklagen, daß dies ganze Land so bloß gelassen wird und so

[1]) Freitagshof 6. März. Kop. Beil. zum Schreiben Strömfeldts an Funcken, Pernau 10. März.

[2]) Sehr instruktiv in dieser Hinsicht sind die Aussagen von Flüchtigen, die Kaulbars an Stromberg übersandte. Da heißt es z. B.: „Malle, ein Weib aus Kambi, sagt aus: Es hätten die Russen alles ihr Vieh und Fasel nun mit einmal weggenommen, welches sie bishero ihr noch gelassen, weil ein russischer Commissarie ihr guter Freund gewesen wäre. Sie hätte auch dieses Mal gemeinet durch Bitten und Flehen etwas zu erhalten und nur gebeten, eine Kuh ihr zurückzugeben, damit sie für ihre kleine Kinder etwas Milch haben könnte. Worauf der Commissarius ihr geantwortet, er könnte ihr nicht mehr helfen, die Ordre wäre so, daß man ihnen alles wegnehmen sollte. In wenig Tagen würden die Truppen wieder hier sein, die diesen Winter hier gewesen, mit welchen viele Tartern kommen würden, die das Kind im Mutterleibe nicht verschonen sollten. Wo sie also mit ihre inder Kihr Leben retten wollte, müßte sie sich bald wegmachen. Sie hätten Ordre ganz Livland zu ruiniren und nichts zu schonen. Nach Riga hin werde sie am allersichersten sein und sollte sie sich nur dahin machen und ihre gute Freunde auch warnen." (Beilage zum Schreiben Strombergs an Funcken 20. April.)

viele Regimenter nur Zuschauer dieses Unglücks sein. Doch hoffe ich, S. Exc. der H. General Lewenhaupt werden es an Succurs nicht mangeln lassen, weil ich dieses alles umständlich dahin gemeldet habe."

Wie Stromberg und Kaulbars es gethan, so ersuchte nun auch Strömfeldt, da Lewenhaupt selbst zum König berufen und inzwischen abgereist war, den Vicegouverneur Funcken eindringlich um Verstärkungen[1]. „Wenn der Feind", stellte er ihm vor, „seinen Zweck (den ganzen Dörptischen Ort sampt denen darzu gehörigen Bauern total zu ruiniren) erhält, so erleidet das Land einen irreparablen Schaden und J. kgl. Mt. würde an Dero Interesse und Revenuen einen gar zu großen Abgang empfinden, weil die Dörptische Güter, insonderheit in Friedenszeiten, ein gar großes importiret haben. Ich sollte dahero nach meiner unvorgreiflichen Meinung davor halten, daß ein solch schädliches Vorhaben wohl gehindert und vorgebeuget werden könnte, wenn einige Truppen nach dem Orte hincommandiret würden."

Die verlangte Hilfe war in der That dringlich genug und sie wurde es noch mehr, als sich nur wenige Tage später herausstellte, was es mit den Meldungen über die russischen Verstärkungen auf sich hatte: Kaulbars'sche Dragoner, die sich rekognoszierend bis auf drei Meilen von Dorpat vorgewagt hatten, brachten die sichere Nachricht zurück, daß der General v. Werden mit 6 Regimentern wohlausgerüsteter Infanterie, etwa 5—6000 Mann, aus dem Dünaburgschen über Petschur marschierend, bereits am 2. oder 3. März dort angelangt war. An Kavallerie waren zwar nur die 800 Mann des Obersten Mursenko vorhanden, die bei Terrafer postiert waren, jedoch erwartete man täglich auch an solcher neuen Zuschub. Im Ganzen mochten jetzt 8—9000 Mann bei Dorpat konzentriert sein.

General v. Werden war über eine Woche dicht bei der Stadt stehen geblieben, dann, am 12. März, bezog er in der Nähe von Kambi in „avantageuser" Lage ein mit spanischen Reitern und Balkenverhauen stark befestigtes Lager[2], — auch die Wahl des

[1]) Pernau, 10. März.

[2]) Kaulbars an Lewenhaupt, Kerstenhof 13. März, mit beil. Protokoll eines Verhörs einiger russ. Gefangener; desgl. an Funcken 14. März.

Ortes, südlich von Dorpat, ein deutlicher Hinweis, wie sehr man jederzeit auf den vorausgesetzten Angriff Lewenhaupts gefaßt war.

Nach dem Eintreffen so schlimmer Nachrichten gab der Vizegouverneur Funcken am 19. März den Oberstleutnants Brömsen, der bei Wohlfahrt, Zöge, der bei Riga, und Skogh, der bei Römershof an der Düna stand, sowie 20 Mann vom Tiesenhausenschen Reiterregiment, die auf dem Marsch nach Reval begriffen waren, den Befehl, sich ungesäumt mit Kaulbars zu vereinigen[1]. Das bedeutete für diesen die Aussicht auf eine Verstärkung von noch nicht einmal vollen 400 Mann, abgesehen von 300 Mann Infanterie unter dem Oberstleutnant Magnus Friedr. v. Wolfeldt, die von der schwachen Garnison in Pernau zu ihm beordert wurden. Und mit dieser geringen Beihilfe sollte er nun, so mutete Strombergs Befehl ihm zu, einen Angriff auf das russische Lager bei Dorpat ausführen, so lange dort noch wenig Kavallerie vorhanden war.

Am 31. März hatte Zöge Burtnek erreicht, vier Tage später Major Koskull mit der Eskadron des beurlaubten Skogh Rujen. Hier aber stockte der Weitermarsch, denn Kaulbars sah sich zu der Erklärung genötigt, daß eine Vereinigung mit diesen Truppen einstweilen ganz unmöglich sei, so lange — nicht auch zugleich für ihre Verpflegung Sorge getragen werde. Er sowohl wie auch Graf Stromberg waren von solcher Unterstützung nur wenig erbaut. „Ich hätte mir", bemerkte dieser, „den Succurs stärker eingebildet, . . . zum wenigsten hätte man die Leute auf vier Wochen providiren sollen"; wiederholt beklagte er sich darüber und ersuchte darum, daß wenigstens ein Infanterieregiment zur Deckung eines etwaigen Rückzuges nach Pernau kommandiert werde. Kaulbars ließ seine indignierte Stimmung

[1]) Zum Folgenden: Stromberg an Lewenhaupt, Reval 6. April; an Funcken 26. März; 13., 16., 20., 23. April. — Funcken an Kaulbars, 20. März; 11. April (Missivreg.). — Strömfeldt an Funcken, Pernau 3., 14. April. — Kaulbars an Funcken, Kerstenhof 2., 13., 14., 15., 24., 30. April; an Strömfeldt, Kerstenhof 30. März; an Zöge 31. März; 5. April; an Koskull 30. April. — Brömsen an Funcken, Wohlfahrt 8., 18. April. — Zöge an Funcken, Burtnek 31. März; 8. April; Salisburg 20. April. — Koskull an Funcken, Rujen 6. April.

ziemlich unverhüllt zum Ausdruck kommen, als er dem Statthalter Strömfeldt am 29. März über die Lage Bericht erstattete und seine anschauliche Schilderung entrollt uns davon in der That ein trostloses Bild. Er schrieb:

„Auf die Notification der ankommenden Truppen, so zum Succurs sein sollen, melde, daß dieselben bereits in Wolmar angelanget. H. Obristleutn. Zöge kommt mit 170 Pferde, Skogh mit 100 und H. Obristleutn. von Brömsen berichtet, daß er nicht 100 Mann zu schicken im stande. Indessen begehren sie gleich Subsistence vor die Menschen und Pferde; so schreiben sie auch, daß alle ihre Pferde durch diesen Marsch so ruiniret, daß sie nothwendig einige Wochen sich zu verholen werden Zeit haben müssen. Ich kann also nicht sehen, wozu man diesen Succurs employren soll, noch weniger aber, woher die Subsistence vor sie zu schaffen, denn unmüglich ist es ehe überzugehen, ehe das Wasser etwas gefallen, welches in 14 Tagen nicht zu hoffen ist. Indessen schreiben diese Ankommende, daß sie keinen Tag mehr zu leben haben. Und wenn man endlich übergehet, ist sehr zu zweifeln, daß an der andern Seite Unterhalt zu finden, denn 1. haben unsere Truppen verwichenen Herbst eine ziemliche Contribution da herausgeholet; 2. haben die Bauern an dem Feind auch ein ansehnliches contribuiren müssen; 3. hat der Feind diese Zeit her die armen Leute so ruiniret und mitgenommen, daß die wenigsten was mehr als das Leben übrig behalten; 4. so findet man bei dieser Zeit vom Jahre, daß auch die wenigsten Bauern alsdann noch was übrig zu haben pflegen.

Aus allen diesen ist zu schließen, daß sobald ich mit alle Truppen werde übergehen und die Subsistence daselbst suchen müssen, daß der arme Baur ohnfehlbar so müsse ruiniret werden, daß er nimmer wieder aufkommen und die Truppen doch nicht 14 Tage könnten erhalten werden. Woferne also keine andere Anstalt kann gemachet werden, sind diese Succursvölker wenig nütze, die ohnedem so wenig sind, daß der Feind schlechte Reflexion darauf machen wird. Mit diesem Regiment hab ich bishero so schwere Dienste gethan, daß so wahr Gott lebet nicht 100 Pferde im stande, mit welche ich 3 Meilen zu marschiren vornehmen kann und wollte ich wünschen, das nun das Regiment und die

Pferde genau möchten besichtigt werden. Es glaubet sonst doch keiner, wie es aussiehet und wenn man bedenket, daß in Zeit von 9 Monat das Regiment beständig gebrauchet und die meiste Pferde fast immer unter dem Sattel gestanden, auch die Leute Tag und Nacht in der Monture gelegen, wird man sich mehr verwundern, daß noch soviel davon können Dienste thun.

Überdem so ist es gewiß und unfehlbar, daß der Feind mit 6 Regimenter Infanterie und 1 Regiment Cavallerie in einem vertrenchementirten Lager zwischen Dörpt und Külitz stehet mit 7 metallene Kanonen, in der Stadt auch noch 20 Kanonen und 3 complete Regimenter liegen. Ob diese sich mit den ankommenden Succurs werden wegjagen lassen, stehet zu zweifeln und wäre meines Erachtens besser gewesen, daß sie keine als diese Truppen gesandt hätten. Was die 300 Mann Infanterie thun sollen, stelle ich an seinen Ort. Indessen will ich S. hochgrfl. Exc. hiervon meine Gedanken auch eröffnen. Es könnte die Infanterie endlich gut sein, wenn nur zu deren Unterhalt auch zugleich Anstalt gemachet wird nebst denen anderen Truppen. Im Dörptschen ist kein Staat auf einen Tag zu machen, nur Brod zu kriegen.

S. hochgrfl. Exc. der H. General-Gouverneur aus Reval schreibet, daß ich von der Seite keinen Mann zu hoffen habe. Weil nun die ganze feindliche Force auf dieser Seite von Dörpt stehet, an der andern Seite aber nicht ein Mann und ich selbige mit dem ankommenden Succurs anzugreifen beordert werde, so will ich solche Ordre in Gottes Namen exequiren, vorher aber alles vorstellen, was vor Succurs man sendet und wie es mit denen Truppen und deren Unterhalt beschaffen, denn es ein groß Elend ist, viel Menschen umb sich zu haben und keine Lebensmittel zu wissen. Ehe aber wegen der Subsistence eine Richtigkeit gemachet worden, kann ich mich unmüglich conjungiren, noch einen Terminum zum Aufbruch ansetzen.

Die Briefe des hwgb. H. Statthalters an die beide verordnete Commissarien, als Klint und Grabbe, sind wohl befördert. Klint lieget krank und bittet gehorsamst, seine Instruction ihm schriftlich zu senden. Es wird aber schlecht Commissarius sein, wo nichts im Lande ist."

Diese Darlegung läßt es freilich begreiflich erscheinen, daß an eine Ausführung des geplanten „Desseins" vorläufig nicht zu denken war.

Die einzigen zur Verteidigung des Landes disponiblen Truppen mußten ohne Verproviantierung, so gut es gehen wollte, an ihren Standorten verbleiben. Der Vicegouverneur wußte auf alle Klagen und Gesuche um Abhilfe nichts anderes anzuordnen, als daß man eben selbst für die Verpflegung sorgen und zusehen solle, wo man sie herbekäme, doch alles, fügte er pflichtgemäß hinzu, „in guter Ordnung und gegen richtige Quittung." Aber das war leichter gesagt als gethan. Denn bei den Bauern war „summa miseria und haben selber kaum bis morgen zu leben" und auch von den Gutsbesitzern hatten die meisten knapp ihren Lebensunterhalt, daß also auch sie nichts vorschießen konnten. So mußten die eigenen Truppen für Bauern und Güter des wenige Monate zuvor schon vom Feinde devastierten Gebietes zur schweren Last werden. Und nicht umsonst wird Kaulbars eingestanden haben: „wann der Soldat seinen Unterhalt selbst suchen muß, pflegt es schlecht auszusehen."

Strömfeldt that sein möglichstes, um die Truppen notdürftig zu versorgen. Die spärlichen Vorräte des Pernauschen Magazins und Gebiets reichten jedoch nicht aus, weshalb die Provision für den April aus dem lettischen Distrikt beschafft werden sollte. Zöges und Koskulls Eskadronen erhielten auch zeitig von hier aus wenigstens einigen Proviant, aber für Kaulbars konnte er erst in den letzten Tagen des Monats von Riga aus zu Schiff nach Pernau abgesandt werden. Für den Mai wollte Strömfeldt ihn aus Pernau selbst liefern und seine Schuld war es nicht, wenn auch dieser nicht, wenigstens nicht mehr rechtzeitig, bis zu den darbenden Truppen gelangte. Denn die zu ihrem Transport ausgeschriebenen Gespanne blieben meist schon auf dem Wege zur Stadt liegen: die Pferde waren so matt und elend, daß die Bauern sogar die ledigen Wagen stehen ließen und unverrichteter Dinge wieder abzogen.

Indessen gerieten die Truppen in einen ganz „miserablen" Zustand. Gegen Ende April hatten Kaulbars' Leute „in zehn Tagen keinen Mundvoll Brod anders gehabt, als was der

Offizier, der selber Mangel leidet, ihnen aus Mitleiden, ihr Leben nur zu fristen, von dem seinigen gereichet." Und die Pferde hatten seit Wochen „keine Handvoll Hartfutter gehabt, sondern täglich in Schnee und Regen ausgehen und des Nachts verfaultes Dachstroh ohne Mehl und Haber fressen müssen, daher auch täglich so viel umfallen und sterben." Er glaubte keine 50 mehr zu haben, die imstande wären, auch nur einen Marsch von zwei Meilen auszuhalten. Und nicht viel anders sah es bei den übrigen Eskadronen aus.

Das war die Lage der Dinge im April, zu einer Zeit, als der Feind mit einer ungeheuren Übermacht bereits mitten im Lande stand.

Schon zu Anfang des Monats fehlte es nicht an sicheren Vorboten erneuter Gefahr. General Schaumburg hatte Kreuzburg eingeäschert und stand mit 3500 Mann, darunter 500 Kosaken und Kalmücken, an der Ewst mit der offenkundigen Absicht, wiederum quer durch Livland nach Dorpat zu gehen. Der hohe Wasserstand zwang ihn, sich zunächst noch zurückzuziehen[1]. Kaum aber war die Passage über den Fluß möglich geworden[2], da brachen, geführt von den Generalen Bauer und Stoltz und dem Brigadier Monasterjew, 9 russische Kavallerieregimenter auf einmal ins Land. Es waren fliegende Kolonnen, ohne allen beschwerlichen Train; doch 10 Feldgeschütze waren dabei. Ihre Aufgabe war, das ganze Gebiet von allen Nahrungsmitteln, allem Vieh, allen Pferden radikal zu entblößen und sich mit den Truppen bei Dorpat, von denen fast gleichzeitig 3 Regimenter ihnen südwärts entgegenrückten, zu vereinigen, damit die

[1]) Funcken an Cnyperorona, 9. April. Missivreg.

[2]) Zum Folgenden: Funcken an Stromberg 27. April; 4. Mai; an Kaulbars 21. April; 2. Mai; an Cnyperorona 23., 30. April (Missivreg.). — Kaulbars an Funken, im Helmetschen 6. Mai; an Zöge, Kerstenhof 1. Mai; an Koskull, Kerstenhof 30. April; 1. Mai. — Beckern an Funken, Sunzel 25. April; Erla 28. April; Gibbul im Erlaschen 29. April. — Brömsen an Funcken, Wohlfahrt 21., 27., 28. April. — Zöge an Funcken, Ottenhof 23. April; unter Wolmar 1. Mai. — Koskull an Funcken, Kokenhof 28., 29. April; 2. Mai. — Kriegskommissar G. Strandtmann an den stellvertr. Statthalter, Hofgerichtsassessor H. v. Brevern, Helfreichshof 28. April; 3. Mai.

Abfuhr der dortigen Vorräte und aller sonstigen Dinge, die auf einer ganzen Flotte von Strusen und Lodjen mit fortgeschafft werden sollten, ungestört vor sich gehen könne. Auch an der Embachmündung wurde zu diesem Zweck ein Teil der Infanterie v. Werdens aufgestellt, immer in der Besorgnis vor jenem vorausgesetzten schwedischen Angriff, eine weitgehende Behutsamkeit, von der wir freilich wissen, wie überflüssig sie in Wirklichkeit war.

Wie ein verheerendes Unwetter ging es nun abermals über halb Livland dahin. Über Seßwegen und Pebalg erschien Bauer am 17. April bei Ronneburg, von da in Smilten und Trikaten. In der Nähe von Adsel-Neuhof wurde eine Brücke über die Aa geschlagen und auch unterhalb Wolmars machte am 28. April eine kleine Partei Miene über den Fluß zu setzen und wurden große Holzflöße bereit gestellt. Beim Ronneburgschen Ennen-Gesinde[1] blieben 1000 Mann drei Wochen lang stehen, die weit herum, bis Ramkau, Nötkenshof, Arrasch und Wenden hin streiften, und, wie das Kirchenbuch erzählt[2], alles im Winter übrig gebliebene ruinierten, Bayshof, Wesselshof, Gresten, Horstenhof, Launekaln nebst vielen Bauerndörfern verbrannten, das vergrabene Getreide der Bauern, die Kornkuhlen, durch besonders dazu verfertigte Spieße aufsuchten und selbst dichte Wälder durchvisitierten. Das Saatkorn kam alles abhanden und in der ganzen Starostei Ronneburg konnten nur 5 Tonnen ausgesät werden; systematisch wurde allenthalben jede Aussaat verhindert. Und wie hier, so geschah es überall, wo der Feind sich zeigte. Mit furchtbarer Rücksichtslosigkeit ging er vor und mit vollkommener Konsequenz. Wer irgend konnte, floh in die Wälder oder nach Riga zu. „Das arme Land," schrieb Funcken, „ist in Furcht und Schrecken und wird der Landmann jetzo seine Arbeit zu verrichten gehindert, so am meisten zu beklagen und groß Elend verursachen wird." Er hatte nur allzu recht. Es war die Vorbereitung des Bodens für den Hunger und die Pest und jene ungeheure Öde, die darnach zurückblieb, von der im Volksmund die Sage noch heute zu melden weiß, daß wo ein Mensch die Fußspur eines andern

[1]) Etwa $3^1/_2$ Werst n.-w. von Schloß Ronneburg.

[2]) Vgl. Napiersky, Beiträge IV 90.

fand, er sie küßte und verfolgte, hoffend, doch einen Mitmenschen zu treffen[1].

Als die Nachricht von der Ankunft Bauers bei Pebalg in Riga eintraf, erhielt Kaulbars sofort den Befehl, die Vereinigung dieser mit den bei Dorpat stehenden Truppen, wenn irgend möglich, zu hindern. Gleichzeitig wurde zur Kooperation bei dieser Aufgabe eine Diversion von Süden her veranstaltet, indem Oberstleutnant v. Beckern mit 600 Mann Infanterie nebst 30 Dragonern unter Kapitän Sparwe von Riga nach Erla vorgeschoben wurde, wo er am 25. April eintraf. Es war thatsächlich alles, was Funcken zu diesem Zweck zur Verfügung stand. Daher wurde jetzt wenigstens von den in Kurland stehenden Truppen Oberstleutnant v. Löscher mit 400 Pferden zu Beckerns Unterstützung über die Düna detachiert. Die Versorgung der Truppen mit Proviant und namentlich Fourage bereitete aber auch hier, wie der Kriegskommissarius G. Strandtmann klagte, die größten Sorgen und Schwierigkeiten. Dieser riet sogar, die Truppen lieber wieder zurückzuziehen, falls sie nicht „total crepieren sollen, oder man selbst Hand anlegen und die Saat, welche verkuhlet, wie der Feind allenthalben gethan, angreifen und sich kümmerlich ernähren möge." Doch gelang es seinen Anstrengungen schließlich dennoch, etwa für einen Monat notdürftig Rat zu schaffen.

Auf Kaulbars Ordre war indessen Major Koskull von Rujen aus am 25. April bei Wolmar angelangt und patrouillierte nun längs der Aa von Kokenhof bis Wenden. Die Strecke von Kokenhof bis Wohlfahrt bewachte Zöge, von da bis Koiküll und darüber hinaus Brömsen. Kaulbars selbst war nicht imstande zu ihnen zu stoßen; er hätte auch kaum mehr als 50 brauchbare Pferde mitbringen können, die übrigen waren so matt, daß sie „bei der Hand geführt werden mußten". Aber selbst dann hätten sie alle zusammen, wie Zöge am letzten April meldet, „an Kombattanten kaum 400 Pferde ausgemacht", denen „eine Distance von 15—16 Meilen zu observiren" oblag.

Daß mit solchen Streitkräften die vorauszusehende Vereinigung des Feindes nicht zu verhindern war, lag auf der

[1]) Vgl. z. B. mein Livl. Sagenbuch (Reval 1897) Nr. 285.

Hand. Daher gab Stromberg die Weisung, in diesem Fall die Truppen am Embach zu konzentrieren und so wenigstens die Abwehr eines weiteren Einbruchs ins Land von dieser Seite her zu versuchen. Zugleich wurde, erst in Estland, dann in Livland, ein Generalaufgebot zur Verteidigung des Landes erlassen[1]; der „auffitzende Landmann" sollte den Truppen zu Hilfe eilen. Etwa Mitte Mai dachte man sie im Pernauschen beisammen zu haben. „Gott gebe", meinte Kaulbars, „daß es was importiere"; aber er zweifelte daran, „weil die wenigsten Edelleute und Teutsche im stande sein, daß sie können ein Pferd satteln lassen, und unter den Gemeinen ist in dem ganzen Distrikt so große Not und Hunger, daß es nicht zu beschreiben ist." Und er hatte richtig vorausgesehen. Das Generalaufgebot blieb fast ohne Wirkung. Aber noch bevor es überhaupt hätte in Betracht kommen und noch bevor die Truppen sich hatten an der Embachlinie aufstellen können, wurde Brömsens Eskadron am 6. Mai bei Wohlfahrt gänzlich auseinandergesprengt.

Brömsen selbst war in Gefangenschaft[2] geraten; so erstattete einer seiner Offiziere, Hans Diedrich von Rosen, über den für das ganze Gebiet recht unheilvollen und daher auch mit unserer Aufgabe in engerem Zusammenhang stehenden Vorgang ausführlich Bericht.

„Nachdem mein H. Obristleutnant v. Brömsen d. 2. (1.) Mai der Esquadron Angelegenheiten halben mich nach Pernau commandiret hatte", meldete Rosen[3], „hat es sich zugetragen, daß einige Tage nachdem, nemlich d. 7. (6.) Mai mittags umb 11 Uhr der Feind selbigen auf Wohlfahrt übereilet, jedoch nicht, wie ich glaube, aus Versehen des H. Obristleutnants, sondern durch einen unglücklichen Zufall. Der Umbstand desselben aber ver-

[1]) Stromberg an Funcken, Reval 20. April; Kaulbars an Funcken, im Helmetschen 6. Mai; Hofgerichtsassessor H. v. Brevern an Strömfeldt und desgl. an Funcken, Riga 11. Mai. — Das gedruckte Patent für den lettischen Distrikt ist vom 6. Mai datiert; für den estnischen hatte Strömfeldt aber schon vordem ein solches veröffentlicht. Mir liegt leider nur ein Exemplar des ersteren vor in der Bibl. d. Ges. f. Gesch.

[2]) Über seine weiteren Schicksale vgl. meine Mitteilung in Sitz.-Ber. d. Ges. f. Gesch. 1894 S. 59.

[3]) An Funcken, Pernau 12. Mai.

hält sich folgendergestalt. Es hatte der H. Obristleutnant den Leutnant Gyllenlodh mit 25 Mann zur Vorwache commendirt an der Aa, $3^1/_2$ Meil von Wohlfahrt, allwo der H. Obristleutnant mit der berittenen Mannschaft zusammenstund, und von der Vorwache sollte allzeit dorthin rapportiret werden von des Feindes Mouvement.

Immittelst aber hatte der Feind d. 7. (6.) Mai morgens ganz frühe durch einen Espionen einen geheimen Weg gefunden[1] und sich durch ein Morast führen lassen, da er den Leutnant von hinten unvermutlich über den Hals gekommen und selbigen mit seinen 25 Pferden dergestalt gehoben, daß nicht ein einziger eschappiren können. Wie nun dadurch verhindert worden, daß der H. Leutnant dem H. Obristleutnant keinen Notice von des Feindes Annäherung geben können, so hat der H. Obristleutnant, nachdem er keinen Rapport von der Vorwache erhalten, einen andern Leutnant mit 30 Pferde dorthin auf Partei commendiret, von des Feindes Vornehmen sowohl, als von der Vorwache gewiße Nachricht einzuziehen. Immittelst aber, da die Pferde vorhero continuirlich gesattelt und allart stunden und nun schon so abgemattet und verhungert waren, hat er sie Ordre gegeben abzusatteln, wiewohl nicht länger als auf ein paar Stunden, damit sie etwas zu ihrer Erholung grasen könnten und nachgehende gleich wieder auffatteln sollten.

Indessen trägt sich das Unglück zu, daß wie der auscommendirte Leutnant ein viertel Meil von Wohlfahrt kömmt, allwo der H. Obristleutnant stund, so ruiniret der Feind selbige

[1]) Kelch l. c. S. 601 weiß darüber im Kirchenbuch von St. Jacob zu berichten: „Man hielte davor, daß er von denen Bauern verraten worden, weil er sie hart drückte und seinen Beutel spickete. Es sahen auch die von Adel, so an dem Ort ihre Güter hatten, nicht ungern, daß es ihme so erging, weil er, ihrem Bericht nach, aus ihrem Leder weitlich Riemen geschnitten hatte." — Wir haben vorhin gezeigt, aus welchen Gründen die Anwesenheit der Truppen für Güter und Bauern eine schwere Last werden mußte. Ob und wie weit Brömsen in dieser Lage seinen „Beutel spicken" konnte, lassen wir daher lieber dahingestellt sein. Daß aber gegen ihn gelegentlich Klage geführt wurde, erfahren wir auch sonst; so von der Frau des Kommissarius Gerhard Palmstruck über seine drückende Einquartierung in Wohlfahrt, worauf er angewiesen wurde, seine Leute gleichmäßiger zu verteilen. Lewenhaupt an Brömsen 8. Febr. Missivreg.

30 Pferde meistens und avanciret zugleich mit denen übriggebliebenen auf dem Obristleutnant zu, da dann der so übereilet worden, daß die meisten nicht künnten zu Pferde kommen, jedennoch zu Fuße eine Salve auf dem Feinde gaben, diejenigen ingleichen, die noch zu Pferde kommen künnten, repoussirten den Feind ziemlich zurück, welche aber nur annoch mit des Feindes Vortroppen zu thun hatten. Allein wie darauf des Feindes Force gleich auf ihnen eindrang, hat ein jeder sich zu salviren gesucht. Und seind ungefehr 40 Mann, 1 Leutnant und einige Unterofficier geblieben und einige blessiret, aber viel Pferde, welche der Feind aus der Grasung bekommen[1]. Und weilen

[1]) Von russischer Seite wird der schwedische Verlust ganz außerordentlich viel höher angegeben. Am 17. Mai meldet Menschikow auf Grund der Relation Bauers dem Gen:leutn. J. Bruce (vgl. Masslowskij l. c. Beilagen S. 27.) diesen „glücklichen Sieg" über „ein ganzes feindliches Dragonerregiment," von dem „viele" getötet, 291 Dragoner und 96 nach den einzelnen Chargen aufgezählte Offiziere (22), Stabspersonen (7), Unteroffiziere (31) ꝛc., zusammen 492 Mann (sic!) gefangen genommen, außerdem 575 Pferde erbeutet seien; dagegen betrage der russische Verlust bloß einen verwundeten Wachtmeister. Diese Angaben sind falsch. Abgesehen von der unrichtigen Addition, wo die Summe nur 387 betragen müßte, stehen dem einwandsfreie Zeugnisse über den nach Pernau gelangten Rest der Eskadron gegenüber. Nach einer von Strömfeldt am 19. Mai an Funcken übersandten Spezifikation bezifferte sich der Verlust der Eskadron auf: 1 Oberstleutnant, 1 Leutnant, 4 Unteroffiziere, 3 Hoboisten, 20 verwundete und 34 vermißte Dragoner, im Ganzen also 63 Mann, und 101 Pferde. Dagegen waren noch vorhanden: 7 Stabspersonen, 21 Offiziere, 28 Unteroffiziere und 438 Dragoner, 218 Offizierspferde und Klepper, 178 brauchbare und 85 unbrauchbare Pferde. Man darf vermuten, daß Bauer eine bei Brömsen vorgefundene Eskadronliste einfach als Liste der schwedischen *Verluste* übersandte, also falschen Bericht abstattete, oder aber, daß ein Mißverständnis Menschikows vorliegt. Die Zahlen stimmen nämlich in ganz auffallender Weise überein. Nach Strömfeldts Spezifikation ist die Summe *aller* Dragoner, einschließlich der vermißten, 492 (!); auch die Summe der Stabspersonen, der Offiziere, der Unteroffiziere ist fast genau dieselbe, ebenso die der Pferde, 582 gegen 575 der russischen Angabe, nach der somit der gesamte Pferdebestand der Eskadron erbeutet worden wäre. In Wirklichkeit war das ja aber keineswegs der Fall. — Nach einer anderen, gleichfalls unzutreffenden Angabe (Der Zar an Apraxin 15. Mai. Golikow l. c. II 442) seien 120 Schweden tot auf dem Platz geblieben und außerdem noch viele von den Kosaken in den Wäldern erstochen worden.

sie kein ander Retrait als nach Pernau gewußt, hat der H. Statthalter Strömfeldt vor gut gefunden, sich hier wieder zu sammlen und ist die Esquadron noch würklich an Corporals und Gemeine 400 Mann stark, allein von denen sind die wenigsten beritten, auch haben sie meist alle, die auch noch möchten beritten sein, ihre Reitmuntirung und Gewehr, welches sie in der Rigen aufgehangen hatten, solange die Pferde in der Grasung gingen, verloren und hat selbige der Feind bekommen, daß also die Esquadron nicht im stande ist anjetzo Dienst zu thun, als bis sie erstlich Pferde, Gewehr und Reitmuntirung wieder bekommen. Von der Mannschaft aber sind noch Gott Lob, wie obengesagt, an Corporals und Gemeine 400 Mann übrig. Diejenigen matten Pferde, die hier noch im Behalt sein, sind so hautmager und ermüdet, daß sie nicht soviel Kraft haben einen Dragoner zu tragen, sondern müssen selbige bei der Hand bei sich herführen und werden selbige auch noch diesen ganzen Sommer sich nicht erholen können."

Brömsens Unglück zog unmittelbar „noch größeres Unheil" nach sich[1]. Von den flüchtigen Dragonern ausgesprengt, verbreitete sich weit umher das Gerücht, der Feind folge ihnen mit seiner ganzen Macht, um bis nach Pernau hin alles zu verwüsten. In voller „Konsternation" stoben nun die Bewohner des ganzen Gebietes über Hals und Kopf in eiliger Flucht auseinander. Oberstleutnant Wolffeldt retirierte mit seiner kleinen

[1]) Für das Folgende: Kaulbars an Funcken, Saarahof 11. Mai; im Karkusschen 14., 16. Mai; an Lewenhaupt, Kalbakülla (?) 20. Mai; Pernau 29. Mai, 6., 9., 23. Juni. — Oberstleutn. v. Bettern an Funcken, Pernau 12. Mai. — Kriegskommissar G. Strandtmann an Hofgerichtsass. H. v. Brevern, Helfreichshof 13. Mai. — Graf N. Stromberg an Lewenhaupt, Reval 15. Juni; an Strömfeldt, 15. Juni (Kop.). — Statthalter Strömfeldt an Lewenhaupt, Pernau 29. Mai; 15. und 19. Juni (Einlage: Kop. von Berichten aus dem Karkusschen vom 15., 16., 17., 18., 19. Juni, sowie eines Schreibens von Maj. Rosenkampf an Strömfeldt, Karrishof 18. Juni). — Kriegskommissar A. Quist an Lewenhaupt, Saulhof 24. Mai; 4., 7., 12., 16., 24. Juni. — Oberstleutn. v. Beckern an Funcken, Dugen (= Duie) 1/4 Meile von Ascheraden 19. Mai. — Lewenhaupt an den Kommandanten von Pernau Oberst J. H. v. Schwengelm, Riga 28. Mai (Missivreg.). — Oberst J. H. v. Schwengelm an Funcken, Pernau 12., 19. Mai.

Infankerieabteilung schleunigst nach Pernau, ebenso Kaulbars, notdürftig den Weg dahin deckend, bis Saara. Aber auch Beckers Infanterie zog sich sofort auf Funckens Ordre von Erla weiter nach Riga hin zurück, während die noch immer nicht mit ihr vereinigte Reiterei Löschers einstweilen ruhig an ihrem Standort verblieb; sie war erst bis Bewershof gelangt; warum? bemerkte dazu verstimmt der Kriegskommissar Strandtmann, „ist Gott bekannt, welcher auch einzig und allein die bishero bloßgestandene Infanterie vor des Feindes Anfall beschirmet". Bald darauf wurde sie aber gleichfalls wieder nach Kurland zurückgenommen.

Die Schlappe bei Wohlfahrt hatte somit auch die übrigen schwedischen Truppen in Verwirrung gebracht, so daß ihre Vereinigung unmöglich wurde, geschweige daß weiterhin von irgend einer Beschützung des Dorpater Gebiets überhaupt noch die Rede sein konnte.

Weithin hätte der Feind nun vollständig freie Hand gehabt. Aber jenes Gerücht war ein falsches gewesen. Er begnügte sich mit dem gelungenen Überfall, brannte bei Wohlfahrt vier Meilen im Umkreis alles nieder[1] und konzentrierte sich zunächst in der Umgegend Walks, um sodann zu Himmelfahrt, 13. Mai, bei Menzen, wo der große Weg nach Pleskau vorüberführte, ein Lager zu beziehen. Hier vereinigte sich Bauer ungehindert mit einem Teil der Dorpater Truppen, deren andere Abteilungen unterdessen die Embachlinie bei Langebrücke und Roperfehr besetzten, in drohender Haltung und über den Fluß streifend, wo schon am 15. Mai rekognoszierende Patrouillen bei Hummelshof und Owerlak erschienen.

Inzwischen hatte Kaulbars, sobald sich erwiesen, daß das Pernausche Gebiet nicht weiter gefährdet war, seine Dragoner, soviel ihrer noch tauglich waren — denn nicht weniger als 348 teils schlecht, teils gar nicht berittene Mann waren dienstuntauglich und mußten auf die Güter in der Umgegend Pernaus verlegt werden — sofort wieder bis ins Karkussche vorgeschoben, um wenigstens gegen kleinere Streifzüge auf der Hut zu sein. Weiter

[1]) Der Zar an Apraxin 15. Mai. Golikow l. c. II 443.

wagte er sich nicht vor, um nicht von Walk her abgeschnitten zu werden. Als er dann Befehl erhielt, den Rest der Brömsenschen Eskadron an sich zu ziehen, verfügte er sich selbst nach Pernau, während seine Truppen unter dem Kommando Major Rosenkampfs in ihrer beobachtenden Stellung verblieben und auch ihrerseits unabläßig ausgedehnte Rekognoszierungsritte unternahmen. Alle Nachrichten, die man aus dem Dörptschen Gebiet erhielt, die Bewegungen der feindlichen Truppen, die Abfahrt beladener Fahrzeuge auf dem Embach, legten die Schlußfolgerung nahe, daß die Russen sich nunmehr in der That ernstlich anschickten, ihre dortige Position zu räumen.

Am letzten Pfingsttage brach General Bauer wiederum auf und marschierte in östlicher Richtung weiter. Beständig schweiften seine Streifparteien nach allen Seiten ins Land hinein und nahmen fort und vernichteten, was es noch zu nehmen und zu vernichten gab. Die verzweifelten Bauern begannen in immer größeren Scharen zu fliehen, da sie „unmenschlich handtieret" wurden. Die Feinde, hören wir, „sollen unbeschreiblich in dem ganzen Distrikt hausiren", alles Roggengraß ruiniren und nicht das geringste übrig lassen, viele Leute, namentlich ältere, niedermachen oder wenigstens auspeitschen und dann wieder loslassen, dagegen alles, was ihnen an junger Mannschaft und Kindern in die Hände fiel, gefangen nach Rußland schicken. „Die Dörptschen Bauern sollen auch ziemlich anfangen sich zu defendieren und aus den Büschen und Wäldern viel einzelne niedermachen." Die Not trieb sie zur Selbsthilfe. So berichtet auch der Kommissarius Quist, wie einige Smiltensche Bauern sich aufgemacht, um ihren erlittenen Schaden am Feinde zu rächen; „es ist ihnen auch dergestalt gelungen, daß sie auf 200 Pferde zurückgeholet; hierauf sind sie zwar vom Feinde verfolget, aber doch glücklich entkommen, wiewohl auch der Feind hierauf nicht leer zurückgegangen."

Diesseits Neuhausen, bei Rauge blieb General Bauer stehen, wie es hieß — in der Erwartung Lewenhaupts, der inzwischen aus dem königlichen Lager wieder in Riga eingetroffen war. Eine dem Zaren übersandte Aussage durch Bauer gefangen genommener schwedischer Offiziere — es können das wohl nur Oberstleutnant

Brömsen und Leutnant Gyllenlodh gewesen sein — hatte die Meldung enthalten, der König käme nun selbst nach Livland[1]. Der Zar glaubte daran zwar nicht, wohl aber, daß er Lewenhaupt Verstärkung schicken und dieser den vielerörterten Stoß nach Norden ausführen werde. Daher beorderte er nicht nur weitere Truppen nach Pleskau, sondern gab am 25. Mai auch den Befehl, daß die Infanterie bei Dorpat sich hinter dem Embach postieren solle, gedeckt durch die nach Süden hin vorgelagerte Kavallerie[2].

Anfang Juni marschierte Bauer nach Dorpat, wo er bei Techelfer lagerte, während die Infanterie sich auf den Rathshofschen Feldern postierte.

Aber eines Angriffs hatte der Feind sich ja in Wirklichkeit nicht mehr zu befahren. Lewenhaupt hatte, ihm selbst unerwartet, die Weisung erhalten, mit seinem ganzen Korps zum König zu stoßen und reichliche Vorräte mitzubringen. So gab er Anfang Juni auch Kaulbars die Ordre, das Schlippenbachsche Dragonerregiment und die Brömsensche Eskadron schleunigst dem Hauptkorps zuzuführen. Livland blieb somit ohne alle Verteidigung, jeglichen Schutzes entblößt. Nur die schwache, bloß 714 Mann Infanterie und 115 Artilleristen zählende Garnison in Pernau war nach Strombergs und des Kommandanten Schwengelm Anregung wenigstens durch ein Infanterieregiment, das Nierothsche, verstärkt worden. Das Oberkommando hatte die livländischen Feldtruppen, als es sie vielleicht noch ausgiebig hätte unterstützen können, im stich gelassen, es mußte das Land selbst im stich lassen, als die Änderung in den Dispositionen des Königs und sein strikter Befehl es zwang, auch die letzten spärlichen Schutztruppen herauszuziehen.

Äußerst besorgt über die Folgen dieser Maßregel, wandte sich der Statthalter Strömfeldt mit der Bitte, den Schutz des Dörptschen Gebiets zu übernehmen, an Stromberg, wandte er sich mit ernsten Vorstellungen an Lewenhaupt.

Strombergs Antwort, wie kaum anders zu erwarten, lautete wenig ermutigend. Weil zu Kaulbars' Abmarsch, meinte er,

[1]) Der Zar an Menschikow, 15. Mai. Golikow l. c. Ergänz. VIII 64.
[2]) Desgl. an Apraxin, 25. Mai. Ebenda S. 67.

„sonder Zweifel königliche Ordres sein werden, als muß das wohl seinen Fortgang gewinnen. Inzwischen bleibet der Dorptsche Distrikt sonder Defension, denn ich mit der hiesigen wenigen Mannschaft es nicht bestreiten kann, sondern verhoffentlich werde genug gethan haben, wenn ich dieses Land vom feindlichen Einfall werde befreien können." Der Statthalter werde daher belieben, sich deswegen an Lewenhaupt zu wenden.

Das hatte Strömfeldt natürlich auch schon gethan, als er diese Antwort erhielt. Weil ich vernehme, hatte er geschrieben, „daß nicht die allergeringste Truppen hier im Lande bleiben, so habe bei dem H. Gouverneuren, in der Meinung, daß meine hierbei habende gute Intention nicht übel werde gedeutet werden, eine Erinnerung und dienstliche Vorstellung thun wollen, ob nicht zum wenigsten 100 Pferde, für deren Verpflegung man sorgen will, hier im Lande sowohl zu einer kleinen Bedeckung für dasselbe, als auch um bei der Festung allemal Nachricht von des Feindes Vornehmen zu haben, zurücke bleiben könnten. Denn sollte hier gar keine Bedeckung nachbleiben und das Land ganz offen und bloß gelassen werden, könnte der Feind ohne Scheu alles thun, was demselben nur beliebte, es könnte auch niemand eine Stunde sicher auf dem Lande sich aufhalten und würde solchergestalt alles mit einmal zunichte gehen und nicht das geringste gesäet werden können. Denn daß der Feind ein schädliches Vornehmen habe, es mit diesem Lande ganz auszumachen, hat man bishero genug verspüret." Und die vom Lande „immer mehr und mehr einkommenden kläglichen Zeitungen" rechtfertigten diese Befürchtungen nur allzu sehr.

Schon am 13. Juni hatte eine starke russische Abteilung die Vorwache der estländischen Ritterfahne bei Painküll überrumpelt und zersprengt und war dann bis ins St. Petrische Kirchspiel vorgerückt; eine Partei blieb bei Kurrista, eine andere bei Painküll stehen, die nun, wie Major Rosenkampf berichtete, „den Oberpahlschen und Laisschen Ort grausam hanptieren und ravagieren sollen und sollen die Bauern dero Grausamkeit nicht genug beschreiben können." „Nun stehet ihnen das ganze Land offen." Trostlos lautete der Bericht über die Zustände in der Umgegend Dorpats vom 18. Juni: „Das Elend der armen Land-

leute kann mit keiner Feder vorgestellet werden. Nunmehro stehet der Feind würklich mit der Infanterie und Kavallerie beim Embach. Die arme Menschen, so aus dem Dörptischen nach dieser Seite [ins Helmetsche] geflüchtet und bei tausende in den Wäldern sich versteckt haben, verschmachten vor Hunger. Was der Feind attrapiret, wird entweder niedergemachet oder durch grausame Marter gepeiniget oder in die barbarsche Gefangenschaft mitgeführet. Der ganze Dörptische Distrikt ist nun öde und wüste und scheinet keine Apparence zu sein, daß bei Menschenleben dieses Land wieder in vorigen Stand könne gebracht werden, weil fast alle Menschen entweder ermordet oder weggeführet. Die noch nach dieser Seite geflüchtet, müssen Hungers sterben, weil sie nichts zu leben haben. Alles Vieh und Fasel ist auch so weggeraubet, daß nicht das geringste übrig geblieben; der Roggen, so im Felde noch grün und ziemlich gut stand, ist abgemähet und unter die Füße getreten. Keine Sommersaat als Gersten und Haber ist dieses Jahr daselbst verrichtet; so können auch die Felder gegen bevorstehende Roggensaat nunmehro nicht bearbeitet werden, weil weder Menschen noch Anspann mehr vorhanden. In Summa es ist nun alle Hoffnung aus, daß das schöne Land wieder aufkommen werde."

Indem er diese schlimmen Botschaften Lewenhaupt übermittelte, wiederholte Strömfeldt, und noch dringender diesmal, seine Vorstellungen: „Weil mein H. General und Gouverneur selbsten leicht wird ponderiren können, was dies Land und dessen arme Einwohner und Bauren dadurch für einen unerträglichen Schaden leiden müßten, wenn alles der feindlichen Ravage offen und frei gelassen würde, indem der Feind seine unerhörte Grausamkeit, so wie er in dem Dörptischen gethan und noch jetzo thun soll, auch hier an diesem Orte ausüben würde, und würde solchergestalt das geringste weder gesäet noch geerntet werden, zumalen auch nicht anders zu vermuten, als daß der Feind, wenn ihm die freie Hände allenthalben gelassen werden, den auf dem Felde stehenden Roggen, welches in dem Dörptischen geschehen, auch hier werde abmähen und den Pferden anstatt des Futters vorwerfen lassen, wodurch nicht allein S. kgl. Mt. Unterthanen, sondern auch die Truppen selbsten nebst der Guarnison,

weil man denenselben bei solcher Bewandtniß vom Lande nicht die allergeringste Subsistence wird verschaffen können, würden zu leiden und zu crepiren kommen: Als lebe des zuversichtlichen Vertrauens, es werde der H. General und Gouverneur, weil S. kgl. Mt. demselben und dessen Disposition das Defensionswerk übergeben, solches bei sich in reife Erwägung kommen lassen und die gütige Verfügung zu thun gelieben, daß wenigstens einige Truppen Dragouner hier zur Bedeckung möchten nachgelassen werden, wodurch der Feind zurückegehalten werden kann, umb nicht mit geringen Parteien, welches er sonsten ungehindert wird thun können, ins Land zu streifen und alles öde und wüste zu machen, woraus ein unbeschreibliches Elend entstehen würde."

Diese Darlegung blieb nicht unberücksichtigt. Lewenhaupt, welcher übrigens[1] der Meinung war, daß der Feind sich in allen seinen Maßnahmen gänzlich nach des Königs „vorhabendem Dessein und Marsch" richten werde, ordnete wenigstens an, daß 100 Dragoner zurückbleiben sollten, die dem Kommando des Kapitains Claudius Nordenburg unterstellt wurden. Noch aber hatte Kaulbars' Regiment nicht abmarschieren können, als der Feind auch das von diesem gedeckte Gebiet wiederum heimsuchte, fast gleichzeitig mit dem erwähnten Streifzug nach Norden. Am 19. Juni überschritt eine starke Abteilung bei Langebrücke den Embach und suchte zunächst den Major Rosenkampf zu überrumpeln. Ein beim Wagenküllschen Kruge stehender Vorposten von drei Mann wurde in aller Stille aufgehoben und der Überfall wäre geglückt, wenn Rosenkampf nicht noch rechtzeitig durch eine vorgeschickte Aufklärungspatrouille von dem raschen Anmarsch des Feindes Meldung erhalten und sich schleunig hätte zurückziehen können. Bei einer Wegenge eine halbe Meile hinter Abbia setzte er sich wiederum fest, entschlossen an dieser günstigen Stelle dem Feinde den Durchbruch zu wehren. Indessen wagte dieser hier doch keinen Angriff. Aber er äscherte Karkus, Alt- und Neu-Bornhusen, Abbia, Karrishof und Neuhof vollständig ein, während zur selben Zeit eine Abteilung sich unvermutet

[1]) Lewenhaupt an Feldm. Mellin, Riga, 4. Juni. Missivreg.

auch bei Rujen einfand, während des Gottesdienstes plötzlich in die Kirche stürmte, viele Menschen übel zurichtete und viele, wie stets namentlich alle jungen Leute, gefangen mit sich fortführte, ebenso den Pastor[1], der, wie es hieß, gar vor dem Altar ergriffen wurde. So rasch, wie sie gekommen, ging jedoch diese Streifpartei auch wieder zurück; bereits am 22. Juni hatte sie mit großer Beute den Embach passiert.

Der feindliche Einfall nötigte Kaulbars, seinen Abmarsch noch weiter zu verzögern. Die Schüsse für seinen Train und die Proviantwagen, die mitzubringen er Auftrag hatte, waren nur mit großer Mühe zusammenzubringen, denn die Bauern steckten meist im Busch, wo man ihrer schwer habhaft werden konnte. Erst Anfang Juli brach er nach Riga auf, um sich sodann den Truppen Lewenhaupts in Kurland anzugliedern.

Und während so die schwedischen Schutztruppen das Land verließen, zogen zu ebenderselben Zeit auch die Feinde davon und erfüllte sich Dorpats Geschick.

Auf schwedischer Seite hat man wohl gemeint, in der Schlacht bei Holowczin am 3. Juli die Veranlassung dazu suchen zu sollen, wie aus der gelegentlichen Äußerung[2] des Vicegouverneurs Funcken hervorgeht: „vieleicht muß vermuthlich wohl die Niederlage, welche dieselbe bei Mohilow erlitten, solche Consternation und Desperation ihnen verursachet haben." Allein die Räumung und Sprengung Dorpats war, wie wir ja wissen, schon längst beschlossene Sache und seit dem Frühjahr nach allen Richtungen wohl vorbereitet. Nur den Zeitpunkt zu bestimmen, war dem Gang der Ereignisse vorbehalten geblieben. Aber auch den bestimmte nicht unmittelbar jene Niederlage, die mehr zufällig damit zusammentraf und wohl nur die bereits im Gange befindliche Ausführung beschleunigte, sondern die Mutmaßungen, die der Zar über den im Juni wieder aufgenommenen Vormarsch Karl XII. hegte, über seine Marschrichtung nach dem Übergang über die Beresina.

Als der König sich dem Dnjeper näherte, zog Menschikow die russischen Truppen nach und nach in der Richtung auf

[1]) Das dürfte entweder Werner oder Michael Schnee gewesen sein.

[2]) Funcken an den Residenten Cnypererona, 30. Juli. Missivreg.

Mohilew zusammen[1]. Der Zar war nun damit keineswegs ganz zufrieden; er wollte sie mehr bei Witepsk aufgestellt wissen, denn im Gegensatz zu den Meldungen Menschikow's hielt er, wie bereits erwähnt, auch jetzt noch, also Ende Juni, an der Anschauung fest, daß der König nur ein Scheinmanöver ausführe und doch noch plötzlich in nördlicher Richtung abschwenken, die Düna etwa bei Polozk überschreiten und nach Welikije Luki marschieren werde[2]. Das war der Grund, weshalb die Aufgabe Dorpats jetzt bewerkstelligt, die Truppen von da zurückgezogen und teils unter Monasterjew nach Ingermannland, zum größten Teil aber unter Bauer nach Pleskau beordert wurden, um nunmehr hier auf der Hut zu bleiben gegen Lewenhaupt, von dem von der livländischen Seite her freilich keine Gefahr mehr zu drohen schien, wie man sich durch die letzten aufklärenden Expeditionen hatte überzeugen können, zugleich aber auch gegen den König eine flankierende Stellung einzunehmen. Und das muß bereits vor der Schlacht bei Holowczin bestimmt gewesen sein.

Bevor der Zar auf den Kriegsschauplatz aufbrach, hielt er sich einige Tage bis zum 30. Juni in Narva auf. Dorthin wurde auch der Oberkommandant Naryschkin beschieden, wie es scheint auch General Bauer[3], und hier werden wohl die letzten Dispositionen über Dorpat getroffen worden sein. Unterwegs nach Gorki (südl. von Smolensk), wo er am 9. Juli eintraf und längere Zeit verweilte, erhielt er die Nachricht von der Schlappe, die seine Truppen erlitten, und mag nun allerdings sogleich einen Befehl, den Abzug zu beschleunigen, nach Dorpat abgefertigt haben[4]. Aber erst von Gorki aus, als seine Voraus-

[1]) Masslowskij l. c. S. 117.

[2]) Der Zar an Menschikow, Petersburg 23. Juni und desgl. Narva, zwischen 27. und 30. Juni. Golikow. l. c. Ergänz. VIII 74, 75, wo leider das Datum des zweiten Briefes nicht angeführt ist.

[3]) Golikow l. c. Ergänz. VIII 76. — Stromberg an Lewenhaupt, Reval 9. Juli.

[4]) Die Ordre, welche den endlichen Befehl enthielt, die Truppen abzuführen und die Werke zu sprengen, liegt mir leider nicht vor. Ich muß auch hier lebhaft bedauern, die noch ungedruckte Korrespondenz Bauers, Naryschkins, Apraxins nicht haben benutzen zu können; sie wird darüber den genauesten Aufschluß enthalten.

setzung über das eigentliche Marschziel des Königs von den Thatsachen augenscheinlich widerlegt wurde, gab er General Bauer in größter Eile die Weisung, einige Regimenter nach Smolensk zu dirigieren, zu einer Zeit also, als die Räumung Dorpats bereits vor sich ging[1].

Schon in den ersten Julitagen wußten die Leute bei Dorpat aus direkten Äußerungen Bauers, daß seine Truppen nun bald wegziehen würden und schon am 1. oder 2. Juli hatten 3 Regimenter bei Lunia eine Brücke über den Embach geschlagen und waren auf dem Rappinschen Wege nach Pleskau abmarschiert[2]. Aus der Stadt waren bereits nicht nur das Magazin und alle Vorräte aus dem Zeughaus und Pulverturm zu Wasser fortgebracht worden, sondern in der That alles, was irgend verwertbar schien, auch das Dachblech vom Rathaus und dem Turm der Johanniskirche und „allerdings die beste Grabsteiner"[3]. Am 8. Juli rückte wiederum eine ansehnliche Truppenabteilung von Dorpat aus und marschierte über Ringen ins Land hinein — eine letzte gründliche Aufklärungsexpedition, die ihren Zug bis nach Wenden hin und darüber hinaus, wie es hieß bis 7 Meilen vor Riga ausdehnte und dann auf anderem Wege wieder zurückging[4]. Sie fand die Wahrnehmung bestätigt, daß im ganzen Lande in der That keinerlei schwedische Truppen mehr standen.

Und dann, am 12. Juli, begann die Zerstörung der Stadt[5].

---

[1]) Golikow l. c. II 451. — In Masslowskijs (l. c. S. 122; 124) allerdings bloß summarischer Darstellung, der einzigen übrigens, wo dieser Vorgänge Erwähnung geschieht, heißt es freilich nur im Allgemeinen, daß Bauer nach der Schlacht bei Holowczin zur Hauptarmee herangezogen wurde. Das ist jedoch nur ein scheinbarer Widerspruch zu der oben dargelegten Aufeinanderfolge der Dinge.

[2]) Bericht an Strömfeldt aus Holstfershof vom 11. Juli, wie es scheint von einem Kommissar oder Amtmann, der sich Tags zuvor, d. i. am 9. Juli a. St., um Erkundigungen einzuziehen, ins Dörptsche bis nach Ringen und Walguta begeben hatte, wo er von zahlreichen Flüchtlingen Nachrichten von den Vorgängen bei Dorpat erhielt.

[3]) Ebenda.

[4]) Ebenda. — Funcken an Cnyperorna, 19. Juli. Missivreg.

[5]) Den 13. Juli (= 12. a. St.), den Margarethentag, geben als Tag der Zerstörung an: Grotjan in seinen Aufzeichnungen S. 16 (vgl. Anm. 2) und das Klagelied des Käsio Hans V. 28; Kelch l. c. S. 601 den 15. und

Die Fortifikationswerke wurden demoliert, doch keineswegs so gründlich, wie es anfangs der Plan gewesen, denn man wußte, daß hier kaum mehr etwas zu fürchten war; nur die Mauern wurden gesprengt, die Erdwerke aber blieben zum größten Teil erhalten[1]. Dann wurden Häuser und Kirchen in Brand gesteckt und mehrere Tage lang röteten die alles verzehrenden Flammen weithin den Himmel. Und endlich am 17. Juli verließen die letzten Truppen den verwüsteten Ort und zogen, auch unterwegs vernichtend, was sich etwa noch vorfand, gen Pleskau.

Es hat sich über den Zustand der Stadt unmittelbar nach der Zerstörung ein interessanter Bericht erhalten, die Aussage eines Ringenschen Bauern namens Ivaske Mart Hann, der am 22. Juli in Pernau befragt wurde[2]. Der Mann war auch schon von Kaulbars und Brömsen öfters als Kundschafter benutzt worden und hatte stets die sichersten und zuverlässigsten Nachrichten überbracht. Jetzt hatte er auch ein Zeugnis seines Pastors, Andreas Stählfoot, mit sich, daß seine Aussage glaubwürdig sei. Er käme direkt aus Dorpat, erzählte er, „wohin er schon verwichenen Freitag gegangen, da sie vorher am Mittwoch und Donnerstag [d. i. 14. und 15. Juli] bemerket, daß der Feind die dasige Vorstadt angestecket, die Werke gesprenget und alle Häuser in der Stadt, wie auch Thürmer und Kirchen in Brand gestecket, welches er noch in voller Glut und Brand gefunden und so am Sonntag Mittag [18. Juli], da er davon gegangen, hinterlassen. Am verwichenen Sonnabend [17. Juli] wäre nicht ein Mann vom Feinde mehr bei Dörpt und in dem ganzen Tract zu hören noch zu sehen gewesen, nachdem die letzten am Sonnabend nach der Grenze die Kirjampäsche Straße auf Kust, sowohl

16. Juli (= 14. und 15. a. St.). Remmin in einer Notiz auf dem Vorblatt seines Diariums sagt: umb Johanniszeit. Die Arbeit der Zerstörung dauerte mehrere Tage.

[1]) Gadebusch, Livl. Jahrb. III 3, 455 Anm., erzählt, er habe noch 1748 ganze Basteien in Dorpat vorgefunden, „dergestalt, daß das, was daran verderbet war, vielmehr von der Zeit, als von dem General Bauer geschehen ist."

[2]) Beilage zu den gleichlaut. Schreiben Strömfeldts an Funcken und Lewenhaupt, Pernau 24. Juli. Hier mit Fortlassung der wie üblich mitverzeichneten Fragen wiedergegeben.

Kavallerie als Infanterie und was sie an Feldstücken mit sich gehabt, wegmarschiret, allein wor sie nur überkommen können, keinen Menschen geschonet, die Alten erschlagen, die Jungen gefangen weggebracht, das Vieh und Pferde geraubet und das Korn verderbet und zuletzt alles in Feuer und Flammen aufgehen lassen. Wie stark ihre Force eigentlich gewesen, könne er nicht wissen, maßen die meiste Infanterie mit Struſen zu Wasser weggebracht, auch kennete er keinen General von ihnen, als nur den Obersten Balken, welcher am Sonnabend mit 8 Fähnlein Infanterie und 45 Estandarten Kavallerie, so die letzten gewesen, wegmarschiret. Zur Bestellung der Sommersaat hätte der Feind die Baurschaft bei Dörpt nicht kommen lassen, vielmehr durch Abnehmung ihrer Pferde und Anspann gänzlich davon verhindert, wie dann gleichfalls zum künftigen Roggen gar kein Land aufzupflügen, noch Heu zu mähen verstattet worden. Was die Mauern der Fortifikationswerke betreffe, hätten dieselben ziemliche Öffnungen, allein die Erdwälle wären meist behalten. Die Brücken über der Embach wären abgebrannt, die Pforten ausgehoben, alles Eisenwerk ausgehauen und weggebracht. Der Kirchen und Häuser Mauerwerk aber stünde noch alles und müßte da kein Pulver unter gewesen sein, nur daß es abgebrannt und von selbigen vernichtet. Von allen Häusern sei gar keines behalten geblieben als eine alte Badstube, worin noch die feindlichen Leute auf das letzte müssen gebadet haben, die wäre ungebrannt, sonst läge alles in der Asche und wäre ruinirt."

Es war das Ende. Ein rauchgeschwärzter Trümmerhaufen — das war alles, was der harte Krieg übrig gelassen von Dorpat, der guten alten Stadt.

* * *

Kaum hatte der Stadthalter Strömfeldt sich dessen vergewissert, daß die Feinde nun aus Dorpat abgezogen waren, als er auch sofort mit dem Plane hervortrat, den verlassenen Ort wiederum zu besetzen oder doch wenigstens eine Schutztruppe in das Gebiet zu verlegen. Immer schon hatte er mit Eifer und Nachdruck eine energischere Verteidigung desselben gegen die feindlichen Ravagen befürwortet und nicht ohne Verdruß gesehen,

wie man in dieser Hinsicht weniger gethan, als man seiner Überzeugung nach hätte thun können. Indem er ihnen den soeben erhaltenen, ausführlichen Bericht über den Zustand der Stadt zugehen ließ, unterbreitete er gleichzeitig bereits am 23. Juli Lewenhaupt und dem Vizegouverneur Funcken seine Vorschläge. Sein Schreiben gewährt uns willkommenen Einblick in die Lage der Dinge.

„Man hat nunmehro," so führte er aus, „die gewiße Nachricht erhalten, daß der Feind die Stadt Dörpt, nachdem er vorhero selbige in Brand gesteckt, auch etwas von den dortigen Fortifikationswerken ruiniret, gänzlich verlassen, wie er denn auch seine Truppen aus dem Dörptischen Territorio abgezogen haben soll, wie obiges alles aus einliegender Aussage eines gewissen und glaubhaften Bauren, welcher hier examiniret worden, wird zu ersehen sein, an welcher Relation, weil selbige durch viele andere täglich einkommende Benachrichtigungen bestätiget wird, nicht zu zweifeln ist.

Weil nun die Dörptische Bauren durch der Feinde grausame Proceduren sind genöthiget worden, sich hin und wieder im Lande zu verstecken und zu zerstreuen, selbige aber sich nun an ihre vorige Stellen und verlassene Gesinder wieder einfinden und versammlen wollten, umb sich einigermaßen zu conserviren, auch das auf dem Felde stehende Korn einzuerndten, welches alles zwar zu J. kgl. Mt. Dienst und Aufhelfung des von dem Feinde so viele Jahre hart gedrückten Dorptischen Kreises gereichet, dennoch aber ohne Bedeckung nicht geschehen kann: Als habe den H. General und Gouverneuren solches vortragen, daneben auch bei demselben dienstlich anhalten wollen, ob nicht ein Corps von Dragounern und zwar ohnvorgreiflich von des H. Generalmajor Schlippenbach's Regiment, weil dieselbe allda am besten bekannt, verordnet werden möchte, nach dem Dörptischen hinzurücken und daselbsten Posto zu fassen, damit der arme und bis dato in steter Furcht und Schrecken lebender Landmann hierdurch einigen Schutz genießen und sich allgemählich wieder zurechte bringen möge. Im übrigen stelle des H. General und Gouverneurens beliebiger Disposition anheim, ob nicht die durch den Feind deserirte Festung Dorpt, weil die meisten und vor-

nehmsten Fortificationswerke noch unruiniret sein sollen, mit etwas Infanterie zu besetzen nöthig sei, wozu des H. Baron und Obristen Nieroth's hier in der Guarnison liegendes Regiment wohl employret werden könnte. Doch stelle solches alles meines hochgeehrten H. Generalens eigener Veranstaltung anheim, der ich sonsten, was die Verpflegung, welche sowohl für diese als für jene erfordert werden möchte, anbelanget, Sorge zu tragen geflissen sein will, wie selbige zu wege gebracht werden könne."

Lewenhaupt war bereits abgereist. Funcken aber sah keine Möglichkeit, Strömfeldts Vorschläge zur Ausführung zu bringen; er wußte nichts anderes zu raten, als eben die Dinge sich selbst zu überlassen. „Ich hätte selbst gerne gesehen", hieß es in seiner Antwort[1], „auch desfalls bei dem H. General en chef genugsame Erinnerung gethan, daß einige Truppen zu Pferde zur etwanigen Bedeckung des Landes hier möchten gelassen werden. Allein er hat vor dienlich und seiner Ordre gemäß erachtet, die Leute alle herauszuziehen, wie sie denn auch würklich fortmarschirt sind, ausgenommen einige 20 Pferde, die man allhier zum Recognosciren auf benötigtem Fall gebrauchen muß. Man will demnach hoffen, es werde der Landmann, wenn er von dem völligen Abmarsch des Feindes und gänzlicher Verlassung der Stadt Dorpt höret, sich selbst allgemälich zu dem seinigen wieder einfinden und sich so viel müglich zu conserviren suchen. Die Stadt Dorpt aber nun sofort bei jetzigem Zustande zu besetzen, halte ich noch zur Zeit nicht vor rathsam und wird man wohl erst nötig haben, sich desfalls an höherm Orte zu befragen."

Daß Funcken zögerte, Dorpat so eilig wieder zu besetzen, war keine unberechtigte Vorsicht. Schon zwei Wochen später zeigte sich das deutlich genug. Die Russen dachten gar nicht daran, das Gebiet gänzlich aus der Hand zu geben, es lag ihren Truppen in leicht erreichbarer Nähe: Oberst Mursenko stand mit seiner Reiterei beim Kloster Petschur, eine Abteilung Infanterie bei Wöbs am Peipussee, dicht an der Grenze. Während Apraxin Mitte August von Narva her ins Land fiel und den estländischen Truppen an der Semme eine empfindliche Nieder-

[1]) Riga, 28. Juli. Missivreg.

lage beibrachte, rückte gleichzeitig von Pleskau her eine Abteilung ins Dörptsche, vornehmlich um das Korn abschneiden zu lassen, was etwa hie und da der Vernichtung entgangen und gereift war. In Böten wurde es abgeführt und was nicht mitgenommen werden konnte, verbrannt[1]. Zugleich wurde auch in der Stadt eine gründliche Nachlese gehalten, worüber ein Zeitgenosse, der diese Nachrichten vermutlich von seinem Schwager, dem der Gefangenschaft glücklich entgangenen Wendauschen Pastor, erhalten hat, uns mancherlei zu erzählen weiß.

„Als die Russen," liest man in seinem Buch[2], „nach der Zerstörung der unglücklichen Stadt, Dorpat ganz aufgegeben hatten, fanden sich viele frühere Einwohner, die nach anderen Orten geflohen waren, wieder ein, in der Hoffnung, sich dort wieder niederlassen zu können. Unter anderen fuhren der Ratsherr Lorenz Falck und der Kaufmann Vergin aus Pernau dorthin, um zu sehen, wie es in der zerstörten Stadt aussah und in der Meinung, es würde jetzt Friede werden. Als sie dahin kamen, fanden sie eine Menge Bauern, die nach Geld, Silber und Sachen, die die fortgeführten Einwohner in ihren Häusern vergraben haben konnten, suchten und auch Geld und Silber fanden, besonders im Keller des Ratsherrn Olrau. Als darüber ein großes Geschrei im Lande entstand, reiste die Frau des genannten Ratsherrn, die nach Reval geflohen war, hin, um ihr Eigentum von den Bauern zurückzuerhalten und bekam so einen Teil zurück. Inzwischen gelangte das Gerücht davon auch zu den Russen[3], die am 16. (15.) August 30 Lodjen mit Mannschaft nach Dorpat führten, die dort graben, und eine Partie Reiter, die rings im Lande streifen sollte, um diejenigen, die in der zerstörten Stadt gruben, vor den Schweden zu beschützen. Sie gruben, so viel sie konnten, schonten auch nicht die Gräber in den Kirchen[4],

[1]) Funcken an Cnypererona, 27. August. Missivreg.

[2]) Moller, Fata Dorpati c. l. S. 121.

[3]) Jenes Gerücht kann schon wegen der Kürze der Zeit nicht die Veranlassung für ihr Erscheinen gewesen sein, die vielmehr, wie bereits erwähnt, eine andere war. Wohl erst an Ort und Stelle können sie davon gehört haben.

[4]) Vgl. dazu auch Grotjans Aufzeichnungen S. 13. Was dieser jedoch von dem Anteil erzählt, den der Oberkommandant Naryschkin an diesem

sondern entkleideten die kurz vorher begrabenen Leichen der Einhüllungen und stellten sie gegen die Kirchenwände. Alles, was sie fanden, brachten sie auf ihre Lodjen, ja sogar Steine, Fliesen und allerhand Schutt und zogen so ihrer Wege, ebenso die Reiterei, die im Lande geplündert und geraubt hatte. Darnach hielten sich die Russen ziemlich still und in ihren Grenzen."

Dies plötzlich erneute Auftauchen russischer Truppen veranlaßte Strömfeldt, seine Vorstellungen über die Notwendigkeit, das gefährdete Gebiet nicht gänzlich ohne militärische Bedeckung zu lassen, sowohl bei Funcken als auch bei Stromberg lebhaft zu wiederholen[1], um so mehr, als sich die Bauern in der That allmählich wieder bei ihren Heimstätten einfanden, ebenso andere flüchtige Bewohner, auch einzelne Pastoren, wie wir das etwa von dem Randenschen wissen, der bereits seit Mitte August wieder auf seiner Pfarre amtierte[2].

Funcken „beklagte" zwar auch, daß man so wenig im stande sei, sich die Feinde vom Leibe zu halten; doch hielt er es bei ihrem ungehinderten Kommen und Gehen für zu riskiert, die geringe Mannschaft, über die man überhaupt noch zu verfügen hatte, so aufs Spiel zu setzen, denn eben ein kleines Detachement werde den Feind viel mehr irritieren und heranlocken als abhalten. Er riet daher ab.

Dagegen wies Graf Stromberg ohne Zögern den Oberstleutnant Magnus v. Nieroth an, mit einem Bataillon seines Regiments, dem bald jedoch auch das zweite nachgeschoben wurde, im Ganzen

Verfahren gehabt habe, kann gewiß nicht für glaubwürdig gehalten werden. Es ist bloß eine vage Kombination und bemerkenswert nur als Ausdruck der Stimmung, wie sie sich im Laufe der Zeit gegen Naryschkin aus anderen Ursachen ganz begreiflicher Weise entwickelt hatte.

[1]) Für das Folgende: Funcken an Strömfeldt, 12. Aug.; 1., 11. Sept.; 7. Dez.; an Lewenhaupt, 16. Aug.; 13., 19. Sept.; an Oberst Schwengelm 11., 19. Sept.; an den Oberinspektor P. v. Strokirch, 28. Sept.; an Nieroth, 11., 19. Sept.; 2., 15. Okt.; 4., 21. Nov.; an Cnyperecrona, 3. Dez.; an die Defensionskommission, 18. Dez. (Missivreg.) — Oberstleutn. v. Vettern an Funcken, Pernau, 4. Sept. — Nieroth an Major v. Heine, Abbia 1. Sept.; an Funcken, Pühastekülla, 27. Okt., 9. Nov.; Pallokülla, 14. Nov.

[2]) Das zeigen die Eintragungen im Kirchenbuch von Randen, das eine Lücke vom April 1704 bis August 1708 aufweist, mit Ausnahme eines gelegentlichen Eintrags im Jahre 1706.

also mit etwa 600 Mann ins Dörptsche einzurücken. Wie Strömfeld, sah auch er es als unerläßlich an, die dortigen Landleute bei den Erntearbeiten, und es gab ja immerhin noch verschonte Felder, zu schützen, so gut man es eben noch zu wege bringen konnte, und die Erfahrung hatte gelehrt, daß auch schon eine kleine Truppe darin recht nützlich sein konnte. Zugleich aber galt es, auch die Bauern selbst etwas „im Zügel zu halten", denn schon machte sich vielfach eine bedenkliche Demoralisation unter ihnen geltend; sie begannen sich aufzulehnen gegen jegliche Autorität, wollten nun, wie sich hernach einmal der Gouverneur[1] darüber ausließ, „weder Gott, noch Priester, noch Obrigkeit mehr leiden". Wen aber konnte das Wunder nehmen? Es war die notwendige Folge des „Tractaments" der letzten Jahre, der oft heiklen Stellung zwischen Freund und Feind, die Folge jener verwirrenden Schrecken des Krieges, die sie jüngst wieder durchlebt, des nackten Elends, das allenthalben in Dorf und Gehöft seinen Einzug gehalten und unter jedem Dach am Herde saß, während tausend Obdachloser im ganzen Lande bis nach Riga hin bettelnd umherirrten, die ärmsten Gestalten in dem Bilde unsäglicher Armut, wie es der Dorpater Kreis damals darbot.

Und noch ein dritter Zweck wurde mit Nieroths Expedition verbunden. Wie man es in jedem Jahre gethan, sollte er sich bemühen, namentlich im südlichen Teile des Gebiets, der verhältnismäßig weniger gelitten hatte, als die Gegend um Dorpat, so viel Getreide aufzubringen, als immer zu beschaffen sein würde, dabei jedoch behutsam und mit äußerster Schonung verfahren. Freilich hatte man es dringend nötig; im Pernauschen Magazin, wohin dies Korn gebracht werden sollte, machte sich bereits Mangel bemerkbar und die Garnison wollte unterhalten sein. Es scheint aber, daß man sich damals von dem wirklichen Zustand der Dinge im Dörptschen keine ganz richtige Vorstellung machte, sonst wäre schwer zu verstehen, wie man überhaupt hoffen durfte, aus diesem Landstrich noch „einige tausend Tonnen" Korns herausholen zu können, abgesehen davon, was die entsandten Truppen zu ihrer eigenen Verpflegung bedurften. Nach 1708 fand hier keine nennenswerte Verwüstung mehr statt; aber

[1]) K. G. Skytte an Cnypercrona, 3. Juni 1709. Missivreg.

noch fünf Jahre später, 1714, nachdem freilich zu allem auch noch die Pest die Arbeitskräfte dezimiert hatte, lagen hier von 2291 Haken Landes nicht weniger als 1400 vollkommen wüst[1], und nicht eine Ausnahme, sondern ganz charakteristisch für den Thatbestand ist der Umstand, daß die beiden Stadtgüter Sotaga und Saddoküll vor dem Kriege für 1850 Rthl., noch im Jahre 1719 aber bloß — für 230 Rthl. verpachtet waren.[2]

Nach Strömfeldts Ansicht war das Detachement auch zu groß; er befürchtete, und wie die Folge zeigte nicht ohne Grund, daß so viel Mannschaft dort keinen genügenden Unterhalt finden und so den Zweck der Unternehmung beeinträchtigen werde. Seinerseits hatte er nur Kavallerie und zwar eine kleinere Abteilung im Auge gehabt. Aber — nicht einmal eine solche stand zur Verfügung. Die 100 Mann vom Schlippenbachschen Regiment unter Kapitain Nordenburg, wohl der Zahl der zeitweilig Dienstunfähigen entnommen, scheinen noch im Lande zerstreut gewesen zu sein. Die estländische Adelsfahne mochte Stromberg mit Rücksicht auf die Haltung der russischen Truppen in Ingermannland nicht voreilig schwächen und bei Riga war thatsächlich an berittener Mannschaft nicht mehr zurückgelassen worden, als das kleine, zur Zeit etwa 30 Pferde starke Freikorps des Oberstleutnants Wolter Wolfgang von Laurentzen. Dieses wenigstens wollte Strömfeldt nun abkommandiert wissen, aber Funcken konnte es füglich nicht entbehren und beorderte es im Herbst zur Eintreibung der Kontribution nach Polnisch-Livland.

Als Nieroth Anfang September den Embach überschritt, sah er sich natürlich durch das Fehlen jeglicher Kavallerie sehr behindert. Er gedachte nun zwar, etwa die Hälfte seiner Mannschaft mit Bauerpferden beritten zu machen; aber trotz aller Anstrengung gelang es ihm nach und nach, bloß für 80 Mann die nötigen Pferde herbeizuschaffen. Mehr waren in dem entblößten Landstrich nicht aufzutreiben, wo allenthalben auch bedeutend weniger Proviant zu finden war, als man erwartet hatte, denn wie überall in diesem Jahre war die Ernte auch hier nur schlecht gewesen.

[1]) Vgl. F. v. Brackel in Sitz:Ber. d. Ges. f. Gesch. 1877 S. 46.

[2]) Gadebusch, Livl. Jahrb. IV 1, 69.

So rückte Nieroth bis an die russische Grenze vor; am 24. September stand er bei Nädla unter Neuhausen. Aber schon am 7. Oktober ist er in Erresfer und am 10. bereits in Pühastekülla, zwischen Langebrücke und Ringen, wo er einige Wochen Halt machte. Über dies Erscheinen schwedischer Truppen an der Grenze und ihren Rückmarsch meldete damals Naryschkin[1] aus Pleskau, daß sie in einer Stärke von 3000 (!) Mann „zum Petschurschen Kloster" gekommen, aber ohne etwas zu erreichen, vor den drei Bataillonen russischer Reiterei und Infanterie, die sie nicht einmal gesehen, wieder in ihr Land „zurückgeflohen" seien, so daß sie sogar die Brücken hinter sich abgebrochen. Das ist alles fraglos bedeutend übertrieben. Augenscheinlich waren die Russen nicht genügend unterrichtet; vielleicht auch hatte Nieroth selbst als Vorsichtsmaßregel übertriebene Gerüchte von seiner Stärke ausstreuen lassen. Wie weit er sich Petschur genähert hat, vermögen wir nicht zu sagen; aber jedenfalls kann es sich dabei nur um eine Rekognoszierung gehandelt haben, die zudem schwerlich mit der gesamten Mannschaft ausgeführt wurde. Nach Naryschkins Bericht gerieten bei dieser Gelegenheit 3 Mann in die Gefangenschaft, darunter ein Major. Wenn Nieroth sich darnach, ohne doch verfolgt zu werden, zurückzog, so lag nicht der mindeste Grund vor, das in fluchtartiger Weise zu thun. Er ging zurück, weil er seine Truppen, an denen ja ohnehin im Lande kein Überfluß war, zumal ohne genügende Bedeckung durch Kavallerie, nicht unnütz in so exponierter Stellung belassen durfte und ein offensives Vorgehen irgend welcher Art lag nicht in seiner Aufgabe.

Gegen Ende Oktober, nach dem mißlungenen Angriff Lybeckers auf Ingermannland, zogen die Russen von dort her Verstärkungen nach Pleskau. Gleichzeitig sah sich nun auch Stromberg imstande, 100 Mann von der estländischen Adelsfahne zu Nieroths Unterstützung ins Dörptsche einrücken zu lassen. Noch aber waren sie nicht bei diesem angelangt, als er die Nachricht erhielt, daß bereits 3000 Mann russischer Truppen, und zwar zum größten Teil Kavallerie, zwischen Pleskau und Petschur konzentriert seien.

[1]) An Bruce, 4. Okt. Masslowskij l. c. Beilagen S. 34.

Das ließ ein längeres Verweilen nicht mehr rätlich erscheinen, damit der Feind daraus keinen Anlaß nehme, wie Nieroth meldet, „das arme Land mit ein starkes Korps zu überschwemmen, um mich zu suchen." Er bekam Ordre, „seine Mesures so zu nehmen", daß die Truppen in keine Gefahr gesetzt würden, also noch weiter zurückzugehen. Noch zwingender für den Augenblick war jedoch der Umstand, daß auch die weitere Verpflegung der Truppen in diesem Gebiet nicht nur schwierig, sondern geradezu unmöglich war. Daher schickte Nieroth die 100 Reiter gleich nach ihrer Ankunft wiederum nach Estland zurück und marschierte selbst mit seinem Regiment in den ersten Novembertagen nach Pallokül im Fellinschen, und dann, als auch hier sehr bald Proviantmangel eintrat, am 28. November nach Abbia, wo noch ein kleiner Vorrat von dem wenigen Korn vorhanden war, das man aus dem Dörptschen hatte zusammenbringen können. Aber auch der reichte nur „für eine kleine Zeit" und noch im Dezember war Nieroth wieder in Pernau angelangt.

Der Chronist Kelch weiß zu erzählen[1], Nieroth habe „viel Getreidig, so denen Reußen sollte zugeführet werden", nach Pernau bringen lassen und sich auch selber dabei nicht vergessen, indem er unter der Hand ein gut Teil auf sein Gut Alp in Jerven geschafft. Wie weit die harte Beschuldigung gegen Nieroth begründet ist, wird sich schwerlich feststellen lassen; sehr wahrscheinlich klingt sie jedoch kaum. Kelch war über diese Vorgänge nur ungenau unterrichtet, wenigstens steht die erste Hälfte seiner Meldung zweifellos in direktem Widerspruch zu den Thatsachen. Nicht „viel Getreide" hatte man in dem Dorpater Kreise einsammeln können, sondern in dieser Hinsicht war die Expedition als ein gänzlicher Mißerfolg anzusehen: in das bedürftige Magazin nach Pernau konnte überhaupt kein Korn geliefert werden, auch nicht eine einzige Tonne.

Nach dieser Expedition Nieroths ist keine andere mehr in das Dorpater Gebiet unternommen worden. Es war das letzte Mal gewesen, daß schwedische Truppen diesen Boden betraten[2].

[1]) l. c. im Kirchenbuch von St. Jacob, S. 604.

[2]) Abgesehen von einigen ganz kleinen Patrouillen Kapitain Nordenburgs, die nur hinkamen, um entlaufene oder vom Lewenhauptschen Korps

Den Winter über verhielten die Russen sich ziemlich still. Aber schon im Januar 1709, also lange vor der Schlacht bei Poltawa, war die Wiederbesetzung Dorpats beschlossene Sache[1], und seit dem März begannen in dieser Gegend aufs neue[2] beständige Streifzüge bald größerer, bald kleinerer „herumravagirender" Parteien, die jedoch ohne bedeutenderen Schaden anzurichten, immer bald wieder verschwanden. Im Juni und Juli erfolgten größere und gefährlichere Einfälle; zwar ging der Feind auch diesmal noch zurück, aber zur Erntezeit, versprach er, würde er sicher sich wiederum einstellen. Der damalige Vizegouverneur Karl Gustav Skytte, einst Verteidiger Dorpats, konnte auch nur „herzlich beklagen", daß man dem Feinde nichts rechtschaffenes entgegenzustellen habe. Und dabei überall ein geradezu lähmender Mangel an Proviant. Aus dem Pernauschen mußte Kapitain Nordenburg mit seiner kleinen Anzahl Dragoner deswegen abberufen werden und im Mai wußte Oberst Schwengelm, der Kommandant von Pernau, nicht mehr, wie er das Nierothsche Regiment unterhalten sollte. Schon begannen wohlbegründete Gerüchte zu kursieren über einen bevorstehenden großen Angriff auf Riga selbst. Skytte mußte suchen auch ohne besondere Ordre der kgl. Defensionskommission „sich in solche Verfassung zu setzen, daß man bevorstehenden Ungelegenheiten begegnen könne" und mußte in dieser gefährdeten Lage zugleich schlechthin eingestehen (16. Juni): „Der hiesige Zustand ist so beschaffen, daß unmög-

---

nach der Niederlage bei Ljesnaja dorthin geflüchtete Mannschaften zurückzuholen. Funcken an Nordenburg, 4. Jan. 1709. Missivreg.

[1]) Eingabe Naryschkins nebst Resolution des Zaren vom Jan. 1709. Golikow l. c. Ergänz. VIII 199, leider nur kurz angeführt.

[2]) Für das Folgende: Funcken an Nordenburg, 4. Jan. 1709; an Strömfeldt, 11. Jan. — Vizegouverneur Gotth. Wilh. v. Budberg an Laurentzen, 16. Febr.; 19. März; 6. April; an Nordenburg, 5. April; an den Statthalter Strokirch, 6. April; an Cronhjercrona, 25. März; 22. April; an Oberst Schwengelm, 9. Mai. — Vizegouverneur K. G. Skytte an Cronhjercrona, 3., 10., 17., 24. Juni; 1., 22. Juli; an den Envoyé Wachschlager, 17. Juni; 1. 29. Juli; an Strömfeldt, 24. Juni; 1. Juli; an Feldm. Mellin 24. Juni; an Laurentzen, 25. Juni; an den Rat der Stadt Riga, 24. Juli. — Vizegouverneur Gustav Ernst v. Albedyll an Oberst Schwengelm, 9. Aug.; an den Envoyé Wachschlager, 2. Sept. (Missivreg.)

lich etwas mit Effect dabei kann gethan werden, weiln es an allem, was dazu erfordert wird, fehlet, welches ich nicht so ausführlich schreiben mag, als es in der That ist. Kurz, hier ist kein Geld und kein Credit." Könne man doch nicht einmal so viel guter Reiterei zusammenbringen, um die feindlichen Ravagen im Dörptschen abzuwehren.

Seinen unermüdlichen Anstrengungen gelang es endlich allerdings dennoch, bevor er am 2. August von seinem Amte zurücktrat, um sich zur Beschaffung von Geldmitteln persönlich nach Stockholm zu begeben, ein Korps von einigen hundert Mann zur Bedeckung der Ernte aufzustellen; Laurentzens Reiter wurden herbeigeholt und durch beritten gemachte Rekruten, denn gutenteils aus solchen bestand die Rigasche Garnison, nicht unbeträchtlich ergänzt. Aber man sah doch keine Möglichkeit, sie „vor dem frischen Brod" in Aktion treten zu lassen, falls der Statthalter Strokirch für ihren Unterhalt keinen Rat zu schaffen wüßte. Und er wußte keinen. Es blieb nichts anderes übrig, als die ohnehin schier übermäßig in Anspruch genommene Stadt Riga darum anzugehen, die nötige Verpflegung für zwei Monate herbeizuschaffen. Und am 9. August konnten wirklich 160 Reiter unter Major Douglies ausrücken, um sich mit den Truppen Schwengelms zu vereinigen zur Bedeckung „im Oberpahlschen, Pillistfer und den Orten." Aber sie haben nicht mehr viel ausrichten können, wenigstens für das Dorpater Gebiet kamen sie nicht mehr in Betracht.

Im August waren hier aufs neue feindliche Truppen erschienen und von diesem Zeitpunkte an stand es ihnen ganz zur Verfügung. Das Gebiet ist fortan dauernd und für immer in russischem Besitze geblieben.

Bald darauf kam — Poltawa, dann begann die Belagerung Rigas und im folgenden Jahre 1710 erfolgte die Kapitulation des ganzen Landes.

* * *

Man wird sich erinnern, daß nur die „Bürgerschaft", also, abgesehen von einer Anzahl Dienstboten ꝛc., nur die deutsche Bevölkerung aus Dorpat verschickt wurde. Vom Rest der damals

noch in der eigentlichen Stadt vorhandenen Einwohner[1] mußten 10 Deutsche nach Petersburg wandern, alle übrigen, 473 Personen, und zwar wohl lauter Esten, wurden „herausgelassen" und konnten gehen, wohin sie wollten. Sie zerstreuten sich, oder mögen auch in der nach wie vor bewohnten Vorstadt geblieben sein. Die Anzahl dieser vorstädtischen Bewohner in den Jahren seit der Eroberung zu schätzen, wird kaum möglich sein. Im Juli 1704 wird sie, wie erwähnt[2], auf 554 Personen angegeben; in den Listen der späteren Zeit werden die „Vorstädter" aber nicht mehr mitgezählt. Wie jedoch seit dieser Zeit bis etwa zum Mai 1707 die Einwohnerzahl der inneren Stadt allmählich von 873 bis auf ca. 1620 Personen[3] anwuchs, so wird auch die Bewohnerzahl der Vorstadt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht unbeträchtlich zugenommen haben, namentlich durch die Rückkehr solcher Leute, die vor der Belagerung geflüchtet waren.

Und die Vorstadt ist auch nach der Zerstörung der Stadt bewohnt geblieben. Zwar wurde, wie wir gesehen haben, auch die Vorstadt in Brand gesteckt; es scheint jedoch, daß nur die am rechten Embachufer liegenden Teile davon betroffen wurden, dagegen die am linken, zum wenigsten teilweise, verschont blieben. Hier nun blieben oder sammelten sich gleich nach dem Abzug der russischen Truppen wieder die früheren Bewohner, wohl ausschließlich Esten[4]. Eine dunkle Erinnerung daran hat bis in unsere Zeiten hinein auch die Volkstradition bewahrt: noch in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wußten die Esten der Umgegend zu erzählen, daß Dorpat „vor etwa hundert Jahren

[1]) Nach der Angabe in Grotjans Aufzeichnungen S. 14.

[2]) Vgl. o. S. 17, Anm. 3.

[3]) Die Zahl ergiebt sich aus folgender Rechnung: im Mai 1707 fortgeschickte bürgerliche Personen — 121 + die im Febr. 1708 nach Rußland Verbannten (nach Remmins Angabe) — 810 Pers. + 206 Pers., die vorher und 483, die nachher aus der Stadt entlassen wurden = 1620 Personen. — Annähernd dieselbe Zahl erhält man auch nach der Liste vom Aug. 1707, vgl. o. S. 114.

[4]) Den erschütternden Eindruck, den die Zerstörung der Stadt auf diese machte, spiegelt das Klagelied des Käsio Hans wieder, welches im Anhange mitgeteilt wird.

eine große Estenstadt" gewesen sei[1]. Aber wir haben über die Stadt und ihre Bewohner in den nächsten Jahren nach der Zerstörung doch nur äußerst dürftige Nachrichten. Jedenfalls haben auch einige Russen da gewohnt[2].

Ein ganz direkter Hinweis darauf, daß die Vorstadt kontinuierlich bewohnt blieb, findet sich in einer Supplik des restituierten Rats vom Jahre 1720 an das Hofgericht[3]. Sie betrifft einen Mann namens Berthold Arend, der 1708 estnischer Küster gewesen war. Über ihn heißt es hier: „Weilen er bei unser Verschickung nach Rußland gleich anderen Bauern hier besitzen blieben und die teutsche Sprache etwas gelernet, ist er nachdem eine Zeit lang zum Postierungscommissarius gebraucht worden, warum er sich vor Ankunft der nach Rußland verschickt gewesenen teutschen Bürger und Bewohner nach der Stadt verfüget und bis dato die bürgerliche Nahrung getrieben hat." Auch letzteres ist für uns von Interesse. Die Landespostierung — und nur um diese, nicht um die schon im April 1710 hergestellte Postverbindung vom russischen Lager vor Riga über Dorpat nach Narva[4] kann es sich handeln — wurde 1712 eingerichtet[5]. Damals also scheinen bereits einzelne Leute auch wieder in der Stadt selbst ihren Aufenthalt genommen zu haben. In welchem Umfange das in der total zerstörten Stadt geschehen ist, entzieht sich gänzlich unserer Kenntnis.

Einen Prediger gab es anfangs hier nicht. Johann Krüger, der im August 1710 zusammen mit anderen Pastoren ein Gesuch um Gestattung der Rückkehr in ihre Pfarren als Pastor der Dorpater estnischen Gemeinde unterzeichnete[6], scheint doch niemals hingekommen zu sein. Die Amtshandlungen wurden von dem einzigen Pastor verrichtet, der in der ganzen Umgegend noch

---

[1]) Willigerode in Dorp. Zeitschr. f. Theol. (1866) VIII, 605.

[2]) Wir hören, daß 1712 öfters Übertretungen des sechsten Gebots durch „Vorstädtersche" mit „ruschen Männern" vorkamen. Willigerode, l. c. S. 613.

[3]) Dorp. St.:arch. Missivbuch 1719—24 S. 77.

[4]) Vgl. Magazin d. russ. hist. Ges. Bd. 25, S. 185.

[5]) Gadebusch, Livl. Jahrb. IV, 1, 14.

[6]) Napiersky, Beiträge IV, 52.

übrig geblieben war und nun mit bewunderungswürdiger Hingabe überall aushalf, von dem bereits öfter genannten Johann Svenske in Wendau; eilf Mal ist er in den Jahren 1711 und 1712 in Dorpat gewesen. Daher finden sich auch die Angaben über die damals hier Getauften ꝛc. im Wendau'schen Kirchenbuch. Auch in diesen Listen tritt deutlich hervor[1], „daß die deutschen Bewohner in der That völlig verschwunden sind, kaum ein deutscher Name steht in den Registern; ebenso ist die ganze höhere Kultur geschwunden, nur das niedere Handwerk wird noch getrieben und ausschließlich von Esten"; ebenso läßt sich hieraus erkennen, wie der Krieg „ganz besonders zahlreiche Opfer unter der weiblichen Bevölkerung, namentlich der jüngeren, gefordert hatte, sie fehlt fast gänzlich." Das Kirchenbuch von St. Marien in Dorpat beginnt mit seinen Eintragungen erst 1712, als Johann Arends[2] Pastor von Rüggen und zugleich der estnischen Gemeinde in Dorpat geworden war. Hier werden nun verzeichnet[3]:

im J. 1712 — 81 Getaufte, darunter 3 „städtische";

und im Trauregister

im J. 1712 — 21 Paare, darunter kein „städtisches";
im J. 1713 — 17 Paare, darunter 3 „städtische";
im J. 1714 — 21 Paare, darunter 7 „städtische".

Da aber zur Mariengemeinde auch die Landbewohner der Umgegend gehörten, so lassen sich aus diesen Angaben keine Schlüsse auf die Einwohnerschaft der Stadt ziehen und ebensowenig läßt sich mit Sicherheit angeben, ob unter der Bezeichnung „städtische" Bewohner der ganzen Stadt einschließlich der ja fast allein bewohnten Vorstadt, oder speziell Bewohner der inneren Stadt zu verstehen sind.

Bekanntlich wurde 1713 der Dorpater Kreis vom übrigen Livland getrennt und erhielt eine besondere Verfassung und Verwaltung, die sich in den Händen der dortigen Ritterschaft konzentrierte. Und von diesem Zeitpunkt an beginnt auch für die Stadt Dorpat wieder eine neue Epoche des Daseins. In

[1]) Vgl. Prof. Hausmann im Sitz:Ber. d. gel. estn. Ges. 1881, S. 11.
[2]) Vgl. u. Teil II, S. 75.
[3]) Willigerode l. c. S. 613.

den folgenden Jahren begannen sich dann auch wieder einzelne von der alten Bürgerschaft einzustellen, nachdem sie vom Zaren die Erlaubnis zur Rückkehr erhalten. Volle sechs Jahre hatte ihre Verbannung gedauert, bevor ihnen endlich die Erlösungsstunde schlug.

* * *

Am 18. Februar 1708 hatte die Dorpater Bürgerschaft den Weg in die Verbannung angetreten. Am 26. März war sie nach langer und beschwerlicher Reise in Wologda angelangt. Von hier aus richtete sie an den Zaren die Bitte[1] um Anweisung des nötigen Unterhalts und um die Vergünstigung, nicht noch weiter fortgebracht und an verschiedene Orte verteilt zu werden. Das Gesuch fand keine Berücksichtigung. Am 30. Juni befahl der Zar, die Bürger in drei Partien einzuteilen[2], von denen eine in Wologda bleiben, die zweite nach Ustjug und die dritte nach Kasan gebracht werden sollte. Von dieser Anordnung wurde hernach insofern abgewichen, als eine Anzahl Handwerker auch nach Moskau, Pitschenka und Woronesh geschickt wurden[3], wie überhaupt späterhin einzelne Personen auch an andere Orte gelangten. In Anlaß der Verteilung der Bürger kam es nun zu mancherlei Zwistigkeiten, indem der eine hier, der andere dort notiert sein wollte und dann doch damit unzufrieden war, so daß man mit der Aufstellung der Listen nicht recht zu strich kommen konnte[4]. Im August erschien daher der Stolnik Plemjannikow in Wologda und stellte die Einteilung endgültig fest. Am 27. August reisten die nach Ustjug Bestimmten ab, 211 Personen, am 10. September Bürgermeister Remmin mit 198 Personen nach Kasan; 254 Personen blieben in Wologda. Jede einzelne dieser drei Abteilungen scheint nach wie vor eine Art geschlossenen Gemeinwesens gebildet zu haben. An der Spitze stand ein Bürgermeister, dem eine gewisse judiziäre Gewalt

[1]) Vgl. Bantysch-Kamenskij, Übersicht d. auswärt. Beziehungen Rußl. Hrsg. v. d. Kommiss. z. Druck v. Staatsurk. (Moskau 1897 russ.) III 68.

[2]) Vgl. u. Beilagen S. 108. Remmins Supplik vom 21. Juli.

[3]) Vgl u. Teil. II S. 80 das Verzeichnis der Exulanten.

[4]) Remmin Colectanea II 89.

zustand: in Kasan — Remmin, in Wologda — der zweite Bürgermeister Michael Bohle und in Ustjug — da es ja nur zwei Bürgermeister gegeben hatte, der älteste Ratsherr Jürgen Schlütter „in Stelle des Bürgermeisters". Bei jeder Abteilung verblieb auch ein Prediger: Grotjan in Wologda, Wittenburg in Ustjug und Vincelius in Kasan.

Über das Leben und die Verhältnisse der Verbannten während ihres Aufenthalts in Rußland sind wir begreiflicher Weise nur äußerst dürftig unterrichtet. Von um so größerem Interesse ist für uns daher das Tagebuch des Bürgermeisters Remmin, welches er in Rußland geführt und das im Anhang hier zum ersten Mal zur Mitteilung gelangt. Die knappen, gleichzeitigen Eintragungen geben uns ein sehr anschauliches Bild zunächst von der gemeinsamen Reise bis Wologda, dann von den Schicksalen der Kasanschen Abteilung auf der Weiterreise bis Kostroma, wo der ganze Winter verbracht wurde, und über Nishnij-Nowgorod bis Kasan, wo sie am 12. Mai 1709 anlangt, endlich von dem Leben in Kasan während der ersten Monate ihres dortigen Aufenthalts bis zum 22. Oktober. Hier bricht das Tagebuch plötzlich ab. Wir dürfen annehmen, daß der Tod dem Schreiber die Feder aus der Hand gewunden. Jedenfalls ist der brave Bürgermeister noch vor dem Ende des Exils in Kasan gestorben. Die Strapazen und Aufregungen der letzten Zeit mögen seine ohnehin nicht sehr feste Gesundheit untergraben haben. Und leicht hat es die kleine Gemeinde ihrem Vorsteher nicht immer gemacht, die nötige Ordnung aufrecht zu erhalten, Konflikte mit den russischen Behörden zu vermeiden, all' die kleinlichen Zänkereien beizulegen und gegen die beständige und leicht verhängnisvolle Uneinigkeit anzukämpfen, wie sie als Begleiterscheinungen der armseligen Lage, in der man sich im fremden Lande befand, nur allzuoft zu Tage getreten sein mögen. Ja auch an ungerechten persönlichen Anfeindungen hat es ihm nicht gefehlt. Da mag er es denn wohl als ein Glück gepriesen haben, in dem Gouverneur von Kasan Peter Matwejewitsch Apraxin, einem russischen Grand Seigneur von breiten und behaglichen Allüren, einen in der That ganz wohlwollenden Vorgesetzten zu finden, einen Mann von eigentüm-

licher Art und eigenartiger Auffassung seiner Position, die am besten durch eine Anekdote, jedoch eine buchstäblich wahre, charakterisiert wird[1]. Als er sich 1711 auf den Feldzug an den Kuban begab, setzte er seinen vier Monate alten Sohn zu seinem Stellvertreter ein; nach seiner Rückkehr ließ er ihn von der Amme zu einer versammelten Menschenmenge heraustragen und sprach ihm öffentlich und feierlich seinen Dank aus für seine weisen Handlungen. — Vielleicht hat auch der eine oder andere Dorpatenser die merkwürdige Szene mit angesehen.

Die schlichten, etwas einförmigen Aufzeichnungen des Remminschen Tagebuchs sind im einzelnen genommen freilich nur von geringer Bedeutung; erst in ihrer Gesamtheit haben sie ihre Wirkung, gewähren eine lebendige Vorstellung von den Geschicken wenigstens eines Teils der Dorpater Bürgerschaft, von der uns seit ihrem Aufhören jegliche weitere Kunde fehlt, bis wir einzelne Personen davon nach Jahren wieder in der alten Vaterstadt antreffen. Und manche von den hier erzählten charakteristischen Zügen werden gewiß auch für die übrigen Abteilungen der Dorpatenser als bezeichnend gelten dürfen. Einzelheiten davon noch besonders hervorzuheben, erscheint überflüssig dem unmittelbaren Eindruck gegenüber, den die Lektüre des Diariums gewährt. Es sei daher bloß auf dieses selbst verwiesen.

Über die nach Ustjug verwiesenen Bürger wissen wir so gut wie nichts. Nur eine wichtige Nachricht hat Remmin notiert. Im Februar 1709 war es da zwischen dem stellvertretenden Bürgermeister Schlütter und der Bürgerschaft zu heftigen Konflikten gekommen und Schlütter hatte daraufhin diese dem Prikas, der russischen Behörde, unterstellt, scheint also von seiner amtlichen Stellung zurückgetreten zu sein. Die Folge war natürlich, daß nun die Bürger auch „nach reuschen Rechten gestraft" und zu „Podoggen", der Prügelstrafe verurteilt wurden, welches, fügt Remmin seufzend hinzu, „wohl recht zu beklagen, insonderheit, daß keine Einigkeit ist." Ob dies Verhältnis ein dauerndes geblieben ist, wissen wir nicht, ebensowenig, ob Remmin in Kasan

[1]) Vgl. Korsakow, Aus d. Leben russ. Staatsmänner das XVIII. Jahrh. (Kasan 1891 russ.) S. 22.

und Bohle, der 1711 in Wologda starb, Nachfolger erhielten oder ob auch hier nach ihrem Ableben die Bürger dem Prikas untergeben wurden.

Nur wenig erfahren wir auch aus Wologda. Aus den Listen des Johannis-Kirchenbuchs, das Pastor Grotjan mit sich genommen, ist zu ersehen, daß der Zuwachs der Gemeinde durch Geburten dem Abgang durch Todesfälle fast ganz genau entspricht[1]. Mit den in Wologda lebenden evangelischen Ausländern standen die Dorpatenser in freundlichen Beziehungen und erhielten durch sie mancherlei Beihilfe. „Die Holländer und Engländer, so daselbst wohnen und einen reformierten Priester bei sich hatten", erzählt Grotjan[2], „vergönneten uns unsere Toten bei den ihrigen zu begraben. Sonderlich hatte der Engländer Busch [= Peter oder Kosmos de Booſch] einen feinen Ort in seinem Hofe zum Begräbnis ausgesondert, woselbst 2 Pyramiden stunden und Monumenten derer daselbst ehrlich Begrabenen."

Wenn der braunschweigische Resident Weber, der in jenen Jahren Rußland bereiste, erzählt[3], die Verbannten hätten gutes Geld verdient und es so weit gebracht, „daß sie nicht allein im Anfange sich den nötigen Unterhalt schafften, sondern auch in den folgenden Jahren sich Häuser bauten und durch allerlei Gewerbe sich in gute Nahrung setzten", so kann das nicht ohne Einschränkung als der wirklichen Lage der Dinge entsprechend angesehen werden. Einzelnen freilich ist es wohl gelungen, sich ein gutes Fortkommen zu sichern, aber wie es scheint doch nur

[1]) Das Kirchenbuch verzeichnet in Wologda:

im J.	1708	Getaufte	18 —	Beerdigte	27 (darunter 12 auf der Reise)
„ „	1709	„	8 —	„	4
„ „	1710	„	8 —	„	5
„ „	1711	„	6 —	„	12
„ „	1712	„	10 —	„	9
„ „	1713	„	5 —	„	8

Getraut wurden:
1708 — 9 Paare (darunter 7 vor 18. Febr.);
1709 — 2 Paare;
1710 — 11 Paare, darunter mehrere schwedische Offiziere;
1711 — 4 Paare.

[2]) Johannis-Kirchenb. Index defunct. S. 476.

Das veränderte Rußland. 2. Aufl. Frankf. u. Lpz. 1738 ff. III 30.

solchen, die von vornherein ein gewisses Betriebskapital als sichere Grundlage mitbrachten, wie z. B. die Ratsherren Hasenfelder, Müller und Tabor, oder solchen, die gleich oder im Laufe der Zeit nach Moskau gelangten, wo sich eher die Möglichkeit lohnenden Erwerbs darbot. Einer von ihnen ist, zusammen mit einigen Narvensern, sogar dazu gekommen, bei den die russischen Handelsverhältnisse betreffenden Reformarbeiten eine gewisse, wenn auch kurze und schließlich erfolglose Rolle zu spielen, der bereits genannte Ratsherr Peter Tabor. Als der Zar im J. 1712 die Einrichtung eines Kommerzkollegiums in die Hand nahm[1], ordnete er auch die Hinzuziehung einiger „Ausländer" an, die zu vereidigen und genügend zu besolden seien, damit sie „bei der Einführung besserer Ordnung Rechtschaffenheit und Eifer zeigen, denn zweifellos ist ihr Handel unvergleichlich besser als unserer." Im folgenden Jahre wurden dazu erwählt aus Narva der Bürgermeister Hermann Dittmer, der Ratsherr Johann Boomgaerd und noch ein dritter[2], von den Dorpater Exulanten Tabor, denen zwölf russische Kaufleute beigegeben wurden. Diese „Ausländer" arbeiteten nun ein Projekt über den Bestand und die Beschäftigungen des Kollegiums aus, das aus 12 Personen bestehen und sich mit der Aufstellung von Regeln, nach denen sich die einheimischen wie die ausländischen Kaufleute zu richten hätten, befassen sollte. Die erhaltenen Papiere dieses Comités beziehen sich eben auf solche „Regeln", auf die Umarbeitung des Zolltarifs. Hierbei haben nun diese baltischen Kaufleute für Riga, Reval und Narva Zollermäßigungen vorgeschlagen, was jedoch der Oberkommissar Ssolowjew als für das Reich äußerst

[1]) So erfahren wir z. B., daß der frühere Stadtsekretär und spätere Bürgermeister von Dorpat, Philipp Kellner 1711 nach Moskau kam und sich dort „unter Protection" des Fürsten Peter Alex. Golizyn „durch Information" erhielt. Nach seiner Supplik an den Rigaschen Rat vom 13. Juni 1713 (St:arch. Eingelauf. Schreiben 1709—29).

[2]) Vgl. Miljukow, Staatshaushalt Rußl. im ersten Viertel des 18. Jahrh. (Pbg. 1892) S. 569.

[3]) Im russ. Text heißt er „Hochsten"; vielleicht ist Golstern oder Holsten (Holst) damit gemeint, denn das sind unter den Narvensern die einzigen ähnlich klingenden Namen. Vgl. Hansen, Gesch. d. St. Narva. S. 254, 258.

unvorteilhaft ansah. Wahrscheinlich, meint unser Gewährsmann, hat diese nicht ganz wünschenswerte Richtung seiner Arbeiten dem Moskauer Komité ein Ende bereitet, wenigstens ist weiter nichts mehr von ihm zu hören.

In gute Verhältnisse, wie gesagt, sind sicher nur sehr vereinzelte von den Dorpater verbannten Bürgern gelangt. Die Mehrzahl hat sich kümmerlich durchschlagen müssen, ja oft in bitterer Armut gelebt. Das zeigen uns die zahlreichen Kollekten, die allerorts für sie angestellt wurden, im Ausland, in Archangelsk und Moskau, in Riga und Reval. So wurde in Riga 1709 eine Kirchensammelbüchse für die armen exilierten Landsleute aufgestellt[1], so auch später, z. B. 1714 eine Summe von 150 Rthl., Geld für sie nach Wologda geschickt[2], weil sie sich „in der größten Armut und Dürftigkeit befinden". Die Verteilung der gespendeten Summen hat aber leider oft genug zu allerlei Reibereien und Unzufriedenheit geführt, wie das auch aus Remmins Tagebuch zu ersehen ist. Selbst Grotjan wurden in dieser Hinsicht von den Verwaltern der Armengelder in Wologda, wie es scheint nicht ganz ungerechtfertigte Vorwürfe gemacht. Im Armenhausbuch findet sich nämlich[3] folgender Eintrag: Grotjan habe eine von der Stadt Erfurt gesandte Summe von 50 Rthl. und 10 Rbl. aus einer Revalschen Kollekte zurückbehalten, „ohnerachtet man denselben insonderheit bei seiner Abreise deswegen erinnert und zu Gemüte geführet, daß es Armengelder wären, so unter dieselben müssen und sollen verteilet werden, mithin in Beisein der Gemeine darüber in ein und andere Worte ausgefahren. Welches zur Nachricht allhie habe melden und e. e. Magistrats Dijudication, ob H. Pastor Grotjan erwähnte Gelder auszuzahlen schuldig sei, anheimstellen wollen." — Die große Dürftigkeit zeigt uns auch der Zustand der meisten bei ihrer Rückkehr in die Heimat.

---

[1]) Rig. St: arch. Publica Bd. 67 S. 60, Prot. vom 3. Okt. 1710. Darum nachgesucht hatte der Dorp. Rat schon durch ein Schreiben aus Wologda vom 20. Sept. 1709.

[2]) Rig. St: arch. Publica Bd. 69 S. 275, 293, 423, Prot. vom 9. Dez. 1713; 11. Jan., 18. Juni 1714.

[3]) Dorp. St: arch. X E a 4. Armenhausbuch von 1707 ff. S. 345.

Einige Monate nach der vollzogenen Kapitulation Livlands wandten sich die Narvenser aus Wologda bittweise an den Zaren, „ihr höchstverderbliches Elend mitleidigst anzusehen," da ja nunmehr die Ursachen, die ihn zu ihrer Verbannung bewogen, aufhören werden[1]. Die gleiche Bitte um Befreiung — es wäre seltsam, wenn's nicht so wäre — werden gewiß auch die Dorpatenser ausgesprochen haben. Aber die ersehnte Freiheit wurde ihnen noch lange nicht zu teil, obgleich doch in der Kapitulation der Stadt Riga die nach der Eroberung Dorpats dorthin geflohenen Dorpatenser ebenfalls in den zarischen Schutz aufgenommen waren[2], obgleich doch in der Kapitulation Revals ausdrücklich ausbedungen und gewährt war[3], „daß alle Gefangene, die von hier aus dem Lande von Narva und Dorpat weggebracht, ohne jenige Ranzion mögen wieder anhero und zu ihrem Eigentum gelassen werden".

Was die Verzögerung herbeiführte, das vermögen wir nicht zu sagen. Erst am 13. Januar 1714 erließ der Zar an die Dorpater Exulanten den Befehl, Deputierte nach Petersburg zu senden zu Verhandlungen über ihre Entlassung aus der Gefangenschaft[4]. Das geschah im Februar. Der Ratsherr Peter Tabor und der Älteste großer Gilde Peter Süderberg übernahmen die Mission, die Mittel dazu wurden aus einer vorhandenen Armenstiftung vorgestreckt. Und jetzt endlich erfolgte die Erlaubnis zur Heimkehr.

Bereits im März langten einzelne in Narva an, unter ihnen auch Pastor Grotjan, und wurden zunächst hier in ledige Häuser einquartiert[5], bis man weiter Rat schaffen würde, denn in Dorpat gab es ja keine Häuser mehr. Andere folgten ihnen allmählich nach. Nachdem im Sommer alle aus Dorpat und

[1]) Vgl. Hansen, Gesch. d. St. Narva, S. 268.

[2]) Punkt 18. Schirren, Capit. der livl. Ritterschaft u. der St. Riga (Dorp. 1865) S. 70.

[3]) Punkt 30. Winkelmann, Capit. der estl. Ritterschaft u. der St. Reval (Reval 1865) S. 55.

[4]) Vgl. u. Beilage 7.

[5]) Johannis-Kirchenbuch, Index defunct. S. 477. Schon am 22. Febr. waren sie aus Wologda aufgebrochen.

Narva Verschickten in Rußland aufgesucht waren, berichtet Weber[1] zum Dezember 1714, „und ihnen angedeutet worden, nach ihrer Heimat sich wieder zu begeben, hatten bis 200 bemittelte Leute schon vor einigen Monaten solchem Befehl zufolge sich in Narva eingefunden, die übrigen aber lagen noch in Moskau und schrieben beweglich an den Zaren, daß, weil sie schon alles ihrige auf die Fuhre gewendet, sie nicht weiter kommen könnten. S. M^t. ließen deswegen dorten 200 Wagen mit Pferden aufbieten, um diese Leute herzubringen. Sie richten sich in Narva jetzo zwar wieder ein, es will aber mit der Handlung noch nicht recht fort und die meisten sind freiwillig in der Gefangenschaft zurückgeblieben, weiln sie sich daselbst bessern Unterhalt verschaffen können und ihre erworbene Häuser und Ländereien nicht verlassen wollen." Letzteres freilich kann sich, wie bereits erwähnt wurde, nur auf eine geringe Anzahl von besser situierten Leuten beziehen; sehr viele blieben gerade wegen ihrer Mittellosigkeit zurück; noch 1721 wird Riga von Wologda aus um eine Kollekte für die armen Dorpatenser angegangen, „die hie eine geraume Zeit das Elend bauen müssen" und gerne wieder zurück wollen, aber es ohne Mittel nicht können[2].

Diejenigen, welche hatten abreisen können, trafen in Narva meist in sehr bedürftiger Lage ein, wie Weber selbst an einer anderen Stelle erzählt[3], und während ihres dortigen Aufenhalts erging es ihnen nicht zum besten, so daß manch einer von ihnen genötigt war, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. So der alte, achtzigjährige Ratsherr Jürgen Schlütter, der einst in Dorpat zwei Häuser und drei Gärten besessen und seither das wenige, was er in die Gefangenschaft hatte mitnehmen können, verzehrt hatte. Er wandte sich im Februar 1715 mit einer Bitte um Unterstützung an den Rigaschen Rat[4], da er total mittellos in Narva angelangt sei, „welches wir dann so jämmerlich angetroffen, die Lebensmittel so theuer, daß wir dieselbe nicht

[1]) Das veränderte Rußland. I 31.

[2]) Rig. St:arch. Eingelauf. Schreiben 1707—29.

[3]) l. c. I 67.

[4]) Rig. St:arch. Suppliken von 1715; Publica Bd. 70 S. 250. Prot. vom 9. Febr. 1715.

lösen können, dazu uns armen Leuten keine Nahrung verstattet wird nur ein Stopf Bier zu verkaufen, an demselben auch kein Abgang ist, daß man derogestalt verschmachten und verhungern will, ich armer alter Mann, der ich im Ratsstande sechsunddreißig Jahr gesessen und mein Brod Gottlob reichlich gehabt, nunmehro leider im Elendstande leben muß." Er bekam eine Unterstützung von 15 Rthl. Und ähnlich waren die Verhältnisse vieler. Welch' ein greller Gegensatz zu dem Behagen früherer Jahre — vor dem Krieg.

Die Rückkehr ging doch recht langsam von statten. Noch im August 1715 war nach Webers Schätzung erst der sechste Teil der Dorpatenser in Narva eingetroffen, und erst im Laufe dieses Jahres konnten einzelne von ihnen sich wieder in der alten Vaterstadt am Embach ansiedeln. Der erste, dem Naryschkin, der damals Kommandant von Narva war, die Erlaubnis gab, nach Dorpat zu gehen[1], war Pastor Grotjan. Er kam schon im Sommer 1714 dahin und wurde, da in der Stadt sich für ihn keine Unterkunft finden ließ, zum Pastor von Odenpä berufen. Noch in den zwanziger Jahren kamen immer wieder einzelne Nachzügler aus der Fremde zurück in die Heimat. Nach den uns vorliegenden Hilfsmitteln läßt sich nachweisen[2], daß von den 40 im Jahre 1707 deportierten Familien 14 in einem oder mehreren ihrer Glieder zurückgekehrt sind, von den 53 im Jahre 1708 nach Wologda gebrachten — 29, von den 43 aus Kasan — 24, von den 57 aus Ustjug — 24, von den 24 aus Moskau — 7 und von den 6 aus Woronesch 2, im ganzen 86 von 183, d. h. etwa die Hälfte hat sich nach und nach wieder eingefunden und sich auf den Trümmern Dorpats niedergelassen. In einer Supplik[3] ans Kammerkollegium vom Jahre 1719 äußerte sich der retablierte Rat darüber: „Wie nun von der Zeit an, nemblich de Ao. 1714, sich unterschiedliche der vorigen Einwohner allhier wieder eingefunden, viele aber auch noch in Rußland sich aufhalten, so haben diejenigen, welche sich nachgerade von Zeit zu Zeit wiederumb eingestellet, vor sich in der Vorstadt einige hölzerne

[1]) Gadebusch, Livl. Jahrb. IV 1, 63 nach dem Odenpäschen Kirchenbuch.
[2]) Vgl. im II. Teil S. 73 ff.
[3]) Dorp. St:arch. Missivbuch 1719—24 S. 97.

Häuschen mit großer Mühe und Sorgfalt aufgebauet und suchen sich darinnen nebst den ihrigen kümmerlich zu ernähren."

* * *

Ich bin am Schluß meiner Aufgabe. Wie nach der vernichtenden Katastrophe, welche das alte Dorpat im Nordischen Kriege hatte erleiden müssen, wiederum eine neue Stadt entsteht, wie aus der Vernichtung langsam, sehr langsam ein neues Gemeinwesen erwächst, das alles wird auf einem anderen Blatte aus der Geschichte unserer Heimat zu schildern sein.

Zweiter Teil.

Zeitgenössische Aufzeichnungen.

I. Pastor Joh. Heinr. Grotjans Aufzeichnungen.
II. Bürgermeister Joh. Remmins Diarium.
III. Verzeichnisse der nach Rußland deportierten Dorpater Einwohner.
IV. Ein estnisches Klagelied auf die Zerstörung Dorpats und sein Verfasser.

I.

Pastor Joh. Heinr. Grotjans Aufzeichnungen.[1]

Nachdem die Stad Dorpat ao. 1704 am 1. heil. Pfingsttage [4. Juni] von Zaar Peter Alexiewiz berennet, ferner ordentlich mit einem dreifachen Lager belägert, beschossen, bombardiret und am Tage Margarethen [13. Juli] gegen Abend um 6 Uhr bestürmet wurde (: welcher Sturm in eines hin continuiret worden bis Morgens um 4 Uhr am Tage Henrici [14. Juli] :), musten endlich die Belägerten genöthiget nach ausgestandener 7-wochiger harten Beängstigung sich und ihre ruinirte Stadt durch

[1]) Die nachstehenden Aufzeichnungen trug Pastor Grotjan im Herbst 1713 (vgl. u. S. 8) ins Dorpater Johannis-Kirchenbuch Bd. I 1—20 ein, das er nach Wologda mitgenommen hatte. Den Schluß hat er dann offenbar nach seiner Rückkehr hinzugefügt. Eine vollständige Abschrift davon findet sich in Sahmens Collectanea majora (Dorp. St:arch.) Bd. II 1097 bis 1122; eine zweite von Pastor Körber in seinen Mat. z. Kirchengesch. d. St. Dorpat. Gel. estn. Ges. Msc. Nr. 240. Eine unvollständige und modernisierte Wiedergabe in der „Dörptschen Ztg." 1873 Nr. 162. 163. Einzelne Mitteilungen daraus von R. W. im Inland 1858 Nr. 23: Dorp. vor etwa 150 Jahren; und indirekt nach Sahmens Altes Dörpat (Msc. Dorp. St: arch.), der das Joh.-Kirchenbuch benutzte, in Körber, Mat. z. Kirch.- u. Pred.-Chron. d. St. Dorp. (Dorp. 1860). Unserem Abdruck liegt das Orig. zu Grunde; nur sind der Übersichtlichkeit wegen die Verzeichnisse der fortgeführten Bürger, sowie das estnische Klagelied gesondert wiedergegeben, der Abschnitt über verschiedene Prognostika und einiges andere weiter abliegende als belanglos ausgelassen worden. Zu bemerken ist, daß Grotjan nach dem alten, dem julianischen Kalender rechnet; nur ganz am Anfang sind zwei Daten (13. und 14. Juli) nach dem schwedischen Stil, der jenem um einen Tag voraus ist, angeführt. —

Zur Persönlichkeit des Verfassers selbst, sowie zur Beurteilung des Charakters seiner Aufzeichnungen, namentlich der stellenweise hervortretenden Animosität gegen den Bürgermeister Remmin, vgl. oben im Text des ersten Teils. (S. das Inhaltsverzeichnis.)

aufgerichteten Accord in obgedachten Potentatens Hand ergeben. Es wurden aber die Accordspuncten von dem Sieger schlegt gehalten. Daher margirten die Schweden mit vielen Quärelen aus und die zurückgebliebene Bürger und Inwohner empfunden auch mit der Zeit das ihrige.

Dannenhero geschahe es, daß folgende aus Dorpat nach Rußland versandt worden:

I. Lista. Ao. 1707 d. 18. Mai st. vet. wurden aus Dorpat nach Mosco, Alatra[1] und so weiter versand in 277 Seelen ....[2] Die an obiger Summa 277 mangelnde 21 Personen sind 3 gestorben, die übrigen in Plesco behalten worden. Ferner hat der Lieutenant der diese Suite commandiret, damit er das heil. Grab nicht umsonst gehütet, in Mosco vor sich 6 Personen von den armen Soldatenweibern genommen. Noch blieben in Mosco ins Zaaren Dienste und Gage nebst H. Henrich Schlütern und Handwerkern 118 Personen, wie auch noch andere 13 Personen. Bei der kleinen Capel vor Mosco, Zassonik genand, wurden an Soldatenweiber und Kinder 11 Personen geraubet. Auf der Alatraschen Reise 3 Meil von Mosco wurden abermal 12 Personen geraubet. Also kamen zu Alatra derer, die aus Dorpat waren, an nur 98 Personen.

II. Lista. Hiernegst suchten einige vornehme russische Herrn, sonderlich des Obercommendanten Cirilli Nariskins Schwager allerlei Bediente und sandte selbige ao. 1707 im September weg auf seine Güter, derer Namen man so eigentlich nicht weiß, weil es heimlich zuging. Solche kamen in Mosco an an der Zahl 40 Personen.

III. Lista. Ao. 1708 d. 9. Febr. wurden gegen Mittag um 11 Uhr die Armen aus ihrem Hospital über Hals und Kopf zur Stad hinausgejaget; so kriegten auch einige Knechte und Mägde Freiheit fortzugehen, wohin sie wolten; an der Zahl — 206.

Ao. 1708 d. 12. Febr., war der Donnerstag vor Dominica Quinquagesimae, nach gehaltener Predigt über den Text Maleachi 3, 16. 17 (: war damal meine letzte Predigt, die ich, Pastor

[1]) Alatyr.
[2]) Das Namenverzeichnis s. unter Nr. III.

Johannes Henricus Grotjan, in Dorpat gehalten habe; denn am Sonntage Quinquagesimae hielte ich den Confitenten nur eine Sermon über die Worte im Evangelio: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem ꝛc. Luc. 18, 31:) wurde mir über alles Vermuhten durch den Rahtsdiener angekündiget, weil der gantze Raht und sämtliche Bürgerschaft von hier weg solten nach Wologda in Rußland und zwar innerhalb 3 Tagen, so mögte ich mich auch darzu fertig machen. Dieser gar zu kurtze Termin wurde endlich auf 6 Tage prolongiret.

Ich kan nicht sagen, wie listig und verborgen die Russen ihre Sachen mit uns angingen, daß sie unsere Armuht, darnach ihnen, sonderlich dem Obercommendanten dürstete, an sich bringen mögten. 1) Machten sie denen weiß, die ao. 1707 d. 18. Mai weggesand wurden: sie würden aus gewissen Ursachen nur, aber nicht ferne in Rußland versand, aber auch bald wiederkommen. Darum solten sie sich leichte aufm Weg machen und das schwereste, das ist das Beste, stehen lassen. Viele ließen sich bereden; aber was sie stehen ließen, hatten sie zu guterletzt gesehen. 2) Uns aber, die wir noch bis auf eine andere ihnen gelegene Zeit in Dorpat gelassen wurden, schwur man hoch und theuer zu, uns würde nicht ein Haar gekränket werden, J. z. Mt. würden ja ihren gemachten Accord halten. Mit denen Weggesandten vom Adel und was zum Soldatenstande gehöret, item mit denen wenigen Kaufleuten und Handwerkern hätte es seine erhebliche Ursache, die wir z. Th. selbst wol wüsten. Sonderlich hätten J. z. Mt. zu denen Manufacturen große Lust ꝛc. Indessen 3) gerieten einige aus dem Raht in großes Unglück, darüber die Bürgerschaft in große Bestürtzung gesetzet worden, daß man wol sagen mögte aus Deuter. 28,67[1]; denn die liebe Bürgerschaft war schon fürhin in J. z. Mt. Ungnade verfallen durch folgende Begebenheit. Als ao. 1704 nach Eroberung von Narva J. z. Mt. wieder nach Dorpat kam, wurden S. Mt. und einige S. Mt. Magnaten, wie auch die Herrn Envojens von Dennemark und

[1]) 5. Mos. 28, 67: Des Morgens wirst du sagen: Ach! daß ich den Abend erleben möchte! Des Abends wirst du sagen: Ach! daß ich den Morgen erleben möchte! Vor Furcht deines Herzens, die dich schrecken wird, und vor dem, das du mit deinen Augen sehen wirst.

Sachsen[1] nach damaliger Zeit und Gelegenheit aufm Rahthause vom Rahte bewirtet. J. z. Mt. waren recht vergnüget und verhießen der Bürgerschaft zehenmal mehr Freiheiten, als sie bei schwedischer Zeit gehabt hätte. Nun hatte zwar diese Stad schon in vorigen Kriegeszeiten von J. z. Mt. Herrn Vorfahr ein herlich Privilegium[2], welches zu erhalten viel gekostet, auch damalen bei der Hand war, selbiges zu produciren und J. z. Mt. zu offeriren mit ut. Bitte um desselben Confirmation sich damalen als von selbst eine gewünschte Gelegenheit anbote. Aber daran gedachte kein Bürgermeister noch Magistrat, welches ein höchst schädlicher Fehler war. Zwar es vermeinete der arglistige Literatus Bürgermeister Johan Remmin diese faute zu ersetzen und da er einige Tage hernach[3] in Praesenz des Magistratus und beider Gülden Elterleute den H. Generalfeldmargal Tseremtof eine glückliche Raise anwünschete, trug Remmin den andern unwissend gedachte Privilegien im Busen, offerirte und recommendirte selbige dem Herrn. Da meinete der Bürgermeister, er hätte nun recht klüglich und wohl vor die Bürgerschaft gesorget; aber weit gefehlet! Doch damit ich wieder auf obige Z. Mt. Gnade und dermaligen guten Gelegenheit zu erzehlen komme, so fingen J. z. Mt. bei gutem Muhte von selbst an in holländischer Sprache zu erzählen, daß Graf Dahlberg, Generalgouverneur in Riga, die Ursache jetzigen Krieges wäre. Indem nun J. z. Mt. in dieser Materia fortfahren wolten, fiel der Rahtsverwandte Schlüter diesem Potentaten ins Wort und sprach diese unglückselige Worte: O! J. Mt., das war ein alter Herr! Hierüber alterirten sich J. z. Mt. heftig und sollen sich hernach haben vernehmen lassen, es hätte nicht weit gefehlet, daß er diesem unzeitigen Redner ꝛc.; doch er sehe wol, daß annoch das schwedische Hertze drin stecke, aber er wolle es ihnen schon vertreiben[4]. Freilich ist uns dieses theuer zu stehen gekommen und hat es allen alle zeitliche Freiheit und Wohlfahrt gekostet.

[1]) Paul Heins und Generalmajor Fr. von Arnstedt.

[2]) Nämlich das Privilegium des Zaren Alexei Michailowitsch vom Okt. 1657. Auszüglich von mir wiedergegeben in Mitteil. a. d. livl. Gesch. Bd. XVI 603.

[3]) Das war vielmehr schon im Juli geschehen. Vgl. o. S. 21.

[4]) In Dorpat mag Dahlberg wohl in demselben guten Andenken ge-

Über angeführten Verluſt J. z. Mt. Gnade und der Privilegien, nebſt tacita annullatione der Accordspunkten kriegten wir zum Obercommendanten H. Kyrilla Nariskyn, der uns rechtſchaffen zu Chor und Paaren trieb und unſer Hertz zu brechen ſuchte. Unter deſſen Regierung trugen ſich oben Nr. 3 berührte unglückliche Fälle zu, als die negſten Urſachen unſerer Wegſchickung in Rußland folgender Geſtalt.

H. Johannes Oldekop, Paſtor zu Eks[1], ein unruhiger und rachgieriger Kopf, ſteckete ſich unnöthig in der ſtreitenden Potentaten Händel. Nun führte ein ſchwediſcher Major Brömſen etliche Compagnien Dragoner und thate Partheien, gebrauchte einige Bauren zu Spionen. Dieſer Major mußte wol von Oldekops Händeln erfahren haben und ließ ihn gefangen nach Reval bringen, woſelbſt er gar hart gehalten worden. Jedoch praestito juramento kam er wieder zu ſeinem Kirchſpiel. Nach einiger Zeit wurde H. Oldekop abermal gefangen nach Reval und von da nach Riga gebracht, woſelbſt ihm fürm kgl. Hofgericht eine ſchwere fiscaliſche Action gemachet worden. H. Oldekop aber defendirte ſich und ſeine Sache ohne Advocato dergeſtalt, daß er abermal freierkant und zu den Seinigen wieder gelaſſen wurde. Mitlerzeit dieſes letzten Proceſſus ſtund die Frau Oldekopin in der feſten Meinung, es müſten einige aus Dorpat durch verbotene heimliche Correspondence Urſachen ihres Mannes Unglück ſein. Gab derohalben einen Bauren von Sotak[2] an, der ſich von den Schweden zum Spionen gebrauchen ließe. Derſelbe bekante ante, sub et post torturam auf H. Rahtsverwandten Clas Krop den 15. Aug. die Mariae ascensionis, daß er fürm Jahr demſelben in der Vorſtadt im Vertrauen geſaget, daß die Schweden (:damals:) morgen kommen würden ꝛc., welches auch geſchehen und wurden die ruſſiſchen Retarenpferde, die an der Weide gingen, erbeutet und weggetrieben. Weil nun H. Krop ſolches verſchwiegen und den

ſtanden haben, deſſen er ſich überall in Livland erfreute. Schon 1696 hatte Remmin dem Dorpater Rat aus Riga geſchrieben (XIII 20), daß Dahlberg „ein überaus wackerer Herr“ ſein ſoll.

[1]) Vgl. über ihn o. im Text des erſten Teils.

[2]) Das Stadtgut Sotaga.

Spionen nicht angegeben, so war dieses die Ursach seines Todes. Ferner bekante Krop in seiner Tortur auf H. Rahtsverwandten Carsten Müller, daß er aus Reval von seiner Frauen Briefe bekommen hätte. Gott der Allmächtige aber schützte denselben in seiner Unschuld, also daß diese Aussage demselben nichts schadete; jedoch einen gnädigen Herrn zu erhalten kostete es ihm ein ansehnliches. Der Spion brachte nebst sich noch andere Bauren von Sotak ins Unglück und unter solchen war einer, der auf H. Rahtsverwandten Abraham Moresin bekante, daß er ihm einen Brief vom Sotakischen Amtmann Sonnenbach heimlich in der Vorstadt gegeben. Und also wurde auch derselbe d. 4. Dec. ao. 1707 festgesetzet. Derselbe producirte zwar den Brief und daß er selbigen in Abwesenheit des Obercommendanten dem Commendanten Balcken durchzulesen gegeben. Weil aber Sonnenbach zu den Schweden übergegangen war, so fiel der Argwohn, es müsten dergleichen Correspondence und die da gefährlich wären (:obgleich producirter Brief nichts dergleichen in sich hielte:) mehrmalen geschehen sein; sonderlich weil producirter Brief 1) eher erbrochen und von Moresin durchgelesen worden, als vom Commendanten Balcken; 2) weil derselbe Brief nicht dem Platzmajore überreichet wäre als einem Justitiario; und 3) weil er den Briefträger nicht angegeben hätte, noch dem Gerichte fürstellig gemachet. Dieses, soviel man damalen davon zu wissen kriegte, waren dieser Männer Todesursachen und unserer so kläglichen Verführung.

Und habe ich dieses, der ich Glück und Unglück in meinem Predigamt bei meiner christlichen teutschen Gemeinde von St. Johannis Baptistae ai. 1699 an bis hieher, sowol in Dörpat als zu Wologda in Rußland bis ao. 1713 d. 9. Septemb., da ich dieses geschrieben, nicht darum verzeichnet, daß jemand dadurch solte beleidiget werden, sondern der Wahrheit zum Zeugniß, und daß die Nachkömlinge wissen, wie es uns ergangen sei und lerneten an unserm Exempel sich beizeiten von Sünden zu Gott zu bekehren und wahre Gottseligkeit zu üben, auch erkenneten, wie man durchs Gebet christlicher Einfältigkeit und Klugheit sich behutsam solle in die Zeit schicken.

Setze noch dieses wenige obigem hinzu. Als nunmehro,

wie anfangs gemeldet worden, uns d. 12. Febr. ao. 1708 unsere Abführung in Rußland kundgethan, gingen ich, Pastor Johannes Henricus Grotjan, und H. Michael Wittenburg, ehstnischer Pastor, d. 13. Febr. zum worthabenden Bürgermeister Johan Remmin und baten, daß weil wir und die gantze Bürgerschaft raisen, des H. Pastoris Wittenburg Zustand aber bekantermaßen recht elend und unvermögen wäre, ich aber auch von ao. 1704 bis hieher nur ein Quartal, nemlich 40 Rthl. bekommen, alles übrige aber mir unbezahlt geblieben wäre (:gestalt ich auch jetzo ao. 1713 noch nichts bekommen:), so mögte der H. Bürgermeister und Magistrat als Patroni der St. Johanniskirche die gütige Verordnung machen, daß uns der Kirchen Silbergeräht mögte loco salarii angeschlagen und ausgeliefert werden. Der H. Bürgermeister antwortete uns: Ja, die Herren Prediger sind so nahe darzu als sonst jemand; ich will ihr Petitum e. e. Raht fürtragen. Am Sonnabend als d. 14. Febr. ließ er die Herren des Rahts zu sich entbieten, hatte aber denselben weiters nicht zu sagen, als daß er mit ihnen in processione wolte zu dem H. Commendanten Balcken gehen und ihm der Stad Sigillum (:war ein Stück Stahl:) überreichen. Worüber dieser höhnisch lachete[1] und jenen wieder einige Schalen Brandwein praesentirte. Doch hatte der arglistige Remmin durch seinen Diener Johan denen Kirchenvorstehern anbefohlen, sie solten das Kirchengeräht nach dem Inventario dem Commendanten Balcken ins Haus bringen und einhändigen; welches auch geschehen[2]. Wie denn die Herren Kirchenadministratores Peter Süder[ber]g und Johan Hill eine besondere Schrift darüber verfertiget und in rei memoriam beigeleget haben. Noch dennoch ging der H. Bürgermeister Remmin d. 15. Febr. zur Beicht und heil. Abendmahl und trug sein Brandmal im Gewissen, welches aber damalen noch unwissend war.

Als wir nun 4) reisen mußten, besuchte mich der H. Obrist und Commendant Balck Abschied zu nehmen; fing an zu weinen und milde Thränen über unser Unglück zu vergießen und vermahnete mich als seinen Freund, ich solte für allen Dingen

[1]) Vgl. dazu Remmins Tagebuch beim 14. Febr.

[2]) Desgl.

Proviant, Haber und Heu mitnehmen, denn wir würden solches wenig kriegen. Dieses hatte er an mehr Örtern gethan und durch andere thun lassen. Nun kriegten die einiges Vermögens waren, durchaus keine freie Schüsse, sondern nur ganz arme. Weil aber den andern unmöglich war, ohne Pferde fortzukommen, so wurden zur eußersten Nohtdurft noch einige Krakken zum Verkauf angeboten. Dieses beides geschahe abermal zu dem Ende, auf daß wir genöhtiget das meiste von unser Armuht ihnen zur Ausbeute stehen lassen mußten. Sonsten war an Proviant etc. allenthalben vor Geld genug zu bekommen. Damit sie auch einige Gewisheit hätten, ihren Appetit zu stillen, so ließen sie bei den Wohlhabensten unter uns visitiren, besichtigen und anschreiben, was wir wolten hinter uns stehen lassen. Und über alles muste auch ausgesprenget werden, daß unsere Kasten außer der Pforte visitiret würden etc. So wurde auch niemand wieder in sein Haus zu gehen vergönnet, nachdem er einmal mit seinem Schlitten ausgefahren war, denn die Wache stund für der Thüer und stieße zurücke mit dem Worte: Dieses ist nun des Zaaren. Und damit auch unser Bürgermeister Johan Remmin beweisen mögte, wie treulich er es mit der Bürgerschaft gemeinet hätte und noch meine, ließ er durch seinen treuen Diener Johan Petersohn fast in jedem Hause ansagen: es solte bei Vermeidung Leib und Lebens niemand weder beschriebenes noch unbeschriebenes Papier mit aus Dorpat nehmen, sondern alles Papier solte man ins Commendantenhaus liefern. Hierauf packeten einige Schlitten voll überjahrte Correspondentzbriefe etc. Aber der Commendant schickete solche wieder zurücke und ließe sagen, nur sonst unnützes Papier verlange er zu Patronen[1]. Da verstund man allererst, was des redlichen H. Bürgermeisters gute Intention gewesen war. Indessen waren durch diese letzte Oelung schon viele herliche Urkunden, Hausbriefe, Obligationes etc. verbrand worden, die nimmer wieder herbeizuschaffen müglich sind.

Endlich geschahe d. 18. Febr. ao. 1708 unser Aufbruch zum

[1]) Daß Remmin die Forderung des Kommandanten in dieser lächerlichen Weise sollte mißverstanden haben, ist wenig glaubwürdig. Es war nicht das erste Mal, daß vom Rate die Lieferung von Papier verlangt wurde, z. B. im Juli 1704 (vgl. Gadebusch III, 3, 337).

Walbalgen, nach Wologda in Rußland; denn daselbst solte unser und der Narvaschen Bürgere Versammelplatz sein und daselbst in drei Theile vertheilet werden, nach Casan, nach Ustiga und Wologda. Unsere Suite war in 837 Personen. In Plesco kriegten wir Schüsse genug, doch der am meisten unsern commandirenden Officirern zu spendiren hatte, der wurde am ersten damit bedacht. Doch durften sie niemanden zurückelassen. Wann und wie es diesen Herren beliebete bei Tage oder Nacht, so mußten wir fortwandern oder uns lagern oder einen Halt machen. Dann und wann ließen sie auch ihr Trummelspiel darbei rühren. Und dann war keine Barmhertzigkeit für Schwangere oder Kreisende, Kranke oder Gesunde, Junge oder Alte[1], alles mußte fort, fort als wenn ein Feind hinter uns dreinhauete.

Also kamen wir d. 24. Martii zu Wologda an und wurden bei die russischen Bürger nach Soldatenmanier inquartiret. Wer aber wohl spendirte, der kriegte eine Chornitz, Keller, Poclet, Scholaan[2] etc. Solte etwa an einem Orte ein Gottesdienst gehalten werden, das bekümmerte keinen Patronen. Ein jeder für sich, Gott für uns alle!

Im Augusto und gegen den Herbst kam unser Stolnek zu uns und tripartirte uns; wer nun nicht gerne von Wologda wegwolte, der muste spendiren. Letzlich kamen über uns Dörptsche folgende Repartitiones heraus, darnach ein jeder sich zu richten hatte . . . .[3].

Unter dieser Menge hat man im Auszuge aus Dorpat wenige weinende gesehen (: dergleichen überflüssig von denen ao.

---

[1]) Im Totenregister des Kirchenbuchs erzählt Grotjan, daß unterwegs bald nach dem Auszuge die Frau Majorin Helene Müller, geb. v. Wrangel starb. Sie war schon seit 3 Jahren blind und bettlägerig, mochte aber, fügt Gr. hinzu, „auch in ihrem 74. Jahr nicht so viel Barmhertzigkeit bei den Reussen erlangen, daß sie mit dieser Raise verschonet, hätte mögen in Liefland bleiben. Gleiche Unbarmhertzigkeit widerfuhr auch andern alten Kranken und gebärenden Personen."

[2]) gorniza, russ. = Wohnzimmer; poklet (eigentl. ein Wagenverdeck) und tschulan = Verschlag.

[3]) Hier folgen nun die unter Nr. III mitgeteilten Verzeichnisse der nach Wologda, Kasan, Ustjug, Moskau und Woroneſh transportierten Dorpater Einwohner, die hier als 4., 5., 6., 7., 8. Lista bezeichnet werden.

1707 in der 1. Lista benamet geschahe:). Die Ursachen waren, 1) daß allgemeine Unglück, so alle gleich betraf; 2) weilen von ao. 1704 bis hieher man viele Spectacula, Unglücksfälle und hertznagende Betrübnissen erfahren, erlebet, gesehen und gehöret hatte. Sonderlich stunden in großer Gefahr von ao. 1707 d. 15. Aug., wie oben gemeldet, bis hieher alle und jede der gantzen Bürgerschaft, keinen ausgenommen. Alles unser Thun und Lassen wurde von denen Russen argwöhnig angesehen und für verrähterlich gehalten. Darzu kam, daß die Retaren nach Neujahr abermal von den Brömsischen Dragonnern geschlagen wurden, also daß die Wasserweihung am heil. Dreikönigetage nicht so solenne wie fürhin, sondern nur privatim in der Kirche gehalten wurde. Von da an durfte auch kein Bürger mehr, obgleich mit einem Wachtkerl, außerhalb Thors gehen, wie sonsten noch üblich war und vergönnet worden, nohtdürftigen Unterhalt von den Bauren außerhalb Thors und Staketen einzukaufen; sondern die Russen kauften es von ihnen und wir wiederum von jenen. Und obwol diese Fürkäuferei uns nachtheilig und beschwerlich fiele, so geschahe doch keine Klage darüber bei dem Obercommendanten. Als aber derselbe unsere beständige Gedult geprüfet, ließ er dem Magistrat ansagen, sie solten aus jeglicher Gülde 2 Männer erwehlen, denen solte freistehen fürm Thor vor ihre Brüder Victualien einzukaufen; dahingegen solten alle und jede vor diese haften mit Leib und Leben, Gut und Blut fals einer derselben sich versündigen würde. Nun war uns satsam wissent, wie bald man jemanden beikommen kan nach der Russen Weise, den man zu fangen trachtet. Dennoch resolvirte sobald der Magistrat hierauf und benamte solche Männer. Aber die Bürgerschaft bot ihre Hälse dar, ehe sie solches bewilligen wolten. Also bliebe diese Hinterlist zurücke; denn warlich sie wäre ein Netz gewesen, daß man mit einem Schein des Rechten uns nacket und bloß hätte ins Elend weggesand. O! unsere Armuht, unsere Armuht, die sie an uns und bei uns in Kirchen, auf Hochzeiten, Begräbnissen etc. gesehen hatten und damit wir so sündlich prangeten und pralten, die war ihnen ein Dorn im Auge und wässerte ihnen das Maul darnach. Da hieße es: Könnet ihr noch auf Silber und Gold salva venia pissen (: das ist, Borden an Schuhen

tragen, welches auch sogar der Handwerker Töchter à la mode war; denn in Dorpat war keine Ordnung, ein jeder trug was er wolte und bezahlen kunte; Handwerkergesellen waren wie Oberofficirer mit Borden bekleidet und trugen spanische Keten in Händen und Paruquen aufn Köpfen und waren in dieser kleinen Stad 2 Männer und etliche Weiber, die Paruquen macheten, obgleich Hof-, Krieges-, Landakademien- und Stad-Ober- und Unter-Gerichte, ja Consistorium aufm Kaufe und darzu darinnen waren:), so habet ihr keine Noht etc. Wenn Predigt in der teutschen oder St. Johanniskirche war, so stunden die Gassen bei der Kirche voll Pferde, Karossen und Schesen[1].

Als NB. ao. 1708 d. 7. Febr. die letzte öffentliche Leichbegängniß in Dorpat geschahe[2], und nach gehaltener Predigt die Leiche mit christlichen Ceremonien ins Grab für der Sacristei gesenket wurde, war es merklich, daß der Obercommendante Cyrilla Alexiewiz Naryskin, der mit zur Trauer gebeten und gegenwärtig war, aus seinem Gestüle mit Commendanten Obrist Balcken zum Grabe ging und die alda befindliche Särker in dem vermauerten Grabe in Augenschein nahm und eigentlich Nachfrage thate, welche in denen vorhandenen Särkern verstorben lägen. Man berichtete ihn, es wäre des Apotheker Hasenfelders weiland Frau, welche im ersten Kindbett gestorben, die auch mit mehr als andelicher Phantasia begraben war. Was geschahe? Nachdem wir aus Dorpat bald darauf weggesand waren, lässet derselbe alle Gräber und Särker aufreissen und die Leichen visitiren, ob sie nicht Gold und Silber bei sich hätten. Siehe was der leidige Geiz und eitele Hoffart nicht thut.

Dennoch 3) hatte der liebe Gott die Seinigen, die sich an sein Wort Matth. 3, 16. 17 hielten und in lebendiger Hoffnung göttlicher Erlösung erwarteten. Denn obschon die ao. 1709 die Petri et Pauli [29. Juni] unglückliche Paltavische Action alles poltern machte und alle menschliche Hoffnung niederschlug und zweifelhaft machete, so wird doch Gott nicht überwunden,

[1]) Das kann schwerlich so schlimm gewesen sein, da im Jan. 1706 in der ganzen Stadt Dorpat überhaupt nur 37 Pferde vorhanden waren (Prot.); und 1701 auch nur 47 Pferde (XLI 53).

[2]) Der Frau des † Ratsherrn Christian Zecher, Dorothea, geb. Phaler.

fället nicht und stirbet nicht. Ps. 9, 19. Ps. 10, 12—18. Und waren unsere continuirliche Kirchengebeter in der Zeit unsers Gefängnisses die Litania, das Bußgebet Daniel Cap. 9, 4—19 und der 85. Psalm. Und unsere Lieder, so wir sungen, heißen unter andern: „Befiehl du deine Wege und was dein Hertze kränkt" ꝛc.; „Ich hab in Gottes Hertz und Sinn mein Hertz und Sinn ergeben" ꝛc.; „Noch dennoch must du drum nicht gantz in Traurigkeit" ꝛc., nebst Krieg- und Friedenslieder. Wir erwarten hierauf, was Gott unser himlischer Vater mit uns nach dieser scharfen Züchtigung thun wird . . . .[1].

Hierauf melde ferner, daß nach oben angeführter Wegsendung, so ao. 1708 d. 18. Febr. geschehen, sind ferner den folgenden 20. Febr. anni ejusdem aus Dorpat freigelassen worden, um mit Hack und Pack hinzugehen, wohin sie wolten, an Unteutschen und Arbeitern, Knechten und Mägden — 447 Personen.

Den 28. Febr. sind die undeutschen Weber, darunter Herja Henrik das Haupt war, ausgelassen worden — 26 Personen.

Den 9. Martii sandten die Orgel aus der St. Johanniskirche die Russen nach Narva (: wo sie bestehen blieben :), um ferner nach Petersburg versandt zu werden. Solche musten begleiten der Stadsmusicus und Organista Peter Zachau und zween Tischler, nemlich Anton Bruun und Johan Schmid nebest ihren Frauen und Kindern, zusammen 10 Personen. Summa 483.

Als wir aber d. 18. Febr. alle aus der Stad waren und noch auf der Weide hielten, fing man an dreimal die Stücken abzuschießen, soviel ihrer auf allen Bastionen rings um die Stad her stunden zum Zeichen der großen Freuden über unser Leiden

[1]) Hier folgt: „Die Prognostica divina unseres Unglücks sind . . ." — allerlei Wunderzeichen von 1694 an, von denen Grotjan umständlich berichtet. Sie sind schon im Inland 1852 S. 483 mitgeteilt worden. Eine große feurige Erscheinung am Himmel 1704 erwähnt auch Scheremetjew (Schreiben an Golowin 23. Juli. Brfe u. Pap. III 608) und Kelch S. 403; sie wurde in ganz Livland und Kurland beobachtet, vgl. die Aufzeichnung in Livl. Ritt. Bibl. Msc. Nr. 160 S. 584. Zuletzt glaubte man 8. Jan. 1708 am Himmel eine feurige Hand mit Rute und Schwert zu sehen und ein „Gefecht am Himmel, davon die Russen viel zu sagen wüßten." Einiges davon hat Grotjan auch im Kirchenbuch von Camby eingetragen; mitgeteilt von Hasselblatt, Sitz:Ber. d. gel. estn. Ges. 1882 S. 195.

und erhaltenen Raubes unserer hinterlassenen Armuht. Wir aber gingen mit Untergang der Sonnen den Winterweg fort nach Wendo[1] und so ferner durch Busch und Bracken und durch die Nacht kamen wir des andern Morgens auf Aya an. Ein jeder hatte bei jeglicher Schlitten einen bewehrten Musquetirer und die Retaren waren in der Avantguarde, Arierguarde und auf beiden Seiten, damit ja niemand eschapiren mögte. Und so wurden wir durch Tag und Nacht fortgetrieben, bis wir am Sontage [22. Febr.] in Plesco ankamen. In diese Stad schleppeten die Russen den Dorpatschen Raub, worunter auch meine Bibliotheca in 8 großen Kramfässern eingepacket mit war, welche ich um 1000 Rubel nicht hätte von mich gelassen[2]. Aber Gott war Richter auf Erden. Denn ao. 1710 kam auch die Pest nach Plesco und da die Stad fast ausgestorben und öde war, entstunde darinne eine Feuersbrunst, welche diese Stadt mitsamt dem Raube und eine mächtige Quantität Pulver ꝛc. verzehrete und einäscherte.

Nach unserm Abzuge aus Dorpat kamen d. 15. Martii J. z. Mt. dahin an und reiseten frühe den 16. Martii nach Plesco[3], von dannen sie eine Occasie[4] uns nachsandten wegen unserer Tripartition und Quartiren.

Den 1. Mai wurde Jürgen Hillen Frau Hedwig Castarius (: welche tödlich krank in ihrem Arrest sol auf Befehl des Obercommendanten nach Wichmans Revaliensis Aussage, weil dieser bei den Herrn als Aufwärter war und wuste, was geschahe, decolliret worden sein :) in eine Matten zum Grabe ausgeführet. Diese Frau war nebst ihrem Manne Jürgen Hille von einer schwedischen Partei gefangen nach Pernau gebracht. Sie kam aber von selbst wieder zurücke und machte den Russen weiß, ihr Mann würde ihr bald nachfolgen. Aber er kam nicht. Daher hielten sie die Russen vor einen Spion, liessen sie wippen und in der Wippe hängen, aber nicht knuten. Sie bekante gleichwol

[1]) Wendau, s.-ö. Dorpat.

[2]) Den Verlust seiner Bibliothek beklagte Grotjan auch noch später im Kirchenbuch von Odenpä.

[3]) Peter berührte Dorpat vielmehr auf der Reise von Pleskau nach Narva.

[4]) d. i. Ukas.

nichts. Daher entstunde ihr ferneres Unglück, welches sie ihr selbst beizumessen hat. Sie wurde in Arrest gezogen d. 22. Oct. 1707.

Den 15. Mai fingen die Russen an rein Haus zu machen und ließen allen armen Sündern ihr Bluturtheil fürlesen.

Den 16. Mai brachten sie meine Bibliothec weg nach Plesco.

Den 17. Mai zu Abend Glock halb 9 wurde aus der Stad aufm Gasthofe zur folgenden Tages Execution gebracht Rahtsverwandter Abraham Moresin und um Glock 9 Rahtsverwandter Clas Krop.

Den 19. Mai geschahe dieser beider Execution auf Clementi Jaan Acker am Narvaschen Wege für Dörpat, gleich wenn man aus der Vorstadt in die Höhe kömt, wo die Acker angehen zur rechten Hand, woselbst auch hinterwerts auf einem Hügel der Galgen stund und nahe am Wege der Gottesacker ist. Clas Krop wurde zuerst aufgehenget und nach ihm Abraham Moresin in einer neuen Galgen. Eodem wurden in der Cronsgalgen 2 Bauren gehenket.

Den 20. Mai kamen aus unschuldigen Arrest Johan Remmert und Christopher Moresin[1], welche nach Wologda d. 2. Juli ankamen. Aus dieses Moresins Memorial haben wir, was nach unser Versendung bis dahin in Dorpat geschehen und wir alhie beschrieben haben.

Den 12. Juli ao. 1708, war Margaritae dies und Montag[2], ward unser liebes Dörpat von den Russen mit Feuer verbrand und jämmerlich verödet . . . . .[3].

Nun hatte zwar der Feind keine Intention auf Dorpat, sondern Narva. Aber weil ihm hiedurch[4] der Paß eröffnet worden, bloquirte er Narva und belagerte Dorpat d. 4. Juni,

[1]) Vgl. über diese o. im ersten Theil.

[2]) Der Margarethentag ist der 13. Juli und fiel nach dem schwed. Kalender ganz richtig auf den Montag. Grotjan hat das Datum nach julian. Stil hinzugefügt, das nun wohl zum Wochentag, aber nicht mehr zur Festbezeichnung stimmte.

[3]) Hier folgen Notizen über Ameisen, die 1706 vom Himmel gefallen seien, über den Bau von Schiffen 1700, über den Untergang der Peipusflotte im Mai 1704.

[4]) d. h. durch den Untergang der Peipusflotte.

war der 1. Pfingsttag. Unser erster Mangel war an Canonen, der andere an Fortification, der dritte an rechten Soldaten, indem nur das Skyttische Regiment, item ein finnisches Regiment unter Obrist Tiesenhausen, welches bis auf eine Batallion verstorben, wie auch 3 incomplete Batallions Landmilice ungeübter Bauren unter dem Herrn Obristlieutenante Taube, Wrangel und Hastfer, drinnen waren.

Den vierten Mangel causirte der Magistrat, der weder vivres noch Geld hatte denen Handwerksbursen und andern Eingeflüchteten, die gerne dienen wolten, zu geben. Den 6. [!] Fehler beging der Artilleriemajor, denn er verbot zu schießen, weil seine Frau geboren hatte ꝛc. Dadurch approchirte der Feind in einer Nacht bis unter die Canonen. Den 7. Pudel beging der Ingenieurcapitain, der seine Holzringe hinter den Palisaden hatte setzen lassen[1]. Solches brachte der Feind im Sturm in Brand, dadurch stecketen die Pallisaden mit an und eröffneten dem Feinde eine große Lucken zum einbrechen ꝛc. Der Feind nach gutem und langem Wiederstande avancirte mit dem Sturm bis unter das schon niedergeschossene Russische Thor, wurde aber etliche Mal wieder herausgetrieben. Endlich bei anbrechenden Tage und da die Pforte wie ein Siebe durchlöchert war, accordirte der Commandante den 13. Juli mit dem Feinde die Stad zu übergeben. Der Accord wurde zwar angenommen und stabiliret, aber sehr schlecht gehalten.

Sicherheit, vermessene Dolkühnheit, Blindheit und Treulosigkeit im Kriege sind unter andern göttlichen Strafen, darüber alles verloren gehet. Schwedenreich hält jährlich 4 Buß-, Fast- und Bettage und niemand gedenket der Worte Esaias 58 V. 6 noch an Besserung hiernach. Darum hat es den gerechten und

[1]) Damit stimmt das „Journal von Dörpt 1704" in (Faber) Ausführl. Lbnsbeschr. Carl XII. Th. V 117: der Feind brachte „durch Feuerkugeln das Brennholz, so unweit der Russ. Pforte an den Palissaden angesetzet war und dem Major Lebrius zugehörte, in Brand, wodurch die Palissaden aus dem Grund mit verbranten." Doch ist das schwerlich von entscheidendem Einfluß gewesen, da, nach russ. Angabe, an einer andern Stelle die Palissaden von den Russen niedergehauen wurden zum Angriff auf den Halbmond. Letzteres aber wurde entscheidend. Vgl. o. im ersten Teil S. 3.

schröcklichen Gott zum Feinde. Daher spielet der Feind den Meister und nimt eine Stad und Ort nach dem andern weg. Wenn solche Progressen kund gethan werden, so ist die Antwort: Hat der Feind das Land des Orts mitweggenommen? Also wenig fraget man nach den armen Unterthanen. Das Hauptwerk ist nur Stanislaum zum Könige in Polen zu machen, welches den 2. Juli 1704 auch geschehen. Aber was ist nun gemachet? Nichts. Recht merkwürdig ist es, daß das überall und fast aller Orten blühende Glück der schwedischen Waffen im Felde mit dem Ende des Septemb. ai. 1707 auch bis hieher sein Ende erreichet hat und ist gantz umgekehret. Wir haben in Wologda mehrfältig gesehen, daß Trouppen gefangener Officirer seind durchgeführet worden, da ein russischer Wachtkerl ohne Degen, nur ein Bandelir und Stecken in der Hand tragend, zehen Officirer commandiret hat, da fürhin einer derselben zehen der andern nichts achtete. Und die im florirenden Glücke von sich schrieben: Gens nescia vinci — nun leiden müssen, daß von ihnen andere spotweise schreiben: Gens bis scia vinci. Wie empfindlich die bei Lesna und Paltova (:sonst Poltava:) in Ucrania überwundene Schweden durch die vielen Ehren- und Triumpfpforten am Tage Toma ao. 1709 sind geführet worden, ist weltkündig. Mein Herz blutet in mich und meine Augen thränen zu Gott, so oft ich nur daran gedenke. Aber weil man nicht wolte, da man solte und da man noch im Stande war, daß man hätte können, dem armen und gantz hülflos gelassenen Liefslande wieder seinen so mächtigen Feinde Hülfe und Errettung leisten, also muste es auch hernacher geschehen, daß ao. 1710 nirgend in Liefland eine Corporalschaft Schweden (:wie die Russen in Antwort auf Generalgouverneuren in Riga Strömbergs Placat schrieben:) zur Defension des Landes übrig war. Ja gleich wie die schwedische Professores in Dorpat, wenn sie die Nase begossen hatten, da denn nach dem Sprüchworte „trunken Mund spricht Herzens Grund", schon von ao. 1690 sich öffentlich hören ließen: Innerhalb 8 Jahren solte kein Teutscher mehr in Liefland zu finden sein[1]. Und auf das

[1]) Vgl. dazu auch die Bemerkung bei Fryxel, Karl XII. (Dtsche Ausg.) IV 138.

Lied „Zu dir allein in dieser Noht" u. s. w., weil ihnen der 7. Vers[1] nicht anstund, obwohl das gantze Rigische Gesangbuch, darinnen dieser mitbegriffen ist, ein kgl. Privilegium führet, schämeten sich etliche nicht zu sagen, es hätte selbiges ein Schelm gemachet. So gar unleidentlich war der schwedischen Nation, in Liefland Teutsche neben sich zu haben. Also kehrte Gott dieses gerade um, denn ao. 1700 lief der mehrer Theil der Professoren aus Pernau fort, obgleich der Krieg nur angefangen und ihnen noch ferne gnug war. Davor J. kgl. Mt. lauts der Worte ihres Briefes solche Renner castigiren ließe und sie ihres Dienstes entsetzen. Vernünftige schlossen aus diesen und andern innerlichen Begebenheiten, daß das Land ohne eine merkliche Veränderung nicht gar zu lange bleiben könte. Und dieselbe erfolgete auch ao. 1710, indem Riga, Arendsburg, Pernau und Reval ꝛc. sich an den Zaaren ergeben musten. Und also wurden diese herliche Provincen (:welche die Schweden das verbannete Liefland und die Inwohner verbannete Liefländer, Verrähter ꝛc. hießen:) von der Cron Schweden abgerissen. Und was noch hin und wieder in Liefland von gebornen Schweden zurückebliebe, verbarg sich unter dem Namen eines Teutschen. Denn sonst wolten sie die Russen nicht mehr darinnen dulden . . . . . .[2].

---

[1]) Es handelt sich hier um das von unbekanntem Verf. in Livland wohl um die Mitte des XVI. Jahrh. gedichtete Lied, das sich plattdeutsch zuerst findet in der 1567 gedruckten Ergänzung des Gesangbuchs der Rigischen Kirchenordnung (vgl. Geffken, Kirchendienstordn. der St. Riga. Hanvr. 1862. S. 290. 294). Hier heißt der 7. Vers:

Dath landt den Düdeschen gegeuen ist,
Schier vor veer hundert haren,
Up dat se dynen namen Christ,
Den Heiden scholden leren.
Se auerst hebben gesocht vele mehr
Ere egen nutt, lust vnd ehre,
Dyner weinich geachtet.

Das Lied ging dann auch in alle hochdeutschen Ausgaben des Rigischen Gesangbuchs über, wo es noch im Drucke von 1771 steht. Erst in der Ausgabe von 1782 findet es sich nicht mehr.

[2]) Hier folgt das unter Nr. IV mitgeteilte estnische Klagelied über die Zerstörung Dorpats. Zum Schluß folgen dann noch die obigen End-

Aber obgleich der allmächtige und barmhertzige Gott J. z. Mt. Hertz gerühret, daß er diese Inwohnere nach 6jähriger Gefangenschaft ao. 1714 im Februar losgelassen, wiederum in ihre Haimat nach Dörpt zu gehen, so siehet man doch dieselbe auf ihren alten Sündenhefen liegen. Strafe ohne Gnadenwürkung bessert nicht.

---

sätze. Gedicht und Schluß hat Grotjan nach seiner Rückkehr nach Dorpat ins Buch eingetragen.

II.

Bürgermeister Johann Remmin's Diarium

wegen unser Wegbringung von Dörpt nach Rußland 1708. Item 1709.[1]

9. Februar 1708, Montag. Der H. Obrister und Commendant Friedrich Balck zu mir gesandt und sagen lassen, wie daß S. Exc. des H. Ober-Commendantens Befehl were, daß alle die Armen aus dem Armenhause noch vor der Sonnen Untergang solten aus der Stadt geschaffet werden; welches ich den Armen andeuten lassen, so ein groß Lamentiren verursachet, und hat man daraus leicht abnehmen können, daß nichts gutes vorhanden.

---

[1]) Das hier veröffentlichte Tagebuch Remmins ist bisher noch nicht benutzt worden. Es wird von Winkelmann Bibl. Liv. nr. 8142 unter freigewähltem Titel aufgezählt, sonst aber, soviel ich sehe, nur noch erwähnt von Paucker im Arch. f. Gesch. Livl. VII 228 Anm. unter richtigem Titel, und von Prof. R. Hausmann in Verhandl. d. gel. estn. Ges. VII, 3, 134. — Das Orig:Msc. befindet sich im Dorp. St:arch. Es scheint längere Zeit verlegt und somit so gut wie verloren gewesen zu sein, bis es, wenn ich nicht irre vom Bibliothekaren B. Cordt, wieder aufgefunden wurde. Das Msc. umfaßt mehrere zusammengeheftete Lagen Papier in schmal-folio, im Ganzen 68 foliirte beschriebene und am Ende einige leere Blätter. Auf Bl. 1a steht der Titel und von Archivar W. Thrämers Hand die zutreffende Bemerkung „J. Remmins Hand"; auf Bl. 1b einige im Abdruck fortgelassene, auf die Belagerung und Demolierung Dorpats, das Datum der Fortführung und die Kommandanten bezügliche, ganz kurze Notizen. Bl. 2a—68b enthalten das stets gleichzeitig geführte Diarium. Über der Autorschaft Remmins kann natürlich gar kein Zweifel sein. — Remmin datiert nach dem Julianischen Kalender. Im Msc. ist der Monatsname immer nur einmal genannt; sonst heißt es stets: „d. 13. dito" etc. Im Druck ist das der Übersichtlichkeit wegen nicht beibehalten und wo sonst unter einem Tagesdatum verschiedene Eintragungen mit einem „dito" verbunden sind, statt dessen ein — gesetzt worden. Über Remmin selbst vgl. im 1. Teil S. 20 f.

12. Februar, Donnerstag. D. H. Commendant in der Kirchen zu mir gesandt und sagen lassen, ich möchte nebst E. E. Raht zu ihm hinkommen. Da er uns dann im Namen J. großcz. Mt. angedeutet, uns fertig zu machen, diesen bevorstehenden Sontag nach Rußland zu reisen nebst denen Priestern und der gantzen Bürgerschaft und zwar nach Wolgada[1] hin.

13. Februar, Freitag. Mit dem H. Obristen und Commendanten wegen Schüßpferde oder Podwodden geredet, welcher zur Antwort gab, denen armen Leuten solten allein nur Pferde gegeben werden, die übrigen solten sich selber Pferde schaffen.

14. Februar, Sonnabend. Bin ich mit E. E. Raht zum H. Obristen und Commendanten gangen und habe die Rahthausschlüssel nebst der Stadt Sigel an ihm abgeliefert, weilen er solches begehret. — Der H. Commendant zu mir gesandt und sagen lassen, daß die Kirchensachen alle an ihm abgeliefert werden solten, ein jeder Priester aber könte einen Kelch und Paten, das heil. Abendmahl damit zu verrichten, behalten, welches ich denen Kirchenadministratoren kund machen lassen.

15. Februar, Sonntag. Seind wir alle zum heil. Abendmahl gewesen.

16. Februar, Montag. Denen Officirern und Russen verboten worden, von uns keine Sachen zu kaufen. — Das Bier in den Kellern annotiret und die Schlüssel darzu von dem reuschen Bürgermeister weggenommen worden. — Hat der H. Ober-Commendant durch einige Oficirer H. Rittmeister Stralborns und H. Capitain Schwengels[2] bei mir niedergesetzte Sachen von mir wegholen lassen. — Seind einige Schreiber herumbgegangen und haben annotiret, was für Sachen ein jeder in seinem Hause stehen lies, auch die Fenstern zugleich mit aufgeschrieben. — Hat der H. Obrister und Commendant all mein Vieh vom Hofe wegtreiben lassen und das Viehweib Britta unter die Wache in der Vorstadt nehmen lassen.

17. Februar, Dingstag, Fastnacht. Der H. Commendant befohlen, wir solten anspannen lassen und auszufahren uns

[1]) d. i. Wologda.

[2]) Dietrich von Strahlborn und Gustav Adolf von Schwengelm. Beide schon 1707 fortgeführt; vgl. u. Nr. III, Liste I.

fertig machen. — Der H. General-Admiral Apraxin[1] in die Stadt gekommen und hat einige Bürger angesprochen, ob sie bei ihm Lust zu bleiben hätten. — Eine Rede ausgebrochen, daß wir alle aufm Felde solten visitiret werden, welches kein geringes Schrecken verursachet, insonderheit ist der H. Obrister und Commendant herumbgangen und gleichsam im Vertrauen gesaget, man solte sich nicht mit vielen Sachen beladen, sondern nur Proviant und Fourage mit uns nehmen, denn unterwegens würden wir nichts bekommen.

18. Februar, Mittwoch. Des Morgens früe der H. Obrister und Commendant ansagen lassen, wir solten anspannen und nach dem Markt fahren, da wir dann nach der Rolle abgerufen worden und zur Stadt hinausgefahren. Gott geleite uns und sei unser Beschützer! Personen aus Dorpat 810. — Aufm Felde mein Viehweib Britta zu mir gesandt worden, daß sie mit mir fortreisen solte. Von Dörpt seind wir durch Tag und Nacht fortgereiset nach Plesco, von Plesco nach Naugard und so weiter nach Wolda, Dörschau, Dwer, Casch, Uglitz, Romanoff, Danilitz, Gerschitza und so auf Wolgada[2].

26. Martii, Freitag, seind wir Gott sei Dank in Wolgada angekommen. Von Dörpt bis Wolgada, so wie wir gereiset, seind über die 200 Meilen, da es sonsten den Ordinairweg nicht weiter dann 131 Meilen sein.

27. März, Sonnabend, bin ich mit E. E. Raht beim H. Woiwoden in Wologda gewesen. NB. Sonsten haben wir auf der Reise zu unserer Sicherheit einen Capitain, einen Lieutnant und etzliche hundert Soldaten mit uns gehabt. Die Officirer haben sich mit Gold und Silber bestechen lassen und insonderheit haben die drei Herren Rahtsverwandte H. Müller[3], H. Hasenfelder[4] und H. Tabor[5] den Vorzug gehabt und vorausgefahren, wenn die Trommel gerühret worden. Der gute H.

[1]) Fedor Matwejewitsch Apraxin.

[2]) D. i. Pleskau, Nowgorod, Waldai, Torschok, Twer, Kaschin, Uglitsch, Romanow, Danilow, Grjasowez und Wologda.

[3]) Karsten Müller, Ratsherr seit 1697.

[4]) Gottfried Hasenfelder, Apotheker, vgl. u. Nr. III, Liste II, 1 Nr. 3.

[5]) Peter Tabor, vgl. ebenda Nr. 2.

Bürgermeister Bohl ist von Johann Grähn[1] unterweges mit Schlägen tractiret worden, so fein ist es zugegangen.

10. Augusti, Dingstag. Der H. Stolnik Gregore Andrewitz Plämänikoff[2], der die Narvischen und Dörptschen in 3 Theile eintheilen soll, zu Wolgada angekommen, da es dann wieder an ein Geschenkgeben gegangen. Ich habe nichts geben wollen.

27. August, Freitag. Herr Rahtsverw. Schlütter[3] mit dem dritten Theil der Dörptschen Bürgerschaft nach Ustiga[4] gesandt worden und ich soll mit dem andern Theil nach Casan. Die andern bleiben all in Wologda.

Von Wologda nach Costrom[5]. Diarium.

10. September 1708, Freitag, bin ich mit der ersten Parthei der Dörptschen Bürger, so nach Casan sollen[6], aus Wologda nach Costrom. Gott geleite uns. — Gegen Abend, eine Stunde vor der Sonnen Untergang, ließen sich 2 Sonnen am Himmel sehen. — Bin ich auf der Reise straks des ersten Tages von H. Elteſten Jacob Kniepern[7] und H. Peukern[8] sehr unhöflich begegnet worden, indem sie mir beschuldiget, warum ich nicht anhielte, da doch keiner gerufen noch begehret, daß ich still halten solte. Nachdem aber H. Knieper es des andern Tages mit der Trunkenheit entschuldiget, habe ichs so hingehen lassen.

12. September, Sonntag. Früe morgens seind wir bei der ersten Ablösung, 60 Würste von Wolligda, angekommen. — An H. Pastor Baur[9] und H. Hinrich Schlüttern[10] geschrieben.

[1]) Dockmann der großen Gilde.

[2]) Grigorij Andrejewitsch Plemjannikow, später Präsident des Admiralitäts-Prikases, † 1713.

[3]) Jürgen Schlütter, Ratsherr seit 1676.

[4]) d. i. Ustjug.

[5]) d. i. Kostroma.

[6]) Vgl. u. Nr. III das Verzeichnis II, 2.

[7]) Jacob Knieper seit 1701 Ältester der großen Gilde.

[8]) Matthias Peucker.

[9]) Wohl Erik Buure, bis 1699 Pastor in Nöteborg, 1699—1708 an der estnisch-finnischen Gemeinde in Narva.

[10]) Schon 1707 aus Dorpat fortgeführt.

— Straks Nachmittage nach Lubbin[1], alwo die andere Ablösung der Schüsse, 60 Würste von der ersten Ablösung, ist, unsere Reise fortgesetzet.

13. September, Montag. Gegen Abend in Lubbin angekommen.

14. September. Mit einigen Bürgern wegen der Podwodden beim Stolnik gewesen.

15. September. Abermal. — Seind einige Bürger bei mir gewesen und haben wegen des Fahrens eine Ordnung gemacht.

16. September, Donnerstag. Früe morgens wegen der Podwodden wiederumb beim Stolnik gewesen und seind nicht eher aus seinem Hause gangen bis uns die Podwodden, welche fertig gestanden, gegeben worden. — Der Stolnik bei mir in meinem Quartier gewesen, welchen ich dann so gut ich gekont tractiret habe mit Brandwein und Bier. — Seind wir gegen Abend aus Lubbin gefahren. — Hat H. Peuker mit dem Tonnenbinder David Jordan auf dem Wege Schlägerei gehabt.

17. September, Freitag, habe ich den Rahtsdiener Andres Pick, weilen er ungebührlich von mir gesprochen, aufm Felde, da wir gefuttert, durch den Sergeanten abstrafen lassen wollen, auf seine Bitte aber und anderer Vorbitte habe ihm die Strafe nachgelassen.

18. September, Sonnabend. Gegen Abend seind wir in Costrom angekommen, seind 60 Würste von Lubbin, und also in allen von Wologda bis Costrom 180 Würste oder 36 Meilen. Wir haben, dem Höchsten sei Dank, gut Wetter und Weg gehabt.

19. September, Sontag, bin ich nebst einigen Bürgern wegen der Quartiere zum Burgermeister gangen, weilen der Woiwode nicht zur Stelle, sondern verreiset. Der Burgermeister aber ist sehr grob und bäurisch gewesen und hat gegen etlichen Bürgern gesaget, Schweineställe wolte er ihnen anweisen und keine große Häuser. Ich habe selbst auch bei einem Goldschmidt ein schlecht Quartier bekommen.

21. September, Dingstag. Des Morgens mit einigen

[1]) d. i. Ljubim.

Bürgern beim H. Woiwoden gewesen und selbigen aufgewartet, der uns dann recht höflich begegnet und wegen der Quartiere gute Resolution gegeben, nemlich daß wir nur selbsten Quartierhäuser aussehen und dann uns weiter bei ihm anmelden solten.

22. September, Mittwoch. Ein ander Quartier bekommen, weilen der Wirth aber sich sehr obstinat erwiesen, mir nicht entgegen nehmen wollen, ohngeachtet der Woiwode es ihm bei dreimalen anbefehlen lassen, ist er nach der Pricasie gebracht und hat in meiner Gegenwart Pobogen gekricht. Er ist ein Bürger und Saltz-Schalawanike[1], heißet Gregore Iwanofski. — Habe ich nebst einigen Bürgern einen Expresser nach Jarroslaff[2] an H. Lorens Suhthoff mit Briefen nach Wologda an H. Hinrich Schlüttern gesandt.

24. September, Freitag. Der Expresser mit einem Brief von H. Lorens Suhthoff an mir wieder zurückgekommen.

27. September, Montag, ist die ander Parthei Dörptschen auch alhie angekommen; imgleichen welche Narvischen. — Habe ich wegen H. Mag. und Pastoris Vincelii[3] Quartier zum H. Woiwoden gesandt.

29. September. Michaelis-Fest. Vor der Predigt einer von des H. Stolniks Gregore Andrewitz Plämänikoffs Leuten bei mir gewesen, grüßete mir von dem H. Stolnik und sagte, wann uns was fehlte, solte ich nur nach Muscow an ihm schreiben, so wolte er's hinwieder J. großcz. Mt. hinterbringen und darin sein bestes thun. — Einigen Herren in der Kirche solches erzehlet. — Nach der Predigt ist der Kerl wieder zu mir gekommen, ist aber ganz besoffen gewesen, da er dann von Capitain Holtzman geredet, wie woll der bei dem H. Stolnik daran war, der auch von mir gebeten, daß ich mit 30 Bürgern nach Muscow kommen solte; ich solte nur einen Brief an den Stolnik schreiben, so würde es geschehen; begehrte zuletzt, ich solte ihm 2 Rubeln leihen, sein Herr würde mir solche schon wieder geben. Weilen ich nun den Kerl nicht trauen könte, so

[1]) d. i. Salz-Zelowalnik, Verkäufer in den Niederlagen der Krone.

[2]) Jaroslaw.

[3]) Mag. Burchard Vincelius, seit 1698 Pastor in Ermes, Okt. 1704 bis 1708 Vesperprediger an St. Johannis in Dorpat.

habe ihm nur ein Schreiben an den H. Stolnik wegen Unterhalt und Quartier von uns allen mitgegeben, nebst 10 Cop. Trinkgeld. Glaube aber nicht, daß er's bestellen werde[1].

1. October, Freitag, ist eine Rede ausgebracht, ob solte ich Briefe von Holtzman und dem H. Stolnik gekricht haben, daß ich nebst 30 Bürgern nach Muscow überkommen solte, welche Briefe ich aber der Bürgerschaft nicht communiciret hätte, endlich aber hat sich diese Lügen selbst geleget.

4. October, Montag, ist H. Arberding, Meister Nils Stöck und Meister Moltreich auf der Gassen an mir gekommen und gebeten, vor ihren Unterhalt Sorge zu tragen, da ich dann im Namen aller Dörptschen, so nach Casan sollen, eine Supplic an J. großcz. Mt. gemacht, so von mir und H. Mag. Vincelius unterschrieben worden.

5. October, Dingstag, habe ich nebst einigen Bürgern einen Expresser mit Briefen nach Gerreslaff[2] weggesandt, imgleichen die Supplic wegen des Unterhalts und solche H. Hinrich Schlüttern aufs beste recommendiret.

6. October, Mitwoch, ausspargiret worden, ob hätte ich nur im Namen einiger Bürger umb Unterhalt suppliciret, welches abermal eine große Unwahrheit, und habe ich die Supplic H. Jacob Kniepern, H. Arberding und Meister Moltreich lesen lassen, die sich dann über die ausgebrachte Lüge zum höchsten verwundert.

8. October, Freitag. Der Expresser mit einem Brief von H. Suhthoff an mir wieder zurückgekommen.

14. October, Donnerstag. Eine Parthei Narvischen noch alhie angekommen, imgleichen H. Christoph Moresin[3].

15. October, Freitag. H. Christoph Moresin bei mir ein Schreiben vom H. Hinrich Schlüttern nebst etwas Geld vor die Armen abgegeben. — Habe ich die sämptliche Bürgerschaft gegen morgen bei mir hinzukommen ansagen lassen.

---

[1]) Der letzte Satz im Orig. mit einigen unleserlichen Worten überschrieben.

[2]) Jaroslaw.

[3]) War beim Abzuge der Dorpater noch in Arrest bis zum 24. Mai. Er kommt erst 2. Juli nach Wologda. Vgl. Grotjans Bericht S. 16.

16. October, Sonnabend, ist die Gemeine bei mir zusammengewesen und haben beschlossen die eingekommene Gelder nach den Personen zu vertheilen, damit ein jeder davon was bekäme. — Nachmittags seind H. Christoph Knieper[1], H. Jacob Knieper, H. Johan Hill[2], H. Peuker und H. Arberding zu mir in mein Haus gekommen, haben wieder eine neue Vertheilung protestiret und da ich ihnen darauf geantwortet, sie hätten ja heute selbsten gehöret, was die Gemeine resolviret, wie ich dann eine Bewahrung annehmen könnte; endlich haben sie angehalten, daß die Gelder dann so lange ungerühret bestehen bleiben solten, bis sie nach Wologda geschrieben und wieder Antwort erhalten; wo ich aber, sagte H. Jacob Knieper, die Gelder ausgeben würde, wolten sie solche von mir fordern.

18. October, Montag, habe ich die Gemeine gegen morgen bei mir hinbeschieden, umb ihnen obiger Herren Einwenden und Vorbringen kund zu machen.

19. October, Dingstag. Die Bürgerschaft wegen der Vertheilung zu vereinigen gesuchet, es hat aber nicht gelingen wollen, dannenhero man an H. Hinrich Schlüttern zu schreiben beliebet, weilen die vermeintliche Protestantes dahin schreiben werden.

20. October, Mittwoch. Den Brief an H. Hinrich Schlüttern, ehe er versiegelt, Herr Mag. Vincelium, H. Fiscal Wiesen[3], H. Borday[4], Meister Büchlin, Meister Moltreich und Meister Colerus vorgelesen und soll mit einem Expresser auf Jerreslaff gesandt werden. — Der Expresser fortgangen, welchem ich 18 Cop. als die Helfte auf die Hand gegeben und die andere Helfte soll er bei seiner Zurückkunft haben. NB. Hier mus ich noch notiren, wie daß gestern in der Versammlung Ewert Stralborn, vermuhtlich, daß er darzu aufgemachet worden, ohne Ursach aufgetreten und gegen mir gesaget, ich hätte 15 Rubeln in Wollogda empfangen, da ich doch nicht mehr als

[1]) Christoph Knieper seit 1694 Ältester der großen Gilde.

[2]) Joh. Hille ist 1704 Kirchenadministrator, wohl ein Sohn des Goldschmieds Hans Hille, der seit 1666 Ältermann der gr. Gilde war und 1698 starb.

[3]) Jobst Heinrich Wiesen, vgl. über ihn u. Nr. III, Liste II, 2 Nr. 3.

[4]) Goldschmied Friedrich Bardey, vgl. ebenda Nr. 6.

10 Rubeln zu der Reise als ein nohttürftiger Hausvater empfangen. Siehet man also, was ich für Dank bekomme für meine Treu, da ich doch redlich bei die Bürgerschaft gehalten und mich durch Geschenk in Wolligda beim Stolniken, wie andere gethan, nicht gesuchet frei zu machen.

23. October, Sonnabend. Einige Kleingüldische zu mir gekommen und berichtet, wie daß der H. Woiwode Meister Jochim Ebel den Becker in die Pricasie festsetzen lassen, weilen er mit einem Reußen Schlägerei gehabt, also gebeten, ich möchte ihnen behülflich sein, daß er doch wieder loskäme. Worauf ich mit ihnen zum H. Woiwoden gegangen, der aber auf die Jagt gewesen.

24. October, Sontag. Des Morgens wieder beim H. Woiwoden hingangen, und ihm remonstriret, wie es noch niemals geschehen, daß ein Bürger sogleich festgesetzet worden, sondern hätte der Russe etwas zu klagen gehabt, hätte er erst zu mir kommen sollen, da denn der H. Woiwode den Becker wieder losgelassen. — Habe mich Pilgrims seiner angenommen, welchen der Wirth aus dem Hause haben wolte und den H. Woiwoden gebeten, solches nicht zuzugeben, denn auf die Art were keiner seines Quartiers versichert, da denn der H. Woiwode resolviret, daß Pilgrim in seinem Quartier bleiben solte.

— Nach der Predigt habe mit der Bürgerschaft geredet und ihnen hinterbracht, wie ich von dem Sergeanten vernommen, daß er an den H. Stolnik Plämänikoff nach Muscow schreiben und einen Expressen dahin schicken würde, daß also woll nötig were, daß man auch hinschriebe und: 1) bäte, daß man entweder hier in Costrom bleibe, oder da man ja mit Schlittenbahn fortgeschickt werden solte, uns gnügliche Convoye mitgegeben werden möchte; 2) wegen täglichen Unterhalts supplicirte; 3) auch wegen gute Quartier und frei Holz Ansuchung thäte und könte nebst der Supplic auch ein Schreiben an den H. Stolnik Plämänikoff gemacht werden. Womit die Bürgerschaft friedlich [gewesen] und sehe gerne, wanns müglich, daß man gar hier bleiben möchte.

— Nachmittags der Expresser von Jerrislaff mit einer Antwort von H. Lorens Suhthoff wieder zurückgekommen und hat er den Brief an H. Hinrich Schlüttern mit der Post auf Wo-

logda schicken wollen. Dem Expressen habe das übrige Geld auch bezahlt. — Von dem Sergeanten vernehmen lassen, wie bald er jemand nach Muscow fortsenden würde; lies mir zur Antwort sagen, sobald es nur ein wenig besser mit ihm würde, daß er schreiben könte, wolte es mir wissen lassen.

25. October[1], Montag. Einige Narvische bei mir gewesen und sich erkundiget, ob die Dörptschen nach Muscow schreiben würden und was es eigentlich were, so wolten sie auch hinschreiben, denen ich's denn sagte, nemlich eine Supplic an J. großcz. Mt. wegen Unterhalts und daß [!], wann wir hier nicht bleiben solten, umb gnügsame Convoye und denn auch wegen guter Quartier und frei Holz, nebst einem Schreiben an den H. Plämänikoff, dessen sie sich denn bedanket und wolten zugleich mitschreiben. — Bei dem Sergeanten wieder hingeschicket, welcher annoch recht sehr krank. — H. Jacob Kniepers sein Sohn bei mir gewesen, mir von dem H. Woiwoden gegrüßet und daß er mir bitten lies, ich möchte ihm einen Aufsatz schreiben, wieviel Schüßpferde die Dörptschen von Wolvgda bis hieher nach Costrom gehabt. Worauf ich den Diener Alexander [Köping] mit einem Zettel herumbgesandt, daß ein jeder Hausvater selbst beischreiben möchte, wieviel Pferde er gehabt.

26. October, Dingstag. Die beiden Sergeanten mit H. Johan Hillens seinen Bedienten zu mir gekommen und gebeten, ich möchte die Rolle nachsehen und ihm auffetzen, wer noch fehlte. Welches ich gethan und seind folgende Personen in Wologda geblieben: no. 26. H. Reinhard Held; no. 27. Lucas Müller; no. 38. Hermann Barthels; no. 44. Jacob Dähn[2], so der Rolle per schedulam noch angehänget worden. — Mit dem Sergeanten geredet wegen eines Expressens nach Muscow, welcher noch heute desfals mit dem H. Woiwoden sprechen wollen. — Dem H. Woiwoden den begehrten Aufsatz wegen der Schüßpferde zugesandt und haben von Wologda bis hieher nach Costrom gehabt Summa 296 Pferde. Der Sergeant hat den Aufsatz zu sich genommen. — Habe das Schreiben, so nach Muscow an den H. Stolnik

[1]) Im Orig.: 26. Oct.

[2]) Vgl. die Liste in Nr. III, wonach einer der Genannten, L. Müller (Möller), nach Moskau gekommen war.

Plämänikoff geſandt werden ſoll, nebſt der einliegenden Supplic an J. großcz. Mt. H. Mag. Vincelius, H. Fiscal Wieſen und H. Jacob Kniepern zu leſen zugeſandt. — Gegen Abend die beide Sergeanten zu mir gekommen nebſt einem Schreiben von dem H. Woiwoden und Johan Hillens Bedienten und die teutſche Rolle mit der reuſchen collationiret und nachgeſehen was für Hausväter, ſo auf der Caſanſche Rolle ſtehen, in Wologda geblieben. Da denn der Schreiber Held, Müller und Herman Barthels aufgeſchrieben, Meiſter Dähn aber nicht, weilen er nicht in die reuſche Rolle ſtehet. Den Auffatz von den Schüßpferden hat er auch bei ſich gehabt.

29. October, Freitag. Unterſchiedliche Narviſchen wie auch Dörptſchen mir gefraget, ob ich Briefe aus Muscow von dem H. Stolnik Plämänikoff erhalten, es ſolte geſtern ein Expreſſer gekommen ſein und ſolches geſaget haben. Denen ich geantwortet, ich wüſte von keinem Expreſſen, auch von keinen Briefen aus Muscow. — Nachmittags unſer Sergeant zu mir gekommen und mir auch ebenfals uns die eingekommene Briefe gefraget. Und iſt zu verwundern, daß ſolche unwahrhafte Dinge ſo vor gewis ausgebracht werden. — Gegen Abend H. Chriſtoph Knieper, H. Jacob Knieper, H. Hill, H. Peuker und H. Arberding einen Brief von H. Hinrich Schlüttern nebſt einem Atteſtato von H. Mag. Hellwich[1] in meinem Hauſe abgegeben und bin ich ſelbſt nicht zu Hauſe geweſen.

30. October, Sonnabend. Des Morgens auf der Gaſſen H. Chriſtoph Knieper, H. Jacob Knieper, H. Johan Hill, H. Peuker und H. Arberding zu mir gekommen, da dann H. Jacob Knieper ſich mit mir angefangen [zu] bruilliren, daß wann ich die Gelder nicht ausgeben wolte, ſie auf meine Unkoſten einen Expreſſen wiederum nach Wologda ſchicken wolte und da ich ihnen remonſtrirte, wie ich es ja erſtlich mit einigen Herren communiciren müſte, darüber ein Wort das ander gegeben und

[1]) Mag. Johann Andreas Helwig, war 1695—96 Diakonus am Dom in Reval, 1696—1708 Paſtor der deutſchen St. Johannis-Gemeinde in Narva, ſpäter nach dem Exil 1713—20 Oberpaſtor an St. Olai in Reval, zugleich 1714—20 Superintendent des Revaler Konſiſtoriums.

seind H. Schuemacher[1] und H. Böckman[2] noch darüber zugekommen, daß ich also sehr schlecht begegnet worden.

— Habe ich H. Hinrich Schlütters Brief H. Mag. Vincelius und H. Fiscal Wiesen [gesandt], die dann durch den Amtsdiener Alexander sagen lassen, ich möchte die Gelder nicht ausgeben, sondern die Bürgerschaft zusammenkommen lassen. — H. Schuemacher, H. Schmaltz, H. Böckman, Meister Büchlin und Meister Baltzer Meyer zu mir gekommen, denen ich denn H. Schlütters Brief vorgelesen, darüber H. Fiscal Wiesen auch eingekommen. Da ich denn gesaget, ich würde schon wissen, was ich bei der Sachen thäte. Nun habe die Sache ein wenig erwogen, daß wann ich solte die Bürgerschaft zusammenfordern lassen, were noch mehr Unheil und gar Schlägerei zu besorgen; zahlete ich aber die Armengelder nicht aus, möchte Verantwortung auf mich laden, absonderlich da H. Hinrich Schlütter Order gehabt, die Gelder zu vertheilen, auch vor die Armen sie principaliter bewirket. Habe also die Gelder, so wie sie mir in einem versiegelten Beutel von H. Christoph Moresin seind zugestellet worden, H. Jacob Kniepern in Beisein H. Christoph Kniepers gegen Quittung versiegelt extradiret nebst eine Copey von der Wologdaschen Repartition.

31. October, Sontag. Mit unsern Sergeanten nach Wologda an H. Rahtsverwandten Hasenfeldern und H. Hinrich Schlüttern wegen des Geldstreits geschrieben und daß sie mir damit woll verschonen und die Gelder an einem andern überschicken können, zumalen sie die Repartition in Wologda gemacht, welches hier nur ein Haufen Lerm und Wesens verursachet. — Haben einige Bürger auf dem Markt wegen der Armengelder sich miteinander gestritten, so daß es bald zum Schlagen solte gekommen sein.

1. November, Montag. Monsieur Jochim Zander[3] bei mir gewesen, sich über den Schwertfegermeister Baltzer Meyer beschweret, daß er ihm gestern auf dem Markte gescholten, auch nachgehends in seinem Quartier nach ihm gesuchet, wolte sich also

[1]) Kaufmann Matthias Schumacher.
[2]) Kaufmann Karl Friedrich Böckmann.
[3]) Ein Kaufgesell.

bewahren, daß wann er attaquiret würde, wolte er mit der Pistohl von sich schießen; worauf ich ihm vermahnet, sich nichts böses vorzunehmen, habe auch Meister Baltzer Meyern zu mir kommen lassen und ihm ebenfals zu allen guten vermahnet.

— Meister Büchlin und Meister Colerus zu mir gekommen und sich erkundiget, was Zander bei mir gesuchet und ob er von einer Pistohle gedacht, damit den Schwertfeger zu erschießen, wolten gleich zum H. Woiwoden hingehen und über Jochim Zandern klagen, auch dabei anführen, wie es mit den Armengeldern, welche H. Jacob Knieper ausgetheilet, sei zugegangen. Ich habe darauf, soviel ich gekont, zum besten geredet und daß sie bei dem H. Woiwoden nicht hingehen möchten; ich hätte auch woll Ursach gehabt, bei selbigem hinzugehen und zu klagen wegen dessen, was mir auf öffentlicher Gassen begegnet, allein ich möchte kein Präjudicat machen, die Reußen weren ohne dem schlim gnug.

— Hat Schelkant[1] mir hinterbracht, wie Matthias Peuker sehr injuriose solte von mir auf dem Markte gesprochen haben, welches der Becker Hans Jürgen in seinen und anderer Leute Beisein erzehlet. Ich sandte hierauf nach Meister Hans Jürgen, der aber von nichts wissen wolte; wie ich nun Schelkant hierauf zu Rede setzte, brachte er Niels Stöck und Moltreich zu mir, die Hans Jürgens Rede mitangehört, welche es auch gestunden.

2. November, Dingstag, hätte ich Hans Jürgen wieder bei mir, der aber es aufs Bitten legte, sagte, es solte von einem Narvischen erzehlet worden sein, hätte keinen gewissen Grund wegen der Reden. Ich schärfete ihm hierauf das Gesetz [ein] und sagte, wie ich mich an ihm halten würde; die Plauderei und das Verläumbden hörte nicht auf, es müste einmal Ernst gebraucht werden. Er bat aber ihm diesmal zu übersehen; ich antwortete, ich wolte es in Bedenken nehmen.

4. November, Donnerstag, hat H. Mag. Vincelius eine scharfe Strafpredigt wegen der ausgetheilten Armengelder gehalten, wobei er denn auch gestrafet, daß einige Bürger mir, als ihre Obrigkeit, so ungebürlich auf der Gassen begegnet.

6. November, Sonnabend. Über Jerrislaff ein Schreiben

[1]) Christoph Schelkant, 1688 Akziseschreiber, seit 1693 Marktvogt.

von H. Hinrich Schlüttern erhalten, welches eine Antwort auf der Bürgerschaft Brief gewesen und bleibet er dabei, daß die Armengelder solten an H. Jacob Kniepern ausgegeben werden und ist darzu noch ungehalten. Welches Antwortschreiben ich H. Mag. Vincelius, H. Fiscal Wiesen und H. Schuemacher communiciret, item Meister Büchlin. Und mus man jetzo viel mit Geduld und Sanftmuht übersehen.

1. December, Mittwoch. Mit dem Sergeanten nach Muscow an J. großcz. Mt. wegen unsers Unterhalts suppliciret; item an den H. Stolnik Plämänikoff desfals geschrieben, auch an den H. Translateur Caret. Die Supplic habe vorher H. Mag. Vincelius und H. Fiscal Wiesen zugesandt, auch selbst mit H. Mag. Vincelio geredet. — Habe ich nebst H. Mag. Vincelio an die H. Kirchenvorsteher der alten und neuen teutschen Kirchen in Muscow geschrieben und gebeten umb eine Collecte in den heiligen Weinachtstagen vor uns Dörptsche die wir nach Casan sollen. — Der Böddekermeister David Jordan bei mir gewesen und gebeten, daß ich mit ihm hingehen möchte bei dem H. Woiwoden, weilen sein Wirth ihm diese Nacht mit dem Messer ermorden wollen, worauf ich mit ihm hingangen und hat der H. Woiwode nach dem Wirth gesandt. Weilen derselbe aber, weilen es Markttag, bis morgen umb Dilation bitten lassen, hat derselbe uns gegen morgen vorbeschieden.

2. December, Donnerstag, bin ich wieder mit bei dem H. Woiwoden hingangen, der dann sofort den Wirth hinkommen lassen, auch seine reusche Dirne, die als Zeuge sein solte. Der Beklagte hat aber alles geleugnet und die Dirne hat auch die Wahrheit nicht gesaget, dannenhero ein mehrers nicht ausgerichtet werden können, als daß der Böddeker ein ander Quartier bekommen. Bei dieser Gelegenheit hat der H. Woiwode mir sagen lassen, wie unsere Leute so übermüthig weren; sie hätten dieser Tage aufm Abend seine Leute selbst auf der Gassen überfallen und weren darauf ins Gefangenhaus hineingelaufen; zweitens were diesen Morgen eine Wittwe bei ihm gewesen und sich recht sehr über ihre einquartirte Teutsche beschweret, da denn andere Reußen, so mit zugegen gewesen, auch ihr Wort mit darzu gegegeben. Da ich dann geantwortet, daß unsere Leute keinen

Frieden haben könten, wo sie nur gingen oder stünden, so würden sie ausgescholten; worauf der H. Woiwode gesaget, daß er morgen an dreien Orten ein Befehl ablesen lassen wolte, daß wer einen Teutschen schelten würde, derselbe sofort mit harter Leibesstrafe abgestrafet werden solte, davor ich dann gebührend Dank gesaget.

3. December, Freitag, habe ich den Diener Alexander bei unsern Dörptschen herumbgesandt und sie vermahnen und bitten lassen: 1) des Abendes nicht auf die Gassen zu gehen; 2) wann sie des Tages was kaufen, mit den Reußen keinen Lerm zu machen; und 3) mit ihren Wirthen friedlich und einig zu leben, denn sie wüsten selbst woll, wann einer was thäte, müsten es alle entgelten, darzu würden sie mit ihren Klagen eher geglaubet als wir; möchten also diese Vermahnung in Acht nehmen.

7. December, Dingstag. Meister Büchlin, Meister Moltreich und Meister Baltzer Meyer bei mir gewesen und vernommen, weilen ein Narvischer Knochenhauer mit dem einen Sergeanten dieser Tage nach Muscow gereiset, ob ich Wissenschaft davon hätte, denn man wüste nicht, wie es aufgenommen werden könte, so heimlich fortzureisen. Ich gab ihnen zur Antwort, daß ich morgen früe unsern Sergeanten wolte zu mir kommen lassen und mit ihm reden, vielleicht möchte er woll nicht einmal davon wissen, sondern der ander Sergeant für seinem Kopf gethan haben.

8. December, Mittwoch, habe ich mit dem Sergeanten geredet, welcher gesaget: ja, er wüste es woll, daß der Narvische Knochenhauer mit nach Muscow gereiset, er hätte einen Bruder daselbst, zudem litten die Leute große Noht alhie und könten nicht Hunger sterben. Zudem hätte er für dem Soldaten, der mit ihm gereiset, das Fuhrlohn bezahlet, wolte es woll verantworten, wann der H. Stolnik Plämänikoff es übel aufnehmen solte, daß er den Bürger reisen lassen, er hätte seine Order, daß er solches woll thun könte. Da ich's dann auf seine Verantwortung, wann da was aus entstehen solte, beruhen lassen.

13. December, Montag. Den Diener Alexander bei die Bürgerschaft herumbgesandt und sie erinnern lassen: 1) Weilen die verwichene Woche unsere Leute mit den Reußen wiederumb Schlägerei gehabt und endlich zu besorgen, daß Mord und Todtschlag daraus entstehen könte, als möchte ein jeder Hausvater sich

nicht allein selbst vorsehen, sondern auch mit allem Ernst die Seinigen dahin halten, daß sie keinen Lerm noch Schlägerei mit denen Reußen anfingen, das Weihnachtsfest were vor der Thür und der Teufel ohne dem geschäftig, daß bald ein Unglück geschehen könte. 2) Were bei dem H. Woiwoden Klage geführet, daß in einigen Quartieren die Bilder solten verunreiniget worden sein; möchten sich also darin vorsehen; und dann 3) solten einige Bier verkaufen, welches wieder J. Mt. Verbot were, könte auch leicht davon herkommen, daß ein jeder Accise bezahlen müste, möchten sich auch hierin woll vorsehen.

I. N. J.

1. Januar 1709, Sonnabend[1]. Mit einigen großgüldischen Bürgern zum H. Woiwoden gegangen und ihm das Neujahr gewünschet. Von denen Kleingüldischen haben Meister Büchlin, Meister Colerus, Meister Moltreich und Meister Meyer auch ansagen lassen mitzugehen, es ist aber keiner von ihnen erschienen; auch habe Meister Meyer zu mir bitten lassen, umb mit ihm zu reden, weilen er dollmetschen solte, er ist aber nicht zu mir gekommen; werde sie also nach diesem nicht mehr ansagen lassen.

14. Januar, Freitag. H. Carl Grabbe bei mir gewesen und gebeten vor ihm und H. Schmaltz zu caviren, weilen sie nach Wologda reisen wolten und der H. Woiwode solche Caution verlangte, auch bäte mit bei ihm hinzukommen. Worauf ich mit zum H. Woiwoden ging und promittirte derselbe eine Schrift auf reusch auffetzen zu lassen und mir zuzuschicken.

15. Januar, Sonnabend. H. Schmaltz, H. Grabbe und ein reuscher Schreiber bei mir gewesen und eine reusche Supplic bei sich gehabt wegen der Reise nach Wologda, so ich nebst H. Schmaltz und H. Carl Grabbe unterschrieben.

18. Januar. Eine Cautionschrift unterschrieben und ist Monsieur Linsen[2] anstatt H. Schmaltz mitgereiset.

24. Januar, Montag. Mit H. Jacob Kniepern und H. Christoph Moresin bei dem H. Commendanten gewesen und ihm

[1]) Im Orig. irrtümlich: Freitag.

[2]) Alexander Linsen, Sohn des Ältermanns (seit 1694) der großen Gilde gleichen Namens.

gebeten vor die Dörptschen eine gewisse Stelle ihre Todten zu begraben anzuweisen, weilen die Frau Rahtsverwandte Raspsche[1] gestorben, welche H. Knieper gern wolte beerdigen lassen. Der H. Commendant resolvirte, uns einen Schreiber mitzugeben und einen gewissen Ort unsere Todten zu begraben anweisen zu lassen. So auch geschehen. — Haben wir den H. Commendanten gratuliret, weilen er noch 1 Jahr alhie in Costrom Commendant bleiben solte, dafür er freundlich sich bedanket. — H. Clemens bei mir gewesen und angemeldet, wie sein Junge bei dem Rahtsdiener Andres [Pieck] sich aufhielte, also gebeten, solchen auf der Rolle von seinem Hausgesinde abschreiben zu lassen. Dem ich zur Antwort gab, er könte solches bei unserm Sergeanten auch anmelden, welches er auch zu thun belobte.

29. Januar, Sonnabend. H. Olrau[2] bei mir gewesen und mir gebeten beim H. Commendanten hinzugehen, weilen derselbe ihm aus seinem Quartier werfen wolte. Worauf ich mit Schelkanten beim H. Commendanten hingangen und alles wieder gut gemacht. Die Ursach war, daß dieser Tage bei des H. Commendantens und seiner Frau Liebsten Anwesenheit auf Monsieur Zanders Hochzeit keine Music gewesen, sobald er aber nach Hause gangen, ist sofort gespielet worden, welche Schuld H. Olrau gegeben worden. — Der Feldscherer Pilgrim mir gebeten, mich seiner beim H. Commendanten anzunehmen, weilen er aus seinem Quartier solte, welches ich auch gethan; weilen derselbe aber es mir allzuspäte kund gemachet, habe ihm doch ein ander gut Quartier wieder geschaffet.

---

[1]) Witwe des Christoph Raspe, Ratsherrn 1666—87.

[2]) Gustav Olrau, Sohn des Ratsherrn Johann O. (1684— † 19. Dezember 1705). Letzterer war ein Mann von geringer Herkunft; sein Vater Hans O. war Kleinschmied auf dem Gute Lube gewesen, ein Verwandter Joachim O. war Ratsherr und Postmeister in Walk, seine übrigen Blutsverwandten meistenteils Bauern. Doch war er ein wohlbegüterter Mann und 1682 Ältester gr. Gilde geworden (Joh. Kirchenb.). — Gustav O. wurde 1724 Akziseeinnehmer in Dorpat und 1729 Ältester gr. Gilde. — Von seinem Bruder Johann O., der 1697 in Dorpat, dann im Ausland studierte (Mitth. a. d. livl. Gesch. XVI 222) ist in der Bibl. der Ges. f. Gesch. in Riga ein Stammbuch erhalten mit Eintragungen, darunter auch estnischen, von Dorpater Professoren und anderen Personen.

31. Januar, Montag. H. Pilgrim bei mir gewesen und gebeten mit ihm beim Commendanten hinzugehen, weilen seine Frau bei der Ausziehung von dem Wirte sowoll als einem andern Russen übel handtieret worden, welches des H. Commendantens Befehl nicht gewesen. Worauf ich mit ihm hingangen und über die Gewalt geklaget, mit Bitte, daß Pilgrim gut Recht wiederfahren möchte, welches der H. Commendant auch promittiret und sofort desfals zu inquiriren belobet.

4. Februar, Freitag. Clementz sein Junge Otto bei mir gewesen und seinen Herren bei mir hinzufordern gebeten, weilen er ihm ohne Ursach abgeschaffet. Da ich dann beide Theile gegen einander gehöret und endlich diese Resolution gegeben: daß weilen H. Clementz den Jungen nicht wieder annehmen wolte, der auch keine Lust länger bei ihm zu dienen hätte, daß der Junge sich bemühen solte nach Muscow zu kommen, da denn der Herr selbigen Wegekost und etwas Reisegeld mitgeben möchte, welches der Herr auch promittiret.

— Der H. Commendant eine Cautionschrift zu mir gesandt wegen H. Wiesens, des Rechenmeisters und Meister Büchlin, welche nach Gerrislaff reisen wolten, daß ich solche unterschreiben möchte. Ich ließ sagen, ich were ja von denen Bürgersleuten umb keine Caution angesprochen worden, warumb ich dann vor sie caviren solte, befassete mich damit nicht. Nicht lange nachdem des H. Commendantens Schreiber mit H. Fiscal Wiesen und Büchlin zu mir gekommen, sich excusiret, wie sie nicht gewußt, daß der H. Commendant eine Caution prätendiret, sonsten sie zuforderst, ehe sie beim H. Commendanten gegangen, zu mir gekommen weren. Worauf ich die Cautionschrift unterschrieben.

7. Februar, Montag. Der Schwertfeger Meyer nebst Meister Colerus zu mir gekommen und hat der Schwertfeger geklaget, wie er von seinem Einwohner in seinem Quartier diese Nacht were überfallen worden, der die Klocke geleutet, da denn von der Hochzeit, so gegen ihm über gewesen, bei die 50 Personen, Pfaffen und Soldaten, weren in seinem Quartier gelaufen gekommen und ihm erschrecklich geschlagen, und weilen der H. Woiwode nach ihm geschicket und die Reussen mit der Vorklage dahin gelaufen, so haben sie gebeten, daß ich mich seiner anneh-

men möchte. Worauf ich dann nebst H. Hillens Dierich mit ihnen zum H. Woiwoden oder Commendanten gegangen und über die Gewalt geklaget, da denn sein Wirth vorgebracht, der Schwertfeger hätte mit dem Degen sie stechen, auch mit einem Messer sie verwunden wollen, welches der Schwertfeger negiret, die klagende Reussen aber sich auf des Stolniks seine Soldaten, so gegen ihm über wohnten, berufen, da denn der H. Woiwode einen Schreiber dahinsandte, umb der Sachen Gewisheit sich zu erkundigen; welcher zur Antwort brachte, der Schwertfeger hätte ein klein Messer ergriffen und were bei ihm auch öfters Schlägerei gewesen. Da denn der H. Woiwode sagte, weilen ich über die Dörptschen das Haupt were, so möchte ich die Sache schlichten, sonsten er den Schwertfeger in die Pricasie wolte festsetzen lassen. Der Schwertfeger beteurte es hoch, daß er kein Messer gezückt, ward also vermahnet mit seinem Wirth friedlich und einig zu leben, und schickte ich darauf bei die Dörptsche Bürgerschaft herumb und lies sie vermahnen, mit ihren Wirthen friedlich zu leben, auch des Abendes bei Zeiten nach Hause zu gehen, damit keine Ungelegenheit noch Schade geschehen möchte; sie wüsten selbst, wir weren nur Gäste bei den Reußen und unsre gegen ihnen zu rechnen nur eine Handvoll, daß sie uns leicht schaden könten.

10. Februar, Donnerstag. Nebst einigen Bürgersleuten beim neuen H. Woiwoden gewesen und selbigen willkommen geheißen. — Von dem alten H. Woiwoden Abschied genommen. — Der Sergeant aus Muscow gekommen und berichtet, wie wir bald von Costrom nach Nisenogrod[1] gebracht werden solten.

13. Februar, Sontag. Nach der Predigt H. Fiscal Wiesen und H. Elteſter Jacob Knieper zu mir getreten und mir gebeten, weilen H. Mag. Vincelius wegen der 42 Rubeln Armengelder, so in Jerrislaff, und desfals aus Muscow an ihn geschrieben were, mir nichts wissen lassen, daß ich zu ihm hinschicken möchte, damit er die Gelder von Jerrislaff möchte anhero bringen lassen; man könte nicht wissen wie bald man fortgesandt würde. Ich gab hierauf zur Antwort, es hätte zwar H. Mag. Vincelius am

[1]) d. i. Nishnij Nowgorod.

Freitag bei der Leichbegängnis discursive von H. Klercks[1] Brief mit mir geredet und daß 42 Rubeln vor die Armen in Jerrislaff sein solten, dabei der H. Magister aber gedacht, daß die Narvischen auch davon haben solten; er hätte mir aber sonsten nichts wissen lassen, da ich doch namens der Dörptschen Bürger zugleich an die H. Kirchenvorsteher sowoll der alten als neuen teutschen Kirchen in Muscow geschrieben; wolte also morgen den H. Magister bitten lassen umb Communication H. Klercks Brief.

14. Februar, Montag. Den Diener Alexander zum H. Mag. Vincelium gesandt und umb Communication H. Klercks Brief aus Muscow bitten lassen. Welcher nicht zu Hause gewesen, hat aber mit die Frau Pastorin geredet. — H. Mag. Vincelius mit Meister Meyer und unsern Sergeanten zu mir gekommen, weilen der H. Woiwode sie an mir gewiesen, und gebeten, ich möchte vor sie caviren, weilen sie beide nach Jerrislaff reisen wolten, einen Reisepaß krichten sie nicht, sondern der Sergeant würde einen Soldaten mit ihnen schicken. Worauf ich zum Sergeanten gesaget, die Leute weren gut, ich wolte vor sie caviren, daß sie nach 4 Tagen sich alhie wieder einfinden solten. Damit er dann zufrieden war. — Gegen Abend H. Olrau mit dem Sergeanten und Meister Meyern zu mir gekommen und gebeten, daß ich auch vor ihm caviren möchte, weilen er mit dem H. Magister reisen wolte, welches ich denn auch gethan.

— H. Mag. Vincelius, da er bei mir war, mir den Anfang H. Klercks Brief lesen lassen und sagte dabei, daß die übrigen Sachen ihm selbst angingen. Soweit ich nun den Brief las, stand darin, daß am Neujahrstage 42 Rubeln vor die Armen gesamlet weren, welche der H. Magister zu empfangen hätte und solte sie nach des Kirchenrahts Resolution ohn Ansehen der Personen, sie möchten auch sein von welchen Orten sie wolten, so austheilen, daß die Armen damit geholfen würden, und möchte dann bei Gelegenheit eine Specification überschicken. Bei dieser Gelegenheit fragte ich den H. Magister, ob die 5 Rubeln, so neulich von Archangel gekommen, vor die Armen gewesen. Antwortet, ja, 15 Rubeln weren an ihm gesandt und 5 Rubeln vor

[1]) Klerk, Kirchenvorsteher der neuen Gemeinde in Moskau. Vgl. Fechner, Chron. der evang. Gem. in Moskau (Mosk. 76) I 437.

die Armen, die er auch an sie ausgetheilet; wolte mir woll H. Pastor Michelsons[1] Brief zu lesen schicken.

17. Februar, Donnerstag. Mit H. Johan Hillen und unserm Sergeanten beim H. Woiwoden klagen gangen, weilen 4 Soldaten ihm, H. Hillen in seinem Gehöfte überfallen und mit dem Degen nach ihm gestoßen. Der H. Woiwode sagte, daß er uns gerne Recht darin geben wolte, wann die Soldaten unter ihm gehörten, schickte aber doch hin zu demjenigen, der über die Soldaten zu sagen hätte. Zweitens klagte ich, wie unsere Frauens nicht Friede hätte auf die Gassen zu gehen vor die neue Soldaten, und einer Frauen were die Mütze vom Kopfe genommen. Der H. Woiwode schickte hierauf zu den zweien Stolniken, welche über die neuen Soldaten zu gebieten haben und lies ihnen sagen, den Soldaten zu befehlen, daß sie unsere Leute zufrieden ließen und weder schelten noch sonsten einiges Leid thun solten. Sagte auch dabei, wann einer unsern Leuten was thäte, möchte man ihm nur festnehmen und zu ihm hinbringen, so solte er schon ernstlich gestrafet werden. Der H. Woiwode fragte auch, wann diejenigen, so nach Jerrislaff verreiset, wieder zu Hause kommen würden, dem ich antwortete, morgen.

20. Februar, Sontag. Der Sergeant bei mir gewesen und angemeldet, daß die Verreiseten gestern von Jerrislaff wieder zu Hause gekommen weren.

21. Februar, Montag. Der H. Mag. und Pastor Vincelius bei mir gewesen und mir von denen Armengeldern 5 Rubeln präsentiret, dem ich aber zur Antwort gegeben, ich begehrte von denen Armengeldern nichts, die 10 Rubeln in Wologda weren mir genug vorgerücket worden.

27. Februar, Sontag. Nebst einigen Bürgern mit unsern Frauen und Töchtern beim H. Woiwoden zur Mahlzeit gewesen. NB. Wie man von Ustiga vernimpt, so sollen unterschiedliche brave Bürgersleute Poddoggen gekricht haben, auch mit Ketten an die Wand geschlossen worden sein, welches alles wegen der Streitigkeit zwischen H. Rahtsverwandten Jürgen Schlüttern und

---

[1]) Wohl der 1701 nach Archangel berufene Pastor Philipp Michaelis. Vgl. Fechner, Chron. der ev. Gem. in Moskau. I 414. 16. 21. 36. II 499.

der Bürgerschaft hergekommen und daß jetzgedachter H. Rahtsverwandter die Dörptschen Bürger der Pricasie übergeben, dahero sie jetzo nach den reuschen Rechten gestrafet werdeu, welches woll recht zu beklagen, insonderheit, daß keine Einigkeit ist.

3. März, Donnerstag. Ein Obercommissarius aus Muscow namens Gregore Stepanewitz[1] in Costrom angekommen, der uns weiter nach Nise-Nogrod fortschaffen soll. — Mit einigen Bürgern beim H. Commissario gewesen und ihm willkommen geheißen. Ille bat, daß ich die Dörptschen möchte ansagen lassen, morgen früe zu ihm zu kommen, daß er sie durchsehen und nach der Rolle abrufen lassen könte. Dilation zur Reise hat er nicht länger als bis künftigen Montag geben wollen. Wegen Unterhalts sagte er, daß er darzu keine Order hätte. Ich schickte hierauf den Diener herumb und lies die Bürgerschaft gegen morgen früe zu mir fordern.

4. März, Freitag. Die Bürgerschaft sich bei mir in meinem Quartier versamlet, nebst einigen Narvschen Kaufleuten und seind darauf zu dem H. Obercommissario hingangen, der dann uns nach der Rolle abgerufen und dabei gesaget, daß gegen zukünftigen Mittwoch die Podwodden hier sein würden, sollten uns gegen die Zeit zur Reise fertig halten. Nach der Rolle wurden die Narvschen Teutschen erst abgerufen, hernach die Dörptschen; die Narvschen Undeutschen aber nicht, welchen gesaget ward, sie würden sich woll auf einen gewissen Ort einfinden.

8. März, Dingstag. Beim H. Woiwoden gewesen und von ihm vernommen, ob nicht so viel Podwodden aufzubringen weren, daß alle die Dörptschen auf einmal könten weggebracht werden, die Dörptschen insgesampt hätten Podwodden nötig 244. Der H. Woiwode antwortete, daß er nicht mehr als 200 Podwodden beischaffen könte, die Dörptschen und Narvschen würden auch nicht auf einmal weggeschaffet werden, sondern in 4 Parteien. — Nachmittags der Sergeant zu mir gekommen und gebeten, ich möchte die Dörptschen ansagen lassen, noch heute die Pferde auszunehmen bei der Pricasie vor des H. Woiwodens Thür; es were desfals Order von der Pricasie. Ich schickte hierauf den

[1]) Grigorij Stepanowitsch Plemjannikow.

Diener herumb und lies ansagen. Ohngefehr eine Stunde hernach kam der Sergeant wieder zu mir und sagte, es müste mit Ausnehmung der Podwodden Anstalt haben bis der Obercommissarius Gregore Stepanewitz, welcher nach Lande verreiset were, wieder zu Hause käme, welcher morgen vermuthet würde.

9. März, Mittwoch. Der Sergeant etzliche mal bei mir gewesen und gesaget, er wüste nicht, was er thun solte, der Commissarius were noch nicht zu Hause gekommen und 150 Podwodden stunden fertig. Ich antwortete ihm, vor meine Person were ich fertig, wann ich Podwodden krichte und andere reiseten, wolte ich reisen. Eine Weile nachdem der Sergeant wieder zu mir gekommen und gesaget, der H. Woiwode lies mir bitten zu ihm zu kommen, da denn eben Meister Meyer bei mir war und mit dem Sergeanten redete. Indem ich nun hingehen wolte, kam H. Mag. Vincelius, H. Peuker und H. Schuemacher bei mir und meinten man solte nicht eher fortreisen, bis der Commissarius zu Hause käme, welcher vor übermorgen nicht vermuthet würde und gab der H. Magister dabei zu verstehen, daß woll einige sein möchten, welche selber auf die Podwodden urgirten. Da ich dann zur Antwort gab, ich hätte bei dem H. Woiwoden gesuchet, soviel Pferde beizuschaffen, daß alle Dörptschen zugleich könten fortkommen, welches er aber nicht thun können und nun merkte ich woll, daß mir meine gute Intention zum üblen ausgeleget würde. Wegen Convoye, item wegen der Quartiere, auch wegen Ablösung der Podwodden und daß wir nicht aufgehalten würden, wolte ich mit dem H. Woiwoden sprechen. So auch geschehen. Wegen der Convoye antwortete der H. Woiwode, wir hätten ja keine Soldaten von Wologda nach Costrom gehabt und also könte er auch keine Soldaten geben. Wegen der Quartiere hätten die Woiwoden an jedem Orte Order. Wegen der Podwodden were die Occasie[1] albereit an den Orten gesandt, wo die Ablösung geschehen solte. Gab also Order, ich möchte die Dörptschen ansagen lassen, noch heute die Schüsse auszunehmen soweit die Pferde reichten; die nun nicht wegkämen, könten im andern Theile fortkommen. Worauf

[1]) d. i. Ukas.

ich ansagen lassen und seind die Podwodden, soweit sie zugereichet, ausgetheilet worden.

11. März[1], Freitag. Der H. Obercommissarius Stepanewitz zu Hause gekommen und hat nicht mehr als ein Pferd auf jede Person bestehen wollen und ist darzu sehr ungehalten gewesen, daß die Pferde vor seine Zuhausekunft ausgetheilet worden, da ich dann nebst einigen Bürgern zu ihm hingangen und mit ihm geredet, da er dann endlich in die ausgetheilte Podwodden consentiret und befohlen, daß wir uns morgen recht früe auf die Wolda[2] stellen solten. Wegen der Occasie ward auch geredet, da er dann sagte, wir hätten eine lebendige Occasie bei uns. — Gegen Abend der H. Obercommissarius zu mir gesandt und fragen lassen, warumb die Podwodden nicht nach der Ordnung ausgegeben worden, hat auch einigen die Pferde abgenommen und anderen zugesandt. Ich lies ihm sagen, die im ersten Theile reisen wollen, hätten Pferde ausgenommen, die andern würden in der folgenden Partei reisen. — Wieder zu mir gesandt und sagen lassen, welcher morgen mit dem Tage sich nicht auf der Bach einfinden würde, solte mit der Pritschen gestrafet werden, worauf ich noch ganz spät zur Reise ansagen lassen.

12. März, Sonnabend, recht früe der H. Obercommissarius mir zu sich bitten lassen, da ich ihm dann die Personen, so jetzo weggebracht würden, anzeigen müste. Nachdem solches geschehen, bat er, ich möchte nur ansagen lassen, auf die Bache zu fahren, er wolte auch gleich dahin kommen und die Personen nachsehen. Worauf der H. Obercommissarius hingekommen, die Podwodden gezehlet und fortgefahren. Da wir dann unsere Reise im Namen Gottes von Costrom nach Nise-Nogrod fortgesetzet. Das erste Teil ist stark an Personen klein und groß — 132. NB. Die kleinen Kinder, so in Costrom geboren worden, hat der H. Obercommissarius nicht mit notiren lassen wollen, ich habe sie aber mitgerechnet. Podwodden haben wir gehabt 157 Pferde.

15. März, Dingstag. Unterwegens die Bürgerschaft, wie sie fahren sollen, nach Einhalt des H. Stolniks Plämänikofs

---

[1]) Im Orig.: 13. März.

[2]) d. i. die Wolga.

Rolle in Ordnung gebracht. — In eine Stadt namens Jürgi Powolsky[1] angekommen.

16. März, Mittwoch, bin ich mit einigen Bürgern in Abwesenheit des H. Woiwoden beim Vicewoiwoden gewesen und auf die Podwodden urgiret, welcher sie morgen anzuschaffen promittiret.

17. März, Donnerstag. Mit einigen Bürgern beim H. Woiwoden selber gewesen wegen der Podwodden. Ille hat zur Antwort gegeben, daß einige Podwodden albereit hier weren, die andern, so was weit, würden morgen kommen.

18. März, Freitag. Der Bürgerschaft kundmachen lassen, daß derjenige, so sich nicht nach der Ordnung im Fahren richten würde, $^1/_2$ Rubel Strafe an die Armen erlegen, da er aber kein Geld zu geben [hätte], am Leibe leiden solte.

19. März, Sonnabend, von Jürgi Powolski abgereiset.

20. März ganz späte in Balachia[2] angekommen.

23. März, Mittwoch, von Balachia wieder abgereiset und noch selbigen Abend zu Dobora[3], eine Schlabodde gegen Nise-Nogrod über belegen, angekommen. Zu Dobora hat uns der Woiwode nicht entgegennehmen, auch nicht auf eine Nacht Quartier geben wollen, sondern uns nach Nise-Nogrod in die Gasthäuser, so in der Schlabodde sein, weisen lassen, welche aber so voller reisende Reussen gewesen, daß wir die ganze Nacht unter den Himmel in Kälte und Schnee stehen und frieren müssen.

24. März, Donnerstag, bin ich recht früe mit einigen Bürgern zum H. Woiwoden in Nise-Nogrod gegangen und ihn gebeten, uns in die Stadt Quartier zu geben, der aber vorgewandt, er hätte keine Occasie darzu, der H. Woiwode zu Dobora aber, als welcher uns Podwodden entgegengesandt, solte uns auch Quartier geben und wolte uns mit Soldaten dahin bringen und einquartieren lassen. — Gegen Mittag uns ein Capitein nebst 50 Mann zugeordnet, die uns nach Dobora gebracht. Der H. Woiwode aber daselbst hat uns keine Quartier geben wollen und die Einwohner daselbst haben weder den Capitein noch seinen

[1]) d. i. Jurjewez-Powolskij.

[2]) Balachna an der Wolga.

[3]) Bor?

Soldaten ein gut Wort gegeben. — Gegen Abend hat uns der H. Woiwode zu Nise-Nogrod nach der Schlabodde Podnowia[1] bringen und daselbst einquartieren lassen. Kaum aber hatten wir die Quartiere bezogen, kam der Befehlshaber über solcher Schlabodde und wolte uns, ohngeachtet wir die Soldaten bei uns hatten, mit Gewalt wieder austreiben, durch Bitte aber ließ er uns die Nacht alda bleiben.

25. März, Freitag, habe ich zum H. Woiwoden nach Nise-Nogrod fahren wollen, der aber nicht zu Hause gewesen. — Gegen Abend ein Unterofficirer nebst 6 Soldaten von dem H. Woiwoden zu Nise-Nogrod an mir gesandt mit Order, daß wir uns fertig machen solten mit dieselbe Podwodden, so wir annoch bei uns hätten, weiter fort nach Casan hin 120 Würste fortzureisen, wolte ein Schreiben an den H. Woiwoden des Ortes, auch eine Occasie an den H. Gouverneur in Casan, H. Apraxin, mitgeben. Ich beredete mich hierauf mit der Bürgerschaft und gab zur Antwort, daß wir morgen früe selber zum H. Woiwoden hinfahren wolten, wir könten ohne gnügliche Occasie nicht reisen.

26. März, Sonnabend, recht früe zum H. Woiwoden hingefahren, der aber darauf bestanden, daß wir nach Casan solten, wolte uns einen Lieutenant mit 20 Soldaten zuordnen, auch eine Occasie mitgeben. — Mittags der Lieutenant mit seinen 20 Soldaten in der Schlabodde Podnovia angekommen und gab Order aufzuladen, da ich aber nach der Occasie fragte, hätte er nicht mehr, dann nur einen Reisepaß vor sich und seine Soldaten bei sich, worauf wir nicht reisen könten, er möchte machen, was er wolte. Da der Lieutenant sich dann resolvirte, nach der Stadt zu reisen und nähere Ordre einzuholen. Inzwischen kam der Befehlshaber über die Schlabodde und trieb uns aus, fragte auch weder nach den Lieutenant noch seinen Soldaten etwas, da ich mich dann resolvirte, nach Nise-Nogrod zu fahren und die Bürgerschaft folgete mir, wurden aber zu dreien Malen durch die Soldaten auf dem Eise angehalten und wie wir vor die Gasthöfe kamen, wurden solche vor uns festgemachet. Ich ging hierauf mit einigen Bürgern zum H. Woiwoden, beklagten uns,

[1]) Podnowje.

wie es uns ergangen und baten, bis unsere Occasie einkäme uns in die Stadt Quartier zu geben, welcher aber darauf bestund, wir solten nach Casan hin. Endlich nach vielen Bitten gab er Order, uns in die Gasthöfe einzulassen bis weitern Bescheid.

27. März, Sontag. Der H. Woiwode zu mir gesandt und sagen lassen: 1) daß unsere Leute nicht in die Vestung oder Ringmauer gehen solten; 2) des Abends späte nicht auf der Gasse zu gehen, sondern was man zu kaufen hätte, des Tages zu kaufen; 3) wann die Wirthe Bezahlung fordern solten, nur gütlich zu antworten, daß sie bei der Abreise befriedigt werden solten. Welches ich der Bürgerschaft durch den Diener kundmachen lassen. — Unser Soldat mit mir geredet, daß er nach der Occasie hinwolte, dem ich zur Antwort gab, er solte erstlich hören, was der H. Woiwode darzu sagte; welcher zurückkam mit der Antwort, der H. Woiwode hätte gesaget, er möchte mit uns reisen, wohin er wolte, nach Liefland oder Tartarie, könte die Podwodden auch ablassen oder behalten. Da der Soldat sich dann resolvirte nach Costrom zu reisen und die Occasie zu holen und gab ich ihm ein Schreiben mit an den H. Obercommissarium Gregore Stepanewitz Plämänikoff und die Podwodden wurden nach Hause gelassen.

30. März, Mittwoch. Mit H. Mag. Vincelio und Schwertfeger Meyer beim H. Commendanten gewesen und vor uns beiden umb ein Quartier gebeten, weilen wir gar zu sehr im Gasthofe incommodiret würden. Der H. Woiwode gab zur Antwort, wir solten zusehen, wo wir in der Güte ein Quartier bekämen, wo nicht, solten wir morgen wieder zu ihm kommen, so wolte er uns Quartiere anweisen lassen. Da der H. Woiwode dann gesaget, wir müsten vor die Quartiere, wo wir jetzo stünden, bezahlen, doch wolte er selber das Quantum machen und wann 8 Tage umb weren, solten wir zu ihm kommen und anzeigen, wie stark ein jeder an Personen sei. Wann aber jemand drauen solte uns auszuwerfen, solten wir nur zu ihm kommen und darüber klagen, so wolte er denselben schon zu strafen wissen. Da dann der H. Woiwode sagte, es solte keiner ohne Wachkerl sich unterstehen zu ihm zu kommen, sondern in der Pforte anmelden und einen Wachkerl begehren, wann wir zu ihm gehen wolten;

auch hat der H. Woiwode gesaget, daß einer von unsern Leuten sich unterstanden seine Wirthin mit dem Stock zu drauen, welches er sehr übel aufgenommen. Sobald ich zu Hause gekommen, habe ich den Diener Alexander bei die Bürgerschaft herumbgesandt und sie warnen lassen, ohne einen Wachtkerl nicht zum H. Woiwoden oder Commendanten zu gehen, auch sein Volk nicht in die Ringmauer zu schicken, noch mit den Wirthen Ungelegenheit zu machen.

31. März, Donnerstag. Mit dem H. Magister wiederumb beim H. Woiwoden gewesen, welcher zur Antwort gegeben, er könte sonder Occasie uns kein Quartier in der Stadt geben und vor die Gasthäuser müsten wir bezahlen 2 Copeken die Woche vor jede Person, gleich wie in Muscow gebräuchlich wer; wolten wir aber anderwerts heuren, stünde es uns frei. Ein mehrers haben wir nicht erhalten können.

2. April, Sonnabend. Der H. Woiwode zu mir gesandt und sagen lassen, wir solten vor die Gasthäuser bezahlen, wo nicht, wolte er uns herauswerfen lassen. Worauf ich dann mit einigen Bürgern hinaufgangen und endlich durch Bitte soviel erhalten, daß vor jede Person die Woche nicht mehr dann eine Copek, vor die kleine Kinder aber nichts bezahlet werden solte. Und wegen der Armen hat sich der H. Woiwode auch erkläret, daß er vor sie sorgen wolte, hat auch dabei zu verstehen gegeben, sobald er Occasie krichte, wolte er uns in die Stadt Quartiere geben, er hätte auch unsertwegen geschrieben und wir hätten den Soldaten weggesandt[1]. — Nachmittags unsere andere Dörptschen auch von Costrom zu Nise-Nogrod angekommen, mit welchen ich beim H. Woiwoden gewesen, weilen sie aber auch keine Occasie bei sich hätten, hat er ihnen auch keine Quartiere in der Stadt geben können, doch hat er belobet nachzufragen, ob noch einige Gasthäuser offen weren, da sie liegen könten.

5. April, Dingstag, bin ich mit dem H. Mag. Vincelio und H. Schuemacher beim H. Woiwoden gewesen und vor dem H. Magister umb ein Quartier gebeten, Gottesdienst darin zu halten. Welches er auch belobet.

---

[1]) Vgl. o. zum 27. März.

6. April, Mittwoch, hat der H. Woiwode H. Schuemachern ein Quartier anweisen lassen.

8. April, Freitag. Der H. Woiwode zu mir gesandt und nach den Soldaten fragen lassen, wo der aber noch nicht wieder zurückgekommen, mich nach die Pricasie fordern lassen. Indem ich nun hingehen wollen, ist unser Soldat gekommen, welchen ich dann mit mir nach der Pricasie genommen und hat derselbe: 1) einen Schein von dem H. Obercommissario Stepanewitz, daß er ihm in Gerrislaff angetroffen, bei sich gehabt; 2) einen Pristaven mit sich gehabt, welchen der H. Obercommissarius die Occasie an den H. Woiwoden in Nise-Nogrod in Costrom zugestellet, der solche bei Abwechslung der Podwodden wiederumb einen andern Pristaven zugestellet, der solche einige Narvischen zustellen, die solche aber nicht entgegennehmen wollen; 3) hat der H. Obercommissarius unsern Soldaten einen Rubel Geld gegeben, sich wieder zurückzuspuden, den Pristaven aber, welcher zuletzt die Occasie gehabt, hat er nicht zu Hause gefunden; 4) hat der Soldat gesaget, daß er mein Schreiben dem H. Obercommissario behändiget, der solches ins reusch übersetzen lassen wollen; 5) hätte der H. Obercommissarius gesaget, daß er unsertwegen, wie es uns ergangen, nach Muscow schreiben wolte. Der H. Woiwode hat geantwortet, wir weren unschuldig und er sei auch unschuldig, könte eher nichts thun, bis er die Occasie krichte. Ich bat umb Quartiere, weilen unsere Leute schlecht logiret weren und darzu Geld vor die Quartiere geben müsten. Der H. Woiwode belobte solches und begehrte nur einen reuschen Aufsatz, wie stark wir weren, hat auch discursivè gedacht, warumb der Soldat von ihm, als er weggereiset, keinen Schein genommen.

— Nachmittage bin ich wiederumb mit einigen Bürgern beim H. Woiwoden gewesen, den begehrten Aufsatz übergeben und umb Quartiere, wie auch umb ein Haus, Gottesdienst darin zu halten, gebeten. Wegen der Quartiere hat er nichts gewisses resolviret, endlich doch desfals nach den reuschen Bürgermeister gesandt, daß er zu ihm kommen solte. Wegen des Hauses vor dem H. Magister hat er belobet, darzu eines aussuchen zu lassen; hat auch dabei erwehnet, wie er unsertwegen sowoll nach Muscow als auch nach Casan geschrieben und jetzo wolte er auch

jemand nach der Occasie zurückſenden und dann uns durch unſern Soldaten Beſcheid ſagen laſſen. NB. die Dörptſchen ſeind ſtark 210 Perſonen, 41 Haushaltungen[1].

9. April, Sonnabend. Der H. Woiwode den Priſtaven mit einem Brief an den H. Obercommiſſarium Stepanewitz nach Coſtrom wegen der Occaſie geſandt und unſer Soldat hat ein Schreiben mitgeſandt. Trifft er die Occaſie aber unterwegen an, ſoll der Priſtavie ſie gleich anhero bringen. — Der H. Woiwode den H. Magiſter ein Haus darin zu predigen einweiſen laſſen. — Der H. Woiwode ſagen laſſen, wie eine Wirthin ſich über einen Schneider beſchweret, der nicht bezahlen wolte und der Wirthin mit dem Meſſer gedrohet, daß der Schneider bezahlen ſolte, oder er wolte uns alle aus den Quartieren werfen laſſen. Worauf ich Nachfrage gethan und Andres Pick und ſeine Wirthin vorgenommen und die Sache unterſuchet, auch ſolchergeſtalt beide Theile verglichen: 1) daß Andres Pick und alle, die in dem Quartiere wohnen, am Montage Morgen ihr vor 14 Tage bezahlen ſolten; 2) wann Andres Pick oder die Seinigen ihr das geringſte ſagen oder ſchelten ſolten, wolte ich ſie dergeſtalt abſtrafen, daß die Wirthin eine Gnüge davon haben ſolte; 3) ſolten ſie nicht von der Wirthin Holz nehmen, ſondern ihr eigen Holz brennen.

— Denen Teutſchen in Moltreichs Quartier anſagen laſſen aufs Feuer gute Acht zu geben, weilen dieſen Morgen bald ein Feuerſchaden bei ihnen ſolte geweſen ſein. — H. Fiscal Wieſen, H. Elteſter Jacob Knieper und H. Chriſtoph Moreſin mit mir geredet, ob es nicht rahtſam were, beim H. Woiwoden eine Supplic wegen der Quartiere einzugeben, denen ich zur Antwort gab, weilen es jetzo wegen der Quartiere auf guten Fues beruhet, die Occaſie auch erſtentages vermuthet würde, daß man es noch ein wenig anſtehen laſſen möchte. Geſtern habe ich Meiſter Herman Ickels ſeiner Frauen ernſtlich verbieten laſſen, weilen

[1]) Die Zahl der Haushaltungen ſtimmt mit der im Verzeichnis (S. u. Nr. III) angegebenen, die der Perſonen aber nicht. Remmin hat (vgl. oben zum 12. März) z. B. die in Coſtroma geborenen Kinder mitgezählt, doch ſind das gewiß nicht 12 Kinder geweſen, wie es nötig wäre, um die Differenz vollſtändig zu erklären.

sie denen reuschen Weibern in die Hand sehen solte, daß sie solches bleiben lassen möchte, auch es ihrem Manne selbst ernstlich verboten.

— Gegen Abend der H. Woiwode mir durch Monsieur Engelbrecht sagen lassen, daß unsern Leuten freistehen solte unangemeldet in die Stadt zu gehen, welches auch der Wache bei die Pforte albereit kundgemachet were.

11. April, Montag. Der H. Commendant mir ein Quartier anweisen lassen. — Vor die Armen wegen Quartiere gesprochen. — Gegen Abend ein Pristavie mit unser Occasie von Jurgi Powolsky gekommen, welche ich dann mit Zuziehung einiger Bürger dem H. Commendanten übergeben und umb Quartiere gebeten. Worauf der H. Woiwode geantwortet, weilen nunmehro die Occasie hier were, solten wir morgen alle Quartier haben. Wir fragten, wie lange wir hier bleiben solten? Der H. Woiwode sagte, bis offen Wasser, alsdann wir mit Lodbigen[1] nach Casan gebracht werden solten.

12. April, Dingstag. Der H. Woiwode von mir fragen lassen, ob alle Dörptschen, Narvschen und Capurgschen[2] hie weren und ob nicht welche noch zurück in Costrom geblieben weren. Ich lies ihm berichten, daß die Dörptschen, so nach Casan solten, alle hier weren, nemlich 41 Haushaltungen oder Personen klein und groß zusammen 209. Was aber die Narvschen und Capurgschen anlangete, so weren noch viele zurück und müste solches von den Narvschen erfraget werden, nemlich bei dem H. Präposito Schützen[3] und H. Bauman[4].

13. April, Mittwoch. Mit einigen Bürgern beim H. Woiwoden gewesen und auf Quartiere urgiret, auch dabei gebeten, daß wir an den Wasser, alwo ich und der H. Pastor unser Quartier hätten, möchten einquartiert werden. Der H.

---

[1]) Lodje, ein großes Boot.

[2]) Kaporjeschen.

[3]) Johannes Schütz jun., Pastor in Kaporje 1678—95, dann ? Er war im Juni 1710 noch in Kasan. Vgl. Archiv f. d. G. Livl. VII 237.

[4]) Ratsherr Philipp Baumann. — Im Juni 1710 befanden sich in Kasan 32 Deutsche aus Ingermannland, 118 aus Narva und 144 Finnen. Vgl. Archiv l. c.

Woiwode resolvirte, daß diejenigen, so in den Gasthäusern, jedoch ohne Entgelt, wolten bestehen bleiben, solches freistehen solte, denen andern aber solten Häuser an der Wasserseite angewiesen werden und meinet dabei, daß die Strusen[1] umb ein 14 Tage oder was mit uns nach Casan würden fortgehen können. Ich sandte hierauf den Diener herumb und lies annotiren, wer Lust in seinem Quartier ohne Geld zu bleiben hätte. Der Diener brachte zum Bescheid, daß außer Andres Pick keiner in den Gasthäusern bleiben wolte, weilen sie sich wegen des großen Wassers besorgeten, sondern verlangten alle ander Quartier, welches ich Monsieur Engelbrechten wissen lassen, daß er solches dem H. Woiwoden kundmachen möchte. — Nachmittage der H. Woiwode durch einen Schreiber welche Häuser aufzeichnen lassen.

14. April, Donnerstag. Unsern Leuten einige Quartierhäuser angewiesen worden, die Wirthe aber haben sie nicht entgegennehmen wollen, so daß nur einige wenige Bürger Quartier gekricht.

15. April, Freitag. Unsere Leute wiederumb vergeblich umb die Quartiere sich bemühet und hat der Woiwode H. Christoph Moresin zur Antwort gegeben, man möchte ihm heute zufrieden lassen, morgen solten sie alle Quartier haben.

16. April, Sonnabend, haben einige von unsern Leuten Quartiere gekricht, andere aber sind von dem H. Woiwoden mit ungestühmen Worten abgefertiget worden.

18. April, Montag. Des H. Rechenmeisters seine Wirthin, welche mit H. Clementen Streit gehabt verglichen. — Noch einige von unsern Bürgern Quartiere gekricht, viele aber seind noch ohne Quartiere geblieben.

19. April, Dingstag. Früe Morgens der H. Woiwode zu mir gesandt, daß ich allen Teutschen ansagen lassen solte, still und friedlich mit den Wirthen zu leben, es weren jetzo über 20 Reußen bei ihm gewesen und über die Teutschen geklaget, daß sie ihnen schlagen solten; wo noch weiter desfals Klage kommen würde, solten die Teutschen sehen, was er mit sie vornehmen wolte. Ich habe hierauf den Diener Alexander herumb-

[1]) Große Flußböte.

gesandt bei die Narvschen sowoll als Dörptschen und ihnen des H. Woiwoden Befehl wissen lassen, denen Dörptschen auch dabei sagen lassen, ich hätte sie bereits etzliche Mal erinnern und vermahnen lassen mit ihren Wirthen friedlich zu leben, wo solches nicht geschehe und ihnen darüber was wiedriges wiederführe, würde ich mich ihrer nicht annehmen.

20. April, Mittwoch. Die letzten von unseren Leuten annoch Quartiere bekommen.

23. April, Sonnabend, Osterabend. Der H. Woiwode zu mir gesandt und sagen lassen, ich solte Maria Pelikan nur Corporal Wageschlägern folgen lassen und es in der Rolle notiren. Der von dem H. Woiwoden an mir gesandt ist ein Corporal von der Reuterei und läst sich als ein Tolk gebrauchen. Ich sagte hierauf zu Wagenschlägern, er möchte sich vorsehen, damit nachgehendes seine Frau nicht mit nach Casan gesandt und er von ihr getrennet würde, weilen sie mit auf die Casansche Liste stünde. Welcher hierauf zur Antwort gab, der H. Woiwode wüste schon umb alles und hätte ihm selbst gesaget, wie er die Supplic einrichten lassen solte, welche er den H. Woiwoden auch heute übergeben und gleich darauf die Resolution erhalten, wie mir jetzo berichtet were.

26. April, Osterdingstag. In der Morgenstunde ein Soldat von dem H. Woiwoden zu mir gekommen und angesaget, wir solten uns fertig machen morgen in die Loddigen zu gehen, es were einer von Casan gekommen, der uns fortschaffen solte, welcher in dem großen Steinhause am Wasser logirte. Ich lies hierauf H. Christoph Moresin, H. Schuemachern und H. Arberding ansagen und gingen hin. Da denn ein reuscher Bürgermeister da war und sagte, wir solten die Loddigen besehen und uns fertig machen, morgen solten wir nach Casan. Wir fragten, ob die Loddigen fertig, und dann könten wir auch sogleich in die Loddigen nicht einspringen, wir hätten Frau und Kinder bei uns und ganze Haushaltungen, wolten mit dem H. Woiwoden sprechen. Besahen hierauf die Loddigen, deren einige noch unbedecket, auch ganz keine Commodität vor Frauenzimmer auf. Von dem reuschen Bürgermeister ward in unser Gegenwart ein Soldat mit Briefen nach Casan an den H. Gouverneur daselbst

Apraxin abgefertiget. — Nachmittage ging ich mit einigen Bürgern zu dem H. Woiwoden, fand ihm aber nicht zu Hause.

27. April, Mittwoch. Mit dem H. Woiwoden 1) wegen etwas bequemere Anfertigung der Loddigen geredet, gleich wie die Loddigen, so mit unsern Brüdern nach Ustiga gangen, weren zurecht gemacht worden; 2) wegen der Occasie, damit es uns in Casan so nicht ginge, als wie es uns hier ergangen; und 3) daß uns recht ein gewisser Tag gesetzet würde, wann wir fort solten, damit wir in den Loddigen nicht liegen und vergeblich warten dürften. Der H. Woiwode erklärte sich endlich, die Loddigen etwas bequem vor uns anfertigen zu lassen und schickte desfals zu den reuschen Bürgermeister. Ad 2) promittirte er uns nach Casan mit besserer Occasie abzufertigen, als von Stepanewitz geschehen were. Ad 3) sagte er, daß wir länger als bis übermorgen keine Dilation haben könten und will auch einige Soldaten zu unserer Sicherheit mit uns geben. Ich lies hierauf der Bürgerschaft ansagen sich gegen übermorgen fertig zu halten, lies auch solches H. Furd[1] wegen der Narvischen wissen und daß sie zugleich anmelden könten, ob sie mit einer großen Loddige friedlich, vor die Dörptschen würde ich 4 große Loddigen prätendiren. — Nachmittage vernommen, daß vor die Narvischen und Dörptschen zusammen nicht mehr dann 3 große Loddigen gegeben werden solten. — Bin ich nach die Loddigen gegangen; es wird aber nichts daran gearbeitet. Der H. Woiwode, weilen es noch der Reußen Fest, hat Frembden bei sich.

28. April, Donnerstag, bin ich mit einigen Bürgern zum H. Woiwoden gegangen und ihm berichtet, wie an denen Loddigen noch nichts gemacht sei, daß also uns keine Schuld gegeben werden könte, weilen morgen der Termin were. Zum andern könten die Narvischen und Dörptschen zusammen auch ohnmüglich in dreien Loddigen gehen, bäten also noch umb eine Loddige, daß also die Dörptschen 3 und die Narvischen 1 bekommen möchten. Der H. Woiwode gab hierauf zur Antwort, die Loddigen solten solchergestalt zurecht gemacht werden: 1) solte

[1]) Im Verzeichnis der Narvaschen Exulanten, Archiv l. c., findet er sich nicht.

der Boden bekleidet, 2) Pallen[1] darin gemacht werden, 3) oben bedecket und 4) Abtritte darin gemacht werden. Fenstern aber könte er nicht darin machen lassen, denn es weren des Zaaren Loddigen, womit Salz und Korn geholet würde, welche er nicht verderben lassen könte. Wann 3 Loddigen aber nicht genug weren, so wolte er noch eine Loddige darzu geben. Die Dörptschen solten zuerst in den Loddigen gehen und dann die Narvischen, wo aber die Narvischen keinen Raum übrig hätten, könten sie so lange hier bleiben, bis die andren Narvischen auch anhero kämen, wir solten aber nicht eher in die Loddigen gebracht werden, bis solche fertig weren.

29. April, Freitag. Nachmittage der H. Woiwode zu mir gesandt und anbefehlen lassen, wir solten anfangen unsere Sachen in die Loddigen zu führen, wo nicht, wolte er uns morgen mit Soldaten lassen einbringen. Ich lies den Soldaten fragen, von wem er an mir gesandt were? Sagte von dem H. Woiwoden selber, welcher noch dabei gesaget, wir solten nur den Anfang, unsere Sachen einzuführen machen, was an den Loddigen noch mangelte, solte schon zurecht gemacht werden. Ich ging hierauf mit H. Kachels seinen Gesellen nach den Loddigen und besahe solche, redete auch mit dem H. Bürgermeister, welcher zur Antwort gab, er lies an den Loddigen nichts machen, das müste der Stadt-Bürgermeister thun. Worauf ich H. Kachels seinen Gesellen zum H. Woiwoden schickte und ihm berichten lies, was passirte; wir weren fertig, wann nur die Loddigen nach des H. Woiwodens gestrige Resolution zurecht gemacht würden. Der H. Woiwode lies mir zur Antwort sagen, was er gestern versprochen, das wolte er halten, der reusche Bürgermeister aber hätte ihm vorgebracht, daß alles fertig sei und wir wolten in die Loddigen nicht einziehen, darüber er ungehalten worden und zu mir gesandt; nun er aber hörte, daß es an uns nicht gelegen, wolte er morgen die Loddigen selber besehen, wir solten uns aber parat halten, sobald die Loddigen, wie er versprochen, angefertiget weren, daß wir dann gleich darein gehen könten.

[1]) Provinzialismus, bedeutet Mistbeet oder die Schwitzbank in der Badstube, hier aber wohl einfach breite Bänke, vielleicht übereinander, oder Abteilungen.

Ich lies hierauf der Bürgerschaft ansagen, sich ganz fertig zu halten.

30. April, Sonnabend, bin ich mit Monsieur Casper Wernecke[1] beim H. Woiwoden gewesen, weilen an den Loddigen nichts gearbeitet würde und unsere Leute die Wegekost wiederumb verzehrten, daß uns doch ein recht gewisser Tag zur Reise gesetzet werden möchte. Der H. Woiwode gab Order, die Loddigen alsofort zu verfertigen und unser Soldat solte dabei stehen und wann sie nicht wolten gehorchen, solte er nur zurückkommen und ihm Bescheid sagen, gab auch einen Schalwaniken Befehl, sobald die Loddigen fertig, es mir anzusagen, daß wir könten unsere Sachen an die Loddigen bringen. Wegen eines Briefes an H. Apraxin redete ich auch mit dem H. Woiwoden, welcher zur Antwort gab, er schickte einen Schalwaniken, auch welche Soldaten mit uns nebst einen Brief an H. Apraxin nach Casan, daß wir also sicher gnug gingen. Wegen der Jamsicken[2], daß solche so unbillig weren, redete ich auch mit dem H. Woiwoden, dabei er aber nichts thun könte, sondern sagte, das Heu were theuer.

Ich ging hierauf mit nach den Loddigen und weisete an, was nach des H. Woiwodens Befehl gemacht werden solte, der Bürgermeister aber, der über die Loddigen zu sagen, will es nicht zurechtmachen lassen, sondern sagete, wir könten uns woll ohne Pallen behelfen. Ich schickte hierauf unsere Soldaten wieder zurück nach dem H. Woiwoden. Den Rahtsdiener aber schickte ich bei die Bürgerschaft herumb, daß sie sich parat halten solten, damit die Schuld an uns nicht were. — Der H. Woiwode mir sagen lassen, Bänken, darauf zu sitzen, solten gemacht und auf die Kisten, darauf zu schlafen, Lubben[3] geleget werden, damit wir uns behelfen könten. Wegen der Abtritte solten 2 gemacht werden, eine vor die Männer und die andere vor die Frauens, und morgen solte alles fertig sein.

1. Mai, Sontag. Der H. Woiwode sagen lassen, wir solten morgen in die Loddigen.

---

[1]) Der Name fehlt in den Verzeichnissen der Exulanten.

[2]) Jamschtschik, russ. = Kutscher, Fuhrmann.

[3]) Provinzialismus, bedeutet ein dünnes Brett, besonders zum Dachdecken.

2. Mai, Montag. Recht früe habe mit dem H. Woiwoden geredet, weilen die Loddigen noch nicht völlig angefertiget weren, die Narviſchen auch noch keine Loddige hätten. Der H. Woiwode ſagte, wir ſolten ſtracks nach die Loddigen gehen, oder er wolte uns mit Soldaten hinbringen laſſen. Da ich dann meine Sachen hinbringen laſſen.

5. Mai, Donnerſtag, ſind wir in Gottes Namen nach Caſan zu Waſſer fortgangen.

12. Mai, Donnerſtag. Zu Caſan angekommen. Gott ſei Dank! — Bin ich mit einigen Bürgern hingangen, bei S. Exc. dem H. Generalgouverneuren Feder Matfein Apraxin[1] uns anzumelden und die Occaſie abzugeben. Weilen S. Exc. aber unpaslich, haben dieſelbe ſagen laſſen, wir ſolten es nicht übel aufnehmen, er were krank, morgen recht früe ſolten wir wieder hinkommen.

13. Mai, Freitag. Recht früe ſind wir nebſt den Narviſchen wieder hingangen. Nach langen Aufwarten iſt einer von S. Exc. Leuten gekommen und hat geſaget, unſer 3 ſolten einkommen, da ich, H. Danquart[2] und H. Schuemacher hineingangen. Der Cantzler iſt herausgekommen, hat die Occaſie entgegen genommen und uns gefraget, wie ſtark wir an Haushaltungen weren, hat auch nach meinen Namen gefraget, da ich dann zur Antwort gegeben, die Dörptſchen weren 40 Haushaltungen[3] ſtark und die Narviſchen 9. Worauf der H. Cantzler wieder zu S. Exc. in die Kammer gangen und nachdem er wieder herausgekommen, zu uns geſaget, wir ſolten ihm folgen, da er dann nach die Kirche gangen. Wie er mit dem H. Commendanten wieder herausgekommen, hat der H. Commendant geſaget, es ſolten uns Quartiere eingewieſen werden, die Loddigen ſolten auch an die Stadt gebracht werden. Einige Stunden hernach kam andere Order, wir ſolten mit Böten unſere Sachen von den Loddigen

---

[1]) Peter Matwejewitſch Apraxin, ein Bruder der zweiten Gemahlin des Zaren Fedor Alexejewitſch, ſowie des General-Admirals Fedor Matw. Apraxin, war der erſte Gouverneur des 1708 eingerichteten Gouvernements Kaſan.

[2]) Ein Narvaſcher Kaufmann Heinrich Danckwart. Vergl. Archiv l. c.

[3]) Eine von den 41 Haushaltungen der Liſte (S. u. Nr. III. II, 2) war in Niſchnij-Nowgorod geblieben, die Maria Pelikan, vgl. oben S. 53.

nach die Stadt bringen lassen. Da ich dann mit H. Schuemacher nach der Pricasie ging und bat, daß es bei voriger Resolution verbleiben möchte, welches ich dann auch endlich erhielte.

— Nachmittage ein Schreiber nach der Loddige gekommen, der uns die Quartiere in der Crastnischen Schlabodde[1] anweisen solte, alwo ich mit hingangen und die Quartiere besehen, weilen solche aber sehr klein, darzu auf 2 Würste kein Wasser zu bekommen, zudem sehr weit von Markte, als haben wir resolviret morgen desfals zu S. Exc. zu gehen und umb andere Quartiere zu bitten.

14. Mai, Sonnabend. In der Früestunde sind wir wieder zu S. Exc. gangen, da wir dann Audience gekricht, S. Exc. aber haben auf dem Bette gesessen und seind annoch unpaslich gewesen. Dessen Sohn hat unser Anbringen verdolmetschet, wir haben aber keine andere Quartiere erhalten können, weilen viel Kriegesvolk alhier. S. Exc. haben sich sonst sehr gnädig erwiesen und uns alle Gnade versichert, auch unter andern gesaget, wir möchten herumbgehen, wo wir wolten, weil wir freie Leute weren. — Nachmittage seind uns Podwodden gegeben, welche unsere Sachen von den Loddigen nach den Quartieren in der Crastnischen Schlabodde gebracht.

16. Mai, Montag. S. Exc. der H. Generalgouverneur mir sagen lassen, daß er morgen früe in der ersten Stunde die Bürgerschaft munstern wolte und solte ein jeder seine Knechte, Jungens und Söhne mitbringen. Desfals ich die Dörptschen Bürger ansagen lassen.

17. Mai, Dingstag. S. Exc. uns nach der Rolle abrufen lassen. Nachgehendes uns aufgenötiget und eine Schale Brandwein gegeben, da ich dann umb Unterhalt gebeten, auch umb Freiheit zu brauen. S. Exc. gaben hierauf zur Antwort, wir hätten Gold, Silber und Perlen mit uns aus Dorpat gebracht, solten davon leben, oder der nichts zu leben hätte, solte J. großcz. Mt. Dienste annehmen. Meth und Bier zu brauen solte uns freistehen, aber nicht zu verschenken. — Ward auch mit S. Exc., weilen der Becker Moltreich bestohlen worden, geredet, welche zur Antwort gaben, man solte den Dieb anzeigen.

[1]) Krassnaja Slaboda.

26. Mai, Donnerstag. Den Diener Alexander bei die Dörptschen herumbgesandt und sie warnen lassen kein Bier zu verkaufen, sie wüsten selber, was S. Exc. neulich gesaget hätten und gestern solte auch albereit ein Schreiber davon geredet haben, möchten sich also vorsehen, damit sie sich und andere nicht in Unglück stürzeten.

27. Mai, Freitag. Mit H. Fiscal Wiesen und H. Schuemachern hingangen S. Exc. zu complementiren, weilen sie deren Sohn nach Teutschland verschicken werden. S. Exc. haben uns in den Audiencesaal gesehen, haben sie aber, weilen sie sehr geweinet, nicht zu sprechen gekricht, inzwischen uns doch sowoll bei S. Exc. als deren Sohn uns anmelden lassen. Gott geleite sie!

30. Mai, Montag. Wegen H. Fiscal Wiesens seinen Jungen Wilhelm, welcher vorgestern Abend ihm entlaufen und bei einen Dragonnerlieutnant sich in Dienst begeben, bei S. Exc. gewesen und sie die Sache vorgetragen, welche dann resolviret, daß der Junge alsofort losgegeben werden solte und gaben auch desfals den Obristen Order. — Der H. Obrister mir den Jungen zugesandt, desfals ich gebührenden Dank gesaget und H. Wiesen den Jungen wieder zugesandt, der sich auch erkläret, was er an Kleidern und Leinen nothwendig nötig hätte, ihm zu geben.

4. Juni, Sonnabend. Auf H. Schuemachers Ansuchen die 50 Copeken, so er in Nise-Nogrod unsern Soldaten, da er nach der Occasie wieder zurück nach Costrom ging, vorgestrecket, incassiren lassen und ihm zugesandt.

7. Juni, Dingstag. Meine in Costrom wegen eines Expressens nach Jerrislaff ausgelegte 38 Cop. wieder eincassiren lassen.

8. Juni, Mittwoch, bin ich mit einigen Bürgern wegen der Einquartierung bei S. Exc. gewesen und umb andere Quartiere gebeten, auch zugleich eine Supplic desfals übergeben. S. Exc. gaben zur Antwort, er hätte keine Gelegenheit noch Räumbde uns anderweitige Quartiere zu geben, könten uns selbsten Häuser bauen lassen und ist kurz zu reden nichts auszurichten gewesen.

9. Juni, Donnerstag. Gegen Abend der Schreiber, welcher über die Quartiere zu sagen hat, nebst noch zwei andern von

S. Exc. Leuten bei mir gewesen und angesaget, daß keiner ohn sein Vorwissen in ein ander Quartier einziehen solte; zweitens hätten einige Dörptschen heute Bier verkauft, baten also, ich möchte sie warnen lassen, daß sie solches bleiben ließen oder sie würden in große Strafe verfallen. Ich gab hierauf den Diener Alexander Befehl bei allen Dörptschen hinzugehen und beiderlei ihnen kund zu machen und sie mit Ernst zu warnen.

15. Juni, Mittwoch, bin ich mit H. Arberding bei dem Dragonner-H. Obristen in der tartarischen Schlabodde gewesen und ihm ersuchet ein gut Wort bei S. Exc. zu verleihen, damit wir Dörptschen in der tartarischen Schlabodde Quartiere erhalten möchten, weilen alda noch Raum sein solte, wie mir denn auch von einem teutschen Capitein der Vorschlag geschehen. Der H. Obrister sagte, wenn S. Exc. solches erstlich würden resolviret haben und ihm Befehl zuschicken, wolte er zusehen, wieviel Häuser er schaffen könte. Er were jetzo unpaslich, daß er selbst zu S. Exc. nicht gehen könte.

21. Juni, Montag[1], bin ich bei S. Exc. gewesen und unterthänigst gebeten, weilen in der tartarschen Schlabodde einige Häuser ledig, daß wir dahin möchten verleget werden. S. Exc. aber haben es abgeschlagen, weilen die Tartaren Unchristen weren und wie ich dann anderwerts uns hinzulegen gebeten, gesaget, wir solten uns Häuser bauen.

22. Juni, Mittwoch. Eine Supplic abgefasset wegen Quartiere und Unterhalt, welche ich ins reusche will übersetzen lassen und am Tage Petri-Pauli S. Exc. übergeben will, weilen man Hoffnung hat, daß an J. großcz. Mt. Namenstag etwas erfreuliches dürfte resolviret werden und habe ich solche Supplic H. Mag. Vincelio und H. Stadtfiscali Wiesen communiciret, die damit friedlich gewesen. — Habe ich nach dem H. Dollmetscher gesandt, welcher aber nicht zu Hause gewesen. — Nachmittage der Kürsner Baltzer Heinsch vertrunken und habe ich darauf dessen Nachlaß durch H. Stadtfiscal Wiesen inventiren lassen und Meister Buchlin und Meister Colerus zu Vormündern verordnet, dessen Stiefsohn Friedrich zum besten.

---

[1]) Der 21. Juni war ein Dienstag.

23. Juni, Donnerstag. Nachmittage der Schwertfegermeister Meyer bei mir gewesen und vorgegeben, er were ein Verwandter von sel. Heinsch, daß ihm also die Verwaltung des Nachlasses gebührte, dem ich zur Antwort gegeben, er were gestern ja selbsten mit bei der Inventierung zugegen gewesen und nichts dagegen geredet, die Vormünder weren auch gute Leute, daß er also mit Raison nichts zu sprechen hätte; worauf er angefangen sein Maul zu gebrauchen und wenn es andere Zeit gewesen, würde ich ihm gewis haben in Arrest nehmen lassen. Die Vormünder seind stracks auch darauf zu mir gekommen und sich beschweret, daß er seine faule Mund auch über sie gehabt und were desfals auch nicht mit zur Leiche gewesen, wolten sich also bei mir befraget haben, wie sie es ferner mit dem Nachlaß halten solten. Ich sagte, es müste nach Anleitung der Waisenordnung gehalten werden, daß ein Vormund den Schlüssel und der andere die Sachen bei sich hätte und könten die Sachen noch diesen Abend in ihrer Verwahrung nehmen, weilen Meyer gedräuet, bei dem H. Generalen hinzugehen, und das Inventarium könten sie von H. Fiscal Wiesen ausnehmen.

24. Juni, Freitag, habe mit dem H. Tolck geredet und ihm die abgefassete Supplic wegen der Quartiere und des Unterhalts zugestellet mit Bitte, solche aufs beste es sich schicken wolte ins reusche zu überschicken. Ille nahm die Supplic zu sich und versprach sein bestes darin zu gebrauchen.

27. Juni, Montag. Der H. Dollmetscher die reusche Supplic an J. großcz. Mt. wegen der Quartiere und eine andere Supplic an S. Exc. den H. Generalgouverneuren umb vor die Dörptschen wegen Unterhalts an J. großcz. Mt. zu bitten mir zugestellet und deren Einhalt ich mir durch H. Clemenz, H. Hillen seinen Bedienten, und H. Christofer Moresins seinen Sohn vorlesen und bedeuten lassen. Beide Suppliquen habe ich im Namen der Dörptschen unterschrieben. — Gegen Abend die beiden Vormünder Buchlin und Colerus bei mir gewesen und berichtet, wie der H. Mag. und Pastor Vincelius sie beide zu sich fordern lassen und mit dem Schwertfeger Meyer vergleichen wollen, darüber sie mit dem Schwertfeger hart zusammengekommen. Ich sagte zu ihnen, wann Meyer bei S. Exc. einkäme, so würden sie

mir auch woll hören, im übrigen wann es andere Zeiten weren, so wolte ich woll wissen, was ich mit Meyern, als der sein gottlos Maul auch über mich gehabt hätte, vornehmen wolte.

28. Juni, Dingstag. Des Morgens H. Fiscal Wiesen zum H. Magister gesandt und ihn bitten lassen, wegen der Vormündersache sich nicht zu befassen, ich wolte die Verordnung der Vormünder. schon defendiren, Meyer were nicht capabel seiner eignen Frauen und Stiefkinder Sachen zu disponiren, was er dennoch Vormundschaften vorstehen wolte. Die Schwägerschaft mit sel. Heinsch were sehr weitläuftig und überdies müste nach Anleitung der Waisen-Ordnung auf tüchtige Vormünder gesehen werden. Der H. Magister hat zur Antwort gegeben, daß es nur auf Meyers Ansuchen umb Weitläuftigkeit zu meiden und daß der Knabe oder Pupill nicht etwa, weilen Meyer gedräuet die Verlassenschaft bei S. Exc. anzugeben, nach der Pricasie gebracht werde, geschehen were, keineswegs aber meiner Verordnung der Vormünder wegen zu präjudiciren, hätte auch die Nachricht nicht gehabt, so er nachgehends erfahren.

— Einen Zettel bei die Bürgerschaft herumbgesandt, weilen der H. Tolck und die Schreiber vor ihre Mühe nebst der charta sigillata und deren Copeien vor die beiden Suppliquen wegen anderer Quartiere und des Unterhalts halber ein Rubel und 9 Copeken prätendirten, daß solch Geld möchte bezahlet werden. Ich habe mich erboten, ohngeachtet ich die teutsche Suppliquen projectiret, dennoch mein Quot mit darzu zu geben.

29. Juni, Mittwoch, Petri-Pauli. Recht früe mit einigen Bürgern bei S. Exc. hingegangen und J. großcz. Mt. zu Dero Namenstag gratuliret, imgleichen S. Exc. selbsten, weilen es auch ihr Namenstag, auch dabei die beide Suppliquen überreichet. S. Exc. dankten recht sehr. Auf die Supplic wegen des Unterhaltes gaben sie zur Antwort, daß sie albereit unsertwegen J. großcz. Mt. geschrieben hätten, wolten auch noch ferner schreiben, er wüste woll, daß wir nichts verbrochen hätten. Auf die andere Supplic: er wüste nicht, weilen es allenthalben voll, wo er uns Quartiere geben solte, doch gab er die Suppliquen dem Commendanten und bat uns zur Mahlzeit, vor welche Gnade wir unterthänigst dankten. — War ich, der H. Magister und H.

Wiesen und H. Schuemacher, wie auch einige Narvischen bei S. Exc. zur Mahlzeit und wurden sehr woll tractiret.

1. Juli, Freitag. Bei S. Exc. mit H. Wiesen und H. Schuemachern gewesen und unterthänigst gedanket vor alle .....[1].

3. Juli, Sontag, bin ich mit H. Mag. Vincelio, H. Elteſten Jacob Kniepern und H. Christoph Moresin bei S. Exc. dem H. General Julitz[2] gewesen, sie aufgewartet, zur neuen Wohnung gratuliret und unser Gesuch wegen der Quartiere aufs beste recommendiret und haben S. Exc. uns sehr gnädig begegnet.

4. Juli, Dingstag. H. Fiscal Wiesen mir gebeten, weilen sein Jung wieder weggelaufen, daß ich ihm nur von ihm in der Rolle abschreiben möchte. — Der Dragonnerlieutnant mir H. Wiesens seinen Jungen wieder zugesandt. Ich sandte hierauf zu Herrn Wiesen, welcher aber nicht zu Hause war. — Ward mir gesaget, wie Hans Jürgen der Becker und Adam [Tomasson] der Diener ohngescheuet Bier verkaufen solten und daß der Schreiber, so uns die Quartiere eingewiesen, solches in der Pricasie angeben wollen, worauf ich den Rahtsdiener Alexander zu ihnen gesandt und ihnen sagen lassen, ich hätte sie nun albereit zweimal warnen lassen, wo sie nicht würden das Bierverkaufen einstellen, wollte ich sie selber verklagen, es hülfe kein Verbieten und kein Warnen.

6. Juli, Mittwoch. H. Fiscal Wiesen zu mir kommen lassen und wegen seines Jungens mit ihm geredet, daß wenn er ihm nicht wieder verlangte und derselbe ihm auch nichts gestohlen hätte, es besser sei, wenn[3] der Junge bei unsern Leuten, als beim Reußen in Diensten käme. Ille: er verlangte den Jungen nicht, wolte ihm aber selbst abstrafen, gestohlen hätte er ihm nichts, nahm ihm mit Gewalt mit sich nach Hause, hat ihm die Haut vollgeprügelt und weggesaget, da der Junge dann zu dem Dragonnerlieutnant wieder hingegangen und soll bei einem Fendrich, so ein Franzose, gekommen sein.

10. Juli, Sontag, bin ich mit H. Wiesen, H. Moresin, H. Schuemacher und Meister Büchlin bei S. Exc. dem H. General-

[1]) Die unterste Zeile durch Zerbröckelung des Blattrandes fortgefallen.

[2]) Julitsch?

[3]) Im Orig.: denn.

gouverneuren gewesen und wegen der von J. großcz. Mt. erhaltenen Victorie gratuliret, desfals heute ein groß Dankfest. S. Exc. sagten, Graf Piper were gefangen und die schwedische Armee were geschlagen. Gab auch darbei discursivè zu verstehen, wie die Dörptschen sich in ihren Quartieren behelfen müsten, bis andere Anstalt gemacht würde. Die Kaufleute solten handeln, die Handwerker ihr Handwerk treiben und die Matrosen[1] nach die Flotte versandt werden. Wir sagten, wir hätten kein Geld, worauf nichts geantwortet ward.

11. Juli, Montag, bin ich, der H. Mag. Vincelius, H. Wiesen, H. Jacob Knieper und H. Schuemacher bei S. Hochehrwürden dem H. Archrie[2] gewesen, selbige aufgewartet und unser Gesuch wegen der Einquartierung aufs beste recommendiret. Der H. Archrie hat promittiret, unsretwegen bei S. Exc. hinzuschicken, daß wir andere Quartiere erhalten möchten. — Nachmittage sind obige Herren mit mir bei dem H. Untercommendanten[3] gewesen und ihm auch gebeten, unsertwegen wegen andere Quartiere bei S. Exc. ein gut Wort zu verleihen. Derselbe promittirte zwar sein bestes zu thun, sagte aber dabei, wir möchten uns etwas patientiren bis weitere Nachricht einliefe, ob der König von Schweden mit in der Schlacht geblieben oder noch lebendig were; erzehlte uns dabei, wie es in der Schlacht zugangen were. Summa, ich kann nicht begreifen, warumb man uns keine andere Quartiere anweisen will und allenthalben mus man hören, wie die Narvischen ausgeplünderte arme Leute die Dörptschen aber reich weren, welches diejenige zu verantworten, welche S. Exc. den H. Generalgouverneuren eine solche Impression gemacht.

12. Juli, Dingstag, habe auf Begehren S. Exc. den H. General Julitz ein Memorial übergeben, was die Dörptschen von denen in Muscow gesamleten Collectgeldern empfangen haben, wobei H. Mag. Vincelius und H. Christopher Moresin mit zugegen gewesen.

---

[1]) Solche gab es unter den Dorpatensern nicht, wohl aber waren unter den Narvensern 6 Bootsleute. Vgl. Archiv l. c.

[2]) D. i. Archierej, Erzbischof.

[3]) Nikita Alferowitsch Kudrjawzew, war 1697—1708 Wojewode von Kasan gewesen, seitdem, d. h. seit Einrichtnng des Gouvernements Kasan, Kommandant daselbst.

14. Juli, Donnerstag. Der Diac Michal Iwanowitz[1] mir wissen lassen, wie er wegen der Quartiere mit mir zu reden hätte, da ich dann mit H. Wiesen und H. Schuemacher zu ihm hingegangen, der uns dann kundgemachet, wie der H. Metropolit uns die Archangelsche Schlabodde, darüber er selber zu sagen, eingeben wolte, solten morgen recht früe nur zu ihm hingehen und uns bedanken und dann zum H. Generalgouverneuren gehen und bitten, daß die Soldaten aus der Archangelschen Schlabodde ausgenommen und wir alda wieder eingeleget würden.

15. Juli, Freitag, bin ich mit H. Fiscal Wiesen, H. Christoph Moresin, H. Schuemachern und Meister Buchlin des Morgens früe bei dem H. Metropoliten gewesen und vor die Gnade gedanket, welcher zur Antwort gegeben, wir möchten nur mit den Wirthen friedlich leben und hin bei dem H. Generalgouverneuren gehen, es were schon alles richtig. — Seind wir bei S. Exc. dem H. Generalgouverneuren gewesen, welcher uns die Archangelsche Schlabodde einweisen lassen und die Soldaten daraus zu nehmen und wieder in die Crastnische Schlabodde einzuquartieren befohlen, dafür wir unterthänigst gedanket. — Habe ich obiges der Bürgerschaft wissen lassen durch meinen Jungen, weilen der Diener Alexander keine Dienste mehr thun will, sondern mir woll dürfen sagen lassen, wenn er kein Brodt hätte, würde ich ihm kein Brodt geben.

17. Juli, Sontag. H. Hill und H. Peuker, wie wir aus der Kirche kamen, mit mir geredet, wie alle Quartiere albereit weggenommen weren, so daß sie ohne Quartiere weren. Ich gab ihnen zur Antwort, wie ich gerne alle Unordnung verhütet gesehen, allein das ginge ja so zu, sie möchten sich gedulden, ich wolte selber nachhören, ob keine Quartiere mehr übrig weren.

18. Juli, Montag. In Gottes Namen aus der Crastnischen Schlabodde in die Archangelsche Schlabodde gezogen.

19. Juli, Dingstag. H. Hill und Meister Moltreich wegen der Quartiere einen Disput gehabt, welche ich zur Einigkeit vermahnet und hat Moltreich sich erkläret, zuzusehen, wie er ein Quartier krichte.

---

[1]) Diakon Michail Iwanowitsch.

20. Juli, Mittwoch, habe ich durch H. Fiscal Wiesen mit H. Rahtsverwandten Falcken[1] reden lassen, weilen einige Narvischen solten geredet haben, ob verschenkten die Dörptschen Bier und Brandwein und verkauften Tobak, insonderheit solte Notarius Krähmer[2] solches gesprochen haben, daß er ihn desfals zu Rede setzen möchte.

21. Juli, Donnerstag, habe ich in unsern jetzigen Quartieren in der Archangelschen Schlabodde herumbgesandt und einen jeden erstlich warnen lassen sich mit keinem Bier-, Brandwein- und Tobackverkaufen zu befassen, es wüste ein jeder woll, daß es wieder J. großcz. Mt. Verbot were und da solches einige thäten, dürften wir woll alle darunter leiden. Die Ansagung ist durch den teutschen Küster geschehen.

26. Juli, Dingstag. Der H. Mag. und Pastor Vincelius zu mir gesandt und bitten lassen, wegen Communionswein Anstalt zu machen, es könte woll desfals etwas Geld mit dem Teller in die Kirche gesamlet werden. Ich consentirte solches.

29. Juli, Freitag. Die Confirmation des Sieges mit Lösung der Kanone kundgemachet worden. Der König von Schweden aber soll davongekommen, die meisten Generals aber gefangen sein. Die Schlacht soll den 27. Juni in Sarcassenland gewesen sein.

1. August, Montag. Nach Wologda an E. E. Raht zu Dörpt wegen der 100 Rubeln Armengelder geschrieben, wie es damit beschaffen, weilen wir Dörptsche in Casan solche noch nicht empfangen hätten.

3. August, Mittwoch. Auf Meister Buchlins Anhalten den Starost hiesiger Archangelschen Schlabodde zu Buchlins Wirth geschicket, daß er keine Soldaten in seiner Badstube baden lassen solte, die Schlabodde were uns eingegeben und die Soldaten müsten da baden, alwo sie ihre Quartiere hätten.

6. August, Sonnabend. Adam des Rahtsdieners sein Wirthssohn zu mir gekommen und geklaget, daß Adam ihn ganz blutig geschlagen, worauf ich zu ihm hingesandt, und wie derselbe gekommen, haben sie Otto Schultz den Dragonner gebunden

[1]) Ratsherr Zacharias Falck aus Narva.

[2]) Bendix Kramer, Notarius aus Narva.

mitgebracht, weilen er Adam beigestanden und mit dem Degen den Wirth überfallen, da ich den Adam zum Vergleich gerathen, der aber nicht gewolt und seind also nach S. Exc. dem H. Generalgouverneuren gangen.

8. Auguſt, Montag. Meister Moltreich über die Sattlersche Egersche geklaget, daß sie seine Frau vor eine Hure gescholten, worauf ich die Sache den folgenden Tag untersuchet und läufet auf ein Plauderei aus, worauf ich die Parten zum Vergleich anermahnet. Wegen des Kessels aber hat Moltreich der Sattlerschen ihre 25 Copeken wieder zurückgegeben und behält also den Kessel allein.

10. Auguſt, Mittwoch. Adam der Diener wieder Stralborn und Alexander Köping Plauderei halber sich beschweret. Ich fragte ihn, wann er losgekommen were? Sagte diesen Mittag und hätte sich mit dem Wirth verglichen, es hätte ihn und Schultzen aber dennoch jeden 50 Copeken gekostet. Alexander Köping legte die Plauderei auf Evert Stralborn. Nach Stralborn sandte ich zweimal, der wolte aber nicht kommen, lies sagen, es were regnicht Wetter.

11. Auguſt, Donnerstag. Evert Stralborn bei mir hingekommen und sich excusiret, dem ich dann eine gute Vermahnung gegeben und ihm gehen lassen.

23. Auguſt, Dingstag. H. Schuemacher und H. Pilgrim bei mir gewesen, weilen H. Pilgrims Wirth sich mit Gewalt bei ihm in seiner Stube eindringen und bei ihm wohnen wolte. Da ich dann H. Mag. Vincelii Wirth zu mir kommen lassen, item auch meinen Wirth und sagen dieselbe, wie H. Pilgrims Wirth, welcher bishero in die Badstube gelebet, jetzo gedränget würde, daraus zu ziehen, sie wolten aber H. Pilgrim 4 oder 5 Häuser anweisen, die besser weren als sein Quartier, damit er eines von denen beziehen könte. H. Pilgrim will nicht gerne daran, ich remonstrirte ihm aber, daß es nicht anders würde sein können, denn wann die Reußen klagen gingen, würden sie es doch bei S. Exc. erhalten.

26. Auguſt, Freitag. Meister Colerus bei mir gewesen wegen seiner Dirne, welche ohn seinen Willen sich heimlich mit einem Dragonner verlobet, gab aber dabei zu verstehen, daß er

nicht gros nach ihr fragte, weilen sie ihm doch kein gut mehr thun würde.

3. September, Sonnabend. H. Peuker bei mir gewesen wegen seiner Dirne, welche mit einem Wachtmeister vom Dragonnerregiment sich verlobet und dabei erwehnet, wie er die Abgeschickten zur Antwort gegeben, er müste 8 Tage Bedenkzeit haben, indem er erstlich mit mir, wie auch mit dem H. Pastore reden, auch S. Exc. des H. Generalgouverneurens Apraxins Consens haben müste, meinete desfals bei S. Exc. hinzugehen. Da ich mir dann erboten mitzugehen, wolte auch den H. Magister bitten lassen, mit der Abkündigung einzuhalten. Wie ich nun zum H. Magister hinsandte, lies derselbe zur Antwort sagen, H. Peuker hätte seinen völligen Consens wegen der Heurath gegeben und dabei noch gesaget, er könte woll dawieder reden, möchte sich aber den Reifschläger Falcken, mit welchem der Bräutigamb woll daran, nicht zuwieder machen, der Bräutigamb lies sich auch morgen zum ersten, andern und dritten Mal abkündigen und übermorgen were die Hochzeit. Wie dieses nun wieder die Abrede mit H. Peukern, redete ich selbst mit dem H. Magister und schickte auch zu H. Peukern, der dann nicht läugnen könte, in die Heurath consentiret zu haben. Und doch hat er meine Hülfe gesuchet.

— Habe ich Meister Colerus zu mir kommen lassen, weilen ich gehöret, daß er seiner Dirnen eine große Hochzeit machen wolte, er möchte das nicht thun, die Dirne hätte sich darnach nicht angestellet, zudem würden S. Exc., wann sie es hören würden, nicht woll davon raisonniren. Meister Colerus gab zur Antwort, die Braut sowoll als auch der Bräutigamb hätten ihm abgebeten und dann hätte er auch selbst einige Kunden, die er bitten müste, die Dirne wäre auch sein Aufzügling gewesen. Ich replicirte, es gäbe ein übel Präjudicat, möchte es nicht thun, er könte das Geld woll besser anwenden. Scheinet aber, daß er doch die Hochzeit nach seinen Willen machen wird.

8. September, Donnerstag, haben einige Reußen über Hillens Erich wegen Dieberei geklaget, da ich dann die Sache untersuchet und Erichen mit der Pritsche durch 2 Dragonner brav abstrafen lassen.

15. September, Donnerstag. H. Pilgrim nebst einige Bürger bei mir hingekommen und geklaget, wie sein Wirth ihm Hausgewalt gethan und ein Haufen Reußen in seinem Gehöfte zusammengebracht. Da ich denn nach Pilgrims Quartier gangen und woll 30 Russen versamlet gefunden, thaten aber damalen nichts, vorher aber sollen sie Pilgrims Frau geschlagen und das kleine säugende Kind gestoßen haben. Ich ging hierauf mit H. Schuemacher und Pilgrim zu S. Exc. den H. Generalgouverneur, könten S. Exc. aber nicht zu sprechen kriegen, weilen er sich schlafend geleget.

— Meister Hans Jürgen[1] des Beckers sein Wirth geklaget, wie Hans Jürgen ihn vor die Brust gestoßen und des Tages 3 Mal backete, dadurch sein Haus leicht im Feuer aufgehen könte. Meister Hans Jürgen wandte ein, sein Wirth hätte sein Kind geschlagen, darumb hätte er ihm bei die Brust gefasset sonsten backte er manchen Tag nicht einmal. Ich sagte ihm, er solte des Tages nicht mehr denn einmal backen und im übrigen mit dem Wirth friedlich und einig leben.

16. September, Freitag, bin ich wieder mit H. Schuemacher und H. Pilgrim bei S. Exc. gewesen und hat H. Pilgrim die Gewalt schriftlich auf reusch aufsetzen lassen. S. Exc. aber gaben schlechten Bescheid und sagten, wir weren hier nicht zu Gaste hergekommen, man könte Pilgrim woll ein schlechter Loch zum Quartier eingeben. Endlich sagten S. Exc., die Supplic könte, wann er aus der Kirchen nach der Pricasie ginge, übergeben werden und wann der Wirth Unrecht hätte, solte er gestrafet werden.

17. September, Sonnabend. Des H. Archrie sein Diac mit mir geredet wegen Pilgrims Sache und daß Pilgrim nicht beweisen könte, was er bei S. Exc. geklaget hätte, lies die reusche Dirne, worauf sich Pilgrim berufen, vorkommen, die aber alles läugnete. Der H. Diac sagte, wann man was zu klagen hätte über die Wirthe in der Archangelschen Schlabodde, solte man es nur bei ihm suchen. 2) hat der Diac Meister Buchlin beschuldigen wollen, daß durch ihn bald ein Feuerschade solte ge-

[1]) Hans Jürgen Friedrich.

schehen sein, dem ich aber die Sache ganz anders remonstrirte, daß die Soldaten das Feuer angeleget hätten, worüber Buchlin noch wache geworden were.

18. September, Sontag. Die Bürgerschaft ansagen lassen: 1) Wie des H. Archrie sein Diac mit mir geredet, daß der, so über seinen Wirth zu klagen hätte, sich nur bei ihm anmelden möchte; 2) möchte ein jeder auf seinen Ofen, Schorstein und Feuerstäte auf das Feuer gute Achtung geben, damit kein Schade geschehe, der Diac hätte schon Buchlin beschuldigen wollen, da der Mann doch unschuldig. Es were also höchst nötig, sich woll in Acht zu nehmen.

19. September, Montag. Meister Egers des Sattlers Wirth bei mir geklaget, wie Eger ihm bei die Brust gefasset und seine Frau von ihm begehrte, er solte ihr den Ofen ausbessern lassen, da sie doch ihre Stube allein hetten und mit ihm in einer Stube nicht zusammen sein wolten. Die Sattlersche kam darauf zu mir, weilen ihr Mann etwas unpaslich, erbot sich den Ofen selbst zurecht machen zu lassen, wann der Wirth nur Leim und Steine darzu beischaffete. Klagte wieder über den Wirth, daß der ihren Mann, wie er geschlafen beim Arm gerüttelt. Und vergliche ich sie hierauf zusammen.

— Habe ich auf des H. Mag. und Pastoris Vincelii Ansuchen einen Zettel bei die Bürgerschaft herumbgesandt, daß ein jeder nach Belieben etwas zum Communionwein contribuiren möchten.

22. September, Donnerstag. Es wegen Pilgrims Quartier mit dem Staroſten so verabredet, daß Pilgrimsche in das Quartier, so Ströhm[1] gehabt, wieder einziehen könne, womit sie auch zufrieden.

23. September, Freitag. Frau Peukersche bei mir gewesen und berichtet, weilen sie 10 Personen stark und eine kleine Gelegenheit hätten, dahingegen der Sattler Eger nur 3 Personen stark und eine große Gelegenheit hätten, daß sie mit dem Sattler tauschen wolte, sie wolten aber nicht daran. Ich schickte nach des Sattlers seine Frau und suchte ihr in der Güte dahin zu bereden, daß sie Peukers Quartier nehmen möchte, weilen es ein gut Quartier, vor Peukern aber zu klein. Weilen

[1]) Kommt in den Listen der Verbannten nicht vor.

sie aber ganz kein Raison annehmen wolte, ging ich mit Peukern zum H. Diac, welcher zum Bescheid gab, fals der Sattler nicht gütlich räumen und Peukers Quartier beziehen wolte, solte er darzu constringiret werden und gab den Staroſten desfals Befehl. Ich schickte zum Überflus, wie ich von der Pricasie kam, noch zu dem Sattler und seiner Frauen, daß sie in der Güte ausziehen möchten. Die Sattlersche aber hätte gesaget, sie zöge nicht aus. — H. Peuker bei mir gewesen und angemeldet, daß er jetzo den Anfang mit Einziehen machen wolte, der Staroſt were auch albereit bei die Sattlersche gewesen. Ich sagte, daß er solches in Gottes Namen thun könte.

30. September, Freitag. Die Bürgerschaft warnen lassen, kein Bier, Brandwein noch Toback zu verkaufen, weilen ich sichere Nachricht hätte, daß S. Exc. gesaget, wann er nur einen festkrichte, er wolte ihn so strafen, daß er sein Lebetage daran gedenken solte.

1. October, Sonnabend. Meister Jordans[1] seine Schwiegermutter mir gebeten, ihr ein besonderes Quartier geben zu lassen, weilen sie nicht länger bei ihrem Schwiegersohn sein könte; er hätte sie beschuldiget, daß sie ihm 6 Copeken gestohlen, auch mit Fäusten in den Rügken gestoßen. Ich lies ihr durch den Staroſten ein âpartes Quartier eingeben und stellete Meister Jordan im übrigen zu Rede und vermahnete ihm zur Friede und Einigkeit.

— Habe ich mit H. Mag. Vincelio wegen Stralborns Kinder, welche bei einem reuschen Oberstlieutnant namens Levonty Michalewitz Jesipoff[2] hingegeben worden, mich beredet und hat der H. Magister Stralborn zu sich fordern lassen und ihm das Gesetze geschärfet, darauf ihm zu mir gesandt, da ich ihm dann Anleitung gegeben, zukünftigen Montag mit einer Supplic bei S. Exc. dem H. Generalgouverneuren einzukommen, damit er seine 2 Kinder wiederbekommen möchte.

13. October, Donnerstag. Wegen Pilgrims Quartier, weilen derselbe wieder aus seinem Quartier aus soll, mich bemühet, daß sie ein ander Quartier bekommen. — H. Carl Friedrich Böckman die Verenderung in seiner Haushaltung bei mir angegeben, so ich auch in der Rolle notiret.

[1]) Böttchermeister David Jordan.

[2]) Leontij Michailowitsch Jessipow.

14. October, Freitag. H. Philip Bauman[1] mir wissen lassen, daß bei hiesigen Kaufman H. Iwan Offenasioff Meklioff[2] 150 Rubeln weren, so bei mir solten abgegeben werden. Ich habe hierauf H. Christoph Moresin gebeten hinzugehen und zu vernehmen, ob es die Gelder weren, so H. Busch aus Wologda anhero durch Wechsel übergemacht und wieviel Geld es eigentlich were. Der Kaufman hat gebeten, daß ich morgen frue selbst aufm Gasthofe kommen möchte, so wolte er mit mir sprechen.

15. October, Sonnabend, bin ich mit H. Moresin und H. Schuemachern zu beregten Kaufmann H. Iwan Offenasioff hingangen und mit ihm wegen der 150 Rubel geredet, der mich dann morgen Nachmittage in sein Haus beschieden.

16. October, Sontag, bin ich mit H. Peukern und H. Schuemacher bei dem Kaufman wegen der Gelder wiederumb hingangen, da er uns dann zukünftigen Donnerstag wiederumb zu sich hinbeschieden hat, sich auch erboten vors erst 50 Rubeln auszuzahlen, damit ich aber nicht zufrieden, sondern die 153 auf einmal prätendiret.

20. October, Donnerstag, bin ich nebst H. Moresin und H. Schuemacher wie[derumb] bei H. Iwan Offenasioff gewesen, welcher uns gegen morgen frue wieder bei sich hinbeschieden und daß ich eine Quitung, imgleichen ein Schreiben an H. Cosmus de Busch in Wologda mit mir bringen möchte, daß ich die 153 Rubel wegen den Dörptschen alhie in Casan empfangen hätte. Wir baten, daß es alsdenn gewis sein, auch uns gute Copeken gegeben werden möchten.

21. October, Freitag. Frue morgens mit H. Moresin und H. Schuemacher bei dem Kaufmann Iwan Offenasioff gewesen und die 153 Rubel empfangen, hingegen an ihm einen Brief an H. Cosmus de Busch nach Wologda abgegeben nebst eine Quitung und vor gute Bezahlung gedanket.

Dito wie auch 22. October. Die Gelder vertheilet und ist auf jede Person $75^1/_2$ Cop. gekommen. Was übrig gewesen habe H. Christoph Knieper vor Kroppen Kind[3] hingesandt.

[1]) Kaufmann aus Narva. Vgl. Archiv l. c.

[2]) Iwan Afanassjewitsch M . . . (?)

[3]) Johann, Sohn des hingerichteten Ratsherrn Klaus Kropp.

III.

Verzeichnisse der nach Rußland deportierten Dorpater Einwohner.

Die Verzeichnisse finden sich beide im Text der Grotjanschen Aufzeichnungen im Kirchenb. von St. Johannis (vgl. o. S. 4. 11). Das erste, für 1707, ist auch im Ratsprot. von 1707 S. 162 ff. und in Bürgermeister Remmins Collectan. I 1003—5 vorhanden; das zweite, für 1708, ebenfalls von Remmins Hand in seinen Collectan. II 64—7; 84—94 („Vertheilung der Dörpt. Bürger und Einwohner in drei Theil nach J. großcz. Mt. Befehl vom 30. Juni 1708. Wologda, 21. Juli 1708."), welches jedoch nur 778 Personen aufzählt und nicht das endgültige ist, sondern nachträglich wesentliche Veränderungen erlitt, wie ein Vergleich mit den Namen in Remmins Tagebuch zeigt. Daher wird hier das der Verteilung an die verschiedenen Orte schließlich zu Grunde gelegte Verzeichnis, wie es das Joh.-K:B. enthält, gegeben und zwar apart, einmal um den Zusammenhang der Erzählung dort nicht zu zerreißen, dann aber auch, weil es unnötig erschien, die Verzeichnisse, welche auch die Namen aller Angehörigen der Familienhäupter aufführen, in extenso wiederzugeben. Ich nenne daher nur die Familienhäupter und die Zahl der zu ihnen gerechneten Personen, einzelne Zugehörige aber nur dann, wenn sie sonst irgend ein persönliches Interesse darbieten. Die Verzeichnisse Grotjans sind ferner im Druck insofern ergänzt worden, als 1) zu den Namen das Gewerbe hinzugefügt wurde, wo sich das irgend ermitteln ließ, denn bei Grotjan wird dieses nur in der ersten Liste von 1707 namhaft gemacht; 2) zu den Namen der Witwen, die in der Vorlage meist nur nach ihrem Mädchennamen genannt werden, auch die Familiennamen der Männer zugesetzt wurden. Als Hilfsmittel dienten

dabei vornehmlich die Tauf-, Trau- und Beerdigungsregister des Joh.-K:B.'s. — Ferner habe ich mich bemüht nachzuweisen, welche Familienhäupter, resp., wo diese verstorben, ihre auch deportiert gewesenen Familienglieder später wieder nach Dorpat zurückgekehrt sind. Wo das bei einem oder mehreren Gliedern der Familie der Fall war, ist das im Druck durch ein zugefügtes (*) kenntlich gemacht. Hilfsmittel waren dabei: 1. die Register des Joh.-K:B.'s; 2. eine Liste der Einwohner vom 16. Jan. 1719 im Dorp. St:arch. Acta publ. XXIV Nr. 1 und Copialbuch von 1719—24 p. 133 ff.; 3. das „Revisions-Protocoll der kſrl. Stadt Dorpat" geführt 1734 vom Notaren Hoffmann. Riga, Bibl. d. Ges. f. Gesch. Msc. Nr. 33. — Im Druck sind wörtlich aus Grotjans Verzeichnissen übernommene Bemerkungen durch „ ", Zusätze des Herausgebers durch [ ] kenntlich gemacht.

I. Die im J. 1707 Verschickten.

	Personen
1. Rittm. Dietrich Strahlborn, dabei Frau Amalie v. Tiesenhausen ꝛc. . .	3
2. Kapit. Gust. Adolf v. Schwengel u. Fr. . .	2
3. Leutn. Dues u. Tochter .	2
4. „ Magn. Joh. v. Tiesenhausen u. Schw. . .	2
5. Wwe. Doroth. Elis. Grundhof, geb. v. Kiethausen .	1
6. Jgfr. Sophia v. Meyer	1
7. „ Anna Christ. v. Busselberg	1
8. Schiffsleutn. Jürgen Sivers' Frau, geb. Geelhar u. Sohn	2
9. Frau Leutn. Dugewitz u. Fam.	5
10. Ernst Mürkens Fr. geb. v. Edern u. Sohn Ernst Johan	2
11. Verwitw. Leutn. Scheiben, geb. v. Hennen u. T. . .	2
12. Fr. Leutn. Hinrichsohn u. Fam.	3
13. Fr. Stückjunker Lankhorn u. Sohn	2
14. Feldwebel Christ. Weber u. Fam.	3
15. Dragoner Hans Pommer u. Fam.	2
16. Furier Jac. Meyer u. Fam.	4
17. Frauen u. Witwen (darunter des Fähnrichs v. Stauden u. des Feldw. Bietinghoff nebst Sohn) von Fähnrichen, Feldweb., Serg., Korpor. ꝛc. u. deren Kinder	41
18. Soldatenfrauen und Kinder	55
19. „Noch wurde in Mosco ein Soldatenweib nebst ihrer Tochter vom Wagen weggeraubet"	2
Summa	135

Kaufleute:

1. Heinrich Schlüter . . .	7
2. Peter Schultz	4
3. Christoph Moresin („seine	

	Personen
Frau u. Kinder kriegten Permission dahmals in Dorpat zu bleiben"	2
*4. Johan Arends[1]	2
5. Goldschmied Thom. Joh. Torstensohn u. Fam.	4
6. Goldschmied Gottfr. Hildebrand u. Fam.	7

Handwerker:

*1. Glaser Friedrich Bolg	1
*2. „ Andreas Mahs	5
3. Büchsenschm. Gottfr. Sagestädt u. Fam.	4
*4. Schäftler Andreas Berg[2] u. Fam.	4
5. Perückenm. Jürgen Möller u. Frau	2
6. Perückenm. Nikol. Hinrichsohn	1
7. Stellmacher Greg. Dragbrod	1
8. Sattler Jac. Feilitz	1
9. Sattler Joh. Queiser	1
10. „ Joh. Börseman mit Frau	2
11. Hutmacher Daniel Steerl mit Fam.	5
*12. Hutmacher Marten Andres mit Fam.	5
*13. Hutmacher Joh. Henneman mit Fam.	6
*14. Hutmacher Joh. Pritzel mit Fam.	6
*15. Kleinschmied Hans Jac. Galle mit Fam.	3
16. Kleinschmied Jürgen Wohlman mit Fam.	3
17. Kleinschmied Joh. Taskin	2
18. Kleinschmied Constans Henofski	1
19. Tischler Gerhard Schlüter u. Fam.	4
20. Tischler Jonas Olofsohn u. Fam.	2
21. Lohgerber Jürgen Zgernicko u. Fam.	4
22. Schuster Hans Sebig u. Fam.	4
*23. Schuster Christoph Kuntz und Fam.	5
24. Schuster Hinrich Malm u. Familie	4
*25. Schuster Greg. Reinhold u. Familie	3
*26. Schuster Paul Pfeifer	1
27. Schuster Andreas Baars	1
*28. Töpfer Jürgen Werner	1
29. Töpfer Christoph Bahs	1
30. Leinweber Tönnies Leppik[3] u. Familie	7
31. Leinweber Marten Muhter u. Familie	4
*32. Leinweber Jrh. Wichmann u. Familie	3
33. Leinweber Joh. Bruhn u. Familie	4
„Arende Marri u. Liso sind mit obigen"	2
Noch e. Webers Weib mit ihrem Sohn	2
Berend Strahlborn, ein gefangener Kaufgesell aus Reval	1

[1]) Der spätere Pastor von Rüggen, über den hier in der Vorlage einige bekannte Notizen folgen, vgl. Napiersky, Beitr. z. Gesch. der Pred. II 4. Als Ergänzung dazu sei bemerkt, daß Arens 1698 Gesell beim Buchbindermeister Kinderling war, der zugleich einen Buchhandel betrieb. Dann wird er 1699 Bürger der gr. Gilde und Kaufmann (R: Prot. 6. Okt. 1699). Seit 27. April 1705 ist er verheiratet mit Anna Marg. Thiele († 18. Jan. 1707), Tochter des Pastors zu Karolen Martin Thiele (Joh.-K: B.).

[2]) War 1718 noch in Petersburg.

[3]) Lebte noch 1734 in Moskau.

	Personen
*G. Paulsohn, Kaufgesell aus Reval u. Schw. Fr. Leutn. Agn. Luhren	2
Maria Behk, Haushälterin	1
Ernst Bomgarten, ist ein Wolmarscher Bürger u. Fam.	3
„Noch sind 2 Weiber, deren Nahmen man nicht weiß"	2
Summa	121
Zusammen Personen[1]:	256

II. Die im J. 1708 Verschickten.

1. Nach Wologda.

	Personen
*1. Bmstr. Michael Bohl [† 15. März 1711 in Wologda, 72 J. alt]	7
*2. Ratsh. Peter Tabor[2]	9
*3. Ratsh. Apoth. Gottfried Hasenfelder[3])	9
*4. Ratsh. Kfm. Carsten Müller [† in Moskau]; bei ihm auch Wwe. Cath. Maria Virgin geb. Tiel	7
*5. Pastor Joh. Heinr. Grotjan, Frau Jul. Christina v. Ulrich, Töcht. Marg. Elis., Joh. Henriette, Jul. Christina, Ulrica	9
6. Bmstr.-Wwe. Christ. Ladau	1
*7. Ratsh.-Wwe. Anna Dein	3
*8. Postmeister Andreas Max	6
*9. Sekretär Philipp Kellner (Bei ihm Magd Cath. Gensel; „dieser ihre Mutter u. dieser eine Tochter liesen sich in Dorpat umtaufen u. nahmen russische Männer").	5
*10. Verw. Fr. Protonotar Armgard Kniffius	7
11. Margaretha Warenberg, „zog zu ihrer Schwester nach Mosco"	1
*12. Verw. Past. Marie Schütz geb. Gummert [† 1740, 80 J. alt]	8
13. Verw. Past. Christ. Tomptelin geb. Bröhms	1
14. Verw. Pastorin Marg. Weber geb. Schwedmann	3
*15. Ratsh.-Wwe. Dorothea Meyer	6
*16. Fr. Cath. Helena, Wwe. des Ratsh. Abraham Moresin	7

[1]) Zu dieser Zahl vgl. Grotjans Aufzeichn. S. 4 und die Tabelle im 1. Teil.

[2]) Seit 1690 Ältester gr. Gilde, seit 1693 Ratsherr. Nach der Eroberung Dorpats wußte man in Reval zu erzählen, daß Tabor während der Belagerung mit dem Feinde korrespondiert, also Verrat geübt habe. Tabor bat sich ein entlastendes Zeugnis von Rat und Gilden aus. Der Rat bezeugt ihm auch, 14. Okt. 1704, daß er sich allezeit als ein treuer, redlicher Unterthan erwiesen habe, solange Dorpat schwedisch gewesen sei. Ebenso die große Gilde. Die kleine Gilde will jedoch in ihrem Zeugnis, trotz langer Verhandlungen nichts davon erwähnen, daß Tabor keine Korrespondenz mit dem Feinde gehabt. Dabei bleibt es auch und so erhält er drei verschiedene Zeugnisse. Prot. 17. Okt: Missivb. 1704 S. 122.

[3]) Ratsherr seit 1693. Er war Besitzer der einzigen Apotheke in Dorpat. Begründer dieser Apotheke war Justus Phaler; seine Tochter Dorothea Becher überließ sie ihrem Schwiegersohn Gottfr. Hasenfelder. Die Apotheke hatte 1690 ein Privilegium erhalten, das 1701 wieder bestätigt wird; auch Scheremetjew stellte ihr auf des Zaren Befehl ein solches aus. (Die Apoth. in Dorpat. Inland 1855 Sp. 608). Hasenfelder kehrte 1721 nach Dorpat zurück und † Nov. 1726.

	Personen
Großgüldische:	
*17. Ältm. Evert Joh. Singelmann	6
18. Wwe. Marg. Eberhard	3
*19. Ältstr. Christian Walter	6
*20. Wwe. des Ratsadvok. Christ. Eberhard	6
21. Wwe. des Goldschm. u. Ältm. Lucas Braas geb. Jacobi[1]	2
*22. Ältstr. Peter Süderberg	8
23. Dockm. Kfm. Johann Grään	12
24. Translateur Johann Heer	7
*25. Kfm. Severin Krabbe; bei ihm *Christ. Joh. Kinderling ꝛc.	10
*26. Johann Lang	7
27. Kfm. Joh. Reinhold Held	6
*28. Kfm. Jürgen Krabbe	5
29. Clas Joh. Mestmacher	7
*30. Wwe. Marg. Elis. Strahlborn, Sohn *Berend Joh. Str., Eidam *Phil. Joh. Peetz ꝛc.	6
*31. Amtmann Andreas Bock's Wwe.	2
32. Wwe. Anna Schelkant	2
Kleingüldische:	
*33. Tischlermstr. Jacob Dehn, Ältester,	7
*34. Schneiderm. Joh. Hesse u. Fam.[2]	9
35. Töpferm. Joh. Rein (Rehn) [† 1711 in Wologda desgl. s. Frau]	3
36. Tischler Herm. Berthels [† 1711 in Wologda, desgl. s. Frau]	2
37. Schneiderswwe. Jul. Knich	5
*38. Semscherswwe. Marg. Gronika	7
39. Korduangerberswwe. Elis. Stüve	4
40. Damastweberswwe. Doroth. Close [† alle 1711 u. 1713]	5
41. Contrafeier Diederich Pieler	1
42. Töpferswwe. Anna Marg. Wulff	4
43. Maurer Cord Wittens Wwe. [† 1712 in Wologda]	1
44. Ratsdienerswwe. Schwensohn	3
45. Küsterswwe. Cath. Gerbert	5
*46. Wwe. Cath. Auerbach u. Söhne	6
47. Catharina Paruck	1
*48. Gustav Neidhard	3
49. Schustersswwe. Hedw. Schmidt [† 1711 in Wologda], Sohn Joh. Friedr. „ist umgetauft"	2
*50. Amtmannstocht. Marg. Cath. Broocman	1
51. Anna Berghusen	1
Summa Personen:	254

2. Nach Kasan.

	Personen
*1. Bmstr. Johann Remmin [† vor 1714], Fr. Marg. Landschaft ꝛc.[3]	7
*2. Mag. Burchard Vincelius[4]	2
*3. Stadtfiskal Jobst Heinr. Wiesen[5]	9

[1]) Heiratet, über 60 Jahre alt, 1711 in Wologda den Kapitain Magnus Gustav v. Wulff.

[2]) Sein Sohn Peter Hesse war 1728 noch in Archangel; 1733 Ältermann in Dorpat. Rev: B.

[3]) Vgl. oben T. 1. S. 25.

[4]) War 1716 Vesperprediger bei der alten Gemeinde in Moskau. Kehrte 1718 nach Livland zurück und erhielt seine frühere Pfarre Ermes wieder. † 1729.

[5]) Stadtfiskal seit 1703. „Dieser Mann", äußert sich Pastor Grotjan über ihn im Totenregister des Johannis-K: B's, „gehöret in Hildesheim zu Hause, kam als römisch-

	Personen
Großgüldische:	
*4. Ältstr. Jacob Knieper u. Fam., dabei *Alexander Linsen, die Wwe. des Ratsh. Raspe[1] ꝛc.	11
*5. Ältstr. Christoph Knieper u. Fam., dabei Johann Kropp, des † Claus Kropps Sohn	5
*6. Goldschm. Ältester Friedrich Bardey[2]	3
*7. Evert Strahlborn	4
*8. Johann Hille	11
*9. Inspektor Matth. Peucker	12
10. Bernhard Arberding	4
*11. Goldschm. Friedrich Kachel u. Fam., Gesell *Alex. Hannemann ꝛc.	6
*12. Joh. Friedr. Clemens	6
13. Böttcherm. David Jordan	6
*14. Rechenmeister Lucas Jürgens.	3
15. Feldscher Hieronymus Pilgrim	6
16. Kfm. Christoph Moresin[3]	8
*17. Kfm. Christian Schmaltz	5
*18. Kaufm. Carl Friedr. Böckmann	4
*19. Kfm. Gustav Olrau[4]	5
*20. Kfm. Matthias Schumacher	5
21. Kfm. Otto Reinh. Scheelkant	3

	Personen
Kleingüldische:	
*22. Kürschner Balthasar Heins[5]	3
23. Loßbäckerm. Jacob Moltreich	6
24. Gürtler Christian Büchlin	6
*25. Bäckermstr. Hans Jürgen Friedrich.	5
26. Schneiderm. Magnus Colerus	6
27. Bäckerm. Joachim Ebel	5
28. Schwertfegerm. Baltzer Meyer	7
*29. Schmiedemeister Hermann Ickel	5
30. Niels Stöck	3
Außergüldische:	
31. Notar Heinr. Joh. Hertel	5
*32. Musikantengesell Heinr. Zaart[6]	1
*33. Kaufgesell Friedr. Sander	1
34. Kaufgesell Jakob Schwedmann	1
35. Andreas Wallenius	1
36. Sattler Andreas Eger	3
*37. Ratsdiener Andreas Pieck	5
38. Ratsdiener Alex. Köping	3
39. Ratsdiener Adam Tomasson	3
40. Unteroffiziersfrau Marie Pelican	3
41. Hebamme Maria Depken	1
Summa Personen:	198

katholisch nach Livland, bekannte sich nachdem äußerlich zur lutherischen Religion, wiewohl er bei Gelegenheit hie und da seine vorige Principia defendirte. Sein Leben war zu meiner Betrübung nicht das beste, doch gönnete ihm Gott vor seinem Ende Buße und Trost in dem Verdienste Christi, auch ein sanftes und sehr vernünftiges Ende." Er † im Mai 1723 in Dorpat.

[1]) † Jan. 1709 in Kostroma. Remmins Tageb.

[2]) Seit 1690 Dockmann, seit 1698 Ältester der gr. Gilde. War seit 19. Febr. 1707 mit Bürgerm. Remmins Tochter Regina verheiratet.

[3]) Vgl. I Liste Nr. 3 der Kaufleute. Lebte noch 1728 in Moskau.

[4]) Vgl. oben S. 37.

[5]) Heins selbst ertrank Juni 1709 in Kasan.

[6]) Wurde später Organist in Dorpat.

3. Nach Ustjug.

		Personen
*1.	Ratsherr[1] Jürgen Schlütter u. Bedienung	4
*2.	Pastor Michael Wittenburg[2], Frau Wendula Cath. geb. Koop, Söhne Joh. Daniel u. Nicolaus, Stiefsohn Heinr. Joh. Raulinus ꝛc.	6
	Großgüldische:	
3.	Ältstr. Christian Kettler	3
4.	Altstr. Joh. Friedr. Höck	3
*5.	Advokat Caspar Rautzius	7
*6.	Goldschm. Christian Ruhland	5
*7.	Kfm. Joh. Remmert[3]	5
*8.	Ältstr. Alexander Pfahler	1
9.	Kfm. Johann Linde	5
*10.	Magnus Schroeder	1
11.	Vize-Bmstr. Joh. Peetersohn	2
	Kleingüldische:	
12.	Ältm. Bäckerm. Cajus Krüger	11
*13.	Ältm. Knochenhauer Gottlieb Drommert	6
14.	Uhrmacher Werner Hoffert	3
15.	Uhrmacher Carl Gottfr. Sagelsdorf	7
16.	Knochenhauer Bastian Ringlep	5
17.	Feldscher Joh. Jac. Kluge	2
*18.	Hutmacher David Schneider	7
*19.	Hutmacher Christian Vogel u. Fam., dabei sein Schwager Glaser *Martin Bliesko ꝛc.	8
*20.	Bäckerm. Franz Krüger [† 1708 in Ustjug]	5
*21.	Sattlerm. Barthel Staube [† 1708 in Wologda] u. S. Andreas	2
*22.	Sattler Nicol. Sägeling	5
*23.	Bäckerm. Heinr. Tielbar	5
24.	Conrad Saß	4
*25.	Fleischerm. Joh. Hoppe	2
*26.	Schneiderm. Ulrich Ad. Posses	5
*27.	Fleischerm. Matth. Hoppe	8
*28.	Schuster Heinr. Holm	3
29.	Ältm. Hans Witte [† 1708 unterwegs] u. Fam.	4
30.	Knopfmacherswwe. Gertrud Reuter, geb. von der Wielen	2
31.	Frau Weidmann	3
32.	Litgard Storch	1
33.	Böckmans Hausweib Hedwig	1
34.	Glaserwwe. Elis. Mahs geb. Emsen	2
35.	Knopfmacherswwe. Anna Cath. von der Wielen	4
36.	Wwe. des Michael Möller	1
37.	Frau Agneta Hoppe	2
38.	Schneiderswwe. Cath. Stahl geb. Witte	3
39.	Wwe. Anna Elis. Schnelle geb. Weinstock	4
*40.	Schwertfegerswwe. Dorothea Rohleder	6
*41.	Schustersswwe. Martha Güldenmeister geb. Tieck u. Fam.	4
42.	Simon Selle	2
*43.	Bäckerm. Christian Kegel	4

[1]) In Remmins Liste steht dabei: „Als der älteste Rahtsverwandte in Stelle des Bürgermeisters."

[2]) Wurde nach seiner Rückkehr 1715 Pastor in Kalzenau, 1718 zu Jürgensburg und Lemburg, † 1737.

[3]) Vgl. oben Grotjans Aufzeichn. S. 16.

	Personen
44. Maurer Hans Wientop (die Tochter Anna „ist bei der Knesin Galitzen und ist umgetauft“)	5
45. Andreas Tilian	2
*46. Knochenhauer Diederich Linnemuht	3
*47. Ratsdiener Herm. Balhorn	6
48. Wwe. Ludwich	3
49. Christ. Greiff, gewesener Soldat	3
50. Küsterswwe. Hedwig Sophie Werner	2
51. Fr. Sicilia Kruß	3
52. Barbara Kuul	2
53. Agneta	3
54. Helena Köhn	2
55. Wwe. Anna Dorothea Stammer[1]	3
56. Anna Cath. Poppius	1
Summa Personen:	211

4. Nach Moskau.

*1. Altm. Schneiderm. Joh. Weilep	3
2. Schneiderm. Joachim Bestorff	5
3. Schneiderm. Michael Ruuth	8
*4. Schneidermstr. Peter Braß	1
5. Kleinschmied Hans Kistenbrükker	6
6. Ältm. Waffenschmied Joh. Grooß [† 1708 in Wologda]	6
7. Johann Reusman	3
8. Wwe. Anna Marg. Gärtner u. Tochter („wurde umgetauft“)	2
9. Fr. Anna Magd. Kloot u. Sohn Joh. Köölert („ihr Mann, so in Diensten stund, kriegte Permission sie abzuholen“)	2
*10. Goldarb. Lucas Möller	6
11. Maurer Zacharias Felschau „Zu dieser Lista gehören ferner unsere Dorpatsche Schuster, welche erst nach Costroma und folgends nach Mosko versand wurden[2]. Als:“	3
*12. Alt. Peter von der Hude [†]	12
13. Ält. Joh. Ernst Frischbier	8
14. Bartholom. Schultz	8
15. Johann Bendsohn	2
*16. Gregor Pfeifer	4
17. Michael Reske	10
18. Albrecht Müller	3
19. Hans Heinr. Schefoot (Schufuß)	5
20. Christian Wegener	12
21. Schusterswwe. Dorothea Brunß („die hernacher Hebamme bei J. Mt. Gemahlin Catharina worden“)	2
22. Joachim Müller „Zu diesen kommen folgende, so nach Pitschenka, welches zwischen Nisanovogorod und Mosco lieget, versand worden, als:“	1
*23. Handschuhmacher Thomas Parfnek	7
*24. Weißgerber Jacob Gronika	4
Summa: Personen	123

[1]) Vielleicht Witwe des 1704 † Unteroffiziers Hermann Stammer, vgl. oben im 1. Teil; sie scheint in der Verbannung den Narvaschen Meister Paul Lüders geehelicht zu haben, vgl. Archiv f. Gesch. Livl. VII 238.

[2]) Diese sind Juli 1710 noch in Kostroma als Taufzeugen aufgeführt.

5. Nach Woroneſh.

	Perſonen		Perſonen
1. Schuſterm. Adam Krüger	5	4. Sattler Paul Stern . . .	6
*2. Töpferm. Joh. Pahl . . .	6	5. Bartholomaeus Falcks . .	3
*3. Bäcker Hans Borwig . .	5	6. Töpfer Andreas Piel . .	1
		Summa:	26

„Die Verſtorbene aufm Wege[1] nach Wologda und welche bald nach unſer Ankunft alda dieſes Zeitliche geſegnet, findet man in Indice defunctorum [Febr.—Mai] dieſes Buches und ſind“ 12

Summa universalis: Perſonen[2] 824

---

[1]) Darunter die Witwe des Ratsherrn Otto Hagedorn, Anna, geb. Weſt, die 77 Jahre alt unterwegs hinter Pleskau ſtarb.

[2]) Grotjan giebt in ſeinen Aufzeichn. S. 11—837, hier dagegen bloß 817 Perſonen als Geſamtzahl an. Er hatte ſich jedoch in der Addition ſowohl bei den Abteilungen im einzelnen, als auch bei der Endſumme verrechnet. Remmin (S. 23) giebt als Geſammtſumme 810 Perſonen an. Vielleicht muß dabei berückſichtigt werden, daß einige Perſonen damals in Dorpat noch zurückblieben, oben 2 Nr. 16 und 3 Nr. 7 (vgl. Grotjan S. 16); blieben nun, was freilich nicht ſicher iſt, auch ihre Familien zurück, alſo im Ganzen 13 Perſonen, die auf den obigen Liſten mitgezählt werden, ſo würde die Zahl bis auf die geringe Differenz von 1 Perſon ſtimmen.

IV.

Ein estnisches Klagelied auf die Zerstörung Dorpats und sein Verfasser.

Durch die Katastrophe Dorpats wurde vornehmlich nur die deutsche Bevölkerung der Stadt betroffen. Die Masse der estnischen Bewohner blieb in der Vorstadt und auf dem umliegenden Lande zurück. Wir müssen uns nun doch fragen: welchen Eindruck machten auf sie die harten Schicksale Dorpats, welche Empfindungen lösten sie in ihnen aus? und welche Anschauungen hatten sie von dem Ereignis? Es müßte wertvoll und nicht uninteressant sein, einen tieferen Einblick in diese Dinge zu gewinnen, als ihn die vorhandenen Berichte aus jener Zeit zu gewähren vermögen. Denn wieviel wissen wir darüber? Wo haben sich etwa Äußerungen erhalten, die uns die Volksstimmung und Gesinnung in deutlicherem Lichte erkennen ließen?

Da müssen wir es denn dem Pastor Joh. Heinr. Grotjan um so mehr Dank wissen, daß er im Kirchenbuch von St. Johannis in Dorpat[1] seinen eigenen Aufzeichnungen ein in rein dörpt-estnischem Dialekt geschriebenes Gedicht hinzugefügt hat. Es enthält in seinen 32 Versen von je 8 vierfüßigen Trochäen freilich keinerlei große poetische Schönheiten; aber es darf uns dafür als ein echtes volkstümliches Stimmungsbild gelten, denn unmittelbar aus den Kreisen des Volks ist es hervorgegangen.

„Ao. 1708" — so bemerkt Grotjan erfreulicherweise als Einleitung zu seiner Abschrift — „machte einer, Käsſo Hans, Küster zu Kawelecht oder Pohja-Kirch, folgendes Klaglied über die Verstörung der Stadt Dörpt." Zeigt schon die volkstümliche Sprache und schlicht-einfache Denkart des Liedes, daß wir es mit einem echten Volksprodukt zu thun haben, so ist es uns doch um

[1]) Bd. I S. 17—20.

so wertvoller, auch den Namen des Verfassers kennen zu lernen, als uns hier der erste Dichter estnischer Nation gewissermaßen als greifbare Persönlichkeit entgegentritt, während sein Lied noch heutigen Tages in der Werroschen und Dörptschen Gegend unter dem Landvolk hie und da bekannt ist[1].

Bereits vor bald zehn Jahren hatte der Bibliothekar R. Hasselblatt auf dieses Klagelied in einer Sitzung der Gelehrten estnischen Gesellschaft aufmerksam gemacht, die ihn ihrerseits aufforderte, es nebst Übersetzung in ihren Verhandlungen zu veröffentlichen[2]. Freilich war Hasselblatt im Irrtum, wenn er von einem „neuentdeckten" Gedichte glaubte reden zu müssen. Abgesehen davon, daß es bereits mehrfache Abschriften gab[3], so war es auch lange vorher, im J. 1856 schon einmal gerade in der Gel. estn. Gesellschaft Gegenstand eines Vortrages gewesen. Mag. Koroll hatte eine Übersetzung nach der Körberschen Abschrift vorgelegt und bei dieser Gelegenheit auch das wenige mitgeteilt[4], was nach seinen Erkundigungen der Volksmund über die Familie Käsſo zu berichten wußte: Sie existiere, hieß es, noch immer im Kirchspiel Kawelecht und ein direkter Nachkomme des Käsſo Hans sei Müller auf einer Mühle des publiken Gutes Kawelecht; das Küster- und Schulmeisteramt aber sei in dieser Familie gleichsam erblich gewesen, denn fünf Glieder derselben hätten es bis in die neueste Zeit bekleidet. Über Käsſo Hans selbst jedoch war nichts weiter bekannt. Dagegen wußte zwar der Kawelechtsche Pastor Meyer auf eine Anfrage etwas mehr über ihn zu berichten[5];

[1]) So giebt W. R. in einem Aufsatz über das Lied an, Eesti Üliopplaste Seltsi album. Hft. 2 (Tartus 1894) S. 195.

[2]) Sitz:ber. d. Gel. estn. Ges. 1890 S. 32. Hasseblatts Tod verhinderte die Edition.

[3]) Zuerst eine um die Mitte des 18. Jahrh. vom Dorp. Bürgermeister J. J. Sahmen in seinen Collectaneen Bd. II 1122 ff. Msc. im Dorp. St:arch. — Eine zweite unvollständige, etwa vom Ende des 18. Jahrh. in der Bibl. der Ges. f. Gesch. in Riga Msc. Nr. 1109 (Hist. Kuriositäten). — Eine dritte übergab Pastor E. Ph. Körber 1845 der Bibl. der Gel. estn. Ges. (Estn. Hdschr. Nr. 99). — Alle drei geben die Orig:Vorlage nicht mit hinreichender Zuverlässigkeit wieder.

[4]) Bibl. d. Gel. estn. Ges. Dtsch. Hdschr. Nr. 223.

[5]) Vgl. Inland 1856 Sp. 816. Sitz:Ber. der Gel. estn. Ges. vom 5. Dez.: „Käsſo Hans", sagte P. Meyer, „Pedo's Sohn [?] war ein unge-

aber seine Angaben scheinen doch in einigem der Zurechtstellung zu bedürfen, andererseits auch wohl ergänzt werden zu können. Und dazu sind sie auch inzwischen ganz in Vergessenheit geraten. Als nämlich vor einigen Jahren unser Gedicht endlich, wenn auch nur unvollständig, in einer estnischen Publikation veröffentlicht wurde, bemerkte der Herausgeber, daß über den Verfasser gar nichts bekannt sei[1].

Wir können uns daher der Aufgabe, hier erneute Nachforschung anzustellen nicht wohl entziehen und ich glaube dabei auf die Zustimmung aller derer rechnen zu dürfen, namentlich auch aus den gebildeten Kreisen des estnischen Volkes selbst, die für das estnische Schrifttum Interesse haben, und ihnen damit auch einen kleinen Dienst zu leisten. Freilich stehen zur Beantwortung einer solchen Frage bäuerlicher Genealogie, einer Frage, die ja überhaupt sehr selten aufgeworfen wird, nur spärliche Hülfsmittel zu Gebot. Ein Teil der Kawelechtschen Kirchenbücher ist leider unwiederbringlich verloren; Beerdigungs- und Trauregister sind erst von 1751 an vorhanden, auch die Eintragungen im Taufbuch beginnen erst im Mai 1713 und weisen außerdem noch eine Lücke von 1720—28 auf[2]. Und dennoch läßt sich auch diesem dürftigen Material immerhin noch mancherlei abgewinnen, was die Personalien des alten Kawelechtschen Küsters und Volkspoeten, wenn auch nicht vollständig, so doch wenigstens im Umriß zu erkennen ermöglicht. Den freundlichen Leser aber muß ich bitten, mich auf diesem kurzen Forschungsgange durch die Blätter eines alten bäuerlichen Taufregisters begleiten zu wollen, denn auf anderem kürzerem Wege läßt sich unsere Frage leider nicht gut veranschaulichen.

Aus dem Johannis-Kirchenbuch wissen wir, daß der Verfasser des Klageliedes, Kässo Hans, im J. 1708 Küster in Kawe-

---

schulter, aber gewandter und kluger, bei der Gemeinde in hohem Ansehen stehender, ca. 1715 verstorbener [?] Mann. Sein Sohn Samuel und Enkel Märt Philipp Klokkar waren gleichfalls in Kawelecht Küster."

[1]) Eesti Ülioplaste Seltsi album. II 195. Hier sind nur Vers 1—8. 12. 14. 21 und 27—32 mitgeteilt.

[2]) Zu bemerken ist hier, daß das Kirchenbuch estnisch und deutsch, vom Okt. 1716—1720 aber von P. Erich Candelin oft schwedisch geführt wurde.

lecht war. Ferner wissen wir auch anderweitig, daß er es bereits 1706[1] und auch schon 1701 gewesen ist[2]. Nun findet sich im Kawelechtschen Kirchenbuch vom Okt. 1713 an bis 1720 und dann wieder von 1728 bis 1730 unter den Taufzeugen und sonst häufig genannt ein Köster Hans oder Köster Merdi Ans, Märti Hans[3]. Aber auch in der Zwischenzeit war ein Merte Hans der Küster[4]. Daß nun dies immer ein und dieselbe Persönlichkeit ist, dafür spricht einmal der Umstand, daß vom Juli 1713 an bis Nov. 1728 uns sehr oft als Taufpatin des Küsters Frau, Madle, begegnet[5], und daß 1734 Merte Hans als der alte Küster bezeichnet wird, dem der Kirchenvorsteher auf Kosten der dürftigen Kirchenkasse ein Kletenschloß machen läßt, was doch eher auf eine alte, lang im Amt gewesene Persönlichkeit hindeutet[6]. Nun wird er allerdings im Kirchenbuch kein einziges Mal Käsſo Hans genannt; doch können Merdi Hans und Käsſo Hans sehr wohl identisch sein, so daß also, wie auch die Form anzeigt, Merdi hier Patronymicum wäre[7] und der ganze Name, echt estnisch, etwa gelautet hätte Käsſo Merdi Hans, wie ja auch Namen in ähnlicher Form sehr häufig im selben Kirchenbuche vorkommen. Ist dies der Fall, so müßte also Merte Hans bereits 1708 und 6 der Kawelechtsche Küster gewesen sein. Und dafür spricht nun auch folgende Erwägung. Im Frühjahr 1719 läßt des Küsters Aufzögling Jahn einen Sohn taufen[8]; er hat also spätestens etwa im Sommer 1718 geheiratet; nehmen wir

[1]) Aus einem Briefe vom Febr. 1706, vgl. weiter unten S. 87.

[2]) In einer zum Zweck der Aushebung der Landmiliz im April 1701 von Pastor Könik Könikson angefertigten Liste von der erwachsenen männlichen Bevölkerung des Kawelechtschen Kirchspiels (Riga, Schwed. Arch.) findet sich die Notiz: „I denna byyn [sc. Pohjakülla = Kawelecht] bor ock klokkaren Kässo Hans."

[3]) Merdi Hans namentlich schon April 1714; Okt. 1716.

[4]) Kirchen-Visitationsprotokoll von 1725. Livl. Consist.-arch.

[5]) Bezeichnet als: Klokars hustro Madle, Kösters hustro Madle, Köstre naene oder perenaene Madle.

[6]) Kirchenrechnung im Kawelechtschen Kirchenb. Bd. II.

[7]) Auf Grund welcher Angabe P. Meyer Käsſo Hans' Vater Pebo nennt, weiß ich nicht. Aus dem Kirchenbuch geht das nicht hervor.

[8]) Der Eintrag lautet: Getauft: „Michel, Cösters uptaglings Jahnis son." Unter den Taufpaten seine Pflegemutter Madle.

an, er habe, wie das nach langen verheerenden Kriegen oft der Fall ist, recht früh, mit 18 oder 20 Jahren, geheiratet; da er nun als Aufzögling, Pflegesohn, des Küsters bezeichnet wird, so wird er doch wohl mindestens schon als zehnjähriger Knabe, also schon um das J. 1710 in sein Haus gekommen sein. Ferner findet sich eine Tochter des Küsters Margreth im Aug. 1729 als Taufpatin angeführt, die jedenfalls vor Mai 1713 geboren ist, denn unter den Getauften unseres Registers ist sie nicht verzeichnet. Endlich begegnet uns eine zweite Tochter des Küsters, Ewa, Nov. 1714 als Taufpatin; sie muß also bereits ein konfirmiertes Mädchen gewesen sein, dessen Alter wir zum wenigsten auf 15 bis 16 Jahre taxieren müssen. Alle diese Umstände zusammengenommen scheinen nun wohl die Schlußfolgerung zu rechtfertigen und zu verlangen, daß Küster Merdi Hans eben der von Grotjan als Käſſo Hans bezeichnete Küster gewesen ist.

Es war notwendig, obige Erörterung als Grundlage vorauszuschicken. Versuchen wir nun einen Überblick zu gewinnen über das, was sich über sein Leben und seine Nachkommen ermitteln ließ.

Die Familie Käſſo, auch Keſſo, Käſu oder Köſſe geschrieben, war und ist im Kawelechtschen Kirchspiel zu Hause. Vom Anfang des 18. Jahrh. an bis heute finden wir sie hier genannt und zwar vornehmlich in Teilma unter Ullila und in Sowa unter Kongota. In letzterem lebten z. B. nach einer Liste vom März 1706, die sich zufällig unter Papieren des Pernauschen Consistoriums erhalten hat[1], unter 15 Wirten nicht weniger als 5, die den Namen Köſſe führten. Hierhin scheint nun sein Name auch des Käſſo Hans Herkunft zu verweisen. Namentlich aber finden wir ihn in häufigen und engen Familienbeziehungen zu den wohlhabenden und angesehenen Müllern der uralten, schon seit dem 15. Jahrh. bestehenden Sowa-Mühle; besonders zu einem von ihnen, Hans genannt, der noch zu unseres Küsters Zeiten der Kawelechtschen Kirche eine Glocke stiftete, mit der ein Servitut der Müllerfamilie verbunden war: sie mußte, trug man eins ihrer Glieder zu Grabe, unentgeltlich geläutet werden[2]. Dieser

[1]) Livl. Consist:arch.

[2]) Visitationsprot. von 1750.

Sowa-Müller Hans überlebte auch noch den Enkel des Käsſo Hans; er ſtarb erſt Okt. 1774, hochbetagt im Alter von 87 Jahren.

Käsſo Hans mag ungefähr um die Wende des Jahrhunderts Küſter in Kawelecht geworden ſein. In den nächſten Jahren wurde auch dieſe Gegend gelegentlich von den ruſſiſchen Streifparteien heimgeſucht und geriet ja dann nach der Eroberung Dorpats mehr oder weniger unter ruſſiſche Herrſchaft, ſoweit dieſe nicht von Zeit zu Zeit durch ſchwediſche Dragonerpikets eingeſchränkt wurde. Wie faſt alle Landpaſtoren hatte ſich auch der von Kawelecht, Magiſter Könik Könikſon, geflüchtet und war etwa ſeit Anfang 1705 in Pernau einſtweilen als Regimentsprediger thätig[1]. Unterdeſſen hatte natürlich, ſoweit nicht etwa einer der wenigen benachbarten Paſtoren, ſelten genug, eintrat, der Küſter für mancherlei Bedürfniſſe der Gemeinde Sorge zu tragen. Käsſo Hans ſcheint ſich dieſer Pflicht ganz eifrig angenommen zu haben. Es hat ſich ein Schreiben von ihm an ſeinen Paſtor erhalten, das für die Zuſtände in der Umgegend Dorpats um 1706 nicht ohne Intereſſe iſt; ſehr deutlich tritt darin auch der ſchützende Einfluß hervor, den die ſchwediſchen Streifparteien um dieſe Zeit hier ausübten. Es wirft ein helles Schlaglicht auf die Beziehungen der nächſten Umgegend zum benachbarten, vom Feinde beſetzten Dorpat, wenn wir hören, daß eine Landgemeinde, um ein wenig Abendmahlswein zu kaufen, ſich nicht hierher, ſondern ins weitentlegene Pernau wendet, und ebenſo auch auf die Geſinnung des Briefſchreibers, deſſen treue Anhänglichkeit an die ſchwediſche Regierung ja auch in ſeinem Liede zu lebhaftem Ausdruck gelangt. Der Brief iſt in tadelloſem Eſtniſch geſchrieben und vor kurzem veröffentlicht[2]; wir geben ihn hier in einer Überſetzung wieder. Er lautet:

Von Gott viel Friede und Gruß, hochgeehrter und gelehrter Herr Magiſter und Paſtor!

Wie es jetzt bei uns hergeht, ſo weiß ich dem geehrten H. Magiſter nichts anderes darüber zu ſchreiben, als daß

[1]) Napierſky, Beitr. z. Geſch. d. Pred. in Livl. III 38.

[2]) Das Orig. im Livl. Conſiſt:arch. Gedr. Eesti Ülioplaste Seltsi album. II 193.

wir Gott sei Dank vor unseren Feinden nicht mehr so große Furcht haben. Sie aber haben mehr Furcht vor uns, als wir vor ihnen, so daß die Häupter der Feinde sogar die Stadt Dorpat zu verlassen versuchen, wenn es ihnen von unserer Partei verstattet wird. Außerdem gebe ich dem hochgeehrten H. Magister zu wissen, daß der Pastor Oldenkop[1] am nächsten Freitag zu uns kommen will, um unseren Leuten das Abendmahl zu reichen. Da wir aber weder Wein noch Oblaten haben, sie auch nicht bekommen können, so kann es diesmal nicht geschehen. Nun haben wir aber mit den Leuten des Kirchspiels beratschlagt, daß sie ein jeder ein wenig Geld zusammenschießen möchten, damit ein Anker Wein aus Pernau gekauft werden könnte; und wenn ich dies Geld zusammenbekommen habe, dann will ich, wenn der Herr es will, mit dem Vormünder nach Pernau reisen und dort Wein und Oblaten kaufen und wenn uns Gott bis dahin vielleicht noch bessere friedliche Zeit geben wird, daß dann der H. Magister mit uns zusammen wieder zurückkommen könnte. Und bis dahin empfehle ich ꝛc.

Puhjalt, d. 14. Febr. 1706. H. Kes.

In einem PS. bittet er noch, dem Leutnant Nandelstädt zu schreiben, daß er die Bauern des Pastors veranlasse, doch jetzt bei dem guten Wege einige Fuder Staketen und Latten anzuführen, denn alle Zäune seien verbrannt, besonders im Pastoratsgarten. „Ich habe wohl versucht, die Beerensträucher zu hüten, aber es will nicht helfen. Nichts anderes diesmal als Gottbefohlen."

Pastor Könik hatte um dieselbe Zeit in der That die Absicht „wegen gewisser Angelegenheiten" ins Dörptsche zu reisen und erhielt zu diesem Zweck freie Schüßpferde[2]. Ob er damals seine Absicht ausgeführt hat wissen wir nicht. Vielleicht bezieht sich die oben erwähnte, augenscheinlich von seiner Hand geschriebene Einwohnerliste von vier Kawelechtschen Dörfern auf diesen Besuch. Darnach zählte Majala-külla 16, Sowa-külla 15, Lembefer 16 und Ängä-külla 14, zusammen 61 Wirte und 133

[1]) Bernh. Joh. Oldekop, Pastor von Ecks.

[2]) Befehl Strömfelds vom 20. Febr. 1706. Livl. Consist:arch.

Personen männlichen und 154 weiblichen Geschlechts, im Ganzen 287 Seelen. Im J. 1701 hatte es hier 62 Wirte gegeben und im Ganzen 160 erwachsene männliche Personen[1]; der Menschenverlust war in den 6 ersten Kriegsjahren hier also immerhin noch ein mäßiger gewesen.

Im Sommer 1707 war Pastor Könik jedenfalls bereits verstorben. Kawelecht erhielt erst nach Jahren im Okt. 1716, nachdem es inzwischen interimistisch etwa seit 1712 vom Rüggenschen Pastor Arens, dann auch von Andreas Stålfoot von Ringen und Tarwast aus geistlich bedient worden war, wiederum einen eigenen Pastor, Erich Candelin, einen Schweden. Während all' dieser wechselvollen und schweren Jahre ist Käsſo Hans in seinem Küsteramte fortdauernd thätig geblieben. Die Umstände der Zeit brachten es mit sich, daß er oft genug, bei Taufen, bei Beerdigungen, an Stelle des fehlenden Pastors funktioniert haben wird und mit daraus läßt es sich vielleicht erklären, daß er in der That bei der Gemeinde in hohem Ansehen gestanden haben muß: ganz ungewöhnlich häufig finden wir ihn z. B. seit 1713 bei den allerverschiedensten Gemeindegliedern als Taufpaten genannt. Mit dem Küsteramt war auch das des Schulmeisters verbunden, der dafür $^1/_4$ Schulland zur Nutzung hatte und von jedem Gesinde der Gemeinde — 1725 waren es 150 — ein Külmet Korn erhielt[2]. Ein besonderes Schulhaus gab es damals nicht und der Schulmeister „informirte" bei sich zu Hause. Und noch fast ein Menschenalter später hatte sich das kaum geändert: noch 1750 bestand das Gemeindeschulhaus bloß aus einer alten Klete mit einer kleinen Kammer darin. Aber es gab wohl auch nur wenige Kinder zu „informiren"; 1750 zählt das Kirchspiel 220 Gesinde, aber die Schule wird doch nur von 13 Kindern besucht[3].

Wir finden Käsſo Hans zuletzt am 18. März 1730 als Küster im Amte erwähnt[4]; er legte es bald darauf, vielleicht aus Altersgründen nieder. Doch lebte er noch mehrere Jahre; ja gelegentlich scheint er sich sogar noch ganz als der alte Küster

[1]) Nach der o. S. 85 Anm. 2 erwähnten Einwohnerliste von 1701.
[2]) Visitationsprot. von 1725.
[3]) Visitationsprot. von 1750.
[4]) Im Okt. 1731 bekleidet ein Andres die Stellung.

gefühlt zu haben, der eine Art Ausnahmestellung sehr wohl für sich in Anspruch nehmen dürfe. Im Kirchenbuch bemerkt der damalige Pastor Roth zu einer Taufe am 6. Nov. 1732: „Ich war zu Hause. Ohne mein Vorwissen und Consens hat Märdi Hans getauft, heimlich." Und ebenso am 28. Nov. 1733: „Merdi Hans hat ohne des Pastoris Wissen und Erlaubnis getaufet in Herjanorm." Der Alte erinnerte sich eben mitunter wohl noch sehr deutlich an seine so langjährige und zu Zeiten recht selbstständige Stellung. Zuletzt tritt er uns noch einmal 11. Mai 1734, wie oben erwähnt, als „der alte Küster" entgegen. Bald darauf mag er gestorben sein; vielleicht hat er auch noch seinen Sohn als Nachfolger im Amte gesehen.

Fügen wir nun noch einiges wenige über seine Nachkommen hinzu. Er hatte mit seiner Frau Madle vier Kinder:

1. Ewa, geb. ca. 1700.
2. Margreth, geb. vor 1713.
3. Johann, get. 5. Nov. 1714[1].
4. Samuel, get. 17. Juni 1717[2].

Dieser zweite Sohn Samuel wurde bald, wie es scheint, sein zweiter Nachfolger; wir finden ihn als solchen zuerst 16. Sept. 1734 und zwar genannt „Samuel Klokkar der Küster". Er hatte sich demnach, vielleicht auf der Schule, einen neuen Familiennamen beigelegt, den er auch seinem Sohne vererbte; ob ihn dann auch dessen Nachkommen noch beibehielten, weiß ich einstweilen nicht anzugeben. Sein Vater hatte sich, wie wir sahen, gelegentlich wohl auch germanisierend Hans Kes unterzeichnet; bei dem Sohn mag nun deutscher Einfluß vielleicht noch mehr eingewirkt haben: allen seinen Kindern legte er deutsche Namen bei und als er stirbt wird er nicht im Totenregister der estnischen Gemeinde, sondern auffallenderweise in dem der Deutschen verzeichnet. So sind es wohl Gründe sozialer Art gewesen, die ihn zu dem

[1]) Der Eintrag lautet: [Getauft:] „Des Kawelechtschen Küsters Hans sein Sohn Johan. [Paten:] H. Berner [Arrendator], H. Verwalter Jürgen Lindman, Monſ. Liske, Frau Verwalterin Julandersche, Jungfer A. Kreisch, Jungfer Völkersahm." Die Paten sind lauter Deutsche.

[2]) Der Eintrag lautet: [Getauft:] „Samuel Klockares son härvid Puhja." Unter den Paten der Sowa-Müller Hans.

neuen Namen veranlaßten. Woher gerade dieser Name, ist einfach genug zu erklären. Käffo Hans hatte drei schwedische Pastoren erlebt. Klokkar heißt schwedisch der Küster und Samuel war vom schwedischen Pastor Candelin ins Taufregister als „Samuel klokkares son" eingetragen worden. So blieb er bei dem naheliegenden Namen. Auch er scheint etwas von dem Ansehen seines Vaters geerbt und auch selbst pflichttreu seinem Berufe obgelegen zu haben. Sehr oft ist er zum Taufpaten erbeten worden und ungewöhnlich zahlreich werden zu seiner Zeit die Kinder mit dem Namen Samuel. Die Kirchenvisitation von 1750 gab ihm ein gutes Zeugnis und als er „50 Jahre alt" am 16. April 1766 starb, wurde er in der Kirche begraben. Er war zwei Mal verheiratet gewesen. Erst mit einer Ewa (erwähnt seit Mai 1739), dann 1. Dez. 1751 mit Anne, der Tochter seines Taufpaten, des Sowa-Müllers Hans. Seine Kinder waren:

1. Catharina Elisabeth, geb. 14. Mai 1740.
2. Martin Philipp, geb. 1. Nov. 1744.
3. Hans Daniel, geb. 26. Febr. 1747; † 21. März 1758.
4. Brigitta Eleonore, geb. 11. Mai 1753.
5. Anna Magdalena, geb. 6. April 1756.
6. Reinhold Daniel, geb. 15. Dez. 1760; † 30. Jan. 1766.

Im Amte folgte ihm unmittelbar 1766 sein ältester Sohn Martin Philipp Klokkar. Er starb jung, erst 28 Jahre alt, am 17. Mai 1773 und wurde auf dem Kirchhofe beerdigt. Auch er wird ins Totenregister der deutschen Gemeinde verzeichnet. Verheiratet war er seit 26. Nov. 1766 mit Ewa, Tochter des Setti Jaan aus dem Pastoratsgesinde. Seine Kinder waren:

1. Leno, geb. 24. Juni 1767.
2. Daniel Christoph, geb. 11. Sept. 1769.
3. Katri, geb. 22. Okt. 1771; † 27. Okt. 1773.

Was aus dem Sohne wurde, kann ich nicht angeben. Nachfolger des Vaters scheint er nicht geworden zu sein; denn noch 1796 findet sich ein Jaak Sütt als solcher genannt. Die jetzt noch etwa lebenden Nachkommen des Käffo Hans namhaft zu machen, hatte ich leider keine Möglichkeit. Die lokale Tradition wußte ja freilich zu melden, daß noch 1856 in der Sowa-Mühle ein direkter Nachkomme Müller war. Wie hier der Zusammen-

hang ist, weiß ich nicht. Von Anfang an bestanden jedenfalls zwischen der Küster- und der Müllerfamilie enge verwandtschaftliche Beziehungen.

*

Wir lassen nunmehr den Text des Klageliedes nebst einer deutschen Übersetzung folgen. Dabei ist zu bemerken, daß die orthographische Form der Vorlage genau wiedergegeben wurde, die natürlich nicht auf Rechnung des Verfassers[1] zu setzen ist, sondern auf die des Pastors Grotjan als des Abschreibers; nur seine Anwendung großer Anfangsbuchstaben und seine Interpunktion wurde nicht berücksichtigt. Bei der Übersetzung ist zum Teil die des Mag. Koroll benutzt worden; doch nicht überall, da sie mehrfach starke Fehler aufwies und daher viele Korrekturen erfahren, ja, man kann sagen, eigentlich gänzlich umgearbeitet werden mußte. Nach Möglichkeit wurde eine wörtliche Wiedergabe erstrebt. Ich durfte mich hierbei der freundlichen Beihilfe des Herrn J. Rebokat, Herausgebers eines estnisch-deutschen Lexikons und früheren Redakteurs des „Kündja", erfreuen.

*

Käsſo Hans' Klaglied über die Verstörung der Stadt Dörpt.

1. Oh! ma waene Tardo-liin!	Oh! ich armes Tardo-liin!
Mes sündi nüüd siin minnoga?	Was ist nun aus mir geworden?
Perratu ma olle siin.	Ganz verlassen bin ich hier.
Kes woib mo päle kaeda?	Wer will jetzt auf mich noch sehen?
Mo pat mulle teggi sedda,	Meine Sünde ist dran schuld,
Et mul johtu ni suur hedda,	Daß mir so groß' Leid geschehen,
Sedde pea nüüd tundma siin.	Das hab' ich zu fühlen nun.
Oh! ma waene Tardo-liin!	Oh! ich armes Tardo-liin!
2. Mes mul olli enne waja,	Fehlt' mir damals etwas wohl,
Kui mul käsi häste keuss?	Als das Glück noch hold mir war?
Torre koa, torre maija,	Stolze Häuser und Gebäude,
Sure aida wilja teuss,	Große Speicher voll Getreides,
Kalli kooli, kerriku,	Teure Schulen und die Kirchen,
Illusast kik ehhitu,	Alles prächtig schön geschmückt,
Olli minno sisen siin.	Alles war bei mir zu finden.
Oh! ma waene Tardo-liin!	Oh! ich armes Tardo-liin!

[1]) Das scheint W. R., der Verf. des oben erwähnten estnischen Aufsatzes zu thun, indem er ausführlich von Käsſo Hans' Orthographie redet!

3. Ma olli wäega kullus liin
Ülle kige Liwa-ma[1],
Kik ne kalli asju siin,
Minno siſsen olliwa.
Akkademi säeti,
Sure kohto moisteti
Enne minno siſsen siin.
Oh! ma waene Tardo-liin!

Weit und breit erſcholl mein Name
Durch das ganze Livenland,
Und wohl aller teuren Schätze
War ich hier Beſitzerin.
Ward die hohe Schul' geſtiftet
Und das höchſte der Gerichte
In mir ſeine Hegung hielt.
Oh! ich armes Tardo-liin!

4. Wilja kaup mul olli hä,
Rohke olli minno mööt.
Woiſsi torrest ellada,
Egga meeſs tei patto tööd.
Rohkeste ma siſse sai,
Kaſsinast ma wälja möi,
Nappist müdi ollu, wiin.
Oh! ma waene Tardo-liin.

Blühten Korngeſchäfte mir,
Reichlich war mein Maaß.
Konnt' auf ſtolze Weiſe leben,
Sünde übte jedermann.
Reichlich hab' ich eingenommen,
Sparte beim Verkauf,
Knapp war's Maaß bei Bier u. Wein.
Oh! ich armes Tardo-liin.

5. Kui lada paiwa olliwa,
Sis neid siin kül peeti:
Ma rahwas kokko tulliwa,
Kaupa siſse weeti,
Et torre olli käwwa tääl
Mo egga mehhel turru pääl;
Ent kuſs om se nüüd ennam siin?
Oh! ma waene Tardo-liin!

Wenn es war die Zeit der Märkte,
Dann ging's oft ſehr luſtig her:
Landvolk ſammelt' ſich zu Hauf,
Führt' der Waaren ein gar viel,
Stolz wohl tummelt' jedermann
Sich auf Markt und Straßen dann.
Doch, wo iſt das alles hin?
Oh! ich armes Tardo-liin!

6. Merre laiw eſs olle mitt'
Mo al nätta eal tääl,
Eſs holi ma sest middäkit?
Kül rahha todi lawwa pääl,
Eſs woi ma mitte kaibada;
Kül rahha todi laiwata
Ötse koddo siſse siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Gab es auch nie Meeresſchiffe
Auf dem Fluſſe hier zu ſehn,
Was bekümmerte mich das?
Böte brachten gleichfalls Geld,
Nicht zu klagen brauchte ich;
Ohne Böte bracht' man's Geld
Gradeswegs ins Haus herein.
Oh! ich armes Tardo-liin!

7. Ne körgest optu prowesri,
Tuddentid akkademi pääl,
Kui ka ne ausa aſsesri
Ja kik ne kohtut' keuja tääl,
Ni mitto mönda ausat meest,
Ne söwa ikkes rahha eest
Kohhald wäega kallist siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Die gelehrten Profeſſoren,
Die Akademie-Studenten,
All' die hohen Aſſeſſoren,
Alle, die Proceſſe führten,
Auch viel andre Ehrenmänner,
Aßen all' für bares Geld
Und auch oft ſehr teuer hier.
Oh! ich armes Tarto-liin!

[1] Im Mſc. hier darübergeſchrieben: Lifflandi-maa.

8. Oh! ma waene Tarto-liin!
Ma kaiba omma kallestust.
Armota ma olle siin,
Eſs tunne omma önnetust.
Kambri neile kallist müisi
Wötti nida kui ma tusi
Rahha, neide käest siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Oh! ich armes Tarto-liin!
Muß beklagen meine Not,
Ohne Liebe ſteh' ich da,
Ich erkannt' mein Unglück nicht.
Hohen Mietzins rechnet' ich,
Nahm ſo viel mir mocht gefallen
Geld von ihnen ein für mich.
Oh! ich armes Tarto-liin!

9. Mo mealde, nätse, tulleb nüüd,
Sest ma kaiba wäega tääl
Ning tunnist ülles minno süüd,
Ülli hallest henne pääl',
Et ni kalgk ma neile olli.
Seperrast Wennalinne tulli,
Riiſs mo käest kik ärra siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Sieh'! es fällt mir jetzt erſt ein,
Darum klage ich ſo ſehr
Und geſtehe meine Schuld,
Daß jetzt alles auf mich fällt,
Weil ich hart zu andern war.
Deshalb auch der Ruſſe kam
Mir zu rauben alles fort.
Oh! ich armes Tarto-liin!

10. Kohalt körgiſs lätsi ma,
Wimate siin elladen
Elli ilma peljota,
Torrest, surest wallaten.
Eſs mötle minna joht se pääl,
Et piddi sündma mulle tääl
Ütsik hedda, waiw ning piin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Oft auch voller Hochmut war ich,
Hier an dieſem Orte wohnend
Lebt' ich ohne alle Furcht,
Stolz, in großem Übermut.
Niemals kam mir der Gedanke,
Daß ich einſt müßt' hier erleben
Not bloß, Elend nur und Pein.
Oh! ich armes Tarto-liin!

11. Hirmsast pallut Wennalinne
Mönne aijastag' mo maad.
Siſs ma naari üttelden:
Nätso, nüüd omma palga saat.
Laſs palluda, ma pakka säält,
Kül linna liinan hoidaſs tääl.
Ent nida sündi mulle siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Fürchterlich verheert der Ruſſe
Viele Jahre lang mein Land.
Doch ich lachte, zu mir ſprechend:
Sieh! das haſt du nun davon.
Senge nur, ich berge mich,
Schutz der Feſtung hat die Stadt.
Doch was mir geſchah war hart.
Oh! ich armes Tarto-liin!

12. Pappi röökswa kantsli pääl,
Et hedda saab mul tullema.
Ent panni sedda naruſs tääl,
Eſs nakka joht waamb ollema.
Pappi röökmi[1] tötteſs jai[2]:
Hedda minno kätte sai,
Hedda sündi minno siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Von der Kanzel ſagt's der Paſtor,
Daß die Not mich treffen wird.
Doch ich lachte nur darob,
Lebte fort in alter Art.
Wahr doch ward des Paſtors Wort:
Not brach über mich herein,
Not ging über mich dahin.
Oh! ich armes Tarto-liin!

[1]) In der Vorlage korrigiert aus: röökminne.
[2]) In der Vorlage korrigiert aus: sai.

13. Kui mo alla tulli tenn'
Kurri wäggew wailanne,
Ülli hirmuſs Wennalinne,
Olli wäega wihhane,
Mitto pombid siſse haid
Nida mo ta wäärda wäit,
Hirmuſs hedda olli siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Als auf mich herangeſtürmet
Kam der böſe mächt'ge Feind,
Dieſer ſchrecklich grimme Ruſſe,
Als er furchtbar dann gewütet,
Viele Bomben auf mich warf,
Um mich dadurch zu erdrücken,
Furchtbar war die Not dann hier.
Oh! ich armes Tarto-liin!

14. Tulli-tarw mul lasti siſse,
Tükki-mürrin ning pombi häl
Honi rahwa üttelisse
Porrut, loi kik mahha tääl.
Rahwas paesi Toomi pääl,
Eſs löwwa armo henne sääl,
Nätſs, se olli hirmuſs piin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Feuerbrände warf er auf mich,
Bombenlärm, Kanonendonner
Rafft das Volk mir alles hin,
Schmetternd nieder ohne Schonung.
Auf den Dom flohn da die Leute,
Fanden dort auch keinen Schutz.
Siehe, furchtbar war die Pein.
Oh! ich armes Tarto-liin!

15. Kui jo kuud katſs wasta panti,
Weggi, tappelden mustaſs jäi,
Sis liin tälle ärra andti;
Nida ta minno kätte sai.
Rotsi weggi sis paljal riiſs,
Ning neid Narwa alla wieſs,
Et halle olli nätta siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Als zwei Monat man gefochten,
Krieger ſchwarz vom Fechten worden
Da die Stadt ward übergeben;
So hat er mich da erobert.
Raubte aus die Schwedenkrieger
Und nach Narva ſchleppt' er ſie,
Jammer war es dies zu ſehn.
Oh! ich armes Tarto-liin!

16. Liina-rahwas jäiwa sija
Olsast koddanikko ning raat,
Sest nemma neide meeld eſs tija,
Mes waiwa neile perrast saat.
Teggi neile wörust tääl,
Kutſs kik Saksa tantso pääl,
Kanti juwwa möddo, wiin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Von den Städtern blieben hier
So die Bürger wie der Rat,
Kannten nicht des Feindes Sinn
Und welch' Drangſal ihrer warte.
Er nun gab ein Gaſtmahl ihnen,
Lud die Deutſchen all' zum Tanz,
Gab zum Trinken Met und Wein.
Oh! ich armes Tarto-liin!

17. Kui nüüd rahwas sedda näggi,
Möttel nida mönne meeſs,
Melles ta neil sedda teggi.
Ent ta eſsi seda teeſs,
Et ni saje nätta sääl,
Kes tull' torrest tantso pääl,
Et ta panti tähhele siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Als das Volk nun dieſes ſah,
Dachte mancher ſtill bei ſich,
Welchen Zweck er dabei habe.
Doch der Feind, er wußt' es wohl
Thats, damit er ſehen könnte,
Wer in Pracht zum Tanze kommt,
Damit er ſich ſolches merke.
Oh! ich armes Tarto-liin!

18. Kurri kawwal Wennalinne
Saksu kui ta warra näggi,

Als der böſe ſchlaue Ruſſe
Nun erblickt der Deutſchen Schätze,

Pand sis liina werja kinni,
Paljo liiga rahwal teggi;
Käfsu temma wälja and,
Wahhi[1] rahwa perra pant,
Wangin piddi rahwast siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Schloß er gleich das Stadtthor ab
That viel Leid dem Volke an;
Ein Gebot ließ er ergehen,
Wächter setzte er dem Volk,
Hielt die Leute eingeschlossen.
Oh! ich armes Tarto-liin!

19. Pallut körwet rahwast wäest
Kui üts tyrran kunnaki,
Efs armatse joht meest ei naest,
Knutiga neid lahhoti.
Ek kül andti tälle rahha,
Siski nülg ta neide nahha,
Ärra neide selgast siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Schund und quälte arg das Volk
Wie nur jemals ein Tyrann,
Schonte weder Mann noch Weib,
Prügelt' mit der Knute sie.
Gab man gleich ihm vieles Geld,
Zog das Fell er ihnen dennoch,
Schund es doch von ihrem Rücken.
O! ich armes Tarto-liin!

20. Hirmufs hedda se olli nätta!
Halle om sest kirjota,
Mes ta rahwal wöt siin tetta,
Wöt neid perran kiusata,
Mönda süüd ta neile and,
Tarto radi lülli pand,
Ifsand Krop ning Moresin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Schrecklich war des Jammers Anblick!
Traurig ist es zu beschreiben,
Was er mit dem Volke that.
Wie er es nachher verfolgte,
Wie viel Schuld er ihnen beimaß,
Dorpats Rat zum Galgen führte,
Die Herrn Krop und Moresin.
O! ich armes Tarto-liin!

21. Kui ta sedda kulda sai,
Et Rootfs pallaw päle paist,
Sis ta Wenne-male weij
Kik se liina rahwast wäest.
Ifsanda ning emmanda
Ülli hallest igkiwa,
Wenne-male minnen siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Als ihm dann zu Ohren kam,
Daß der Schwed' in starkem Anzug,
Führte er nach Rußland mit sich
Alles Volk aus dieser Stadt.
Und die Herren und die Frauen,
Ach! gar bitter weinten sie,
Als es ging nach Rußland hin.
O! ich armes Tarto-liin!

22. Neide hä kik liinan jäij;
Mes neil waesil olli weel,
Se kik temma kätte saij.
Sega rahhul efs olle tääl,
Weggi temma wälja lähhät
Riisma ärra meije maad,
Läbbi aije kik laane siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

All ihr Gut blieb in der Stadt;
Was die Armen noch besaßen,
Alles blieb in seiner Hand.
Nicht zufrieden war er damit,
Sandte her sein Kriegesheer
Kahl zu plündern unser Land,
Ließ durchstreifen Busch und Wald.
O! ich armes Tarto-liin!

23. Kui kik ma jo paljas aije
N[ing] häd rahwast ärra riifs,

Als verwüstet alles Land nun
Und das gute Volk geplündert,

[1]) Dazugeschrieben: (:karaulsk:) = Wächter, nach dem russ. karaul.

Sis ta hennel kirja saij,
Kum tedda sis siist ärrawieſs.
Palluti sis liin ning ma,
Laggedaſs kik tullega.
Pilli minno ümbre siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Da erhielt er einen Brief,
Der von hier ihn fortberief.
Stadt und Land verheeret waren,
Rings durch Feuerbrand verödet.
Um mich her war alles wüſt.
Oh! ich armes Tarto-liin!

24. Se om hirmus halle aſsi,
Et ma möttel joht se pääl'
Et Wenne waegi plakaſsi[1]
Mo häetama piddi tääl.
(: Sest et kange minna olli :)
Siski müri ning ka walli,
Kik ta ümbreheitet siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Ungeheuer traurig iſt es,
Wenn ich denke noch daran,
Daß des Ruſſen Heer im Abzug
Mich vernichten mußte ganz.
War ich gleich auch noch ſo ſtark,
Dennoch warf er Mauern, Wälle,
Alles ſtürzt er um und um.
Oh! ich armes Tarto-liin!

25. Minno illuſs torre näggo,
Minno kalli kerriku,
Minno kallis karw ning teggo,
Mo koa, minno pöningo,
Kik om mahha saddanu,
Ötse ärra mäddanu,
Nida saisa ma nüüd siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Und mein prächtig ſtolzer Anblick,
Meine reich geſchmückten Kirchen,
Meine Schönheit und mein Ausſehn,
Meine Häuſer, meine Böden,
Alles liegt darnieder nun,
Wie der Fäulnis preisgegeben,
Alſo ſteh ich heute da.
Oh! ich armes Tarto-liin!

26. Mo krawi omma teudetu;
Neist mürist, wallist, rundlist
Ne sinna siſse heidetu
Säl nüdiki kül welik näuſs;
Neid püſsi-rohhi pillaſs tääl,
Ulitside ning krawi pääl,
Et hirmuſs om kik nätta siin.
Oh! minna waene Tarto-liin!

Meine Gräben ſind verſchüttet;
Mauern, Wälle und Rundele
Sind in ſie hinabgeſtürzt,
Kaum noch Waſſer man erblickt;
Pulverſprengung ſtürzte ſie
Auf die Straßen, in die Gräben,
Grauſ'gen Anblick alles beut.
Oh! ich armes Tarto-liin!

27. Oh! sa ausa rahwa-suggu,
Ke mo otsa näiwa tääl,
Pange kirja minno luggu,
Egga omma kele pääl:
Mes mul wenna wihha tennu,
Kui ma olle hukka lännu
Ning kui olli enne siin.
Oh! ma waene Tarto-liin!

Ehrenvoll' Geſchlecht von damals,
Welches mein Verderben ſchaute,
Schreibet doch, in ſeiner Sprache
Jeder, nieder mein Geſchick:
Was des Ruſſen Zorn mir anthat,
Wie er mich ſo ganz verderbet
Und wie's früher hier geweſen.
Oh! ich armes Tarto-liin!

[1]) Die Zeile ſcheint korrumpiert. Zuerſt war Wennaleiſse geſchrieben und leiſse wieder ausgeſtrichen; dann wenne plakaſsi auch wieder ſtark ausgeſtrichen und, vielleicht von anderer Hand, waegi drübergeſchrieben. Doch verlangt der Reim eine Konjektur wie etwa die in unſerem Text gegebene.

28. Kirjotage aja, kuud,
Kun mul otſs om tulnu tääl,
Et se perrentullew suggu
Woiſs sest luggda kirja pää :
Anno tuhhat seitse sadda
Päle kattesa sündi sedda,
Ötse Margret paiwal siin
Sai ma hukka } Tarto-liin!
Palloteti }

Zeichnet auf das Jahr und Datum,
Wo mir das Verderben nahte,
Künftige Geſchlechter mögen
Schaudernd in den Schriften leſen:
Anno tauſend ſiebenhundert
Und noch acht mir dies geſchah,
Juſt am Margarethentage
Ward zerſtört ich } Tarto-liin!
Ward vernichtet }

29. Kes mo otsa kaeb pääl',
Pango sedda tähhele,
Jätko kurjust mahha tääl,
Wötko oppust hennele,
Kängo ümbre pattust henda,
Et ei sa ka mitte nida
Hukka ötse minna siin,
Minna waene Tarto-liin!

Wer auf mich die Blicke lenkt,
Nehme ſich dies wohl zu Herzen,
Laſſe gänzlich ab vom Böſen,
Ziehe draus ſich weiſe Lehren,
Lenke ab vom Pfad der Sünde,
Damit er nicht auch verderbe,
Gleich wie ich verderbet bin,
Ich, das arme Tarto-liin!

30. Armas Reval, Pernau, Rig',
Wötke minnust oppust ka;
Arge wötke mes om liig',
Kige neide asjuga,
Jätke mahha kõrgistust,
Armastage allandust,
Ei sa teije hukka siin,
Kui ma waene Tarto-liin.

Liebes Reval, Pernau, Riga,
Merket euch doch meine Lehre;
Nehmt nicht, was vom Übel iſt,
Sei's in welcher Sache immer,
Laſſet ab von allem Hochmut,
Habt die Demut lieb allein,
Nicht dann werdet ihr verderben
Wie ich armes Tarto-liin!

31. Om teid Jummal hoidnu weel,
Olgo se iks teije hool.
Uſsutaw kui teije meel
Om, omma kunninga pool,
Ke omma noore werregan
Nüüd teije eest om söddaman,
Et teije eſs sa hukka siin,
Kui ma waine Tarto-liin.

Hat euch Gott noch Schutz gewährt,
Sei der eure ſtete Sorge.
Treuen Sinn bewahret euch
Treuergeben eurem König,
Der mit ſeinem jungen Blute
Nur für euch zum Kampf gezogen,
Damit ihr nicht untergeht,
Wie ich armes Tarto-liin!

32. Oh! olleſs mul se ön weel,
Kui teil' om, mo welli nüüd,
Kittaſs Jummalad mo meel
Ning ei tesi ennam süüd.
Ent nüüd om möda armo-aig,
Se perrast jä ma ötse waik.
Kiwwi unnik ma olle siin,
Oh! ma waene Tarto-liin!

Oh! hätt' ich daſſelbe Schickſal,
Das das eure iſt, ihr Brüder,
Gott nur lobte mein Gemüte
Und nicht häuft ich Sünd' auf Sünde.
Doch die Gnadenfriſt iſt hin,
Deshalb bin ich jetzt auch ſtill.
Nur ein Haufen Stein' ich bin.
Oh! ich armes Tarto-liin!

Beilagen.

1. Supplik des Dorpater Rats an den Zaren. 25. Juli 1704.

Großmächtigster Czaar,
allergnädigster Herr.

Weilen die Stadt Dorpat durch Schickung Gottes unter J. großcz. Mt. Botmäßigkeit gekommen, so bitten wir Bürgermeistere und Rath ganz ut. und demüthig, daß sie unter J. großcz. Mt. hohen Protection in tiefster Ut. bei ihren Privilegien, Statuten, Freiheiten, Religion, Kirchen, Schulen, Recht und Gerechtigkeit, Hab und Gütern, Einkommen und Hebungen erhalten, gehandhabet und wieder allen Eindrang agn. geschützet werden möge, alles nach Einhalt der Privilegien, womit e. e. Rath und diese Stadt bei kgl. schwedischer Regierung begnadet gewesen, so kürzlich in Folgenden bestehet:

1. Daß e. e. Rath alle in der Stadt und Vorstadts-Territorio vorkommende Civil- und Criminalsachen hören, untersuchen und aburtheilen möge.

2. Daß e. e. Rath nebst ihren Stadt-Untergerichten kein Eingriff in ihrer Jurisdiction und Gerichten von dem H. Stadthalter oder H. Commendanten zugefüget werden, sondern e. e. Rath und ihre Untergerichte freie Macht haben mögen, die abgeurtheilten Sachen zu exequiren, auch wenn Strafgelder fallen, ein Theil davon dem Praesidi und die andern zwei Theile der Stadtkasse zufallen möge. Und wenn einer vom Adel in der Stadt-Jurisdiction delinquiret, e. e. Rath Freiheit habe, denselben zu apprehendiren und nachgehends den H. Commendanten auszuliefern.

3. Von keiner Sache, es sei denn dieselbe zum wenigsten 150 Rthl. Werth, vom Stadt-Obergerichte appelliret oder sonst von einem höheren Gerichte ohne ordentlichen Brief angenommen werden möge.

4. Daß e. e. Rath bei ihrer freien Wahl, auch Constituirung ihrer Canceleiverwandten und anderer Bedienten gelassen und bei ihrem Salario conserviret werden möge.

5. Wenn einer aus der Bürgerschaft oder sonst unter der Stadt-Jurisdiction gesessener mit seiner rechtshängigen Sache aus der Stadt-Jurisdiction gehen würde, derselbe von niemanden in Schutz genommen, sondern wieder zurück an e. e. Rath verwiesen werde.

6. Daß zu Abthuung der Consistorialsachen Bürgermeistere und Rath bemächtigt sein mögen aus ihren und der Priesterschaft Mitteln gewisse Personen zu verordnen.

7. E. e. Rath das Recht, welches sie von Alters hero gehabt, zu nominiren und zu vociren Pastores und andere Kirchendiener an der St. Johanniskirche nebst Schulbedienten behalten möge.

8. Daß e. e. Rath die Aufsicht und Disposition über die St. Johanniskirche, Schule und Hospital habe und behalte, desgleichen gewisse Administratores zu verordnen, welche jährlich e. e. Rath richtige Rechnung abstatten und von ihrer Administration Rede und Antwort geben müssen.

9. Daß die Stadt nebst der Johanniskirche, Schule und Hospital bei allem, was sie possediret an Gebäuden, wüsten Plätzen, Strömen, Mühlen und Mühlenstellen, sampt Teichen und Greben, es sei fertig oder wüste, in- und außerhalb der Ringmauren, nun und zu ewigen Zeiten dabei geschützet und aus irgend etwas nicht depossediret werden möge, es geschehe denn ordentlich und daß zuvorn Urtheil und Recht darüber ergangen.

10. Daß e. e. Rath die Einkünfte von der Wage, dem Fischzoll wie auch die Hälfte von der Accise, ingleichen den Zehenden Pfennig von allen Erbfällen, welche aus der Stadt an andere Örter verführet werden, item den halben Theil von allen bonis vacantibus wie auch die Grundzinse von den Gärten und Plätzen, wie sie solche bishero genossen, haben und behalten mögen.

11. Die Stadt bei ihrem Gewichte und Maaße verbleibe.

12. Wann ein Bürger und Einwohner in der Stadt sein Haus verkaufet und solches dem Keufer ordentlich vor e. e. Rath auftraget, der Keufer keine weitere Confirmation darauf zu suchen nöthig habe.

13. Daß ein Bürger allezeit zum Hauskauf der nächste sein möge.

14. Denen Bürgern freigelassen werde, ihr Holz am Ufer der Embach aufzustapeln.

15. Daß alle zwistige Bausachen, beides in der Stadt und Vorstadt, für hiesiger Stadt Cämmereigericht ordentlich nach Recht und rechtlichen Statuten geschlichtet werden mögen.

16. Daß e. e. Rath von allen zu Wasser ankommenden Holzwerk und Zimmer-, sampt andern zum Gebäude dienlichen Materialien, als Kalk und Ziegel, den zehenden Theil nehmen, wovon die Hälfte nach dem Schlosse geliefert und der andere halbe Theil in der Stadt Nutzen verwendet werden könne.

17. Daß keiner, er sei Adel oder Unadel, zu Verderbung des navigablen Stroms einige Fischwehren von Holz, es sei ober- oder unterwerts der Stadt-Brügken bis in die Peibas [oder] Wirtscher in der Embach aufsetzen möge und da solches geschehe, der H. Commendant solche hinwegreißen lasse.

18. Die Stadt bei ihrem alten Gebrauch und Freiheit zu fischen geschützet werde.

19. Daß keiner, er sei denn Bürger und Bruder der großen Gülde, weder Bier, Medh, Wein noch Brandwein verkaufen möge bei Strafe der Confiscation.

20. Auch daß keiner als nur allein die durch des Raths Verordnung darzu bestellten Bürger einige Höckerei noch Kaufmannschaft treiben und die Vorkäuferei gänzlich bei Confiscation der Wahren verboten sein möge, von welchem verbrochenen Gute J. großcz. Mt. $^1/_2$, die Stadtcassa $^1/_3$ und der Angeber $^1/_3$ zu genießen haben kan.

21. Daß außerhalb der Jahrmarkszeit kein Frembder etwas ins kleine verkaufen, noch Gast mit Gast handeln und kaufschlagen möge bei Poen der Confiscation.

22. Daß die Handwerker bei ihren Schragen conserviret und geschützet bleiben mögen und da ihnen außerhalb der Stadt-Jurisdiction darin was wiedriges wiederfahren würde, des H. Commendantens Assistence desfals zu genießen haben mögen, und müssen sich dieselben mit keiner Breuerei noch Handel und Wandel befassen, sondern bei ihrem Handwerk verbleiben.

23. Daß Bürgermeistere und Rath sampt der Stadt Secretarien Häuser, außer den hohen Nothfall, von aller Einquartirung befreiet sein mögen, auch daß die Einquartirung einzig und allein bei e. e. Rath stehen und keiner, weder Officirer noch gemeiner Soldat sich ein ander Quartir anmaßen möge, als welches ihm ordentlich angewiesen worden.

24. Daß e. e. Rath ihre Stadt-Patrimonialgüter, als Sotaga und Saddokül nebst den zugehörigen Dörfern, Mühlen und Bauren, wie sie solche bis hierzu possediret und innegehabt; imgleichen die St.-Johannis-Kirche ihre Güter Hackhof und Engefer, wie auch das Armenhaus ihre Armenländer, nebst denen Ländereien in der Vorstadt, davon die Stadt und Kirche doppelten Zehenden genossen, ewiglich behalten, nutzen, gebrauchen und genießen möge, auch daß die Patrimonialgüter von Roßdienst, Statie und andern oneribus frei sein und bleiben mögen.

25. Der Stadt ihre Viehweide wieder eingeräumet und, was ihnen davon abgenommen, restituiret werden möge.

26. Und daß zum Verderb der großgüldischen Bürger kein Bier noch Brandwein vom Lande in die Vorstadt gebracht und verschenket werden möge.

Negst diesem wird ut. gebeten, weilen die Stadtgüter gänzlich ruiniret sein, die übrige Reveneuen auch wenig oder nichts eintragen, so daß die Diener nicht einsten monatlich bezahlet werden können, daß J. großcz. Mt. so gnädig sein und e. e. Rath die andere Hälfte der Accise, welche sonsten in J. großcz. Mt. Schatz kommen müste, auf einige Jahre agn. zulegen wolle, damit solche zur Stadtausgabe mit employret und angewendet werden könne.

Ferner bittet e. e. Rath ut., daß hiesige Bürgerschaft mit der Recognition, so einige Jahre hero auf kgl. schwedische Verordnung von Bier und Brandwein bezahlet werden müssen, in Gnaden möge verschonet bleiben.

Und weilen hiesige Bürgerschaft durch die Kriegsjahre und erlittene Belagerung fast gänzlich ruiniret worden und von ihrer Nahrung abge-

kommen, so bittet e. e. Rath ut. J. großcz. Mt. geruhen gn. hiesigen Bürgern die sonst gewöhnliche Contributionsgelder auf einige Jahre aus Gnaden nachzulassen.

Ferner wird demüthigst gebeten, daß weder Bürger, Vorstädter noch deren Kinder mögen nach Reußland entführet werden und wo einige sich solches unterstehen solten, daß sie mit harter Strafe deßfals mögen beleget werden.

Und dann letzlich bitten Bürgermeistere und Rath ut. und demüthigsten Fleißes, Ew. großcz. Mt. geruhen aus hoher Gnade hiesiger Bürgerschaft zu Wiederaufbauung ihrer durch die Belagerung ruinirter Häuser einige Hülfe agn. wiederfahren zu lassen.

Die wir für solche großcz. Mt. Begnadigung so lange wir leben verbleiben

Ew. großcz. Mt. unsers agn. Czaren und Herrens

allerut. und treugehorsambste
Bürgermeistere und Rath
J. großcz. Mt. allerut. Stadt Dorpat
in Livland.

Den 25. Julii 1704 S. Exc. dem H. Generalfeldmarschall Scheremetoff im Felde übergeben worden.

[Dorp. St:arch. Missivb. 1704 S. 93 f.

---

2. Der Dorpater Rat an den Generaladmiral Golowin. 5. Okt. 1704.

P. T.

Es hat Bürgermeistere und Rath der Stadt Dorpat hohe Ursache nicht allein J. großcz. Mt. für den gnädigen Accord, so wir bei Übergabe der Stadt erhalten, allerunterth. zu danken, als worin der Stadt ihre vorige Privilegia, Freiheiten und Gerechtigkeiten allergn. zugesaget und versichert sein, besondern wir haben J. großcz. Mt. Gnade auch ferner gespüret, da sie bei Dero hohen Anwesenheit allhie e. e. Rath aufm Rathhause allergn. versprochen, diese Stadt ihre vorige Freiheiten nicht alleine zu bestätigen, sondern auch noch zu verbessern und zu vermehren. Und weilen Ew. Exc. e. e. Rath so gnädig gewesen und uns bei der unterthänigen Aufwartung in Dero Logiament gnäd. kundgemachet, daß sie von J. großcz. Mt. albe-

reit Order hätten, dieſer Stadt Dorpat die Confirmation der Privilegien auszufertigen, und ſolten wir ſolche aus der Cancelei in Narva zu empfangen haben und nur jemand aus unſren Mitteln dahin ſenden: als haben wir gegenwärtigen Bürgersmann Johann Grään zuvor abfertigen und uns unterthänigſt erkundigen wollen, ob die Confirmation dieſer Stadtprivilegien albereit fertig, da wir dann unterthänigſt bitten auf dem Fal an S. Exc. dem H. Obercommendanten dieſes Orts in Gnaden zu reſcribiren, daß er für dieſer Deputirten, welche e. e. Rath zu Abforder- und Auslöſung der Privilegien nach Narva hinſchicken wird, einen Reiſepaß ertheilen möge.

Ew. Exc. ꝛc.

Bürgermeiſtere und Rath
der Stadt Dorpat.

In marg.: Dieſer Brief iſt nicht weggeſchickt worden, ſondern bei S. Exc. dem H. Obercommendanten geblieben, weilen Grään, welcher nach Narwa verreiſen ſollen, keinen Reiſepaß erhalten.

[Dorp. St:arch. Miſſivbuch 1704 S. 118.]

---

3. Kautionsſchrift des Dorpater Rats vom 23. November 1706.

Demnach wir, Bürgermeiſter und Raht J. großcz. Mt. Befehl woll verſtanden, haben wir ein vor dem andern caviret, daß wir auf ſelbige Caution ohne Wache vors Thor aus- und eingehen ſollen, aber nicht weglaufen und wollen keine Verrätherei treiben, imgleichen außerhalb der Vorſtadt nirgends reiſen und herumbgehen, ſondern in allen eidmäßig gegen J. großcz. Mt. treu verbleiben. Wann aber auf jemand Caution beregter Mitcolleg weglaufen würde, davor ſoll der Cautioniſt laut J. großcz. Mt. Befehl am Leben geſtrafet werden.

Dorpat, d. 23. Novembr. Ao. 1706.

Johann Remmin caviret nach Einhalt obiger Cautionſchrift hiemit vor H. Rahtsverwandten Peter Tabor.

Peter Tabor caviret nach Einhalt obiger Cautionſchrift vor dem H. Rahtsverwandten Gottfried Haſenfelder.

Ich cavire für H. Rahtsverwandten Jürgen Schlütter.
Gf. Hasenfelder.

Cavire nach Einhalt dieſe Vorſchrift vor H. Rahtsverwandten Claus Kroppen. Jürgen Schlütter.

Ich cavire für H. Rahtsverwandten Abraham Moreſin.
Claus Kroppe.

Ich cavire für H. Burgermeiſter Michael Bohle.
Abraham Moreſin.

Ich cavire für H. Burgermeiſter Joh. Remmin.
Michael Bohl.

Ich cavire für H. Secret. Kellner. Carſten Müller.

Secret. Philippus Kellner caviret nach Einhalt vorgehender Caution vor ſeinen Schwiegervater H. Poſtmeiſter Andreas Max.

Vermöge vorgeſetzte Caution cavire ich vor H. Rahtsverwandten Carſten Müller, zu welchem Ende ich dieſes denn eigenhändig unterſchrieben. And. Max.

[Dorp. St:arch. Kopie, 1) Docum. protoc. 1706.
2) Remmin, Collect. I 994.]

---

4. Befehl, daß niemand mehr vor die Pforte gelaſſen werden ſoll. 22. Auguſt 1707.

J. allerdl. cz. Mt. ꝛc. ich, verordneter Obercommendant en chef über die beide Veſtungen Plescow und Dörpt und andrer, negſter General Hofmeiſter Kirila Alleꝛewitz Nariskin füge hiemit zu wiſſen allen und jeden in Dörpt wohnenden, welche J. cz. Mt. belieben haben bei Eroberung dieſer Stadt wegen ihrer demütigſten Bitte unter ihrer hohen Gnadenhand zu nehmen, nemlich groß und kleine Gülden wie auch Burgermeiſter und Raht, auch alle wes Standes und Condition ſie auch ſein:

Daß wie d. 14. dieſes Monats auscommandiret J. cz. Mt. Troppen den Feind aufzuſuchen, ſo haben ſie einen von der feindlichen Parthei abgefertigten Spion attrapiret, welcher Nachricht einzuholen anhero zu kommen begriffen war, ſeiner eigen Ausſage nach von dem Saddakulſchen Amptman hergeſandt auf Kundſchaft wegen hieſigen ſtehenden Troppen zu vernehmen, worzu er aber jüngſt nicht gelanget, weil er von den unſerigen attrapiret worden; und ſei er vormalen ebenfals auf Eſpionerei nach Dörpt gekommen, von einem Majoren, Schlippenbachs ſeinen Schwiegerſohn verwichen Jahr zweimal, und habe ſich wegen hieſiger Troppen erkundiget bei euren woll-

habenden Kaufleuten, als Christoph Moresin, der dem Feinde alle ihr Verlangen erfüllet hat; zum andernmal aufm Gasthof gekommen und von Claus Kroppen gefraget, der es ebenso gemacht hat wie Moresin, wie er sich denn selber schuldig erkennet.

Dieweil sie nun ohngeachtet J. cz. Mt. hohe Hulde und Gnade und noch destoweniger ihres Eides, so sie geschworen haben ihrer Religion nach vor dem Schöpfer, der uns alle erschaffen hat, daß sie gegen J. cz. Mt. unverenderlich in allen wolten gute Treu und Zuneigung gern tragen und zurücklegen alle vorige Pflicht gegen den Schweden und nicht wiederlich thun solten noch gedenken, dennoch ihren so hohen Eide gebrochen und sich falsch und untreu bewiesen haben, als soll auch wegen solches Verbrechen von dato an wegen das geringste nicht mehr in die Vorstadt zu gehen frei gestattet werden, nicht allein weil es von denen Bauren oder sonsten geschehen, sondern von einigen eurer wollhabenden, nemlich denen obgedachten zweien Personen, welche befunden worden, daß sie gegen J. cz. Mt. so übel gehandelt haben, ohne die andern, von denen hinfüro die Zeit lehren wird. Dennoch wegen eurer Nohtturft halber, was ihr von Nöthen habet zu kaufen solt ihr unter euch erwehlen 3 oder 4 Personen, gute Betraute, die da in die Vorstadt gehen können mit hiesiger Wache. Wegen der Treue halber solt ihr alle vor ihnen kaviren, damit sie keine Spionerei sowoll mit denen Bauren als andern durchaus nicht üben, item auch sonst nicht anders reden, als was zu Kaufenschaft von Nöthen, selbsten nirgends zu den Feind ziehen. Solche Caution-Schrift solt ihr alle unter eurer eigenhändigen Unterschrift übergeben an uns, Obercommendanten. Solten aber diejenigen, so darzu benennet werden, sich im geringsten worin versehen, alsdann soll euch allen nach diesem das wiederfahren, was J. cz. Mt. Gesetze im Munde führet. Zu mehrer Gewisheit ist dieser Befehl von uns, negster General Hofmeister und Obercommendant, eigenhändig unterschrieben.

Geschrieben aufm Schloß Dorpat, d. 22. Augusti 1707.

[Dorp. St:arch. Remmin Collect. I 1007 ff. Kopie.
Darunter die Bemerkung: Von Johann Heer übersetzt]

---

5. Befehl die Bürger aus Dorpat in Wologda in drei Teile zu verteilen. 30. Juni 1708.

Auf Befehl des großen Herrn Czaaren und Großfürsten Peter Alexewitz ꝛc. ergehet folgendes an den Admiralitätschreiber Iwan Kusmien: Auf J. großcz. Mt. expressen Befehl ist dem Stolnick Gregore Andrewitz Plemännikoff anbefohlen worden, daß er die Narvschen und Dörptschen Ein-

wohners-Schweden, welche von derer Städten nach Wologda gebracht, absondern soll in drei Theilen. Wann dir dies J. großcz. Mt. Befehl zu Handen kompt, so solst du J. großcz. Mt. Befehl denen Schweden kund thun, daß sie selber vor des Stolnick Gregore Andrewitz sein Ankunft theilen in drei Theil, bei welchem Theil jemand selber will. Wann sie unter sich in drei Theil haben getheilet, sollen sie davon eine ausführliche Spezifikation ausfertigen und selbige eigenhändig unterschreiben und nach Muscow mit der Post übersenden sonder Verzug. Wegen Verdollmetschung der teutschen Sprache ist abgefertiget von Moscow nach Wologda an dir der Tolk Niclas Näb, den solstu verordnen, daß er bis des Stolnicks Gregore Andrewitz seine Ankunft alda verbleibe, auch von dem, was oben gedacht, an J. großcz. Mt. schreibe und dann beinebst der Specification übergeben lassen in der Admiralitäts-Cancelei an den Admiral und Admiralitäts-Präsidenten Fäder Mathsewitz Apraxin und dessen Collegen.

Gegeben Ao. 1708 d. 30. Junii.

[Dorp. St:arch. Remmin Collect. II 62. Kopie. Darunter die Bemerkung: Das Original ist von dem Cantzler Jacob Borin unterschrieben und von Osipff Pawloff vidimiret. Übersetzt von Johann Heer.]

---

6. Supplik des Bürgermeisters Remmin an den Zaren. 21. Juli 1708.

Großmächtigster Czaar,

Allergnädigster Herr!

Auf eingekommenen Befehl J. großcz. Mt. vom 30. Junii 1708, daß die Dörptschen sich in drei Theil eintheilen sollen und worüber vom Raht auf der Bürgerschaft Anhalten eine Vertheilung in 3 Theil gemacht und der Bürgerschaft vorgelesen, ist solche Eintheilung auch ins Reine gebracht worden und hat heute unterschrieben werden sollen. Nachdem aber dabei einiger Zwist entstanden, habe ich und andere, so mit mir im andern Theile der Eintheilung stehen, damit wir nicht etwa einige Verantwortung über uns ziehen mögen, solch ander Theil eigenhändig unterschrieben. Und übersenden dabei in aller Unterthänigkeit das erste und dritte Theil, damit alle drei Theil zusammen sein mögen und stellen J. großcz. Mt. allerunterthä-

nigst anheimb, was sie wegen Vertheilung der Dörptschen Bürgerschaft allergn. zu resolviren belieben wollen. Der ich, so lange ich lebe, verbleibe

Ew. großcz. Mt.

Wologda, d. 21. Julii 1708.

allerunterthänigster und gehorsamster Knecht
Johann Remmin.
Consul.

[Dorp. St:arch. Remmin Collect. II 94. Kopie, mit der Überschrift: Supplik ... so dem Tolk Niclas Näb von mir übergeben worden nebst den drei Theilen der Eintheilung.]

---

7. Schuldverschreibung über die zu einer Deputation nach Petersburg entliehenen Mittel. 24. Jan. 1714.

Demnach J. großcz. Mt. dd. 13. Jan. dieses itzlaufenden Jahres von Petersbourg einen allergn. Befehl an unser Dörptschen Gemeine ergehen lassen, daß wir Deputirte nach Petersbourg senden solten, unser Gemeine aber wohl an sechs Orten hier im Lande verstreuet, daß wir uns also in dieser Sache nicht einhellig bereden und die Mittel zu dieser Deputation ausfinden können, indem niemand von uns in dem Stande dieselben darzu herzuschießen, noch pro rato was geben will oder auch die meisten aus Unvermogenheit geben können; weil aber J. großcz. Mt. allergn. Wille muß erfüllet werden, so ist uns wissend, daß bei H. Rathsverwandten Gotfried Hasenfeller einige Mittel vorhanden, die sein gewesener Gesell, welcher alhie in Wologda gestorben, Namens Johan Georg Wey, denen Armen vertestamentiret, demselben dermaleins, wann der höchste Gott den lieben Frieden wieder giebt, ein Gedächtnis davon zu stiften: so haben wir denselben ersuchet uns zu dieser Deputat funfzich Rubel davon vorzuschießen, angesehen ja diese Deputation der ganzen Dorptschen Gemeinde zum Nutzen und Besten, uns aus dieser sechsjährigen Gefangenschaft zu befreien und wieder in unser Vaterland gelangen möchten, worzu er sich dann beqwehmet, jedoch aber zu seiner Sicherheit begehret, daß wir ihm von allen Anspruch, der etwa von wiedrigen oder des seel. Wey Anverwandten gemacht werden könte, frei und schadelos halten solten, so wir ihm dann hiemit völlig versichern und von aller Ansprache ihn und seine Erben gäntzlich befreien und auf uns nehmen, daneben auch feste versprechen, wann uns der höchste Gott wieder an unsern Ort und Vaterland hilft und den lieben Frieden bescheret,

ſo wollen wir die gantze Summa, ſo zu dieſer Affaire gegeben wird, aus denen eheſt einkommenden Stadtsmitteln wieder reſtituiren und denen Armen bezahlen. Immittelſt werden die beiden Herren Deputirten, als H. Rathsverwandter Tabor und H. Elteſter Syderberg über die funfzig Rubel gebührend quittiren. Dieſe ausgegebene Schrift bekräftigen wir mit unſers Namens eigenhändige Unterſchrift. Geſchehen Wologda, den 24. Januarii Ao. 1714.

Peter Tabor. Carſten Müller.

Joh. Hen. Grotjan mp.
Everd Johan Singelman.

Concordiam testor
Eric Bozaeus
S. R. M. S. leg. Praet. Notar. jur.

[Dorp. St:arch. X E. a.4 Armenhausbuch von 1707 ff. S. 342. Kopie.]

Fürſtlich priv. Hofbuchdruckerei, Rudolſtadt.

Im Verlage von **Franz Kluge** in **Reval** ist ferner erschienen:

Album der Estländischen Ritter- und Domschule zu Reval vom 12. Januar 1859 bis 18. Juni 1892, hrsg. von Bernh. Haller, Lex.-8. 1893. (4 M. 50 Pf.) 2 R., geb. in Lwd. (6 M.) 2 R. 80 Kop.

Alnpeke, Pittlieb von, die livländische Reimchronik. In das Hochdeutsche übertragen und mit Anmerkungen versehen von E. Meyer. gr. 8. 1848. (Erm. Preis.) (3 M.) 1 R.

Archiv der Familie Stackelberg. I. Band: Quellen aus dem Majoratsarchiv zu Isenhof, nebst einem Anhang. gr. 8. 1898. (3 M. 50 Pf.) 1 R. 50 Kop.

Bibliothek Livländischer Geschichte, hrsg. von E. Seraphim. gr. 8.

I. Bd.: E. Seraphim, Der Feldoberst Klaus Kursell und seine Zeit. Ein Bild Estlands in der ersten Zeit schwedischer Herrschaft. 1897. (4 M.) 1 R. 50 Kop.

II. Bd.: A. Bergengrün, Herzog Christoph von Mecklenburg, letzter Koadjutor des Erzbistums Riga. Ein Beitrag zur livländischen und mecklenburgischen Geschichte. 1898. (6 M.) 2 R. 80 Kop.

Bienemann, F. (Riga), Livländisches Sagenbuch. gr. 8. 1897. (5 M.) 2 R. 20 Kop., eleg. geb. (7 M.) 3 R.

Erdmann, E., Gesammelte Vorträge. 8. 1897. (4 M.) 1 R. 80 Kop. gebunden (5 M.) 2 R. 40 Kop.

Gernet, Axel v., Forschungen zur Geschichte des Baltischen Adels. gr. 8.
Erstes Heft: Die Harrisch-Wirische Ritterschaft unter der Herrschaft des Deutschen Ordens bis zum Erwerb der Jungingenschen Gnade. 1893. (2 M. 50 Pf.) 1 R. 20 Kop.
Zweites Heft: Die Anfänge der livländischen Ritterschaften. 1895. (4 M.) 1 R. 80 Kop.

— — Verfassungsgeschichte des Bistums Dorpat bis zur Ausbildung der Landstände. (Sonderabdruck aus Bd. XVII der Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat.) gr. 8. 1896. (4 M.) 1 R. 50 Kop.

— — Die Aufhebung der Leibeigenschaft in Estland. Vortrag. gr. 8. 1896. (1 M. 20 Pf.) 50 Kop.

Greiffenhagen, Mag. W., Dr. jur. Friedr. Georg von Bunge. Mit Bildnis in Lichtdruck. gr. 8. 1891. (1 M. 20 Pf.) 60 Kop.

Grotthuß, J. E. Freiherr v., Das Baltische Dichterbuch. Eine Auswahl deutscher Dichtungen aus den Baltischen Provinzen Rußlands mit einer literar-historischen Einleitung und biographisch-kritischen Studien. Mit 25 Holzschnitt-Porträts. 2. verm. Aufl. gr. 8. 1895. (6 M.) 3 R. eleg. geb. in Lwd. (8 M.) 4 R.

Hansen, Gotth. v., Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals. 3. verm. Aufl. gr. 8. 1885. (4 M. 80 Pf.) 1 R. 60 Kop.

— — Die Sammlungen livländischer Altertümer und anderer auf die baltischen Provinzen bezüglichen Gegenstände des Estländischen Provinzial-Museums. Mit 11 lithogr. Tafeln. gr. 8. 1875. (4 M. 80 Pf.) 1 R. 60 Kop.

— — Alte russische Urkunden, die im Revaler Stadtarchiv aufbewahrt werden. gr. 8. 1890. (2 M. 50 Pf.) 1 R.

— — Geschichtsblätter des Revalschen Gouvernements-Gymnasiums zu dessen 250jährigem Jubiläum am 6. Juni 1881. gr. 8. 1881. (4 M.) 1 R. 25 Kop.

— — Aus baltischer Vergangenheit. Miscellaneen aus dem Revaler Stadtarchiv. gr. 8. 1894. (3 M.) 1 R. 40 Kop.

— — Katalog des Revaler Stadtarchivs. gr. 8. 1896. (5 M.) 2 R.

Hausmann, Rich., Grabfunde aus Estland. Eine archäologische Studie. Nebst einem Plan und vier Tafeln in Lichtdruck. 4. 1896. (3 M. 50 Pf.) 1 R. 60 Kop.

Heinrich's von Lettland livländische Chronik, ein getreuer Bericht, wie das Christentum und die deutsche Herrschaft sich im Lande der Liven, Letten und Esten Bahn gebrochen. gr. 8. 1867. (7 M. 50 Pf.) 2 R. 50 Kop.

Kalewipoeg. Aus dem Estnischen von F. Löwe. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen hrsg. von W. Reimann. gr. 8. 1900. (5 M.) 2 R.

Koehler, Dir., **Dr. Fr.,** Estländische Klosterlektüre. Ein Beitrag zur Kenntnis der Pflege des geistigen Lebens in Estland im Mittelalter. gr. 8. 1892. (2 M. 50 Pf.) 1 R. 50 Kop.

Löwis of Menar, A. v., Karte von Livland im Mittelalter. 1:1000000. 56 × 47 cm. Farbendr. Mit einem Heft Erläuterungen. gr. 8. 1895. In Mappe. (4 M. 50 Pf.) 2 R.

Neumann, Dr. W., Grundriß einer Geschichte der bildenden Künste und des Kunstgewerbes in Liv-, Est- und Kurland, vom Ende des 12. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Mit 86 Abbildungen und 1 Tafel in Lichtdruck. gr. 8. 1887. (Erm. Preis.) (3 M. 60 Pf.) 1 R. 20 Kop.

— — Karl August Senff. Ein baltischer Kupferstecher. Mit dem Bildnisse Senffs und 6 Reproduktionen nach seinen Werken in Lichtdruck. 1895. gr. 8. (2 M. 50 Pf.) 1 R. 20 Kop.

Neus, H., Revals sämtliche Namen, nebst vielen andern, wissenschaftlich erklärt. gr. 8. 1849. (1 M. 50 Pf.) 50 Kop.

Rottbeck, Eug. v., Der alte Immobilienbesitz Revals. Mit einer Ansicht und einem Plan des alten Revals. gr. 8. 1884. (4 M. 50 Pf.) 1 R. 50 Kop,

— — Die alte Kriminalchronik Revals. gr. 8. 1884. (4 M. 50 Pf.) 1 R. 50 Kop.

— — Die alten Schragen der großen Gilde zu Reval. gr. 8. 1884. (4 M. 50 Pf.) 1 R. 50 Kop.

— — Siegel aus dem Revaler Ratsarchiv nebst Sammlung von Wappen der Revaler Ratsfamilien. Mit 22 Tafeln. 4. 1880. (20 M.) 8 R.

Rottbeck, Dr. E. v., und **Neumann, Dr. W.,** Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval. kl. 4.

Erste Lieferung: Die Geschichte der Stadt bis zum Beginn der Schwedenherrschaft. Burg- und Stadtbefestigung. Mit 36 Illustrationen im Text und 2 Tafeln. 1896 (6 M.) 2 R. 50 Kop.

Zweite Lieferung: Kirchliche Kunst. Die Grabsteine Revals. Mit 118 Illustrationen im Text und 13 Lichtdruck-Tafeln. 1899. (7 M.) 3 R.

Rußwurm, C., Sagen aus Hapsal, der Wiek, Oesel und Runö. Gesammelt und kurz erläutert. gr. 8. 1861. (3 M.) 1 R.

— — Das Schloß zu Hapsal in der Vergangenheit und Gegenwart. Nachrichten aus Geschichte und Sage gesammelt. 8. 1877. (2 M. 40 Pf.) 80 Kop.

— — Nachrichten über Alt-Pernau. Mit 2 lith. Tafeln. gr. 8. 1880. (3 M.) 1 R.

Seraphim, Ernst, Geschichte Liv-, Est- und Kurlands von der „Aufsegelung" des Landes bis zur Einverleibung in das russische Reich. (Livländische Geschichte.) Eine populäre Darstellung. Mit 7 Bildern, 1 Karte und einem Personen- und Sachregister.

I. Band. Die Zeit bis zum Untergang livländischer Selbständigkeit. Zweite umgearbeitete Aufl. gr. 8. 1896. (6 M. 50 Pf.) 2 R. 80 Kop., geb. in Halbfr. (8 M. 50 Pf.) 3 R. 80 Kop.

II. Band, 1. Abtheilung: Die Provinzialgeschichte bis zur Unterwerfung unter Rußland v. Ernst Seraphim. 2. Abtheilung: Kurland unter den Herzögen von Dr. Aug. Seraphim. (In 1 Bde.) gr. 8. 1896. (8 M.) 3 R. 50 Kop., geb. in Halbfr (10 M.) 4 R. 70 Kop.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

1Apr'61 P M

REC'D LD
MAR 26 1961

LD 21A-50m-12,'60
(B6221s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

M264922 DK651
D66B5
Bienemann, F.
Die katastrophe der stadt Dorpat während des nordischen krieges

M264922 DK651
D66B5

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C051371686